

ED-106/45-1

BREITSCHIED, Rudolf

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 33A/67	Bost. ED 106/45
Rep. 10	Kat. 10

Frage 264: Dr. Rudolf Breitscheid

Wichtigste und zuverlässigste Zeugin ist natürlich seine Frau Tony Breitscheid. Letzte Adresse: Kobenhavn-Charlottenlund, Ordrupvej 155 (Dänemark).

Zum dritten Todestag Rudolf Breitscheids hat seine Frau einen Bericht geschrieben, der über DENA, die damalige Nachrichtenagentur der amerikanischen Zone, verbreitet worden ist, und den ich in Abschrift beilege.

Ein weiterer ausführlicher Bericht von Tony Breitscheid ist im "Züricher Volksrecht", Nr. 130 vom 6. Juni 1947, erschienen. Er sollte sich noch beschaffen lassen.

Aus einem Brief, den mir Frau Breitscheid unter dem 14.12.1951 geschrieben hat, zitiere ich folgendes:

"Von einem direkten Mord kann bei meinem Mann nicht die Rede sein, höchstens von einem indirekten Mord, da man uns keinerlei wirklichen Schutz vor Bomben zur Verfügung gestellt hat, obwohl nicht weit von unserer Baracke Kriegsbetriebe - Gustloff-Werke - vorhanden waren.

Sie könnten nun einwenden, dass die S.S.-Leute mich belogen hätten, aber die Häftlinge in Buchenwald, die bei dem Ausgraben geholfen hatten, und die ich genauer kannte, - ein Kommunist und eine Bibelforscherin - haben mir damals versichert, dass Breitscheid bereits tot war, als er endlich aus den auf ihm liegenden Erdmassen herausgehoben werden konnte. Ich selbst war ja bewusstlos und kam erst lange Zeit später wieder zu mir. Als die Erzählungen über einen Mord an Breitscheid anhielten und schreckliche Einzelheiten darüber in der deutschen Presse erschienen, habe ich im vergangenen Jahr noch einmal an die Bibelforscherin Maria Ruhnau, die bis zum Ende meines Aufenthalts in Buchenwald bei mir war, geschrieben. Es wäre ja möglich gewesen, dass es ihr verboten war, mir die Wahrheit zu sagen, aber sie versicherte mir wieder, dass mein Mann tot war, als er ausgegraben wurde.

Von den Nazis wurde der 28. August 1944 als Tag des Bombardements öffentlich bekannt gegeben. Es war jedoch der 24. August, und ich hörte später, dass am 27. oder 28. Gefangene nach Buchenwald gebracht, erschossen und dann zu den Toten des Bombardements geworfen worden seien. Doch das habe ich nur "gehört".

Hamburg, den 27. Juli 1954

Kü. Kühn

264. Dr. Rudolf Breitscheid, ehemals Reichstagsabgeordneter. Er wurde in Frankreich von der Gestapo verhaftet und nach Deutschland gebracht. Seine Frau durfte den Zwangsaufenthalt mit ihm teilen, zuerst in Sachsenhausen, später in Buchenwald. Hier wurde er durch einen Luftangriff der Alliierten verschüttet und fand dabei den Tod. Seine ebenfalls verletzte Frau konnte gerettet werden. Ihre jetzige Anschrift:
Tony Breitscheid, Ordrupvej 155, Kopenhagen-Charlottenlund.

Informationen von Friedrich Bürth,
Hamburg 39, Rainbuchenweg 7.

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Für Sachsenhausen muß folgendes berichtet werden:

1. Einige "Sonder"- oder "Ehrenhäftlinge" befanden sich zunächst im Zellenbau, der auch vorwiegend als Arrest diente.

2. Außerhalb des Häftlingslagers, aber direkt an der Mauer (von der Basis des Lagerdreiecks aus gesehen, rechts) wurde eine kleine Baracke errichtet (mit Sondersichtmauer umgeben). Hier waren englische Flieger untergebracht, von denen einige (oder alle?) durch einen unterirdischen Tunnel unter der Sichtmauer hindurch flüchteten.

3. (siehe auch Antwort zu Frage 322) Neben der Baracke wurden 5 Sonderhäuser (Einfamilienhäuser) errichtet und eingerichtet. Hier lebten verschiedene "Prominente" mit Familie. Mir sind folgende bekannt:

1. Schuschnigg
2. ~~Breitscheid~~
3. ein italienischer Prinz (war als "König" in Albanien eingesetzt?)
4. Ein Mitarbeiter des MDR aus der ersten Zeit, von der Schwarzen Front (Name z.Zt. nicht erinnerlich). (Herbert Blank mit Frau und Kindern, später Ravenstrück. WE.)

Namen wurden uns durch SS-Angehörige bekannt. Einzelne Häftlinge kamen auch als Handwerker in die Häuser.

11-374
13 JULY
1944

4. Im Anschluss an diese beiden Komplexe wurden etwa ab 1943 ein Sonderlager errichtet. Es wurden viele Baracken errichtet, teilweise massiv, z.T. als Einzelzimmer eingerichtet, z.T. mehrere Räume offensichtlich als größere Wohnung zusammengefasst; mit Küche, Kasino, Bibliothek usw. An diesem Sonderlager wurde mit Hochdruck gearbeitet, das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt und die Bauleitung Nord waren daran, offensichtlich auf Druck von "oben" außerordentlich interessiert. Während andere Bauvorhaben schon eingestellt wurden, wurde hierfür alles nötige Baumaterial beschafft.

Bis zum 20. Juli war das Interesse an diesem Bauvorhaben offensichtlich vorbei, er wurde jedenfalls bis Kriegsende nicht sehr fertiggestellt.

Sie haben damals gerätselt, ob "Prominente" des 20. Juli dort untergebracht werden sollten. Dann hätte Himmler allerdings vorher über die Pläne zum 20. Juli orientiert gewesen sein müssen. Auffällig jedenfalls das Interesse vor und das Desinteresse nach dem 20. Juli.

400. Am Rande der Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen waren eine Anzahl kleiner aber komfortabel eingerichteter Häuser für prominente Persönlichkeiten gebaut worden, die außerhalb des eigentlichen Lagerbetriebes blieben, aber mit in die Überwachung einbezogen wurden. Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Kurt v. Schuschnigg hat in Sachsenhausen ein derartiges Haus bewohnt. Es wurden noch viele weitere Namen von Prominenten genannt, doch ist es erforderlich, hierfür aus der Feder Binnewehrs Bestätigung zu erlangen.

11. August 1954

Sehr verehrte Frau Breitscheid!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich mit diesem Brief nun doch noch einmal an die nie vernarbende Wunde rühre. Ich habe Ihnen von Zeit zu Zeit Drucksachen geschickt, falte auch heute wieder einiges bei. Ich bin Ihrem Gatten zuletzt in der Prinz-Albrecht-Straße begegnet. Als Sie am Rande des Lagers Sachsenhausen lebten, steckte ich selber im Hauptlager. Was sich im übrigen ereignet hat, ist mir jetzt so ziemlich bekannt, weshalb ich Sie deswegen nicht mehr zu belästigen brauche. Lediglich in einem Punkte wäre ich Ihnen für einige Aufschlüsse noch dankbar.

Außer Ihnen war auch noch Schuschnigg am Rande von Sachsenhausen in einem der fünf Häuser einlogiert. Wer außerdem? Wissen Sie etwas von einem italienischen Prinzen? Wurde auch Herbert Blank und seine Familie damals Ihr Nachbar? Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich in dieser Hinsicht noch zu unterstützen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Sagen Sie bitte Ihrem Sohn beste Grüße und seien Sie auch selber verehrungsvoll begrüßt von Ihrem alten Kampf- und Parteigenossen

Charlottenburg, den 16.8.

ED-906/45-5

1954

Sehr geehrter Herr Hammer,

besten Dank für Ihren Brief. Im
folgenden das wenige, was ich bestimme
weiss:

Meines Wissens waren es 4 Häuser
am Prader des Lagers Sattlerhäuser.

Im ersten Haus nach der Wache
war Schorschmigg mit Frau und kleiner Tochter,
im zweiten mein Mann und ich
im dritten - für kurze Zeit der
französische Conseilpräsident Reynaud und
ein anderer Franzose. Später Herbert Polack
mit Frau und Sohn, ein zweites Kind wur-
de erwartet.

im vierten der Industrielle Fridy
Thyssen und Frau.

Wir mussten im Sept. 1948 nach
Dachauwald, um dem Prinzen von Asta
und seiner Frau und ihren Kindern Platz
zu machen. Schorschmigg behauptet in einem
Artikel, dem ich zufällig lesam, dass
es Prinz Louis von Bourbon-Panurg gewe-
sen sei, aber von einer Dame, die es ei-
gentlich rausen sollte, hörte ich, dass es

der Prinz von Astora, also ein Sohn des
ital. Königs gewesen sei.

Darf ich Sie fragen, woher Sie
das Bild meines Mannes (Seite 6 Das Par-
lament, Juli 1954) haben? Ich besitze
eine vergrößerte Photographie, die mir eine
Freundin aus Argentinien kürzlich sandte.
Das Bild muss etwa von 1930 sein. Es
ist eine der besten Aufnahmen, die ich
kenne.

Mit freundlichen Grüßen

Tilly Dreitschid

Dr. Hilferding wurde nicht „an Ort
und Stelle umgebracht“. Er kam zusammen
mit meinem Mann in das Gefäng-
nis La Santé in Paris, hat dort offenbar
Pillen genommen und soll daran kurz
berauf an doppelseitiger Nierenentzündung
gestorben sein.

Sehr geehrter Herr Hammer,

besten Dank für Ihren Brief vom 26. d.

Es tut mir sehr leid, aus den verschiedensten
Gründen, dass ich Ihren Wunsch nicht erfüllen
kann. Der Grund ist sehr einfach - leider. Ich be-
sitze nicht einen einzigen Brief meines Mannes.
Selbst die, die er aus dem Gefängnis in der Provinz
Atrechtstrom an mich nach Altes in Südschweden
mich schreiben konnte, und die ich mit nach
Deutschland brachte, sind bei dem Brand in
der Baracke in Büschensdelt zerstört. Das einzige
was mir von ihm verblieben war, war ein Brief,
den er mir vor einer Reihe von Jahren geschickt
hatte und der ich immer trug.

Als Freund später erfahren, dass ich nicht
einmal ein Bild von ihm besaß, schickten sie
mir einige, darunter das, was auch Sie besitzen.
Ein anderes aus dem 1. Weltkrieg fand sich im Nach-
lass unseres Freundes H. P. Hansen - dem dänis-
schen Abgeordneten im Deutschen Reichstag -
ein drittes liess ich nach seinem letzten Pass
bestellen, ein viertes erhat ich vom Kunstmaler
Kantus des R. L. Sarsenstrassen, was er bei der
Einlieferung photographiert worden war.

Ich besitze ein Tagebuch aus dem Anfang des
Krieges, mitergedruckt bis zur Verhaftung in
Altes, aber es eignet sich nicht zur Veröffent-
lichung, da es nicht in der Hauptsache um die
Schicksale anderer Emigranten handelt, die bei mi-

meinen Mann Hilfe suchten, und immer die er sich be-
mühte.

Es ist sehr schwer, etwas unangenehmes und
gutes über meinen Mann zu schreiben. Die, die
es vielleicht könnten, können nicht mehr. Ein
Freund aus der Pariser Zeit will aber wohlbe-
den Versuch machen, aber er kommt zu wenig von
der Zeit bis 1933. Er ist Kurt Kersten, New York 25
1050 Amsterdam Avenue. Möglich, dass er einige
Briefe hat, aber ich begreife es.

Sie sehen, es ist nicht schlechter Wille, der mich
hindert, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Mein Mann war von Mitte Februar 1941 bis
Anfang Januar 1942 in der Priddy Albrechtstrasse,
dann in Sachsenshausen bis September 1943, dann
in Buchenwald bis zu seinem Tod 24. Aug. 1944.

Ich lege Ihnen ein Foto seines Grabes in einem
Waldfriedhof bei Berlin ^(Hauptstadt) bei. Meine letzte Anwen-
gestellte in Berlin liess die Urnahme machen.
Der Friedhof gehört leider zur Zone. Ich beerdigte
die Urne meines Mannes dort im Januar 1946.

Das ist wohl alles, was ich Ihnen noch mit-
teilen könnte.

Mit freundlichen Grüessen

Fräulein
Tany Forstschied

25. März 1955

wird ich schriftlich Ihnen wohl schon das wir uns in der
 Prinz-Albrecht-Straße noch besetzen und das wir ge-
 meinsam wandern. Das mit dem Spätverkehr 1940 über
 Frau
 Tony Breitscheid
 im September 1941 gewesen ist
 Kopenhagen-Charlottensund
 Ordrupvej 155
 In der Hoffnung auf eine recht baldige Antwort verbleibe
 ich mit bestem Gruß
 Ihr
 Hans

Sehr verehrte Frau Breitscheid!

Heute muß ich Sie ^{mal} ~~mal~~ wieder einmal mit einer Frage
 überfallen, womit ich es überdies noch geradezu brandeilig
 habe. So wäre ich Ihnen also für recht baldige Antwort dop-
 pelt dankbar.

Nachdem es mir geglückt ist, mit meinem Haubsch-
 Gedenkbuch noch beizzeiten herauszukommen und nachdem mir
 attestiert worden ist, daß mir damit das Muster einer wür-
 digen Totenehrung geglückt sei, bin ich nun beim Werk, mein
 großes illustriertes Parliamentswerk bis zum Juni unter
 Dach zu bringen. Es wird immerhin 120 bis 130 Bilder ent-
 halten, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene
 Aufnahmen. Da dieses Bild auch Ihren Beifall gefunden hat,
 werde ich das Porträt Ihres Gatten aus der Reihe meiner
 Bildpostkarten reproduzieren, ganzseitig sogar (das Buch
 erscheint im Format 18 x 24 cm).

In einem Anhang sollen nun auch noch Dokumente
 nicht gar zu großen Umfangs mitveröffentlicht werden.
 Ich denke hauptsächlich an Abschiedsbriefe, doch ist aus
 der langen Leidenszeit auch sonst noch mancherlei bemerk-
 enswert. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Viel-
 leicht können Sie mir noch etwas Passendes vorschlagen.
 Sie wissen ja, daß mir nichts ferner liegt, als hinter Sen-
 sationen herzugehen. In Betracht kämen also Dokumente, die
 zur Klärung historischer Tatbestände beitragen können oder
 die Niedertracht der Verfolger illustrieren.

Lassen Sie mich zum Schluß gestehen, daß eine ge-
 wisse Art, die Dinge rein aus der Familienperspektive zu
 betrachten und einzelne Persönlichkeiten beinahe krampf-
 haft in den Vordergrund zu rücken, ^{mir} schon immer mißbehagt
 hat, während ich es andererseits bedaure, daß gerade Ihr
 Gatte bei der Totenehrung ungebührlich vernachlässigt

27. März 1955

wird. Ich schrieb Ihnen wohl schon, daß wir uns in der Prinz-Albrecht-Straße noch begegnet sind und daß wir gemeinsam rundtraben mußten. Das muß im Spätherbst 1940 oder im September 1941 gewesen sein.

In der Hoffnung auf eine recht baldige Antwort verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen

Sehr verehrte Frau Breitsheld!

Heute muß ich die mir wieder einmal mit einer Frage überlieferten, womit ich es überdies noch geradezu freudig habe. So wäre ich Ihnen also für recht baldige Antwort dankbar.

Während es mir glücklich ist, mit meinem Hauptbuch Gedächtnis noch beiseite herauszukommen und nachdem mir attestiert worden ist, daß mir damit das Muster einer eigenen Totenstunde gegeben ist, bin ich nun beim Werk, mein großes illustriertes Familienalbumwerk bis zum Juni unter Dach zu bringen. Es wird nämlich 120 bis 130 Bilder enthalten, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Ansichten. Da dieses Bild auch Ihren Anteil erkennen darf, werde ich das Fortschreiten Ihrer Güte aus der Reihe weihen. Hilfestellungen reproduzieren, ganzseitig sogar (das Buch erscheint im Format 18 x 24 cm).

In einem Anhang sollen nun auch noch Dokumente nicht gar zu großen Umfangs miteinverleibt werden. Ich denke hauptsächlich an Abschiedsbriefe, auch ist aus der langen Leidenszeit noch sonst noch manches zu bemerken. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Vielleicht können Sie mir noch etwas Passendes vorschlagen. Sie wissen ja, daß mir nichts Ferner liegt, als hinter geschlossenen Türen. In Betracht kämen also Dokumente, die zur Klärung historischer Tatsachen beitragen können oder die Niedertracht der Verfolger illustrieren. Lassen Sie mich zum Schluß gestehen, daß eine gewisse Art, die Dinge rein aus der Familienperspektive zu betrachten und einzelne Persönlichkeiten dabei herauszufinden, hat in der Vorbereitung zu rücken, schon immer mibehaftet hat, während ich es andererseits bedauere, daß gerade im Falle der Totenstunde ungenügendlich vernachlässigt

Kolle am See
den 15. 6. 56

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihr Brief folgte mir auf Wunsch
hierhin. Für Herrn Simon die Adresse von Kling
nicht ohne seine Zustimmung geben. ~~Um aber~~
weitere Vergewaltigungen zu vermeiden, sollte ich
gleichzeitig an ihn und bitte ihn, sich eventuell
mit Simon in Verbindung zu setzen. Ich lege ihm
Drückpartie für den Brief an Sie bei - es geht
ihm nicht sehr gut. Ob er bereit ist, weiss ich
nicht, er hat eine Rehabilitierungssache laufend
und sollte vorsichtig sein.

Natürlich macht der oben stark
Propaganda mit dem Namen meines Mannes,
und nicht immer faire. Ich habe, dass fast alle
Orte eine Breitweid-Grasse oder-Platz haben.
Sollte das nicht auch einem Wimmel aller Jagelie-
ten entsprechen, die einen ein Mangel von etwas
besseren in der S. E. D. sind? Ein Fischerwood
in Stettin ist, wie ich durch eine zufällige hei-
lungsmäßig erfährt, bei meldete, dass es seinen
Namen auf Gotland, nachlandem müsste -
von der Belegkraft Rudolf Breitweid ge-
nannt werden! Das freut mich trotz allem.

Was liest man im Westen, um das Studieren an
meinem Mann nachzubehalten? Statten dem
Platz im Westlichen an der Gedächtnis Kirche
habe ich bisher von nichts Berartigem ge-
hört. Durch uns dem Osten kommen an mich
mir sehr zufällig solche Materialien. Stets
dem Westen gar nichts. Ist es dort schon ganz
vergessen? Kennt man meine Namen nicht
mehr in Köln, Elberfeld, Frankfurt, München
und all den anderen Städten, wo er so oft sprach.
Dörfer in Pommern fragen, als sie mich noch in
Deutschland wohnten fragten, bei mir um Er-
läuterung für Wassergelung an, und ich habe
immer ein paar Sätze über Demokratie meiner
Männer angedrückt. Vom Westen kann nichts.

Ist meine kleine Broschüre sehr guten Er-
folg sind die

Mit freundlichen Grüßen
Tony Preisler

Hier bleibe ich nur kurze Zeit.

KONRAD REISNER
1405 Vermillion Road
Duluth 5B, Minnesota

USA

ED-196/45-3

22. August 1954

Lieber Walter Hammer,

Sie kennen mich nicht, aber ich erinnere mich gut an Sie, von der DFG und Ihrer publizistischen Tätigkeit in Hamburg "bevor der arbeitsscheue Marktschreier auf die Schläpsidee kam, Politiker zu werden." Ja, ein Freund in Frankfurt sandte mir die Nummer der Zeitung "FREIE WELT" vom 16. Juli 1954 mit Ihrem Artikel über das Reichsbanner, und dieser Artikel ist der Anlass zu diesen Zeilen.

Ich hoffe mein Freund wird mir die Fortsetzung schicken, denn der Anfang des Artikels interessierte und berührte mich sehr. Ich gehörte zu den "Extremisten" in der Deutschen Friedensgesellschaft, die das Reichsbanner nicht besonders leiden mochten, weil es ihnen zu "militaristisch" war. Wir hatten auch nicht viel für Wilhelm Sollmann übrig -- aus den gleichen Gründen. Ich habe später Sollmann sehr schätzen gelernt, als ich ihn in seiner Tätigkeit im Quäker College Pendle Hill in Pennsylvania kennen lernte.

Ich war damals sehr von Küster beeinflusst, der ja leider inzwischen ein "fellow traveler" des Herrn Ulbricht geworden ist, und ich war auch noch recht jung. Vierbücher allerdings, und sein Schwager Lehmann-Russbueldt, waren gute Freunde, und mit Helmuth von Gerlach arbeitete ich engstens bei der Ligue des Droits de l'Homme zusammen -- vom 20. April 1933 bis zum Tage seines Todes in einem stillen Pariser Hotel.

Wenn ich mal -- vor 1933 -- von meiner Heimatstadt Breslau nach Berlin kam, und später als ich in Berlin studierte und zu einer Reichstagssitzung wollte, da berief ich mich immer auf "meinen" Abgeordneten, der nebenbei auch ~~ka~~ Reichstagspräsident war, und als junger Student wurde ich von livrierten Dienern in die Präsidentenloge geleitet.

Alles dies sind ein paar persönliche Erinnerungen, die mir kamen als ich die Photographien ansah, die Ihren Artikel begleiteten, und die Sie vielleicht garnicht interessieren.

Eine kleine Ungenauigkeit befindet sich in Ihrem Artikel. Sie schreiben, dass Breitscheid im September 1940 mit Ihnen

Winters 40/41!

in der Prinz Albrecht Strasse eingesperrt war. Da ist Ihnen ein Irrtum unterlaufen, denn um diese Zeit ging ich noch mit Dr. Breitscheid im Garten des amerikanischen Konsulats in Marseille spazieren und gab mir die grösste Mühe -- leider vergeblich -- ihn zu überreden, von seinem amerikanischen Visum Gebrauch zu machen, oder mit irgendeinem Pass unter falschem Namen, den er innerhalb von 10 Minuten haben konnte -- durch Spanien nach Portugal zu entkommen, wie wir es taten und Stampfer, Ollenhauer, Vogel, Konrad Heiden, Feuchtwanger und unzählige andere. Breitscheid ist dann erst Monate später an die Deutschen in Frankreich ausgeliefert worden, zusammen mit seinem unzertrennlichen Freund Hilferding, den sie schon in Paris umbrachten.

Wenn ich auf die Entwicklung der letzten 25 Jahre zurückblicke, dann sehe ich klar, wie verkehrt es war, das Reichsbanner mit einem gewissen Misstrauen und sogar ein bisschen Verachtung zu betrachten, obwohl wir natürlich immer zusammengearbeitet haben, wenn es wirklich darauf ankam. Hoffentlich haben wir etwas aus unseren Fehlern gelernt.

Mit freundlichen Grüßen

Konrad Reiffen

456/4 

H
27. Feb. 1955

8. September 1954

Herrn Konrad Reisner
1405 Vermilion Road
Duluth 5 B, Minnesota

Lieber Konrad Reisner!

Groß war meine Freude über die willkommenen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 22. v.M. über Ihr Ergehen brachten. Unverzüglich gab ich schon vor einigen Tagen einen Umschlag mit Drucksachen an Sie auf den Weg, die Ihnen sicher manche willkommenen Aufschlüsse gebracht haben.

Im Laufe der Jahre haben sich unsere Reihen ganz schlimm gelichtet. Ich bin auch selber ein alter Krüppel geworden, muß mich schon abends bald nach sieben Uhr ins Bett legen, um wenigstens tagsüber leistungsfähig zu bleiben. Dabei hege ich noch sehr kühne Pläne, wie Sie inzwischen meinen Drucksachen haben entnehmen können. Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege der deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Gleich zu Anfang nächsten Jahres soll es erscheinen. An die hundert gute Bilder stehen mir schon zur Verfügung, wie ich nach jahrelangen Quellenstudien auch die Materie einigermaßen zu beherrschen glaube.

Ganz besonders hat es mich natürlich gefreut, daß Sie meinen alten Freund Wilhelm Sollmann noch kennen und schätzen gelernt haben. Natürlich gebührt auch ihm ein

Ehrenplatz im eben erwähnten Werk. Aber auch
Helmut v. Gerlachs Bild soll darin nicht feh-
len.

Über Breslau wüßten Sie mir doch sicher noch
mancherlei zu berichten. Vergebens suche ich
noch nach einem Bild von Karl Mache. Im Reichs-
tag ging es mir übrigens ähnlich wie Ihnen,
insofern auch ich immer wieder in der Präsidenten-
loge landete. Paul Löbe war und ist noch heute
eine Seele von Mensch.

Es war übrigens nicht so gemeint, daß ich Breit-
scheid schon im September 1940 in der Prinz-Albrecht-
Straße begegnet sein wollte. Es mag immerhin Januar

oder Februar 41 geworden sein, ehe er da landete.

Über sein ferneres Schicksal bin ich gut im Bilde.

Übrigens hat Wilferding sich vergiftet, ist also
nicht umgebracht worden, wie auch ich bisher annahm.

Sie haben über Ihr persönliches Ergehen so gut
wie nichts gesagt. Darf ich neugierig sein?

Sehr dankbar wäre ich Ihnen natürlich, wenn Sie
mir von alten Parlamentariern noch etliches sagen

könnten. Allerdings hätte es Hamburg damit sehr eilig.

Mein Buch nämlich soll schon Anfang 1955 erscheinen.

Vorher aber bringe ich noch ein Buch zu Ehren von

Dr. Theo Heubach heraus; am 23. Januar 1955 sind schon

zehn Jahre verstrichen, seitdem man auch ihn in Plöt-
zenssee aufgehängt hat.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Sie werden mir im Freundlichen Willen noch dankbar sein

für die vielen Jahre lang. Herzlichst
H. H. H.

Es ist nicht gestattet, die nachstehenden Artikel ohne die Bezeichnung "DNA" zu verwenden.

Nr. 1. *

Rudolf Breitscheids letzte Jahre.

Zum dritten Todestag Rudolf Breitscheids, der am 24. August 1944 im Konzentrationslager Buchenwald bei einem Luftangriff umkam, veröffentlichen wir den folgenden Bericht, der uns von der Witwe des Verstorbenen zur Verfügung gestellt wurde. Breitscheid ist am 2. November 1874 geboren und war im Privatberuf Schriftsteller. Als sozialdemokratischer Abgeordneter führte er bis 1932 den Vorsitz im auswärtigen Ausschuss des Reichstags.

Bad Nauheim, 5. August, (DNA). - Über die letzten Jahre und den Tod von Rudolf Breitscheid sind mancherlei Gerüchte verbreitet. Wahres und Falsches ist miteinander vermischt. Im Folgenden gebe ich ganz kurz eine Schilderung der Zeit von seiner Emigration in den letzten Tagen des März 1933 bis zu seinem Ende am 24. August 1944. Es sind fast nur Daten. Unser eigentliches Erleben zu schildern bin ich noch nicht imstande.

Wir gingen zunächst in die Schweiz und von dort aus nach einigen Monaten nach Paris. In Paris arbeitete mein Mann regelmässig für das belgische Blatt "Vooruit" in Gent, und von dieser Arbeit lebten wir. Vermögen besaßen wir nicht. Es waren schöne und ruhige Jahre in Paris - bis der Krieg ausbrach. Dank der Fürsorge unseres Freundes Léon Blum brauchten wir nicht in eins der französischen Lager, in denen die deutschen Flüchtlinge gesammelt wurden. Wir blieben frei, und niemand hat auch nur ein unfreundliches Wort zu uns gesagt. Mein Mann bemühte sich um die Vielen in den Lagern soweit das in seinen Kräften stand.

Als die Deutschen kurz vor Paris standen im Frühjahr 1940, flüchteten wir nach Süd-Frankreich und blieben schliesslich in Marseille. Hier erhielten wir nach einiger Zeit Besuchvisen für die Vereinigten Staaten, aber wir konnten keine Ausreisevisen erhalten, und eine illegale Ausreise war für uns aus verschiedenen Gründen unmöglich. Wir versuchten alles, um fortzukommen. Über uns hing ja beständig das Damoklesschwert des Auslieferungsparagraphen im deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrag. Im September 1940 wurde uns sowie Dr. Hilferding und Erika Müller-Biermann, (der Tochter des früheren Reichskanzlers Hermann Müller) die mit uns zusammen waren, Arles als Zwangsaufenthalt angewiesen. Von hier aus wurden die beiden Männer im Februar 1941 von Sureté-Beamten unter dem Vorwand, dass sie vor den Deutschen gerettet werden sollten, nach Vichy gebracht, wo sie tags darauf an die Gestapo ausgeliefert, und von dieser nach Paris in das Gefängnis "La Santé" gebracht wurden. Ich hatte sie trotz Protestes nach Vichy begleitet, sonst hätte ich nie etwas über ihr Schicksal erfahren. Nach verschiedenen missglückten Versuchen, noch in Vichy etwas für die beiden Männer zu tun, kehrte ich nach Arles zurück, unterrichtete alle mir bekannten internationalen Persönlichkeiten und interessierte sie für meinen Mann und Hilferding. Denn wartete ich auf Nachricht, zwei lange Monate.

In der Santé nahm sich Hilferding das Leben. Mein Mann wurde nach Berlin in das Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albert-Strasse gebracht. Dort blieb er fast 11 Monate. Man versuchte, ihm ein Hochverratsverfahren anzuhängen, stellte jedoch das Verfahren wieder ein, und man hätte ihn entlassen müssen.

Erst

ED-705/45-12

Erst Ende April erfuhr ich seinen Aufenthaltsort, bat dann um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland, um in der Nähe meines Mannes zu leben und traf im November 1941 in Berlin ein, wo Freunde mich aufnahmen. Ich konnte meinen Mann nur zweimal wöchentlich im Gefängnis aufsuchen. Anfang Januar 1942 wurden wir in eins der vier Sonderhäuser im KZ. Sachsenhausen eingeliefert. Mein Mann als Gefangener in "Ehrenhaft"; ich war frei und konnte jederzeit das Lager verlassen, musste nur angeben, wohin ich ging. Mein Mann durfte niemanden sehen ausser den SS-Wachmannschaften, nicht einmal die Gefangenen in den anderen Häusern, zu denen der frühere Österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und später der Industrielle Fritz Thyssen gehörten.

Von Sachsenhausen brachte man uns plötzlich im September 1943 in eine Sonderbaracke im KZ. Buchenwald in noch stärkere Isolierung. Doch glückte es uns hier, mit verschiedenen Häftlingen aus dem allgemeinen Lager - Sozialisten, Kommunisten und Bibelforschern - in illegale Verbindung zu treten. In der gleichen Baracke wurde später die unglückliche Prinzessin Mafalda von Hessen untergebracht.

Im Sommer 1944 überflogen amerikanische Fliegerverbände sehr häufig das Lager. Als Schutz gegen Fliegerbomben stand uns nur ein schmaler, offener Laufgraben zur Verfügung, den wir am 24. August zum ersten Mal aufsuchten, als direkt über uns heftige Luftkämpfe stattfanden. Kaum waren wir im Graben, so fielen auch schon die Bomben. Wir wurden verschüttet, die Baracke fiel brennend auseinander und auf den Graben. Nach einer Viertelstunde verlor ich das Bewusstsein. Nach dem Ende des Bombardements kam ein Kommunist, "Kohlenstani", um nach uns zu sehen. Er hat uns ausgegraben und geborgen. Mein Mann war bereits tot, die Prinzessin Mafalda lebte, starb aber nach einer notwendig gewordenen Operation in der Narkose. Ich selbst hatte ebenfalls schwere Brandwunden, musste aber weiter leben. Nach drei Tagen erst erfuhr ich, dass mein Mann tot war. Die Urne mit seiner Asche habe ich später in einem Waldfriedhof bei Berlin beigesetzt.

Das sind die einfachen Daten. Mein Mann, dem stets die persönliche Freiheit das höchste Gut war, hat schwer unter der Isolierung gelitten. Wir hatten es ja tausendmal besser als alle die anderen Häftlinge, doch sehnte sich mein Mann nach der Aussprache mit anderen und nach der Möglichkeit, etwas anderes zu sehen als die hohe Mauer, die unsere Baracke umgab. Die letzten fast vier Jahre seines Lebens musste er so in Unfreiheit verbringen, und er starb, ohne zu wissen, dass der Fall des Nationalsozialismus so nahe war.

Alle seine Aufzeichnungen, Tagebücher aus der Lagerzeit und eine historische Arbeit sind mit der Baracke verbrannt. - Ich erlebte das Ende des Krieges und die ersten Monate nach Kriegsschluss in Berlin bei meinen Freunden.

Tony Breitscheid.

Alfred Faust

Das Schicksal Dr. Rudolf Breitscheids

ED-106/45-73

Seine Flucht in die Schweiz - seine Verhaftung in Südfrankreich - sein Tod im Lager Buchenwald

I

Am 24. August werden vier Jahre verflossen sein, seitdem einer der besten und in der Internationale berühmtesten der deutschen Sozialisten, der Genosse Dr. Rudolf Breitscheid, ums Leben kam.

Bis Mitte 1947 waren wir alle der Überzeugung, daß Breitscheid im Lager Buchenwald das Opfer eines Gestapo-Genickschusses geworden war. Doch im vorigen Jahr meldete sich zum erstenmal in der Öffentlichkeit Breitscheids noch lebende Gattin, die Genossin Toni Breitscheid, und schilderte im Züricher "Volksrecht" das Emigrantenschicksal und das Ende ihres Mannes.

Durch die alle Zweifel beseitigende Darstellung der Gattin erfuhr man, daß der Genosse ^{Dr.} Rudolf Breitscheid am 24. August 1944, Tag, an dem das KZ Buchenwald am schwersten mit Spreng- und Brandbomben belegt wurde, diesem Bombardement zum Opfer fiel. Die Tatsache selbst hatte zwar Goebbels damals über die Auslandspresse berichten lassen; doch der Inlandspresse wurde die Meldung vom Tode Breitscheids vorenthalten, wahrscheinlich, um Trauer- und Sympathiekundgebungen zu verhindern. Der Meldung, daß Breitscheid nicht durch Gestapohand fiel, hätte sowieso niemand Glauben geschenkt.

Breitscheid, der im September 1943 von Sachsenhausen nach Buchenwald übergeführt worden war, durfte auch in Buchenwald mit seiner Frau zusammenleben. Beim Alarm begaben sie sich in den Splittergraben unweit der Baracke und wurden darin durch Volltreffer verschüttet. Ein mitinternierter Kommunist versuchte nach Entwarnung den vermißten Breitscheid auszugraben, doch waren alle Wiederbelebungsversuche umsonst; er war bereits unter den Erdmassen erstickt. Seine Mitverschüttete Frau konnte, trotz etlicher Brandwunden, noch gerettet werden.

Breitscheids sterbliche Überreste wurden im Lager-Krematorium verbrannt, und die Aschurne in der Nähe von Berlin beigesetzt.

Am Tage nach dem Bombardement, als die Lagergestapo den Tod Breitscheids konstatiert hatte, benutzte sie die Gelegenheit, den Kommunistenführer Ernst Thälmann zu beseitigen. Nach Abschluss des Molotow-Ribbentrop-Paktes (23. August 1939) wurde auch der in Hannover ^{born} inhaftierte Thälmann als "Ehrenhäftling" betrachtet. Das gegen ihn oft angekündigte Hochverratsverfahren kam ebenfalls nicht zustande. Da der Pakt Molotow-Ribbentrop schon 1941 durch "Genickschuss" liquidiert worden war, hatten Nazis und Gestapo keine Bedenken mehr, Thälmann ebenso zu erledigen!

Seit Mitte 1933 weilten Dr. Breitscheid und Frau, mit ihnen auch Dr. Rudolf Hilferding, der den Nazis doppelt verhasste ehemalige Finanzminister, in Paris. (Wir schildern gleich, wie Dr. Breitscheid Anfang April 1933 in die Schweiz entkam.)

Nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 flüchteten Breitscheid und Hilferding in die unbesetzte südfranzösische Zone mit der Absicht, von Marseille aus Amerika zu erreichen.

Im Februar 1941 wurden beide in Aries von der Vichy-Polizei verhaftet unter dem Vorwand, sie vor einem Zugriff der Gestapo zu schützen. Doch gleich nach ihrer Überführung nach Vichy wurden sie von der Vichy-Sûreté der deutschen Gestapo ausgeliefert.

Im Waffenstillstandsabkommen war ein § 19 enthalten, der stipulierte, daß Frankreich alle deutschen Staatsangehörigen (ob ausgebürgert oder nicht) auszuliefern hätte, die sich auf französischem Gebiet oder Mandatsgebiet bzw. in französischen Kolonien aufhielten, und die von Deutschland namhaft gemacht würden. Auf der Liste der Auszuliefernden standen an der Spitze Dr. Hilferding und Dr. Breitscheid.

Von Vichy wurden beide nach Paris in das Staatsgefängnis "Santé" übergeführt. Dort beging Hilferding Selbstmord durch Vergiftung. Breitscheid wurde nach Berlin gebracht und in einer Zelle des Gestapogefängnisses in der Prinz-Albrecht-Strasse während elf Monaten interniert. Man wollte ihm, wie auch vielen anderen Prominenten der beiden Arbeiterparteien einen Hochverratsprozess anhängen. Doch mangels an Beweisen gelang dies nicht.

Erst Ende April 1941 erfuhr Frau Toni Breitscheid den Aufenthaltsort ihres Mannes. Daraufhin ersuchte sie die deutschen Besatzungsbehörden, sie zu ihrem Mann nach Berlin reisen zu lassen, was schliesslich genehmigt wurde.

Im Januar 1942 wurde Breitscheid in einem Wohnhäuschen an der Peripherie des Lagers Sachsenhausen interniert, wo er als sogenannter "Ehrenhäftling" registriert wurde. Seine Frau erhielt die Erlaubnis, mit ihm zusammenwohnen zu dürfen. Es wird interessieren, daß damals Dr. Schuschnigg mit Familie der Nachbar des Ehepaars Breitscheid in Sachsenhausen war.

Diese Ehrenhaft dauerte bis September 1943, als die militärische Lage des Hitlerreichs nach Stalingrad kritisch wurde. Da hielt man es für klüger und sicherer, auch die "Ehrenhäftlinge" in Buchenwald bei Weimar unterzubringen. Die Leser wissen bereits, wie Dr. Rudolf Breitscheid am 24. August 1944 dort den Tod fand.

Durch die detaillierte Darstellung der Genossin Toni Breitscheid im Zürcher "Volksrecht" sind die geschilderten Ereignisse Geschichte geworden. Weniger bekannt ist jedoch, wie es Breitscheid gelang, in die Schweiz (und von dort nach Frankreich) zu flüchten. Als Pflicht des Freundes und des Chronisten sei es mir, dem aktiv Mitwirkenden und dem einzigen übriggebliebenen Zeugen dieser Flucht, gestattet, nach einem Abstand von 15 Jahren, diese episodienreiche und beinahe mißlungene Flucht Breitscheids in die gastfreundliche Schweiz zu schildern. Am 13. März hatte Hitler die Komödie der Aussöhnung des durch Putsch, Mord und Brandstiftung entstandenen Dritten Reiches mit dem Deutschland Friedrich des Grossen, Bismarcks und Hindenburgs in der Potsdamer Garnisonkirche gefeiert. Er wollte damit beweisen, dass er der eigentliche und legitime Nachfolger der altpreussischen und monarchistischen Tradition sei. Gleichzeitig wollte er durch diesen unehrlichen Akt sich für die erste und schwierige Zeit seiner Herrschaft die Unterstützung der Monarchisten, des Adels, des hohenzollerntreuen Offizierscorps und der preussischen Konservativen sichern.

Die Kommunisten waren vom Reichstag ausgeschlossen worden; die Sozialdemokraten waren die einzigen, die diese komödiantische Feier boykottierten und dafür lieber Fraktionsberatungen abhielten; denn von der nachfolgenden Reichstagsplenarsitzung in der Krolloper liess er sie sich nicht ausschließen. Ich betrat die Krolloper mit dem Kollegen und Lübecker Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Leber, dem Landsmann aus dem Oberrhein, einige Sätze im Elsässerndialekt mit ihm wechselnd. Plötzlich unter einem Türbogen löste sich ein Mann von der Gruppe der Fürstener los, legte Leber eine Hand leicht auf die Schulter: "Herr Dr. Leber, ich bitte Sie die Freundlichkeit zu haben, mir zu folgen."

Das war die Verhaftung des Genossen Julius Leber durch einen Lübecker Kriminalbeamten. Leber wurde noch am gleichen Tag ins Lübecker Untersuchungsgefängnis eingeliefert; man wollte ihm den Prozess machen, wegen des Totschlages eines Lübecker SA-Mannes der bei einer nächtlichen Schlägerei zwischen SA und Reichsbanner ums Leben gekommen war. (Lebers Schicksal von dieser Stunde an bis zu seiner Hinrichtung am 5. Januar 1945 im Verfolg des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 ist zu bekannt, als das es in diesem Zusammenhang eine oberflächliche Schilderung verträge.) Kaum war ich einige Schritte weiter im Raum, verkündete der Genosse Karl Schöck aus Bielefeld, daß vorher schon Carl Severing verhaftet worden sei. Das war ein gewaltiger Schlag. Also so hoch griff schon der Faschismus! Wie soll das enden? Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen! Zunächst galt es zu wissen, waram Severing verhaftet wurde.

Der tapferste der Tapferen war der Fraktionssekretär, der kleine jüdische Dr. Paul Hertz, der gerade wegen seiner Konfession mehr Grund als andere gehabt hätte, sich zurückzuhalten, der aber stets in vorderster Schlachtlinie stand. "Faust", sprach er mich im Fraktionszimmer an, "Sie gehören zu den Mutigen, kommen Sie mit, wir wollen gleich nach Carl Severing forschen und gehen zunächst direkt in die Höhle des Löwen, zum Reichstagspräsidenten Göring; der muß wissen, was mit Severing los ist ..."

So gingen wir denn sofort los und standen bald in der Krolloper im Präsidentenzimmer vor Hermann Göring. Der stellte sich naiv und unwissend und verwies uns an Diels, den damaligen Chef der preußischen Staatspolizei. Das erledigte Paul Hertz telefonisch. So erfuhren wir von Diels, daß Severing nicht verhaftet sei, sondern zu einer Vernehmung über Herkunft und Verbleib der "zwei Millionen Wahlfondsgelder", die in der Wahlpropaganda der Nazis eine laute Rolle gespielt hatten, sistiert worden sei. Nach Beendigung der Vernehmung im preußischen Innenministerium würde er wieder zur Fraktion zurückkehren. Diese Auskunft erwies sich als korrekt und wahr.

Die Atmosphäre in wenigen Plenarsitzungen war gewitterschwanger; die Stimmung in der Fraktion sehr gedrückt; das Benehmen der Nazimehrheit wie in einer bestellten Volksversammlung im Sportpalast ... Stürmisch jubelten die Braunen und Halbbraunen den markanten Sätzen der Hitlerschen Regierungserklärung zu. Schweigend, von SA mit Sturmriemen unterm Kinn umzingelt, saßen die Sozialdemokraten auf ihren Bänken, unter ihnen, zum letzten Male, Dr. Rudolf Breitscheid.

Der ganze Aufzug, das scharlatanische Getue, die Stimme des phrasenschmetternden "Führers", alles war dem sensiblen "Rudi" zuwider, Besorgnis um die Zukunft des Reichs, das Schicksal der Partei und die eigene Sicherheit bewegten ihn und bedrückten sein ganzes Wesen. Nach dieser Sitzung ließ sich Dr. Breitscheid, - nach Beratungen insbesondere mit Dr. Stampfer, Dr. Hertz und seinem eigenen Sohne Gerhart - dazu überreden, den schwankenden Boden Berlins zu verlassen und sich zunächst nach München, zu einer Freundin der Frau Breitscheid, der Rechtsanwältin Dr. M., die als Associée vor Dr. Frank, dem späteren bekannten Nazijuristen, noch relativen Schutz gewähren konnte, zu verbergen. Die Berliner Genossin Dr. W. brachte das Ehepaar Breitscheid in ihrem Wagen über Probstzella nach München.

Die Fahrt verlief ohne Zwischenfälle. Obgleich Breitscheid nichts mangelte, war die Situation im Münchener Versteck für den empfindsamen Schriftsteller und Politiker, den jede Tagesnachricht über die schrittweise Machtbefestigung des Hitlerregimes erneut bewegte, nichts weniger als gemütlich und auf die Dauer unhaltbar. So beschlossen die engeren Freunde, - Freund

Paul Hertz war der Vermittler des Beschlusses, ~~nach~~ nach München zu delegieren, um Rudolf Breitscheid zu überreden, das Hitlersche Reich zu verlassen und im Auslande, - wie vor ihm schon etliche andere - Unterkunft, Schutz und Sicherheit zu suchen. Es wurde zunächst an einen legalen Übertritt in die Schweiz gedacht, wo gerade der Sekretär der Sozialistischen Internationale, Dr. Fritz Adler, weilte.

Flucht mit Hindernissen in die Schweiz.

Daß gerade ich mit der delikaten Mission betraut wurde, Breitscheid zur Ausreise ins Ausland zu bewegen, hing damit zusammen, daß sowohl der tapfere Fraktionssekretär Dr. Paul Hertz, als auch der Sohn, Gerhart Breitscheid, behaupteten, er würde auf mich eher hören als auf andere...

Schon innerhalb der USP, im Rahmen der Hilferdingschen "Freiheit" und der "Bremer Arbeiterzeitung", waren wir uns nähergekommen. Und als Ende 1932 innerhalb der SPD-Reichstagsfraktion aus bestimmtem Anlaß zur Außenpolitik und zu Völkerbundsproblemen Stellung zu nehmen war, und ich, in aller Bescheidenheit, auch meine Meinung vorgetragen hatte, kam Dr. Breitscheid auf mich zu und sagte: "Jetzt weiß ich, wer mein Nachfolger wird, wenn ich einmal nicht mehr da bin."

Und später setzte er mich innerhalb der außenpolitischen Kommission der Fraktion zu einem Referat über die Orientierung unserer Haltung in der Außenpolitik des Reichs an, zu dem er auch die berühmten Pazifisten Dr. Quide und Helmuth von Gerlach eingeladen hatte. Damals schon ging es um "Westorientierung", London, Paris oder Genf, um nationale Wehrpolitik oder internationale Friedenspolitik. Die Meinung innerhalb der Fraktion - das war nie ein Geheimnis - war keine einheitliche und geschlossene, was in diesem besonderen Falle schon daraus hervorging, daß Dr. Julius Leber, der entschiedenste Wehrpolitiker in der Fraktion, später ein Korreferat halten wollte, zu dem er jedoch nicht mehr kam.

Dr. Rudolf Hilferding hatte an meinem Referat nicht teilnehmen können. Doch rief er mich aus einer Plenarsitzung heraus, und bat mich, ihm allein, unter vier Augen, mein Referat zu wiederholen... Nach Schluss, ohne daß er eine Frage gestellt oder einen Einwand erhoben hatte, sagte er nur: "Schreiben Sie mir für meine "Gesellschaft" einen Artikel über Ihre Ausführungen." - Der Artikel wurde geschrieben; doch Hilferdings letzte Zeitschrift "Die Gesellschaft" verschwand vor dessen Abdruck - von den Nazis verboten!

Hitlers Machterschleichung mit Hilfe des Papenschen Herrenclubs, der Krautjunker des Ostens und der Schlotbarone und Bankiers des Westens war inzwischen Tatsache geworden. Wie im Inneren die Nazis sich auf Hugenbergs Deutschnationale stützten, suchten sie eine propagandistische Stütze im Ausland. Göring, der lange in Schweden gelebt hatte, wo er auch seine erste

Frau Karin Fand, kannte den Einfluß bzw. das Ansehen der Sozialdemokratie im Ausland, und Hitler wurde durch seinen Außenminister Freiherrn v. Neurath darüber orientiert. Denn Göring kam bald mit dem Vorschlag, bekannte Sozialdemokraten ins Ausland zu schicken, um dort zu erklären, daß die Nacht-ergreifung Hitlers keinen Kurswechsel in der Außenpolitik bedeute (!) Victor Schiff, der langjährige Außenpolitiker des "Vorwärts", wurde nach Paris und London geschickt, und Paul Hertz nach Stockholm. (Man übersehe nicht die Raffiniertheit des Verfahrens, ausgerechnet zwei Juden ins Ausland zu delegieren!)

Doch Victor Schiff zog es vor, nicht mehr von London zurückzukehren (eine bequemere Ausreise konnte er sich nicht erträumen!), und Dr. Paul Hertz kam aus Stockholm zurück mit den dokumentarischen Beweisen, daß Göring in Schweden als Alkoholiker und Morphinist in einer Entwöhnungsanstalt interniert gewesen war (die schwedischen Genossen hatten dem Genossen Hertz eine Photokopie aus dem Aufnahmebuch der Anstalt mitgegeben).

Da ich durch Dr. Hertz - als einer der wenigen - von dieser "diplomatischen Versuchsaktion" unterrichtet worden war, und ich den Zug seiner Rückkehr aus Stockholm kannte, fuhr ich ihm nach Stralsund entgegen, stieg unbetmerkt in seinen Zug und entdeckte ihn in einem Coupé 1. Klasse zwischen schwedischen Kaufleuten. So konnten wir die Ausreden und die Pläne und die Ausschachtungen sowohl der im Ausland schon bekannten Tatsachen über die Reichstagsbrandstiftung als auch über Görings Morphinismus ungestört besprechen.

Es lag also - um auf Breitscheids Ausreise zurückzukommen -, sehr nahe, daß unser mutiger und gewandter Fraktionssekretär Dr. Paul Hertz auf den Gedanken kam, mich nach München zu schicken, um Dr. Breitscheid zur Ausreise ins Ausland zu überreden.

••• es gleich zu sagen: es war gar nicht so leicht, Breitscheid zu diesem entscheidenden Schritt zu bewegen. Er überblickte wohl, was er hinter sich ließ, übersah auch die Folgen für die Führerlos werdende Partei - zumal er ja nicht der erste der Führergarnitur war, den Staub des Hitlerreichs von den Sandalen zu schütteln ...

Doch mit der advokatischen Beredsamkeit der Frau Dr. jur. M. im Bunde gelang die Überredung: Es wurde beschlossen, daß Breitscheid mit seiner Frau in meiner Begleitung über Rosenheim, Salzburg entweichen sollte. Frau Toni Breitscheid hatte mich am Münchener Hauptbahnhof abgeholt und mir ein Zimmer im Hotel Grunewald reservieren lassen, das ich in der Nacht, nach der gelungenen Überredung in der Wohnung von Frau Dr. M. in Anspruch nahm, um früh neun Uhr jene Privatwohnung wieder aufzusuchen. Doch vor der verabredeten Stunde klingelte das Zimmertelefon:

"Kommen Sie sofort zu uns; es ist etwas passiert...", sagte die Stimme der Rechtsanwältin.

Passiert war, daß in der Morgenpresse eine Meldung stand, daß die bayrische Grenze ab sofort gesperrt worden sei.

Nach Beratung rief Frau Dr.M. einen Kollegen in Stuttgart an, um zu erfahren, ob auch die württembergische Grenze in gleicher Weise gesperrt sei. - Nein. - Also auf nach Augsburg, Ulm, Friedrichshafen.

Die Fahrt zu Viert - die Reichstagsabgeordnete Frau Toni Pfülf, die wenige Wochen später, in Verzweiflung über die Entwicklung der politischen Dinge im Reich, den freiwilligen Veronaltod sterben sollte, hatte sich als Reisebegleiterin hinzugesellt -, verlief ohne Zwischenfälle. Niemand erkannte im Zug die bekannte Gestalt des berühmten Reichstagsabgeordneten Dr. Rudolf Breitscheid.

In Ulm benutzte ich den halbstündigen Aufenthalt beim Zugwechsel, um in die Stadt zu eilen, zum erstenmal das berühmte Ulmer Münster zu besichtigen. Friedrichshafen...Wir stiegen alle am Stadtbahnhof aus. Ich sollte zunächst allein die Lage am Hafenterrain, bei der Pass- und Zollstelle, ausspähen. Ich spähte also aus, daß an der Paßkontrolle, neben dem Paßbeamten, ein SA-Mann mit einem Karteikasten stand, der ab und zu einen Paß in die Hände nahm und feststellte, ob der Betreffende in der Kartei verzeichnet stand. Er konnte keinen feststellen. Zudem war die gehandhabte Kartei so bescheiden, daß es sich bestenfalls nur um Namen aus dem engeren Württemberg handeln konnte. So war es auch.

Mein optimistischer Bericht veranlaßte die Gesellschaft, vom Stadtbahnhof aufzubrechen und zu Fuß zum Hafenterrain hinunterzusteigen. Dort schlossen sich die drei dem Zug der Schiffsfahrtgäste nach Romanshorn an und betraten das Paßbüro, während ich von außerhalb den Vorgang beobachtete und, nach dem Durchgang der drei durch die Paßstelle am Landungssteg auf die Abfahrt des Schiffes wartete - zum letzten Händedruck, zum allerletzten Wink...

Die Zeit tropft dahin...Minuten scheinen Stunden...Die Dampf sirene heult... Doch kein Breitscheid erscheint unter der Hafentür des Zollamtes...Die Sirene heult wieder...Immer noch keine Spur von den dreien...Das Fallreep wird hochgezogen...Der Dampfer "Romanshorn" gleitet vom Ufer, wendet, gibt Volldampf, verschwindet...ohne Rudi Breitscheid, ohne Toni Breitscheid, ohne Toni Pfülf...

Was war passiert? Ich sah sie doch die Paßkontrolle passieren! Was passiert war, sollte ich später aus Breitscheids Mund erfahren. Die drei hatten in der Tat unbehelligt die Paßkontrolle passiert. Der Name "Breitscheid" stand nicht in der SA-Kartei. Doch, als sie gerade bei der Kofferrevision waren, kam der Paßbeamte in den Zollraum und sagte:

"Die Herrschaften gestatten nochmals Ihre Pässe."

Das Verhängnis wollte, daß sowohl Dr. Breitscheid als auch Toni Pfülf im Paß unter der Rubrik "Beruf" eingetragen hatten! "Reichstagsabgeordneter".

- Dem Beamten war mit Spätzündung ein Licht aufgegangen... "Es kam heute eine Verfügung der Staatspolizei," so stotterte er, "daß Reichstagsabgeordnete die Grenze nicht mehr passieren dürfen. Ich bitte die Herrschaften, umzukehren und weitere Dispositionen der Polizeidirektion abzuwarten". Also richtig in die Falle geraten! Aller Optimismus und Couéismus war schändlich vertan! In letzter Sekunde über ein lumpiges Streichholz gestolpert! Zu blöd jene nicht nur sinnlose, sondern auch verhängnisvolle Eintragung im Paß des "M.d.R." statt als Schriftsteller bzw. Lehrerin!

Meine Verzweiflung über das Zuklappen der Mäusefalle, nachdem alles so fehlerlos organisiert worden war, übertraf sicher die der - Mäuse selbst! Ich lief wie ein Berserker auf und ab, um den Bahnhof herum, auf die Kaje, dann wieder auf die Straße... Jeden Menschen mißtrauisch beobachtend.

"...Severing ist am Hafen verhaftet worden", hörte ich einen uniformierten SA-Mann zu seinem Begleitmann sagen...

aha, die wissen es schon; nur verwechseln sie Breitscheid mit Severing, sagte ich mir. Nach einiger Wartezeit kam ein Auto der Friedrichshafener Polizeidirektion und holte die drei ab. Später kam ein Hoteldiener des "Kurhotels" und holte auf einem Dreirad das Gepäck ab.

Wie mir am Abend, als ich die Gruppe im "See- und Kurhotel" aufgefunden hatte, Breitscheid ersählte, hatte sich folgendes zugetragen:

Die Hafenvache hatte dem Polizeipräsidenten den Fang bei der Grenzkontrolle gemeldet. Dieser hatte den Wunsch, die Sistierten zu sprechen und ließ sie in sein Amtszimmer kommen.

"Ich bin hochofrenut, den berühmten Dr. Breitscheid, von dem ich soviel laß, persönlich zu sehen und zu sprechen. Die Freude Ihrerseits wird nicht gleich groß sein?! Doch bin ich bereit, Ihnen zur Ausreise zu verhelfen. Wir müssen das nur schlau anpacken. In Stuttgart herrscht noch ein großes Durcheinander... ich rufe das Innenministerium an und melde, daß der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Breitscheid beim versuchten Grenzübergang festgehalten wurde." (Es ist übrigens die gleiche Stelle, an der etliche Wochen vorher dem preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun die Flucht über den Bodensee gelang). "Breitscheid war im Begriff, so reflektierte der Polizeipräsident weiter, "sich aus Gesundheitsrücksichten auf einige Zeit in die Schweiz zur Erholung zu begeben. Ich empfehle dem Ministerium die Ausreise zu genehmigen... Bis die Stuttgarter Antwort eintrifft, muß ich Sie leider als meine Häftlinge betrachten und weise Ihnen das Kurhotel als "Gefängnis" an. Melden Sie sich ruhig unter falschem Namen an; ich möchte nicht, daß die Nazis hier, die blöde und unberechenbare Kerle sind, von Ihrer Anwesenheit erfahren. Sobald Antwort aus Stuttgart eintrifft, ich hoffe, günstige, rufe ich Sie an."

So verbrachte Dr. Rudolf Breitscheid unter dem Pseudonym Dr. Johannes

Torwaldsen, Schriftsteller, mit seiner Frau Maria und der Lehrerin Antonia Stulp die Nacht vom 31. März zum 1. April 1933 auf Zimmer 61 im vornehmen "Kurhotel" in Friedrichshafen, das für ihn ein "Gefängnis" darstellen sollte! Die Mütze des Gepäckträgers hatte mir den vermutlichen Aufenthalt der Gruppe verraten und durch raffiniertes Fragen bzw. Ablesen im Gästebuch hatte ich die Zimmernummer erfahren und eilte nun zu den "Verhafteten". Der Oberkellner hatte gerade die kalte Aufschnittplatte (heute ein Märchen) aufgetragen, als ich wie ein von Jacobs Himmelsleiter desertierter Engel - in das elegante Hotelzimmer mit Mahagoniwänden trat...

Staunen und Jubel: "Ich wähnte Sie ebenfalls verhaftet," sagte Breitscheid sichtlich erleichtert. "Wir sind es", fügte er hinzu, "dies hier ist unser Gefängnis!" So ein Gefängnis wünsche ich mir für mein Leben, erwiderte ich lachend!

Ja, sehen Sie, Faust, Sie haben uns den ganzen Tag in Optimismus gewiegt, und jetzt sitzen wir in der Falle!

Da setzte ich meinem Optimismus noch die Krone auf und behauptete, daß aus Stuttgart eine günstige Antwort eintreffen wird. Breitscheid hingegen war überzeugt, daß eine negative Antwort kommen würde. Also was tun?

Wir redigierten zwei Telegramme, das eine an den Genossen Paul Löbe, damals "nur" "Vizepräsident" des noch existierenden Reichstags, das andere an Außenminister Dr. Neurath, bei dem der Herr Dr. Breitscheid immer noch war. Ich sollte beide sofort aufgeben und dann, nach einer halben Nacht im "Schwarzen Lamm", mit dem ersten D-Zug nach Berlin zurückkehren, um die Befreiungsaktion zu organisieren.

Inzwischen wurde der kalten Platte alle Ehre angetan, auch dem echten Pilsner. Den geringsten Appetit entwickelte Breitscheid selbst; man sah ihm an, daß er zum ersten Mal "Gefängniskost" genoß!! Das machte ihn trotz der Mahagonimöbel seiner "Zelle" sentimental...

"Und was wird aus Ihnen, Faust?" fragte er elegisch und teilnehmend.

Die Idee, über den Bodensee zu entweichen war mir nicht einmal gekommen, obgleich ich die Lage nicht günstiger einschätzte als Breitscheid, und mein Paß mit langjährigem Visum in Ordnung war und als Beruf nicht "Reichstagsabgeordneter" drinstand, sondern Chefredakteur.

"Ich kehre zurück, ich gehöre denen, die nicht ins Ausland flüchten können..."

"Da handeln Sie sicher richtiger als ich. Ich bin aber abgekämpft und um soviel älter!" "Wissen Sie", lenkte er ab, "ich habe einmal zu einer Gruppe Vorstandskollegen gesagt: 'In der SPD haben wir bestenfalls ein halbes Dutzend erstklassige Journalisten; einer davon heißt Alfred Faust, und die anderen fünf sind Juden'!"

Wir lachten über dieses echt-breitscheidsche Bonmot. Lachten zum letzten Mal zusammen...

Ich eilte rasch hinaus zur Hauptpost, um die beiden Telegramme aufzugeben. Es war eine schwere Arbeit, denn der aufnehmende Telegraphist verstand davon gar nichts, natürlich nicht. Schließlich wurde ich Telegramme und Geld los und begab mich in das nahe Hotel "Zum schwarzen Lamm", um im Hotelbett den 5-Uhr-Express nach Berlin abzuwarten. "Sind Sie Herr Faust?" fragte der Portier, als ich eintrat... "O weh", dachte ich, "jetzt bist du auch in der Falle!" Und ich antwortete ausweichend.

"Eine Dame im Kurhotel hat nach einem Herrn Faust gefragt; er solle sofort anrufen."

"Das will ich gleich tun".

"Kurhotel, Zimmer 61, bitte."

Breitscheid selbst war am Apparat: "Freude in Trojas Hallen...", war sein erstes Wort. Vorhin hat der Polizeipräsident, Sie wissen, angerufen und mir eröffnet, daß aus Stuttgart, wider alles Erwarten, eine zusagende Antwort eingetroffen sei. Wir können und sollen morgen früh mit dem ersten Dampfer nach Romanshorn rüberfahren. Annullieren Sie die Telegramme, und kommen Sie gut nach Berlin".

Die Telegramme wurden zurückgezogen...und ich fiel um eine Zentnerlast erleichtert nach diesem schweren Kampftag ins Federbett des "Schwarzen Lamms"...

Alles kam noch gut ausgehen: Der Polizeipräsident war ein anständiger Mensch und, wie er selbst betont hatte, kein Nazi, sondern ein Deutschnationaler, ein Stahlhelmer.

In einer Strecke fuhr ich durch bis Berlin. Am Anhalter Bahnhof erwarteten mich Dr. Paul Hertz und Gerhart Breitscheid.

"Ist mein Vater verrückt geworden?" fragte Gerhart als erster, "daß er mir in den Reichstag, ins Fraktionssekretariat, ein Telegramm schickt: 'Gut angekommen Schweiz. Fritz Adler Romanshorn abgeholt'".

"Red' nicht so blöd, Gerhart, und laß Dir erst erzählen..."

Das Auto von Paul Hertz fuhr uns durch die Potsdamer Straße, die Tauentzienstraße, über den Kurfürstendamm... Ich hörte bald auf, zu erzählen, denn draußen, überall, klirrten Fensterscheiben, wurden schreiende Plakate auf die jüdischen Geschäfte geklebt: "Jüdisches Geschäft!" - "Boykottiert die Juden!" - "Juden raus!" - und schlimmeres.

Es war der 1. April 1933... Der tolle Narrentanz des Dritten und letzten Reichs hatte begonnen... Doch, den Göttern sei Dank: Rudi Breitscheid war in Sicherheit in der Schweiz.

Betr. NS-Verfolgung des ehemaligen Reichstagsabgeordneten und
 Vorsitzenden der SPD Dr. Rudolf Breitscheid

Dr. Rudolf Breitscheid war zusammen mit Otto Wels Vorsitzender der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und insbesondere Leiter der auswärtigen Politik der SPD. Als solcher gehörte er zu den führenden Mitgliedern des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten in Berlin. Wegen seiner zahlreichen Verbindungen mit ausländischen Politikern und seiner Politik eines friedlichen Ausgleichs unter Verständigung war Dr. Breitscheid der NSDAP und deren Führern besonders verhasst. Er musste Anfang 1933 aus Deutschland flüchten, da er sich im Lande nicht verbergen konnte. Er war allzu bekannt und von auffälliger körperlicher Grösse. Nach der sogenannten Machtübernahme durch Hitler verliessen Dr. Breitscheid und seine Ehefrau Tony geb. Drevermann Deutschland und hielten sich zunächst in der Schweiz auf. Im August 1933 erfolgte die Übersiedlung nach Frankreich, wo das Ehepaar bis Februar 1941 geblieben ist. Als im Sommer 1940 die deutschen Truppen in der Nähe von Paris standen, flüchtete das Ehepaar nach Südfrankreich. Dort wurde ihm im Herbst 1940 die Stadt Arles als Zwangswohnort von den französischen Behörden zugewiesen. Das Ehepaar Breitscheid lebte dort zusammen mit Dr. Rudolf Hilferding, dem früheren Sozialdemokratischen Reichsfinanzminister und Frau Erika Biermann-Müller, Tochter des verstorbenen Reichskanzlers und SPD-Führers Hermann Müller. Im Februar 1941 wurden Dr. Breitscheid und Dr. Hilferding von französischen Polizeibeamten auf Druck der Gestapo nach Vichy geführt. Frau Dr. Breitscheid begleitete ihren Mann dorthin. In Vichy wurden Dr. Breitscheid und Dr. Hilferding als Gefangene in ein Haus des Sureté Nationale eingeliefert und am folgenden Tag an die Gestapo ausgeliefert. Frau Dr. Breitscheid selber wurde nicht verhaftet. Sie konnte ihren Ehemann und Dr. Hilferding noch zweimal sehen und erfuhr von diesen, was über deren Schicksal beschlossen war.

Am 11.2.1941 wurden Dr. Breitscheid und Dr. Hilferding in zwei verschiedenen Autos von der Gestapo nach Paris gebracht und dort in das Gefängnis "La Santé" eingeliefert. Am folgenden Tag wurde Dr. Breitscheid mit der Eisenbahn nach Berlin gebracht und dort in das Gestapo-Gefängnis Prinz Albrecht-Strasse eingeliefert, wo er bis Anfang Januar 1942 verblieb. Auf Wunsch von Dr. Breitscheid war Frau Dr. Breitscheid am 12.2. früh nach Arles zurückgekehrt. Sie entging auf diese Weise, wie sie später erfuhr, einer Verhaftung und Auslieferung. Als sie nach einigen Monaten den Aufenthaltsort ihres Ehemannes Dr. Breitscheid erfuhr, beantragte sie Einreisserlaubnis nach Deutschland und Erlaubnis, in der Nähe ihres Ehemannes zu leben. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Am 9.11.1941 traf Frau Dr. Breitscheid in Berlin ein, wo sie bei unpolitischen Freunden in Wannsee Wohnort nahm. Sie durfte ihren Ehemann zweimal wöchentlich im Gestapohaus besuchen. Im Dezember 1941 wurde dem Ehepaar Breitscheid ein Erlasse von Himmler oder Hitler verlesen, dass der Ehemann Breitscheid in eines der Sonderhäuser im KZ Sachsenhausen eingeliefert werden sollte und dass Frau Dr. Breitscheid ihren Ehemann begleiten könne. Anfang Januar 1942 wurden beide nach Sachsenhausen verbracht, mit allen Sachen, die sie von Frankreich aus hatten mitbringen können. In Sachsenhausen verblieb das Ehepaar Breitscheid bis September 1943. Dr. Breitscheid selber wurde von der Aussenwelt streng abgeschlossen. Frau Breitscheid hatte die Erlaubnis, täglich auszugehen, um Lebensmittel und dergleichen einkaufen zu können.

Danach wurde das Ehepaar Breitscheid mit seinem verbliebenen Besitz nach Buchenwald verbracht und in die Sonder-Baracke 15 E eingeliefert. Auch dort musste das Ehepaar wie in Sachsenhausen streng abgeschlossen leben. Kurze Zeit danach kamen in einen zweiten Teil der Baracke die Prinzessin Mafalda von Hessen und Frau Maria Runau, ebenfalls in Sonderhaft der Gestapo. Die Baracke lag nur wenige Minuten von den Gutloff-Werken entfernt, in denen Kriegsmaterial hergestellt wurde und die verschiedentlich das Ziel von Luftangriffen waren. Schutzmöglichkeiten standen dem Ehepaar Breitscheid und den anderen Sonderhäftlingen nicht zur Verfügung.

Im Frühjahr 1944 wurden neben der Baracke, jedoch innerhalb der hohen Mauer, die darum gezogen war, schmale offene Laufgräben aufgehoben, um darin vor Flieger-Angriffen Zuflucht nehmen zu können, die im Laufe des Sommers mehr und mehr zunahm. Am 24.8. mittags bei einem sehr heftigen Luftangriff suchte das Ehepaar zusammen mit Prinzessin Mafalda und Frau Runau zum ersten Mal den Schutzgraben auf. Nach wenigen Minuten wurden sie durch eine Bomben-Explosion verschüttet. Dr. Rudolf Breitscheid wurde nach längerer Zeit von Häftlingen aus den Trümmern tot ausgegraben. Frau Dr. Breitscheid war bewusstlos mit schweren Brandwunden. Die Baracke war explodiert und verbrannte mit allem, was darin war. Frau Dr. Breitscheid erfuhr den Tod ihres Ehemannes erst drei Tage später. Der KZ-Häftling, der bei der Ausgrabung zugegen war, - sein Name ist nur als Kohlen-Stani bekannt --, berichtete Frau Dr. Breitscheid später, dass ihr Ehemann wirklich tot gewesen sei, als er ausgegraben wurde. Prinzessin Mafalda, Tochter des italienischen Königs, starb nach der Amputation ihres bis auf den Knochen verbrannten Armes. Frau Maria Runau allein war unversehrt geblieben. Frau Dr. Breitscheid wurde nach einem kurzen Aufenthalt in dem als Hilfslazarett benutzten Lager-Bordell im SS-Lazarett behandelt. Dort erhielt sie, da sie nur noch ein Paar Schuhe, eine beschädigte Armbanduhr und einen Ring besaß, das Allernotwendigste an Wäsche und Bekleidung aus beschlagnahmten Beständen. Erst Ende November nach Heilung der Wunden, konnte sie Buchenwald verlassen. Sie lebte dann wieder bei ihren Freunden in Wannsee bis Anfang August 1945. Von dort konnte sie mit einem Transport dänischer und norwegischer Repatriierter nach Dänemark kommen, wor ihr Sohn bereits in der Hitler-Zeit Wohnsitz genommen hatte. Seit 16.8.1945 lebt Frau Dr. Breitscheid dort.

Die Gestapo hat in öffentlichen Mitteilungen den 23.8.44 als Todestag von Dr. Rudolf Breitscheid angegeben. Dies ist nach der Aussage von Frau Dr. Breitscheid nicht richtig. Entweder beruht dieses falsche Datum auf Nachlässigkeit oder es sollte - wie von Häftlingen behauptet wurde - die Ermordung und Verbrennung anderer Häftlinge, darunter der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Thälmann, getarnt werden. Nach Aussage von KZ-Häftlingen sollen Thälmann und andere nach Buchenwald gebracht und dort erschossen worden sein. In dem Gestapo-Bericht wurde gesagt, diese Häftlinge seien, ebenso wie Dr. Breitscheid, einem Bombardement am 23.8. zum Opfer gefallen. Einzelheiten darüber kann Frau Dr. Breitscheid ihrerseits nicht angeben, da sie dies nur vom Hörensagen kennt.

Während ihres Aufenthaltes in Berlin durfte Frau Dr. Breitscheid auf Grund Gestapo-Befehle die Stadt nicht verlassen. Erst später, als die Verhältnisse wegen der Luftangriffe usw. schlimmer wurden, wurde dies erlaubt.

Die Wohnung, die das Ehepaar Dr. Breitscheid in Paris besass, ist von der Gestapo vollständig ausgeraubt worden.

Für den Verlust an Sach-Eigentum in Buchenwald infolge Fliegerangriffs ist seiner von den Kriegsschädenbehörden eine Entschädigung von 4.000 RM festgestellt worden, von denen jedoch nur 600.-RM ausgezahlt wurden, damit Frau Dr. Breitscheid für Einkäufe zum Lebensunterhalt, deren Quittungen sie einsandte, Zahlungen leisten konnte.

Nach Kopenhagen ist Frau Dr. Breitscheid völlig mittellos gekommen. Dort ist bisher ihr Sohn für ihren Lebensunterhalt eingetreten.

Budde

*30
16.54*

Dr. Eugen Budde
(22c) Bad Godesberg
Jahnstr. 25

Institut für Zeitgeschichte Archiv

„Schwäbische Landeszeitung“ 4. 6. 1946

Rudolf Breitscheid wurde ermordet

spd. Der ehemalige Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Rudolf Breitscheid, der von der Gestapo im Konzentrationslager Buchenwald gefangen gehalten wurde, ist nicht, wie bisher angenommen wurde, durch einen Luftangriff auf die Gustloffwerke umgekommen, sondern, wie Dr. Brill, einer der Führer der Widerstandsgruppen innerhalb des KZ Buchenwald, mitteilte, von der SS ermordet worden.

Breitscheid, der im November 1944 sein siebenzigstes Lebensjahr vollendet hätte, war mit seiner Frau und der Prinzessin Mafalda von Italien in einer Baracke zwischen den Gustloff-Werken und den Villen der SS untergebracht. Das Haus wurde von zwei ukrainischen SS-Männern bewacht. Während des Bombardements vom 24. August 1944 saß das Ehepaar Breitscheid Hand in Hand, ungeschützt, auf einer Bank an der Wand des Hauses. Eine Bombe schlug in unmittelbarer Nähe ein. Prinzessin Mafalda verlor den rechten Arm und starb durch die

Nachlässigkeit des SS-Lagerarztes Dr. Schildowski, wie von Häftlingen berichtet wurde. Frau Breitscheid erlitt schwere innere Verletzungen. Sie erwachte aus ihrer Bewußtlosigkeit erst im Lazarett und nahm bei der Nachricht vom Tode ihres Mannes an, er wäre durch Bombensplitter getötet worden.

In Wirklichkeit war, wie ein Häftlingskontrollleur und ein Kapo-Mann aussagten, Breitscheid durch den Luftdruck aus der Baracke geschleudert worden. Die beiden Zeugen sahen zwei SS-Männer mit gezogenen Pistolen in seiner Nähe herumgehen und gaben schnell die Mitteilung in das Schutzhaftlager weiter, daß ein Liquidationskommando unterwegs sei. Auf Befehl Häftlers sollten bei großer Gefahr alle prominenten Häftlinge „liquidiert“ werden. Breitscheid selbst fanden die Zeugen tot, aus einer frischen Herzwunde blutend. Außer verbrannten Händen hatte er nur geringfügige Verletzungen. Drei Tage später wurde seine Leiche verbrannt. Weitere Liquidierungen fanden an jenem Tage nicht statt, da das Bombardement bald aufhörte und alle Männer zur Bekämpfung des Feuers gebraucht wurden.

ED-100/45-27

Rudolf Breitscheid / Zu seinem 10. Todestag

Am 21. August 1934 feiert sich zum 10. Male der Todestag von Rudolf Breitscheid, der in der Zeit vor 1933 einer der hervorragenden Repräsentanten der deutschen Sozialdemokratie war.

Breitscheid entstammte einer bürgerlichen Familie, hatte Nationalökonomie studiert und war von 1899 ab an liberalen Blättern in Hamburg und Hannover tätig gewesen. 1905 folgte er einem Ruf zum Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins in Berlin. Er war damals Mitglied der „Freisinnigen Vereinigung“, kehrte dieser aber den Rücken, als sie nach der Verschmelzung mit Friedrich Naumanns „Nationalsozialen Verein“ einen bürgerblockfreundlichen Kurs einschlug. Zusammen mit Theodor Barth, dem Herausgeber der „Nation“, und Hermann von Gerlach, dem Herausgeber der „Welt am Montag“, gründete er daraufhin die „Demokratische Vereinigung“, doch die geringere Resonanz, die diese im deutschen Bürgerium fand, bewog ihn 1912 zum Anschluß an die Sozialdemokratie, für die er fortan publizistisch, agitatorisch und parlamentarisch tätig war. Er beteiligte sich aktiv an den Demonstrationen gegen das Dreiklassenwahlrecht und wurde in die Stadtverordnetenversammlung von Berlin-Wilmersdorf sowie in den Brandenburgischen



Provinziallandtag gewählt. Bei der Parteisplaltung im Ersten Weltkrieg stellte sich Breitscheid, der zeitweilig als Anrangerungssoldat eingezogen war, auf die Seite der Unabhängigen, gab in deren Sinne von 1915 bis 1922 die Wochenzeitschrift „Der Sozialist“ heraus und vertrat sie vom November 1918 bis Februar 1919 als Minister des Inneren in der preußischen Revolutionsregierung.

Nach der Wiederherstellung der Parteinheit wurde Rudolf Breitscheid, der über eine umfassende Bildung und eine ungewöhnliche Beredsamkeit verfügte, einer der Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion im Deutschen Reichstag und ihr Hauptredner in auswärtigen Angelegenheiten. Er galt neben Hilferding als führender Kopf der Partei, auf deren Politik in der Weimarer Republik er einen bedeutenden Einfluß ausübte. Er war eine der stärksten Stützen der Großen Koalition und der Locarnopolitik Strassmanns, der ihn 1923 in die deutsche Völkerbundsdelegation berief. Das hohe Ansehen, das Breitscheid im Ausland genoss, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Geist von Versailles zu überwinden und Deutschland wieder als gleichberechtigten Partner in den Kreis der Nationen zurückzuführen.

Was Breitscheid und seine Freunde in mühsamer Arbeit aufgebaut hatten, wurde von den nationalsozialistischen Gewalttätern mit roher Hand verschlagen. Breitscheid ließ sich im Frühjahr 1933 in Paris nieder, wo er bis 1940 als Korrespondent belgischer und schweizerischer Zeitungen sowie als Mitarbeiter an deutschen Emigrantenblättern wirkte. Als die deutschen Truppen im Anmarsch waren, flüchtete er nach Marseille, wurde aber nach dem Waffenstillstand, bevor ihm die geplante Auswanderung nach Amerika glückte, von der Vichy-Regierung interniert und zusammen mit dem ihm eng verbundenen Rudolf Hilferding an die Gestapo ausgeliefert. Während sich Hilferding in einem Pariser Gefängnis das Leben nahm, wurde Breitscheid nach Berlin gebracht und längere Zeit im Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße festgehalten, wo man ihm vergeblich einen Hochverratsprozeß anzuhängen versuchte. Nach Umstellung des Verfahrens wurde er in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert und im Herbst 1943 nach Buchenwald übergeführt. Hier ließ man ihm eine gewisse Vorzugsbehandlung zuteil werden, vermutlich, um ihn als Geisel aufzusparen. Bei einem Luftangriff auf das Lager, in dessen Nähe sich wichtige Betriebe der Kriegsindustrie befanden, wurde er verschüttet und getötet, während seine tapfere Gattin, Tony Breitscheid, die freiwillig die Gefangenschaft mit ihm teilte, mit schweren Brandwunden davorkam.

Als Rudolf Breitscheid starb, war er 70 Jahre alt, aber noch voller Lebensenergie. Zweifellos würde er nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes beim Wiederaufbau des demokratischen Staatslebens eine Rolle gespielt haben. Seine Gattin und sein Sohn leben heute in Dänemark.

Klaus Vorwärts, 20.8.1954

Institut für Zeitgeschichte

Telegraf, Berlin

Nr. Dat.
2. NOV. 1954

Rudolf Breitscheid - Europäer und Weltbürger

Zum 80. Geburtstag des vor zehn Jahren im KZ ermordeten SPD-Politikers

Heute führt sich der Geburtstag des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Rudolf Breitscheid zum 80. Male. Im Jahre 1874 in Köln geboren, wurde er am 28. August 1944 im 70. Lebensjahre im Konzentrationslager Buchenwald während eines Bombenangriffes von zwei SS-Scharführern durch wohlgezielte Revolvererschüsse ermordet.

Wie viele der Schaudstaten Hitlers ist auch der Mord an Breitscheid erst nach einiger Zeit in Deutschland bekannt geworden. Der „Völkische Beobachter“ hatte nach Wochen des traurigen Mal in einer anderthalbseitigen Meldung mitzuteilen, daß Breitscheid infolge eines Bombenangriffes ums Leben gekommen sei. Die schwerkranke Gattin Breitscheids, die ebenfalls im KZ war, erfuhr erst Monate später den Tod ihres Mannes. Mit der Ermordung Breitscheids wurde das Leben eines Mannes ausgelöscht, der während seines politischen Wirkens nur das eine Ziel kannte, seinem Volke und Vaterlande zu dienen.

Breitscheid war stets vom Geist des Mit-Leidens und Mit-Beduldens zutiefst erfüllt. Seine immer wache Bereitschaft, für Fleiß und Recht einzutreten, sein erster Wille, dem Gauzen zu dienen, machten ihn zu einem wehrhaften Europäer und Weltbürger. In den Stürmen und Nöten Deutschlands und Europas in dem Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg war er einer der großen Verständigungs- und Friedenspolitiker mit heißem

Mut, klarem Verstand und großer Leidenschaft. Er wußte, daß Deutschland und Europa einer Katastrophe entgegenarbeiten mußten, wenn die gewaltigen Kräfteanstrengungen zur Herbeiführung eines wahren



Völkerfriedens scheitern sollten. Sein Werk und sein Name sind untrennbar mit Friedrich Ebert und Gustav Stresemann verbunden, denn das gemeinsame Ziel ihrer Außenpolitik war die Einheit des Deutschen Reiches, die Völkerverständigung und Sicherung des Weltfriedens.

Seit 1918 Stadtverordneter in Berlin und Mitglied des Brandenburgischen Provinziallandtages, war Rudolf Breitscheid stark an der Schaffung von Groß-Berlin beteiligt. Dem Deutschen Reichstag gehörte er von

1920 bis 1933 ununterbrochen an. In der deutschen Volkswahlung machte sich Breitscheid sofort nach seiner Wahl zum Dolmetsch breiter Schichten des deutschen Volkes. So oft er das Wort ergriff, hatte er als glänzender Redner stets das Ohr des vollbesetzten Hauses. Seit dem Jahre 1922 bis 1933 war er in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion der unumstrittenen Außenpolitiker. Er gehörte auch zur deutschen Vertretung beim Völkerbund. Damals wurde er oft als der kommende Außenminister Deutschlands angesehen. Seine überlegenen Verhandlungen zu den außen- und innenpolitischen Fragen, die er stets mit innerster Überzeugung vortrug, hinterließen stärksten Eindruck bei Freund und Feind. Er war schlagfertig und geistreich, humorvoll und volkstümlich. Dabei war sein Auftreten stets von großem persönlichem Mut erfüllt.

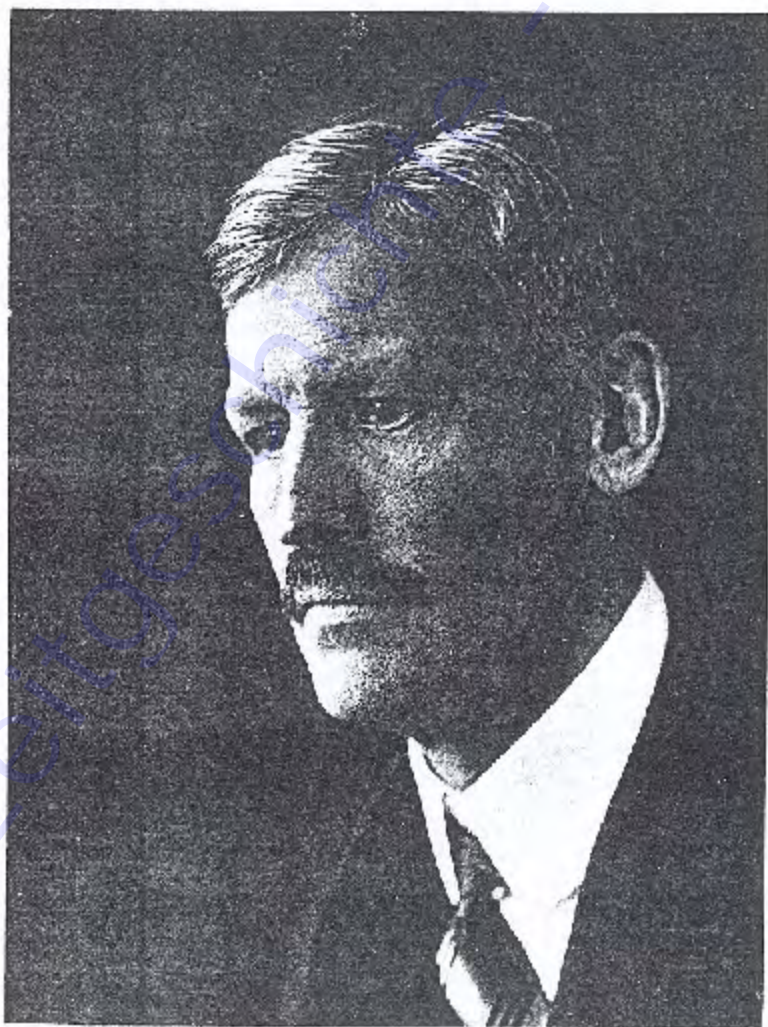
Im Jahre 1933 mußte Breitscheid, wie viele seiner Freunde und Mitkämpfer, an Leib und Leben bedroht, Deutschland verlassen. Im Jahre 1941 wurde er von der Gestapo aus Frankreich in das KZ Buchenwald gebracht. Bevor er in die Hände von Hitlers Häschern fiel, lebte er zusammen mit dem früheren Reichsfinanzminister Hillerding in Frankreich, der sich das Leben nahm, als er von der Gestapo verhaftet werden sollte.

Der Name Rudolf Breitscheid wird auch in Zukunft in allen demokratischen Kreisen Deutschlands mit Respekt genannt werden. Johannes Müller

Institut

Archiv

ED-706/45-23



Dr. RUDOLF BREITSCHIED, M. d. R.

phot. Thurnschan

182 - BA - 0004111

ED-106145-30

BRENZEL, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Albert N. Sirmedinger

ED-106/45 - 37
Frankfurt a.M., den 10.1.1957
Geschwister-Scholl-Str.10 pt.

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Verstuecken 9

Sehr geehrter Kamerad Hammer !

Deine Sendung von Broschüren über Dein Buch "Hohes Haus in Henkershand" und das Buch über Dr. Theodor Haubach, insbesondere mit dem Hinweis für alle Sachsenhäuser, sind hier eingegangen.

Ich danke Dir herzlich dafür, dass Du mir als Sachsenhäuser die interessantesten Informationen gegeben hast.

Das Buch "Hohes Haus in Henkershand" befindet sich in einer mir zugänglichen Bibliothek des Verlags der "Tat", Röderbergverlag Frankfurt a.M.. Das sehr schöne Bild von Ernst Schneller hat mir gefallen; wir haben ihn alle noch in bester Erinnerung als Mensch und Kamerad.

Ich werde veranlassen, dass die Redaktion "Die Tat" Dein gebildetes Buch "Hohes Haus in Henkershand" erwerben wird. Leider bin ich persönlich nicht in der Lage, als Rentner all' diese Bücher, die mich interessieren, zu erwerben.

Ich möchte Dir noch eine sehr interessante Mitteilung machen: Wir liegt ein Wiedergutmachungsfell vor und zwar der des Otto Brenzel, der kommunistischer Reichstagsabgeordneter war und am 22.5.98 in Frankfurt a.M. geboren ist. Er ist nach Auskunft des Reichstags-Handbuchs der 5. Wahlperiode aus dem Jahre 1930, herausgegeben vom Büro des Reichstags, Druck und Verlag der Reichsdruckerei Berlin 1930, welches der Industrie- und Handelskammer Ffm. vorliegt, wie folgt geschildert: Brenzel, Otto, Schreiner, in Ffm.-Teichenheim, Wahlkreis 33 (Hessen-Darmstadt). Kommunistische Partei, geb.22.5.98 in Frankfurt a.M. Politisch organisiert seit 1913, gewerkschaftlich seit 1916 (Bild Seite 570, Platz 439/Zimmer 2.0.82).

Wir wissen, dass Otto Brenzel auch zur letzten Wahl 1933 wiederum Reichstagsabgeordneter wurde und, weil ihm die Nationalsozialisten auf den Fersen waren, in die Illegalität ging und als führender Kopf

Kinnshaus
1920
S 525

der Widerstandsbewegung in Dänemark bis Kriegsende tätig war. Kurz nach dem Krieg ist er plötzlich, offenbar an Angina-pectoris, verstorben und hat so seine Frau, die jahrelang nichts von ihm wusste, nicht mehr wiedersehen können.

Seine Frau, die selbst verfolgt war, hat im Jahre 1956 Selbstmord begangen; die einzige Tochter ist hier in Frankfurt verheiratet und betreibt die erbrechtlichen Wiedergutmachungsansprüche nach ihrem Vater, aus welchem Grunde ich über die Angelegenheit so gut orientiert bin.

Ich hoffe, Dir weiteren Stoff für Dein ausgezeichnetes Buch, an dem Du offenbar dauernd durch Verbesserungen arbeitest, gegeben zu haben und grüße mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit und ein friedliches Neues Jahr,

kameradschaftlich,

A. N. J. ...

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/MS-32

BREUNIG, Lorenz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KARL SCHEUERBRANDT

Oerlinghausen/Lippe
Detmolder Straße 24

ED-106/45-33

✓ 14/3 53

Lieber Walter Hammer !

Gestern hat mich Dein Brief erreicht, den Du mir über Berlin sandtest. Inzwischen hat sich nämlich meine Adresse geändert. Seit September vorigen Jahres habe ich hier im Teutoburger-Wald die Leitung einer Gewerkschaftsschule übernommen. Eine neue Veränderung steht wieder unmittelbar bevor. In den nächsten Tagen übersiedele ich nach Mosbach in Baden, um dort die Leitung der Hauptschule unserer Gewerkschaft ÖTV zu übernehmen. Wenn Du mir also noch einmal schreiben solltest dann bitte an die unten aufgeführte Adresse.

Nun zum Inhalt Deines Briefes: Es ist richtig was Dir Freunde sagten, mein Schwiegervater Lorenz Breunig war von 1920 bis 1924 im Mitglied des ersten Reichstages der Weimarer Republik. Er gehörte zuerst der USPD-Fraktion an, später nach der Vereinigung der SPD-Fraktion. Der Wahlkreis Frankfurt a./Main hatte ihn gewählt. Er vertrat die Interessen der Eisenbahner-Gewerkschaft im Parlament.

Durch die Verlegung des Sitzes des Einheitsverbandes der Eisenbahner nach Berlin im Jahre 1920 wurde auch der Umzug der Familie nach dort nötig, da mein Schwiegervater dem Hauptvorstand des Verbandes als Mitglied und Sekretär (Arbeitsrechtler) angehörte. Mein Schwiegervater war auch später in Berlin bei den Wahlen zum Reichstag laufend Kandidat der SPD, kam aber durch den Rückgang der SPD-Stimmen nicht mehr ins Parlament.

Vielleicht wird es Dich auch interessieren zu hören, daß mein Schwiegervater seinen Verband auch in der ITF (Internationalen Transportarbeiter-Föderation) vertrat und an mehreren Kongressen dieser internationalen Vereinigung (Paris, London) teilnahm.

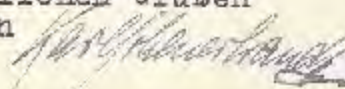
Mein Schwiegervater Lorenz Breunig ging aus dem Mannheimer Kreis um Ludwig Frank hervor, er war Mitbegründer des "Vereins Junger Arbeiter" im September 1904 in Mannheim. 1918 war er einer der tragenden Leute, die in Frankfurt a./Main die Umwälzung durchführten, er gehörte dem Arbeiter- und Soldatenrat an.

Es bleibt vielleicht noch zu sagen, daß Lorenz Breunig am 11. August 1882 in Weilbach (Unterfranken) geboren ist und am 15. Februar 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet wurde. Inhaftiert war er dort vom 1. September 1939 an. Den ersten Kriegswinter verbrachte er in Untersuchungshaft im Strafgefängnis Plätzensee, man versuchte ihm einen Hochverratsprozess anzuhängen. Das schlug fehl und so wurde er wieder nach Oranienburg hinausgebracht.

Nun habe ich Dir wohl recht ausführlich Deine Fragen beantwortet. Sollten noch weitere auftauchen, dann gebe mir bitte Nachricht, soweit ich, oder besser meine Frau, es kann, werden wir Dir dann weitere Auskünfte geben.

Neue Anschrift:
Mosbach (Baden), Michael-Rott-Schule

Mit freundlichen Grüßen
Dein



15. März 1953

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
bleib

ED-706/45 -34

Lieber Karl Scheuerbrandt!

Hab herzlichen Dank für den ausführlichen Bescheid über Deinen Schwiegervater; dass ich in Sachsenhausen manche Stunde bei ihm verbracht habe, berichtete ich Dir ja schon. Ich will mich hinfert bei jeder Gelegenheit darum bemühen, dass sein Andenken in Ehren bewahrt wird. In dem eben erschienenen Buch von Weisenborn habe ich ihn auch erwähnt. Du wirst das sicher auch gründlich durcharbeiten wollen. Ich habe viel Arbeit hineingesteckt. In einigen Wochen folgt nun eine kleine illustrierte Schrift über Sachsenhausen, die ich Dir natürlich auch schicken werde.

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem neuen Wirkungskreis. Ich war nicht wenig überrascht, einen Brief aus Oerlinghausen zu bekommen, welches ich gut kenne, habe ich dort ja doch im Winter 15/16 bei den sog. Königskindern einen Offizierskurs

15. März 1933

mitmachen müssen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Lieber Herr
 Ich habe die Ehre, Ihnen
 hiermit zu schreiben, dass
 ich die Ehre habe, Sie
 zu den nächsten
 Sitzungen des
 Ausschusses
 für die
 Bearbeitung
 der
 Angelegenheit
 zu berufen.
 Ich bitte Sie,
 wenn Sie
 es
 möglich
 ist,
 an
 dem
 oben
 genannten
 Tage
 zu
 erscheinen.
 Ich
 bitte
 Sie,
 mich
 über
 Ihre
 Teilnahme
 zu
 benachrichtigen.
 Mit
 freundlichen
 Grüßen
 Ihr
 Herr
 Dr.

Instanz für Totgeschichte - Archiv

16. März 1955

Herrn
Karl Scheuerbrandt
Mosbach/Baden
Michael-Rott-Schule

Lieber Gesinnungsfreund und Parteigenosse!

Gesundheitlich geht es mir so miserabel, daß der Ausbau meines Archivs dadurch gehemmt wurde, Eben bin ich dabei, auch noch mein großes illustriertes Parlamentarierwerk unter Dach zu bringen, wofür ja auch ein Bild Deines Schwiegervaters bereitliegt. Nun müßte ich allerdings noch schnell eben erfahren, ob und wann er Reichstagsabgeordneter oder Mitglied eines Landtages gewesen ist. Ich habe das nicht mehr ganz im Kopf. Hilf mir bitte aus dieser Verlegenheit.

Nun habe ich es allerdings brandeilig, wäre Dir deshalb für recht baldige Antwort ganz besonders dankbar.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

KARL SCHEUERBRANDT

Mosbach/Baden, den 19. März 1955
Michael-Rott-Schule

Herrn

Walter H a m m e r
SchriftstellerH a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 16.3. Ich hatte schon längere Zeit gehofft von Dir zu hören, da ich gerne wieder das Foto meines Schwiegervaters zurück gehabt hätte, wie ich Dir ja seinerzeit auch bei Überendung des Bildes schrieb. Nun wirst Du es ja noch einige Zeit benötigen.

Beiliegend übersende ich Dir einen Artikel, der unter dem 15.2.1955 - anlässlich des 10. Todestages meines Schwiegervaters - in der Zeitung "Der deutsche Eisenbahner" veröffentlicht wurde. Du wirst daraus das Gewünschte entnehmen können.

Es sei noch vermerkt, dass Lorenz Braunig von Frankfurt am Main als Abgeordneter in den ersten deutschen Reichstag entsandt wurde. Mein Schwiegervater stand auch später bei allen Wahlen auf der Berliner Kandidatenliste der SPD, kam aber - veranlasst durch den Stimmenrückgang - nicht mehr in den Reichstag hinein.

Zu seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit sei noch gesagt, dass er als Vertreter der deutschen Eisenbahner zur ITF (Internationale Transportarbeiter Föderation) delegiert wurde. Diese internationale Verbindung hielt er auch noch bis zu seiner Verhaftung am 1.9.1939 aufrecht.

Mit dem Artikel und den vorstehend gemachten Angaben hoffe ich Dir dienen zu können.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit
und herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein
Karl Scheuerbrandt

P.S.

Herzliche Grüße auch von meiner Frau.

Michael-Rost-Johns
Koschach/Baden, den 19. März 1957

Also: USP

Zu Prof.
Federbaur

Verantwortl. 39
H. A. M. 1957
Gottlieb, Berlin

Lieber Herr Prof. Federbaur

Gestern erhielt ich Ihren Brief vom 16.3. Ich habe schon längere Zeit Kenntnis von dem Brief, so daß gar kein Zweifel über die Schwere der Sache besteht, wie ich Sie ja bereits bei Überlegung des Briefes schriftl. benachrichtigt habe.

Bezüglich der Sache ist Ihnen Artikel, der unter dem 18.5.1957 - anlässlich des 10. Jahrestages des Schweregesetzes - in der Zeitung "Der deutsche Eisenhütten-Verband" veröffentlicht wurde. Ich würde daraus das Gewachte entnehmen können.

Da sei noch vermerkt, dass die Besetzung von Vorstand und Aufsichtsrat in der ersten Sitzung des Ausschusses für die Besetzung der Stimmrechts-Kandidatenliste der SPD, kam - veranlaßt durch den Stimmrechts-Gang - nicht mehr zu Stande.

Es sei seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit als Leiter der Gewerkschaften (Internationale Trans-Portarbeiter-Föderation) beigefügt, was, diese Informationen vorfindung hielt er auch noch die in der Zeitung vom 1.9.1957 angeführt.

Mit dem Artikel und den vorstehenden Angaben hoffe ich die Klärung zu können.

Mit den besten Wünschen für Ihren Geschäftserfolg und persönlichen Glückseligkeit

[Handwritten signature]

Herrliche Grüße noch von meiner Frau.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ZENTRALSTELLE EHEMALS POLITISCH VERFOLGTER SOZIALDEMOKRATEN

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 39
 Veerstücke 9

BONN, den 20. Okt. 1956
 FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
 Fernsprecher 2 1901-07
 Fernschreiber-Nr. 0886390
 Telegr.-Adr. Sepede Bonn

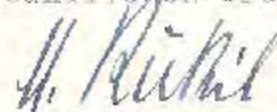
Er/W

Lieber Walter Hammer,

in den Ermittlungsverfahren gegen Dr. Heinz BAUMKÖTTER hat der Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht in Münster - Az.: 6 Js 121/56 - inzwischen an mich geschrieben. Es geht u.a. um die Frage der Tötung eines früheren SPD-Abgeordneten Breunig oder ähnlich. Nach unseren Unterlagen (Reichstagshandbuch und Handbuch des Vereins Arbeiterpresse) könnte es sich um Lorenz Breunig, geb. 11. 8. 1882, handeln, seit 1920 Sekretär bei der Hauptverwaltung des Deutschen Eisenbahnverbandes in Berlin, MdR von 1920 bis 1924. Nach der Mitteilung der Staatsanwaltschaft soll Breunig im Frühjahr 1945 auf einer Tragebahre von dem Krankenrevier zum Krematorium transportiert worden sein, um dort entweder vergast oder erschlagen zu werden. Die Staatsanwaltschaft hat für diesen Vorgang einige Zeugen, es fehlen ihr aber noch genaue Einzelheiten, insbesondere sucht sie nach evtl. Angehörigen.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du - falls Dir über diese Sache etwas bekannt ist - unmittelbar an den Oberstaatsanwalt in Münster (Westf.), Roxeler Str. 40, Az.: 5 Js. 121/56, schreiben könntest. Ich habe diesen entsprechend unterrichtet. Die Sache eilt, da Baumkötter in Untersuchungshaft ist.

Mit freundlichen Grüßen!
 Dein



(M. Kukil)

23.10.1956

Herrn

Max Kukil

Bonn / Rhein

Friedrich-Ebert-Allee 170

Lieber Max Kukil!

Noch schwebt zweierlei zwischen uns:

Schulz-Wittum und Herbert Schade (vgl. meinen vorge-
strigen Brief). Inzwischen erreichte mich Dein Brief
vom 20. Oktober. Ich schrieb Dir wohl schon, daß ich es
bedauerlich fände, an vier verschiedenen Stellen gegen
die Herrschaften von Sachsenhausen vorzugehen, statt
sich zu konzentrieren auf die Brutalsten der Schinder,
die "Bismarcken-Gustav" und den "Pistolen-Schubert").

In der nächsten Woche bekomme ich Besuch von Unter-
Landgerichtsrat Dr. Schmidt.

Auch in übrigen erhalte ich schon reichlich Besuche
von Staatsanwälten, denen ich
Aber dennoch geben konnte. Aber
den Eindruck, daß die Affäre Baumkötter ausge-
schlossen wird, weil nämlich
Überdies wird auf Befehl des
schon hinreichend gestraft worden zu sein.
Aber meine persönliche Meinung, die jedoch von
Kameraden geteilt wird.

Es ist ein Jammer, daß so aufschlussreiche
Werke über die Hitlerabwehr gedruckt, aber nicht hin-
reichend gelesen werden. Warum schlagen beispielshal-
ber die Ermittlungsjuristen nicht in meinem Parlamen-
tarierbuch nach. Darin werden mindestens 50 alte Sach-
senhausener genannt. Alle nötigen Daten über Lorenz
Breunig sind darin zu finden, ebenfalls ist er darin im
Bild zu sehen. Ich habe in meiner Sachsenhausener Zeit
viel mit ihm gesprochen, stehe auch mit vielen seiner

Walter L ö f f l e r
Oberregierungsrat in der
Senatsverwaltung für Arbeit
und Sozialwesen

Berlin-Wilmersdorf, den 26. Oktober 1956
Fehrbellinerplatz 1
Fernruf: 87 05 91 App. 5213

Herrn

Karl Scheuerbrandt
Michael-Rott-Schule der Gewerkschaft ÖTV,
M o o s b a c h / Baden.

Lieber Genosse Scheuerbrandt !

Vom Parteivorstand in Bonn bin ich gebeten worden, festzustellen, ob ein Dr. Heinz B a u m k ö t t e r, der früher zur Lagerleitung des Konzentrationslagers Sachsenhausen gehörte, den Tod unseres Genossen Lorenz B r e u n i g verschuldet hat.

Wie der Genosse Theo Ehiele annimmt, sind Sie mit einer Tochter von Lorenz Breunig verheiratet. Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie mir dieses bestätigen könnten, damit ich der Staatsanwaltschaft in Münster die Adresse der Hinterbliebenen übermitteln kann.

Ausserdem interessiert es besonders, ob die Familie irgend welche Einzelheiten über den Tod von Lorenz Breunig erfahren hat.

Da die Sache sehr dringend ist, wäre ich für eine baldige Rückäußerung dankbar. Für Ihre Bemühungen im Voraus dankend, verbleibe ich

mit den besten Grüßen !

gez. Walter Löffler.

4. Oktober 1960

du wirst es verstehen können, das mich der
Anblick der Freimarke nicht mit ungeduldeten
Freude erfüllen konnte, mich niemand sehr beim-
flüssig zu sein glaubte ich dir doch

Lieber Klaus Dressell

Das Post festum kommt unser Glückwunsch, aber
wir haben doch wenigstens rechtzeitig an Deinen
Geburtstag gedacht. Alles Gute!

Ich hätte Dir schon früher gedankt für die
schöne Freimarke mit dem Bild Deines Großvaters,
aber im verflassenen Vierteljahr sah es mit mir
ganz besonders böse aus. Ich fand einfach nicht
mehr die Kraft, Briefe zu diktieren. Die Ärzte
geben sich alle Mühe, aber es will nun einmal
nicht mehr!

Sei bitte so freundlich Deiner lieben Mutter und
Deiner Schwester Gruß und Dank von meiner Frau
und mir zu vermitteln.

Ob Du der Mutter auch diese Zeilen zu lesen geben
willst, magst Du selber ermessen. Ich kann näm-
lich nicht darauf verzichten, einige schmerzliche
Worte zu sagen über die scheinhellige Art, womit
die dort drüben heute das Andenken Deines Groß-
vaters feiern. Ich erinnere mich noch sehr deut-
lich daran, in welcher peinlicher Absonderung Lorenz
Brenig in der fast nur von Kommunisten besölkert-
ten Prominenten-Baracke dahinleben mußte. Sonn-
tags saß er vor dem Block an der äußersten Ecke,
versenkt in seine Lektüre. Bisweilen spielte er
auch Schach, aber keineswegs mit jedweden. Er
verkehrte vorzugsweise mit unserm Parteilfreund
Andreas Umrath (Nürnberg, Hasensprung 9), an den
Du Dich getrost einmal wenden solltest. Er wird
Dir dann bestätigen, wie ärgerlich das Zusammen-
leben mit der tonangebenden Gesellschaft war.

4. Oktober 1960

Du wirst es verstehen können, daß mich der
Anblick der Freimarke nicht mit ungetrübter
Freude erfüllen konnte, mich vielmehr sehr pein-
lich berührt hat. Dieses glaubte ich Dir doch
heute anvertrauen zu müssen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich Dein

Ich hätte Dir schon früher gedacht für die
schöne Freimarke mit dem Bild Deines Großvaters,
aber im vertlossenen Vierteljahr sah es mit mir
ganz besonders böse aus. Ich fand einfach nicht
mehr die Kraft, Briefe zu diktieren. Die Ärzte
gehen sich alle Mühe, aber es will nun einmal
nicht mehr!

Set bitte so freundlich Deiner lieben Mutter und
Deiner Schwester Gruß und Dank von meiner Frau
und mir zu bewahren.

Ob Du der Mutter auch diese Zeilen zu lesen geben
wilst, magst Du selber ermessen. Ich kann näm-
lich nicht darum verzichten, einige schmerzliche
Worte zu sagen über die schreckliche Art, womit
die dort drüben heute das Andenken Deines Groß-
vaters feiern. Ich erinnere mich noch sehr deut-
lich daran, in welcher heiligen Atmosphäre Lorenz
Brenja in der fast nur von Kommunisten beherrsch-
ten Prominenten-Baracke dableben mußte. Sonn-
tags sah er vor dem Block an der äußersten Ecke,
gerichtet in seine Lektüre. Biswellen spielte er
auch Schach, aber keineswegs mit jemandem. Er
verkehrte vorzugsweise mit unserem Parteifreund
Andreas Karath (Wilmberg, Basenprung?), an dem
Du dich getrost einmal wenden solltest. Er wird
Dir dann bestätigen, wie größerlich das Zusammen-
leben mit der tschechoslowakischen Gesellschaft war.

Hamburg 24, den 7. Juli 1960
Rheinweg 27

ED-706(45-47

Lieber Herr Hammer!

Für Ihre herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden
meines lieben Mannes und guten Vaters sage
ich Ihnen und Ihrer Frau - auch im Namen
meiner Kinder - meinen tiefempfindenen Dank!
Mit meinem Mann ist wieder ein Streiter für
Gerechtigkeit und Menschenwürde dahingegangen,
dessen Leben leider durch brutale Einflüsse
in den verschiedenen Leidenslagern (Lager-
häusern und Sibirien) in den letzten Jahren
durch schwere seelische und körperliche Er-
krankungen überschattet war.

Meine Kinder und ich wünschen Ihnen
baldige Genesung!

Ich lege diesem Schreiben einen Hüttschnitt aus
einer osteonalen Zeitung bei, den Sie für Ihr
Archiv gebrauchen können; eine frühere Kollegin
von mir hat ihn mir dieser Tage zugesandt.
Meine Schwester sandte uns einige Briefmarken,
wovon Sie eine haben sollen.

Herzlichste Grüße
an Sie und Ihre Cassin

Ihre

Paula Herrert, Klaus und Brigitte

Als letzten Teil der Serie „In Sachsenhausen ermordete Antifaschisten“ gibt der Minister für Post- und Fernmeldewesen der Deutschen Demokratischen Republik drei weitere Sonderbriefmarken mit Zuschlag heraus. Der Zuschlag wird für den Aufbau der Nationalen Gedenkstätte Sachsenhausen verwendet. Auf den Briefmarken sind Antifaschisten abgebildet, die im faschistischen Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet wurden.

Wert	Farbe	Motiv
10 + 5 Pfennig	grün/ grau	Max Lademann (1896-1941)
15 + 5 Pfennig	violett/ grau	Lorenz Breunig (1882-1945)
20 + 10 Pfennig	rot/ grau	Matthias Thesen (1891-1944)



Max Lademann, von Beruf Schlosser, wurde am 17. Mai 1896 in Leipzig geboren. Zeitig schloß er sich der proletarischen Jugendbewegung an. Kurz nach ihrer Gründung trat er der Kommunistischen Partei Deutschlands bei. Er war ab 1921 als Kreissekretär in den beiden Mansfelder Kreisen und im Kreis Sangerhausen, ab 1924 als Bezirkssekretär im Bezirk Halle/Merseburg und als Stadtverordneter in Eisleben sowie ab 1933 als Sekretär der Bezirksleitung Hannover für die Kommunistische Partei tätig. 1934 wurde er von den Hitlerfaschisten wegen seiner Arbeit für die verbotene Kommunistische Partei verhaftet und für vier Jahre im Zuchthaus Kassel-Wehlheiden eingekerkert. Nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenhausen erwarb er sich durch illegale Arbeit die Anerkennung der politischen Gefangenen. Max Lademann wurde einem Sprengkommando zugeteilt. Am 31. März 1941 kam er beim Entschärfen einer Bombe zusammen mit anderen politischen Gefangenen ums Leben.



Lorenz Breunig, geboren am 11. August 1882 in Wehlbach, erlernte den Beruf eines Eisenbahners. Er vertrat seine Berufskollegen in der Internationalen Gewerkschaftsorgani-

sation der Eisenbahner. Lorenz Breunig gehörte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an; er war von 1920 bis 1924 Mitglied des Deutschen Reichstages. Am 1. September 1929 wurde er von der Gestapo mit 48 ehemaligen führenden Gewerkschaftsfunktionären in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Am 15. Februar 1945 schleppte die SS Lorenz Breunig aus dem Krackenbau in den berühmtesten Industriehof. Er wurde eines der 3000 Opfer, die in jenen Tagen teils totgeschlagen, teils mit Zyklon-Blausäure vergiftet und dann verbrannt wurden.

Matthias Thesen wurde am 20. April 1891 in Ehrang bei Trier geboren. Er lernte Metalldehner und trat während seiner Lehrzeit in den Deutschen Metallarbeiterverband ein. 1919 wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wandte sich jedoch 1916 voller Empörung gegen die sozialdemokratischen Führer, die für die Unterstützung der Kriegskredite eintraten. Nach kurzer Mitgliedschaft in der USPD, fand er im Jahre 1923 zur Kommunistischen Partei Deutschlands. Wegen seines vorbildlichen Kampfes gegen die Willkür der Unternehmer wurde er oft gearrestet. Die Kommunistische Partei setzte ihn als Sekretär in Duisburg, als Unterbezirkssekretär in Bochum und als Bezirkssekretär in Essen ein. Matthias Thesen wurde 1924 Stadtverordneter



in Hamm. Von 1928 bis 1933 war er Mitglied des Deutschen Reichstages. Nach illegalem Kampf in Hamm, Bremen und Lübeck wurde er im August 1933 verhaftet. Nach langjähriger Zuchthausstrafe und einem Aufenthalt im Konzentrationslager Papenburg, brachte ihn die Gestapo 1943 nach Sachsenhausen. Trotz grausamer Mißhandlungen blieb Matthias Thesen standhaft und ungebrochen. Zusammen mit 28 Genossen wurde er am 11. Oktober 1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet.

Die Entwürfe für die Sonderbriefmarken gestaltete der Berliner Graphiker Rudolf Skribelka. Den Druck der Marken (Bildgröße: 21 x 28 mm, Papiergröße: 27 x 32 mm) besorgte der VEB Deutsche Wertpapierdruckerei in Leipzig auf Wasserzeichenpapier mit dem Kreuzblumenmuster.

Die Sonderbriefmarken werden vom 8. Juni 1960 an verkauft. Sie werden am 31. März 1962 ungültig und können vom 1. bis 30. April 1962 an den Postschaltern gebührenfrei gegen kursfähige Marken umgetauscht werden.

Institut für Zeitgeschichte



Unserem Lorenz Breunig zum Gedächtnis

„Eines Abends — es war Mitte Februar 1945 — bin ich von unserem Häftlingsblock im KZ Sachsenhausen ins Lagerlazarett rübergelaufen zum Kollegen Breunig. Ich wollte mich wieder mal — wie so oft — mit ihm unterhalten. Der Zusammenbruch stand ja vor der Tür. Plötzlich sagte er zu mir: Morgen wird's wohl zu Ende sein, sie haben mich heute morgen aufgeschrieben.“

Er war wegen seines Astmas schon seit einem Jahr im KZ-Krankenbau und konnte die Gepflogenheiten der Schergen: Wer bei der morgendlichen Besichtigung nichtet wurde, der kam in die Gaskammer.

Am nächsten Morgen haben sie ihn dann zusammen mit anderen Häftlingen abgeholt. Der grüne Wagen fuhr zum Lagerort hinaus, an der Mauer entlang und beim sogenannten Industriehof wieder hinein. Da war die Gaskammer und daneben brannten die vier Krematoriumsöfen. Der Lagerstreifer erhielt am nächsten Tag Anweisung die Namen der Ermordeten in der Liste zu streichen. Unser Gespräch vom vorigen Abend war also — wie Lorenz vorausgesehen hatte — unser Abschied gewesen.“

So berichtet ein Mitstreiter und Lagergefährte, Kollege Karl Vollmershaus, aus Koblenz-Mettarnich. Über die letzten Stunden von Lorenz Breunig.

Am 15. Februar jährt sich zum zehnten Mal der Todestag dieses verdienten Funktionärs der Eisenbahnerbewegung. Indem wir seiner gedenken, ehren wir auch die Männer aus unserer Eisenbahnergewerkschaftsbewegung, die in der Nazizeit unter schweren persönlichen Opfern für Freiheit und Demokratie gekämpft haben. Viele haben dabei ihr Leben lassen müssen. Sie wurden, wie Breunig, umgebracht.

Lorenz Breunig suchte Anfang der zwanziger Jahre von Frankfurt nach Berlin über und zog als USPD-

Abgeordneter in den ersten Deutschen Reichstag ein. Der Einheitsverband der Eisenbahner betraute ihn, den Eisenbahner und Gewerkschaftler, mit hohen Funktionen.

Von 1920 bis Ende März 1933 war er Vorstandsmitglied des Einheitsverbandes. Er hat sich in diesen Jahren unvergängliche Verdienste erworben. Wenn wir heute in Auseinandersetzungen über Arbeitszeitfeststellung und -verkürzung stehen, so wollen wir uns in Dankbarkeit erinnern, daß Breunig es war, der bereits vor 1933 einen entschiedenen Kampf für die Arbeitszeitverkürzung in Verkehr und Betrieb führte. Er schuf seinerzeit das Betriebsrätehandbuch für den Eisenbahner und war um die Schulung der Funktionäre bemüht. Beim Übergang der Länderbahnen auf das Reich, wahrte er die Rechte der Betriebsvertretungen und führte die entscheidenden Verhandlungen. Über das Gebiet der Betriebsräte hinaus hat er sich Verdienste um die Beamtenvertretungen erworben.

Nachdem er Ende März 1933 unter dem Druck der Verhältnisse als Vorstandsmitglied zurücktreten mußte, war er bis zu seiner Verhaftung als Versicherungsagent tätig. Kollege Vollmershaus, der bis zum 2. Mai 1933 Bezirkssekretär des ADGB für Berlin, Brandenburg und die Grenzmark war, weiß zu berichten, daß Breunig in den Jahren seiner Versicherungstätigkeit viele Fäden zu den ihrer Sache treuebliebenen Gewerkschaftlern knüpfte und zahlreiche Verbindungen aufrechterhielt.

Und dann kam der 1. September 1933, an dem 74 ebensolche führende Berliner Gewerkschaftler in Berlin verhaftet wurden. Viele von ihnen haben die Stunde der Befreiung nicht mehr erlebt. Breunig war — nach vorausgegangenen früheren kurzfristigen Verhaftungen — dabei und der Kollege Jochims, vom Einheitsverband der Eisenbahner, der schon

Keller Eisenbahner

am dritten Tag nach der Einlieferung ins KZ Sachsenhausen bei einem zwölf Stunden währenden Dauerlauf zusammenbrach und kurz darauf starb.

„Im Polizeipräsidium Berlin bereits haben wir uns damals wieder getroffen“, berichtet Kollege Vollmershaus. „Und im Lager Sachsenhausen haben wir gut zusammengehalten. Wir kamen alle paar Wochen in einem Kreis von Gesinnungsgenossen heimlich zusammen und diskutierten. Die Jahre vergingen. Keiner von uns wurde entlassen.“

Als Kollege Breunig Anfang 1941 wegen Astmas ins Lagerlazarett kam, hat er es verstanden, wieder einen Kreis um sich zu scharen. Er gab manchen guten Rat und wußte, daß die Stunde der Freiheit nahe würde. Und in jener Abschiedsunterhaltung am Abend vor seiner Ermordung, schwang die Verzweiflung darüber mit, daß er die nahe Stunde der Befreiung nicht mehr erleben dürfte. Er dachte im Schmerz noch an seine Freunde und Familie.“

Das war Lorenz Breunig, ein tapferer aufrechter Mann, dessen die Gewerkschaftsbewegung mit Ehrfurcht gedenkt und nie vergessen wird. S-

Lorenz Breunig

Schon lange Jahre hatte der als sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Lorenz Breunig im Lager Sachsenhausen dahnvergehären müssen, als er schließlich noch am 15. Februar 1945, total entkräftet, in die Gaskammer geschleppt wurde. Der braunschweigische Ministerpräsident Heinrich Jaeger, dem man bei der Verhaftung im Jahre 1933 die Zähne ausgeschlagen und brühheißes Kaffee in den wunden Mund geschüttelt hatte, wanderte zwölf Jahre lang durch viele Konzentrationslager. Von Sachsenhausen aus kam er noch nach Belsen-Bergen, wo am 18. Februar 1945 nach allen Mühsalen sein Lebenslicht erlosch. Furchtbares geschah im Lager Sachsenhausen im Herbst 1944. Durch Kriminelle denunziert, waren über 100 politische Häftlinge in eine Strafrevue verlegt worden. Davon wurden 27 mitten in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober herausgeholt, je zwei an Händen und Füßen gefesselt in den Industriehof geschleppt, und dort erschossen. Unter ihnen befanden sich die Reichstagsabgeordneten Rudolf Henning, Ernst Schneller, Mathes Thiesen und der Landtagsabgeordnete Gustel Sandtner. Die Landtagsabgeordneten der SPD Clemens Högg aus Augsburg und Johannes Kleinspahn aus Nordhausen gehörten ebenfalls zu den Opfern Sachsenhausens. Die erst kürzlich verstorbenen Oberbürgermeister Fritz Henssler und Robert Göttinger mußten die Qualen dieses Konzentrationslagers erdulden. Henssler sogar für länger als acht Jahre. Auch ein alter Landtagsabgeordneter der Deutschvölkischen Freiheitspartei, Reinhold Wulle, war etliche Jahre in Sachsenhausen und genob dort den Vorzug, sich seine weißen Haare wachsen lassen zu dürfen. Und weil nun einmal auch bei den häufigsten Ereignissen Ansatz von Komik nur selten fehlen, sei als Kuriosum noch erwähnt, daß ihm (sic) eine einmalige Ausnahme sogar Zigaretten ausgeliefert wurden, die der ehemalige Kronprinz ihm nach Sachsenhausen schickte.

Institut

Ed 106145 -44

BRINK, Michael

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

21. Dezember 1953 (A/L)

Lieber Doktor Prüfer

Es ist mir heute doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihrer verehrten Gattin - die kleine Simone nicht zu vergessen - recht schöne Weihnachtstage zu wünschen. Bei dieser Gelegenheit sollen Sie erfahren, daß sich über Ihren Freund Michael Brink sehr viel Gutes ergeben hat, nämlich die letzten Vorgänge im KZ Sachsenhausen durchforschte und derart eine Menge wesentlicher Aufschlüsse erhielt. Mehrfach kam auch auf den Schriftsteller Michael Piepke-Brink die Rede, den man zur Katholischen Aktion zählte und der 1947 in Innsbruck an der Schwindsucht gestorben sein soll. Er war einer von den 18 politischen Häftlingen, die noch am 20.2.45 nach Sachsenhausen gekommen waren. Freiherr Dr. h. v. Wilmowsky, Schwager von Krupp, nannte Brink einen "hochgebildeten Mann". Diese Wertschätzung Ihres verstorbenen Freundes wird Sie gewiß freuen.

Sie werden von den Weisenböornern erfahren haben, daß die zweite Auflage vom "Lautlosen Aufstand" schon im

St. Dezember 1953 (A/1)

Januar erscheinen soll. Hoffentlich hält der Verleger Wort, den Namen von Riccardo Huch nicht weiter auf dem Schutzumschlag zu plakativieren. Derart bin ich übrigens schon vielfach zum Gespött geworden und das wird Sie sicher nicht weiter wundern.

Ob Sie Ihr Versprechen halten und mich einmal in meinem neuen Wigwam besuchen werden? Das würde mich sehr freuen, doch wäre eine vorherige Verständigung ratsam, damit ich auch ganz zu Ihrer Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihrer
"Tatgenosse"

Der Herr Dr. Huch, der in Innsbruck an der Schwindsucht gestorben sein soll, ist einer von den 18 politischen Häftlingen, die noch am 20.2.45 nach Sachsenhausen gekommen waren. Herr Dr. Huch, Schwager von Krupp, nannte Brink einen "bösewichtigen Mann". Diese Verachtung Ihres verstorbenen Freundes wird Sie gewiß freuen.

Sie werden von den Weisungen erfahren haben, daß die zweite Auflage vom "Laufenden Anstand" schon im

DR. GUNTRAM ERÜBER - HAMBURG 23 - BLUMENAU 37 - 25 28 09

23.12.53.

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Ihren guten Brief. Von meinem Freund Michael Brink noch dies: Er wurde im Mai 44 verhaftet, sass in Ravensbrück in der sog. "Präsidenten"-Zelle; machte von Sachsenhausen aus den Todesmarsch nach Schwerin im März 45 mit, von Schwerin kam er nach der Befreiung zu mir. Nach seiner Verhaftung (auf dem Bahnhof in Jüterbog auf der Fahrt von Innsbruck nach Berlin) wusste er lange nicht, in welcher Sache er verhaftet worden war: Thadden - oder OKW oder Katholische Aktion. Er war nicht nur hochgebildet, sondern verfügte auch über ein ungewöhnliches Gedächtnis, dadurch war er dem ihn verhörenden lange überlegen, so dass er herausbekam, in welcher Sache man ihn festgenommen hatte. Die Tbc hatte er sich im Lager geholt. Im Januar 43 berichtete ich ihm und Lambert Schneider vom Todesurteil gegen Heinz Strelow. Heinz Kleine gehörte auch zum Kreis. Er war mit Langbehn befreundet und als Rechtsanwältin assoziiert. Dieser kleine Kreis zeigte, wie viele Gruppen oder Kreise sich überschritten. Dass Schneider und Kleine nicht verhaftet wurden, war ein Wunder. Kleine hatte auch das Material von der Huch. Er kennt es genau. Sein Bericht müsste sich auch unter den Sachen der Huch befinden. Das müsste Weisenborn haben. Vielleicht schicken Sie ihm mal den Fragebogen, den Sie auch mir beilegte - vielleicht weiss er etwas (Dr. Heinz Kleine, Frankfurt-Main, Hansa Allee 23). Hat der in Ihrer Liste genannte v. Breidbach etwas mit dem Leutnant v. Breidbach zu tun, der mit Josef Müller (Ochsensepp) zusammenarbeitete?

So bald ich Luft habe, werde ich Sie gerne aufsuchen.
Recht herzliche und liebe Grüsse, ein gutes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr!

Ihr

Guntram Erüber.

BROSSWITZ, Conrad

ED-106/NS-47

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25. März 1953 (H/Hg)

EB 706/45-48

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h. c. Walter Kolb M.d.L.
Frankfurt / Main
Lindenstraße 27

Lieber Walter Kolb!

Grolle mir bitte nicht! Du weißt ja schon, daß ich immer etwas auf dem Herzen habe, wenn ich Dir mal schreibe. So auch heute wieder.

Wenn Du mittlerweile schon zur Lektüre von Weisenborns Buch gekommen bist, welches auch international großes Aufsehen erregt, dann wird Dir aufgefallen sein, daß ich S. 234 bis 237 über das Schicksal der gewählten Abgeordneten mancherlei zu sagen gewußt habe. Zu den 58 sozialdemokratischen Abgeordneten scheinen nun noch 2 weitere zu kommen, denn erst gestern erfuhr ich, daß auch der im Wahlkreis 19 gewählte Genosse ~~Conrad Broßwitz~~ ums Leben gekommen ist (auch noch der Abgeordnete Niedergesäß, von dem ich bis zur Stunde noch keinerlei Daten zu erlangen wußte).

Nun soll in Frankfurt eine Straße auf den Namen des Genossen Broßwitz getauft worden sein. Ich gehe sicher in der Vermutung nicht fehl, daß im Städtischen Archiv über Leben und Tod des Umgekommenen mancherlei Material zu finden sein wird. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du veranlassen wolltest, daß mir recht bald alle nur möglichen Aufschlüsse, auch über die näheren Umstände seines Todes, gegeben würden. Jemand glaubte zu wissen, daß Br. bei der sog. Gewin~~ter~~aktion verhaftet und nach Sachsenhausen geschafft worden sei. Wahrscheinlich ist er dann auf dem sog. Hungermarsch in Richtung auf Schwerin ums Leben gekommen. Über diesen Hungermarsch bin ich einigermaßen orientiert, so daß ich Euch vielleicht noch einige brauchbare Informationen als bescheidenes Zeichen meines Dankes würde beschaffen können.

Man wollte hier in Hamburg wissen, daß auch Frau Tesch, die ebenfalls eine Zeitlang Frankfurt im Waller~~st~~-Bsu vertrat, ebenfalls ihr Leben lassen mußte. Es würde mir sehr lieb sein, auch hierüber einiges Authentische~~n~~ zu erfahren.

Du weißt, daß mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt, aber Du bist gewiß auch davon überzeugt, daß wir unseren Märtyrern nur mit vereinten Kräften gerecht werden

können. Es ist bisher viel verächtet worden, doch wird sich manches nachholen lassen. Trage bitte zum Gelingen meiner kühnen Pläne bei.

Darf ich Dich zum Schluß noch besonders hinweisen auf die Seite 228 von Weigantorns Buch, denn auch Du bist ja einmal mein Patient gewesen, als ich in Kopenhagen die Touristen verarztete.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen Dein

Grüße mit dieser nicht zu verwechseln
denn immer noch der Herr ist, wenn ich die
schreibe. So hat heute wieder.

Ich bin mir bewußt, daß ich die
Lebensjahre nicht ohne ein
großes Ansehen und die
Jahre 1877 bis 1878 die
ersten Anzeichen an mich
Kritischer Augenblick, der mich
dann erst weiter führte. Das
wäre Genesung, die mich zum
nach der längsten Krankheit,
hoch schließlich (nach dem
Worte).

Ich will in diesem Briefe
den Gesetzen der Natur folgen
der Vermutung nicht sein, daß
und die Bekanntheit der
Ich will die Natur der
meine Umstände seine
den, daß er der
Zusammenhang geschichtl.
auf den sog. Naturgesetzen
kommen. Die Naturgesetze
so daß ich vielleicht
als beschriebenes Leben
einmal wieder in
von Gott, die
versteht, weshalb
Ist das, was
Ich will, daß
am Ende liegt,
wie unsere

Ich will hier in
von Gott, die
versteht, weshalb
Ist das, was
Ich will, daß
am Ende liegt,
wie unsere

3. Mai 1953

ED 706145 - 60

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h. c. Walter Kolb, MdL
F r a n k f u r t / M a i n
Lindenstrasse 27

Lieber Walter Kolb!

Diesmal scheinst Du dem lästigen Kerl nun wirklich ernsthaft zu grollen, denn sonst hättest Du mich auf meinen Brief vom 25. März sicher nicht vergebens auf Antwort warten lassen.

Ich erkundigte mich bei Dir nach dem Reichstagsabgeordneten Conrad Brosswitz, von dem man mir zu berichten wusste, dass er bei der sog. Gewittersaktion verhaftet und nach Sachsenhausen geschafft worden sei. Es spräche denn viel dafür, dass auch er auf dem sog. Hungermarsch in Richtung auf Schwerin ums Leben gekommen ist. Es wäre mir wohl möglich, hierüber Klarheit zu verschaffen, doch müsste ich zuvor erfahren, was Eurem Stadtarchiv über sein Schicksal bekannt geworden ist. Nimm es mir bitte nicht übel, dass ich heute meine Bitte wiederhole. Ich kann meine schwierige Aufgabe nur dann meistern, wenn ich die nötige Unterstützung finde.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich
Dein

DER OBERBÜRGERMEISTER

Frankfurt a. M., den 9. Mai 1953
Rathaus-Römer



Herrn

Walter Hammer,
Schriftsteller

H a m b u r g 39
=====

Bilsenstrasse 16 a

Lieber Walter Hammer!

Deine beiden Briefe vom 25.3. und 3. Mai habe ich erhalten und komme nur deshalb erst heute dazu, Dir Deine Fragen zu beantworten, weil ich auf meine Erkundigungen in Sachen des verstorbenen Genossen Conrad Brosswitz erst am 4. Mai Antwort erhielt. Ich darf wohl annehmen, dass Du mir unter diesen Umständen meine unfreiwillige Säumnis nicht übelnimmst und mein Schweigen nicht als böse Absicht auslegst.

Anliegend übersende ich Dir einiges Material über Frau Johanna Teack und über Genossen Brosswitz, soweit man in der Lage war, mir solches zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, dass Du damit etwas anfangen kannst. Nähere Auskünfte über Genossen Conrad Brosswitz konnte mir auch unser städtisches Archiv nicht geben.

Den Inhalt des Buches von Weissenborn habe ich inzwischen kennengelernt und kann nur bestätigen, dass es ausserordentlich interessant und aufschlussreich ist. Man kann nur wünschen, dass recht viele unserer Mitmenschen dieses Buch ebenfalls kennenlernen. Ich danke Dir auch für Deinen Hinweis auf Seite 228 des genannten Werkes, den ich daraufhin nochmals gelesen habe.

Heute in Eile nur dies. Meine dienstliche, parlamentarische und ehrenamtliche Inanspruchnahme ist wieder einmal ungemein stark und lässt kaum Zeit, sich der Familie zu widmen und private Angelegenheiten zu erledigen. - Ich würde mich freuen, Dich einmal wiederzusehen und wünsche Dir in-
zwischen alles Gute.

Mit herzlichen Grüßen!

stets Dein

Anlagen

- Abschrift -

ED-106/US - 51

SPD Gemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten
=====

Frankfurt a.M., den 4. Mai 1953
Bockenheimer Anlage 3
IIc/Do/J/209
Tel.: 58954

Herrn

Oberbürgermeister Dr. W. Kolb

Frankfurt am Main

Rathaus

Lieber Genosse Dr. Kolb !

Ihr an den Genossen Schröder gerichtetes Schreiben vom 23.3.1953
betreffs des Genossen Brosswitz ist mir zur weiteren Erledigung zu-
geleitet worden.

Ich bin gern bereit über den Genossen Brosswitz Näheres zu berichten,
zumal ich ihn schon vor 1933 kannte und er mit mir im KZ Dachau war.

Genosse Brosswitz wurde am 22. August 1944 bei der "Aktion Gitter"
verhaftet und in das KZ Dachau überführt. Dortselbst ist er im März
1945 infolge Erschöpfung und Entkräftung verstorben. Brosswitz war
vom Jahr 1922 - 1933 Parteisekretär der Sozialdemokratischen Par-
tei Deutschland, Ortsverein Frankfurt. Sein erlernter Beruf war
Sattler und Tapezierer.

Über die Genossin Tesch lege ich eine kurze Biographie von ihrem
noch lebenden Ehemann bei.

Das mir zur Verfügung gestellte Schreiben des Herrn Walter Hammer
aus Hamburg füge ich ebenfalls zu meiner Entlastung bei.

Ich hoffe, Ihnen gedient zu haben und verbleibe

mit bestem Parteigruss

gez. Dornheim

2 Anlagen

P.S. - Eine Conrad-Brosswitz-Strasse gibt es seit 1947
in Frankfurt am Main (Bockenheim)

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
HAUTE COMMISSION ALLIÉE EN ALLEMAGNE

INTERNATIONAL TRACING
SERVICE
APO 171 U. S. ARMY
at: (16) AROISEN (Waldeck), Germany

SERVICE INTERNATIONAL
DE RECHERCHES
APO 171 U. S. ARMY
at: (16) AROISEN (Waldeck), Allemagne

Telephone: Arolsen 434. Ext. No. 4
Cables, telegrams: ITS Arolsen

12. Juli 1954.

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39.
Veerstücken 9

Unser Zeichen:
T/D 245675 6/17

Ihr Zeichen:

Ihr Schreiben vom:
8. Juli 1954.

Betrifft: Auskunft über Conrad Broschwitz, Richard Hoffmann.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Bezugnehmend auf Ihr obiges Schreiben übersenden wir Ihnen in der Anlage
je einen Auszug aus unseren Unterlagen für

B r o s s w i t z , Konrad, geb. 15.5.1881

H o f f m a n n , Richard , geb. 3.4.1889.

Diese Dokumenten-Auszüge enthalten alle Angaben die aus unseren hier vor-
liegenden Unterlagen zu entnehmen sind.

Infolge der abweichenden und unvollständigen Personalangaben können wir
nicht feststellen ob der Bericht für Hoffmann, Richard auf die gesuchte Per-
son zutrifft.

Für die Überlassung der Literatur und für Ihre Aufmerksamkeit und freundliche
Beurteilungen unseren besten Dank.

Lapin
A. OPITZ
Geschäftsführer

Anlage: 2 Dokumenten-Auszüge

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
INTERNATIONAL TRACING SERVICE

5D-106/45-53

EXCERPT FROM DOCUMENTS
about the stay in former concen-
tration- or labor-camps

EXTRAIT DE DOCUMENTS
sur le séjour dans les anciens camps
de concentration ou de travail

DOKUMENTEN - AUSZUG
über Aufenthalt in ehemaligen
Konzentrations- und Arbeitslagern

Our Ref.:
Notre Réf.:
Unser Akt.-Z.:

Your Ref.:
Votre Réf.:
Ihr Akt.-Z.:

Name: HOFFMANN
Nam: HOFFMANN
Name:

First names:
Prénoms: Richard
Vornamen:

Date of birth: 3. April 1889
Date de naissance: 3. April 1889
Geb.-Datum: 3. April 1889

Place of birth:
Lieu de naissance: Brest Litowsk
Geburtsort: Brest Litowsk

Last residence:
Dernière adresse: nicht angeführt
Letzte Adresse: nicht angeführt

Name & residence of next of kin:
Noms & domicile des proches parents: nicht angeführt
Name und Wohnort der Angehörigen: nicht angeführt

Arrested on: in: by:
Arrêté le: nicht ange- à: nicht angeführt par: nicht angeführt
Verhaftet am: führt in: durch:

Has entered conc. camp: Prisoner's No.:
Est entré au camp de: nicht angeführt No. de prisonnier: nicht angeführt
Eingewiesen in KZ.: Gef.-Nr.:

on: coming from: Marking:
le: venant de: Catégorie de pris.: nicht angeführt
am: nicht angeführt durch (von): nicht ange- Häftlings-Kategorie:
führt

Nationality:
Nationalité:
Staatsangehörigkeit:

Transfers: nicht angeführt
Transfers: nicht angeführt
Überstellungen:

Last information in CC. records: Er wurde am 7. Februar 1944 in Königsberg/Pr.
Dernière information dans la documentation: hingerichtet.
Letzte Eintragung in KZ-Unterlagen:

Released: Liberated: Died: 7.2.1944
Relâché: Libéré: Décédé:
Entlassen: Betroff: Gestorben:

Documents consulted: Mordregister der Staatsanwaltschaft Berlin.
Documents consultés: Mordregister der Staatsanwaltschaft Berlin.
Geprüfte Unterlagen:

Remarks: Im Mordregister der Staatsanwaltschaft Berlin ist vermerkt: "Straftat: Rund-
Funkverbrechen, erkennendes Gericht: Sondergericht Königsberg, Tag des Urteils:
Observations: 17.1.1944, Eingang des Gnadenberichtes: 25.1.1944, erkannte Strafe: Todes-
Bemerkungen: strafe und dauerhafter Ehrverlust, Entscheidung des Reichsministers der Justiz:
Vollstreckung, Tag der Entscheidung: 27.1.1944, Bemerkungen: HOFFMANN hat seit Herbst
1942 in Schippenbeil fortgesetzt gemeinschaftlich mit seiner Frau absichtlich russische
und englische Feindsender abgehört und Nachrichten dieser Sender verbreitet und zwar
hauptsächlich an Ostarbeiter. War früher kom. Stadtverordneter und bekannter kom. Agi-
tator.

Checked by: Reviewed by:
Travaillé par: Fliedemann Controlé par: Fliedemann
Bearbeitet durch: Überprüft durch:

AROLSEN/(on/le), den

Dispatched on: JUL 12 1954
to:
Expedié le:

Abgesandt am: Herrn
an: Walter HAMMER
Hamburg

Fliedemann
für den Geschäftsführer

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
INTERNATIONAL TRACING SERVICE

ED-106/45 -54

EXCERPT FROM DOCUMENTS
about the stay in former concen-
tration- or labor-camps

EXTRAIT DE DOCUMENTS
sur le séjour dans les anciens camps
de concentration ou de travail

DOKUMENTEN - AUSZUG
über Aufenthalt in ehemaligen
Konzentrations- und Arbeitslagern

Our Ref.: 245675
Notre Réf.:
Unser Akt.-Z.:

Your Ref.:
Votre Réf.:
Ihr Akt.-Z.:

Name: BROSSWITZ
Nom: BROSSWITZ
Name:

Date of birth: 15.5.1881
Date de naissance: 15.5.1881
Geb.-Datum:

Last residence: Danzig, Röderbergweg 34
Dernière adresse:
Letzte Adresse:

Name & residence of next of kin:
Noms & domicile des proches parents:
Name und Wohnort der Angehörigen: Ehefrau: Anna Brosswitz geborene Parok

Arrested on: in: by:
Arrêté le: à: par:
Verhaftet am: in: durch:

Has entered conc. camp: Dachau
Est entré au camp de: Dachau
Eingewiesen in KZ.: Dachau

on: coming from:
le: venant de:
am: 16. Sept. 1944 durch (von): Stapo
Frankfurt/Main

Prisoner's No.: 108217
No. de prisonnier: 108217
Gef.-Nr.:

Marking: "Sch" (*Schutzhaft)
Catégorie de pris.: "Sch" (*Schutzhaft)
Häftlings-Kategorie:

Nationality: deutsch
Nationalité: deutsch
Staatsangehörigkeit:

Transfers:
Transfers:
Überstellungen:

Last information in CC. records:
Dernière information dans la documentation:
Letzte Eintragung in KZ-Unterlagen: Abgang durch Tod.
Er ist am 11. März 1945 um 7.10 Uhr an Versagen von Herz und Kreislauf bei Enteritis im KL Dachau verstorben.

Released: Relâché: Entlassen:
Liberated: Libéré: Befreit:
Died: Décédé: Gestorben: 11.3.1945

Documents consulted: Zugangsbuch, Schreibstubenkarte, Effektenverzeichnis, Abgang durch
Documents consultés: Pod des KL Dachau. Sterbeurkunde IV94/1945 des Standesamtes Dachau II.
Geprüfte Unterlagen:

Remarks: Observations: Bemerkungen:

LN.
Checked by: Hagen
Travaillé par:
Bearbeitet durch:

Reviewed by: Kwiatkowski
Contrôlé par:
Überprüft durch:

AROLSEN/(on/le), den

JUL 12 1954

Dispatched on: Herrn
to: Walter HAMNER
Expedié le: H a m b u r g
à:
Abgesandt am:

für den Geschäftsführer

ED-106/45-55

Brosswitz, Conrad



1/2-BA-0004112

ED-106145 +56

BUCHMÜLLER, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

H 27. Feb. 1955

ED 106/45 -59

1. Februar 1954 (H/L)

Herrn
Oberbürgermeister
S o l i n g e n .

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Verzagen Sie mir diese Belästigung bitte nicht. Da es sich aber um eine würdige Totenehrung handelt, werden Sie mir Ihre Unterstützung wahrscheinlich nicht zu versagen brauchen.

Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ich mich schon seit vielen Jahren auf die Erforschung des Deutschen Widerstandes spezialisiert habe, nachdem ich selber durch alle Hitlerhöhlen habe hindurchgehen müssen. Daß es mir mit dieser Arbeit ernst ist, beweist wohl zur Genüge der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Arbeit das Verdienstkreuz verliehen hat.

Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Nun hat mich aber der West-Berliner Magistrat beauftragt, auch noch ein Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Hierfür sind die Quellenstudien ganz besonders schwierig, weil fast alle Dokumente vernichtet worden sind.

Immerhin habe ich aber feststellen können, daß der am 2.4.96 in Ohligs geborene Messerschmied Ernst Buchmüller in Plötzensee am 4.1.44 enthauptet worden ist. Leider konnte ich nicht einmal feststellen, welchen todeswürdigen Verbrechens man ihn bezichtigt hat. Vermutlich hat auch er aus politischen Gründen sein Leben lassen müssen.

Wenn Sie, verehrter Herr Oberbürgermeister, noch feststellen lassen könnten, wie es zu dieser Katastrophe gekommen ist und (falls es sich um eine politische Angelegenheit handelt) noch Hinterbliebene zu erreichen sein würden, wäre mir damit sehr gedient. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener



STADT SOLINGEN
DER OBERBÜRGERMEISTER

ED-106/45-58

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Teerstücken 9

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Mein Hausruf Mein Zeichen (Zz) SOLINGEN
26001/200 OB/Ds. 30.4.54

Betr.:

Auf Ihre Schreiben vom 1.2. und 11.4.54 kann ich Ihnen heute mitteilen, daß ich etwas Genauer und Einwandfreies über den Moorschleifer Ernst Buchmüller nicht habe feststellen können. Die Familie seines Bruders Paul Buchmüller vertutet, daß Ernst B. von seiner eigenen Frau, mit der er s.Zt. in Scheidung lebte, denunziert worden ist. Weiteres darüber weiß auch der Bruder Paul B. nicht auszusagen.

Nachstehend gebe ich Ihnen die Adressen von weiteren Familienangehörigen bekannt. Ich glaube jedoch, daß Sie nicht sehr viel aufschlußreiches über die Angelegenheit erfahren werden.

- △ Rud. Buchmüller, Sol., Falklandstr. 64
- △ Max Buchmüller, Sol., Adolfstraße 15
- △ Willi Buchmüller, Sol., Hildener Str. 76.

Maurer

EJ-106/45-59

BUSCHE, Fh. von dem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1. Juli 1954

ED 136/15 - 65

Lieber Walter Hammer !

Mein Rundschreiben über den am 19.3.1955 bevorstehenden Geburtstag Gustav Wynkens hast Du wohl erhalten. Ich glaube, Dir auch eine Abschrift des Aufsatzentwurfs von mir beigelegt zu haben. Wenn nicht, werde ich das noch feststellen und nachholen. Mein besonderer Godanke war, ob Du Dich zu einem Rundfunkgespräch über Gustav Wynkens Auftreten auf dem Hohen Meisener zur Verfügung stellen möchtest. Du warst damals Mitte 20 und ich war erst 15 Jahre alt. Ich habe natürlich meine unvergesslichen Eindrücke mitgenommen. Aber ein reifes Urteil stand mir damals doch nicht zu. Würdest Du mir Deine Meinung hierüber gelegentlich einmal mitteilen?

Ich lege der Sicherheit halber diesen Brief eine Abschrift meines Aufsatzentwurfs bei, den ich den "Monat" angeboten habe. Ob Dich dieser Entwurf vielleicht zu einem eigenen Aufsatz anzuregen vermag? Wenn Du es wünschst, könnte ich noch weitere Vorarbeit leisten. Du hast als alter Fachmann ja ein ganz anderes Urteil über solche Unternehmungen. Stehst Du mit Erich Lüth in Verbindung? Ob er vielleicht geneigt wäre, in derselben Richtung etwas zu tun?

Deine Schrift "Dokumente der Teufelei verbrannt" habe ich erhalten, und zunächst flüchtig durchgesehen. Wenn jemand die Abschrift von Odo Piper feststellen könnte, dann ist es A. Paul Weber in Schretstaken über Schwarzenbeck in Holstein, an den ich dieshalb schreiben werde. In übrigen habe ich in den nächsten Wochen mehr Zeit, mich mit Deiner Plänen und Aufgaben näher zu beschäftigen. Ich komme dann darauf zurück.

Ohne heute auf Einzelheiten einzugehen, dazu muss ich Dein Rundschreiben erst einmal genau durchsehen, möchte ich nur eins vorweg bemerken.

Ist es nicht ungeheuer schwer oder undurchführbar, eine saubere Abgrenzung zu finden? Dafür ein Beispiel:

Der sympathische Major Freiherr von dem Busche lag mit mir zusammen im Lazarett (1945). Er hat glaubwürdig in der Öffentlichkeit erklärt, dass er 1943 sein Leben opfern wollte, um Hitler umzubringen. Bei einer Besichtigung sollten ein den Tornister mit dem Sprengstoff tragender Fahnenjunker, er als der Erklärende und Hitler zusammen hochgehen. B. war damals bekannt oder befreundet mit Stauffenberg u.a. Die Sache zerschlug sich. von dem Busche ging wieder an die Front, war einer der Träger des Hitlerkampfes, erhielt das von ihm gern getragene Hitlersche Ritterkreuz und wurde schwer zusammengeschossen. Ich glaube ihm seine Angaben. Aber wie schwer ist dies für andere, die ihn nicht persönlich beurteilen können. Und Fritz von Unruh hat ihn in seiner Rede in der Paulskirche 1948 schwer angegriffen. Tragisch verstrickt.

In folgendem Beispiel ist nach meiner Meinung jedoch eine saubere Grenzziehung möglich: Der Nazistrolch Hellendorf hatte später ein Einsehen und wurde nach dem 20.7.1944 aufgehängt. Ich verweigere ihm meine Anerkennung. Er hat dieser unsäuslichen Schmach zum Durchbruch verholfen. Das ist unsühnbar. Wenn ein solcher Kerl nicht mehr mitmachen wollte, dann konnte er nur still abtreten und musste dabei sogar ein Staatsbegräbnis wagen. Er gehörte zu dem Geschmeiss, zu dem nazistischen Untermenschen-tum und hatte kein Recht sich zu mausern. Die Spottgeburt durfte ihn unbringen.

Es hat mich nur befremdet, von dem politischen Dummkopf Hugenberg zu hören, dass er Widerstand geleistet hat. Und Schacht, der der NSDAP hunderttausend alte Kämpfer zugeführt hat (durch sein Auftreten in Harzburg) ist auch ein unsauberer Charakter. Seine spätere Ministerschaft nehme ich ihm nicht übel. Der unsinnige Kampf, der später durch die Gewerkschaften gegen ihn geführt

worden ist, zielte aber auf das Ministeramt.

Ich erwähne dies nur, weil es mir zu beweisen scheint, wie schwer die Aufgabe ist, die Du Dir gestellt hast. Als ich die erste Nachricht vom 20.7.1944 hörte, atmete ich auf. Als ich am nächsten Tage die Teilnehmerliste vernahm, resignierte ich. Die Erfahrungen mit der Entnazifizierung und der Aufstieg unsauberer Charaktere nach 1945 haben mich niedergedrückt. Die Schande und Schmach schwelen weiter. Sie haben eine ganze junge Generation zerstört.

Entschuldige bitte diese pessimistischen Äusserungen. Ich wünsche Dir von Herzen, dass Du ein echtes suberes Werk schaffen möchtest.

Für heute mit herzlichen Grüßen Dein

Karl Handlman

Institut für Zeitgeschichte

ED-706/45-67

CAMMERER, Rudolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Elfriede Funke
Mühlendorf/Obb.
Mühlenstr.12

ED-106/45 -62

Mühlendorf, den 30.11.52

Sehr geehrter Herr Harmer!

Mit Genugtuung habe ich durch Ihr Schreiben vom 14.10.52
ersehen, daß es doch noch Menschen gibt, die sich außerhalb des
Verwandtenkreises der Toten des Naziterrors erinnern. Ich über-
mittele Ihnen daher nachfolgend das aus meiner Erinnerung, was
Sie über meinen Bruder interessieren könnte:

Mein Bruder Manfred Rudolf Gumpner wurde am 8.5.09
in München geboren. Während seiner Schul- und ersten Studienzeit
- er studierte Zeitungswissenschaft und Kunstgeschichte - zeigte
er kein besonderes Interesse für das politische Geschehen. Erst
das zeitliche Zusammentreffen finanzieller Schwierigkeiten in un-
serer Familie und das Bekanntwerden durch Freunde mit dem Akade-
misch-politischen Klub an der Münchener Universität brachte ihn
den politischen Fragen näher. Mit Eifer studierte er die grundla-
genden Schriften des Marxismus und stellte sich gleichzeitig der
praktischen Parteiarbeit der KPD zur Verfügung. Im Jahre 32 wurde
er bei der Wahlvorbereitung von der Polizei für kurze Zeit ver-
haftet. Nach dem 30. Januar 1933 flüchtete er nach Österreich und
hat dort 1934 an dem Aufstand in Wien teilgenommen und mußte an-
schließend in die Tschechoslowakei flüchten. In Prag stieß er auf
eine Emigranten Organisation, deren Name mir entfallen ist. Auf
Grund von Enttäuschungen überwarf er und andere Emigranten sich
mit der KP. Fortgesetzt besuchte diese antifaschistische Gruppe
das Reichsgebiet, um auch hier einen organisierten Widerstand auf-
zubauen, um Nachrichten zu sammeln und die hiesigen Antifaschisten
zu stärken. Obwohl mein Bruder von der Gestapo gesucht wurde, war
auch er immer wieder in Deutschland. Er erzählte uns - meinem
Mann und mir - jedoch niemals etwas über unsere Nachbarn dieser
Widerstandsorganisation, was nach unserer Verhaftung von wesent-
licher Bedeutung gewesen ist. Im Sommer 1936 trafen wir meinen
Bruder zum letzten mal in Freiheit. Erst bei unserer Verhandlung
vor dem Volksgerichtshof im Mai 1939 in München wurde er von der
Gestapo vor uns als Zeuge vernommen, nachdem ihn nach der Beset-
zung von Prag durch die Nazi ein Tscheche an die Gestapo verraten

hatte. Bei dieser Vernehmung versuchte er alle uns zur Last gelegten Beschuldigungen auf sich zu nehmen. Nach drei jähriger Untersuchungshaft wurde ihm im Juli 1942 in Berlin in der Bellevuestraße der Prozeß gemacht. Er wurde wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt. Vom Zuchthaus Alchach wurde ich als Zeugin zu diesem Prozeß nach Berlin transportiert. Nach seiner Verurteilung durfte ich mit ihm kurze Zeit sprechen und konnte dabei feststellen wie man ihm noch kurz vor der Verhandlung mitgeteilt hat, weil er die Namen seiner Kamraden nicht angab. Hundert Tage später wurde er am 15. Oktober 1942 in Plötzensee durch das Fallbeil hingerichtet.

Ich hoffe, daß ich mit vorstehenden Angaben Ihrem Wunsch entsprochen habe.

Ich lege ein Bild meines Bruders bei. Es ist mir das wertvollste, darf ich Sie daher bitten, es mir wieder zurückzusenden.

Mit freundlichen Grüßen

B. Finke.

Dürfte ich Sie noch um die jetzige Adresse von Frau Schapper bitten.

4,00



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10645-63

Manfred Rudolf Cammerer



1fz-BA-0004113

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/45 -64

CHURCHILL, Winston

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

50-106(45)-65

ARCHIV
WALTER
HAMMER

CHURCHILL - ZITAT ?

Stammen die so oft zitierten, Aufsehen erregenden Sätze, die den deutschen Widerstand rühmend anerkannten, wirklich von Winston Churchill ? Angeblich soll es sich um Worte aus einer Rede gehandelt haben, die Churchill im Unterhaus gehalten hat. Ohne daß es mir möglich gewesen wäre, der Quelle dieses Zitates nachzuspüren, habe ich schon 1945 - damals Direktor des Forschungsinstitutes Brandenburg des Landesarchivs Potsdam - jene Sätze als Churchill-Zitat leichtfertig weiterkolportiert, weshalb das Gewissen es mir jetzt gebietet, zu weitester Verbreitung folgender Berichtigung beizutragen.

Einige meiner englischen Freunde haben sich lange und gründlich um die Klärung der Frage bemüht, ob es sich wirklich um ein verbürgtes Churchill-Zitat gehandelt hat. Der genaue Wortlaut ihrer zuverlässigen Bescheide ging mir leider verloren, da ich mein großes Archiv in Brandenburg instich ließ, als ich am 25. Februar 1950 aus Brandenburg nach dem Westen fliehen mußte. Dabei wurde auch mein Churchill-Konvolut preisgegeben. Soviel aber ist mir deutlich erinnerlich, daß sich in den Stenogrammen des Unterhauses kein Beleg über diese angeblichen Worte Churchills hat finden lassen. Doch hat Churchill persönlich auf eine Anfrage hin in einem Brief vom 19. November 1945 wie folgt Stellung an Dr. Rudolf Pechel genommen:

WALTER
HAMMER

"... Since the receipt of your letter I have had a search made through my speeches for the passage to which you and Count Hardenberg refer; but so far no record can be found of any such pronouncement by me. But I might quite well have used the words you quote, as they represent my feelings aspect of German affairs. I am sorry I cannot be more precise or helpful, but if we are able to identify the speech I will of course be pleased to send you a copy for your friend, as you request."

Ungeachtet des bedauerlichen Umstandes, daß offenbar eine Mystifikation vorgekommen ist, ergibt sich aus diesen Worten doch - und das ist wesentlich - ,daß Churchill mit dem Sinn jener ihm unterschobenen Äußerung übereinstimmt. Man darf wohl sagen, daß er jene so viel zitierten Sätze noch adoptiert hat.

Hamburg, den 10. März 1953.

Walter Hammer

CHURCHILL - ZITAT ?

Stammen sie wirklich von Churchill: jene immer wieder zitierten und Aufsehen erregenden Worte, die den deutschen Widerstand rühmend anerkannten? In einer Rede sollen sie enthalten gewesen sein, die Churchill im Unterhaus gehalten hat. Ohne daß es mir - damals Direktor des Forschungsinstitutes Brandenburg des Landesarchivs Potsdam - möglich gewesen wäre, der Quelle dieses Zitats nachzuspüren und seine Richtigkeit nachzuprüfen, habe ich mich schon 1946 etwas leichtfertig dazu verleiten lassen, jene Sätze als echtes Churchill-Zitat drucken zu lassen. Das Gewissen gebietet es mir heute, wie folgt zu berichtigen.

Einige meiner englischen Freunde haben sich lange und gründlich um die Klärung der Frage bemüht, ob es sich um ein verbürgtes Churchill-Zitat handelt. Leider ging mir der genaue Wortlaut ihrer zuverlässigen Bescheide verloren, weil ich mein ganzes umfangreiches Archiv imstich lassen mußte, als ich genötigt war, am 25. Februar 1950 aus Brandenburg nach dem Westen zu fliehen. Dabei ging mir auch mein Churchill-Konvolut verloren. Soviel aber ist mir deutlich in der Erinnerung, daß sich in den Stenogrammen des Unterhauses nichts über diese angeblichen Worte Churchills hat finden lassen. Churchill selbst hat in einem Brief vom 19. November 1949 eine diesbezügliche Anfrage wie folgt beantwortet:

ARCHIV
WALTER
HAMMER

"...Since the receipt of your letter I have had a search made through my speeches for the passage to which you and Count Hardenberg refer; but so far no record can be found of any such pronouncement by me. But I might quite well have used the words you quote, as they represent my feelings aspect of German affairs.

I am sorry I cannot be more precise or helpful, but if we are able to identify the speech I will of course be pleased to send you a copy. For your friend, as you request."

Auf jeden Fall ergibt sich aus diesem Bescheid Churchills, daß er dem Sinne nach mit der ihm möglicherweise bloß unterschobenen Äußerung übereinstimmt. Und das ist wesentlich. Man darf es wohl so ausdrücken, daß er jene so oft zitierten Sätze nachträglich adoptiert hat.

Hamburg, den 20. Juli 1958

WALTER HAMMER

Herkunft des Aufsehen erregenden Churchill-Zitats ?

Schon 1946 erregten Worte von Winston Churchill großes Aufsehen, die ich damals in einer programmatischen Erklärung zum Aufbau des Forschungsinstitutes Brandenburg kolportiert hatte. Es soll sich um einige Sätze gehandelt haben aus einer Rede Churchills im Unterhaus. Die Quelle des angeblichen Zitats war nicht nachzuweisen, so intensiv sich auch englische Gesinnungsfreunde um die Klärung der Frage bemüht haben. Deren Bescheide gingen leider verloren, als ich am 25. Februar 1950 Brandenburg fluchtartig verließ und dabei auch das Churchill-Konvolut preisgeben mußte. Ich erinnere mich jedoch, daß sich in den Stenogrammen des Unterhauses kein Beleg über diese Worte Churchills hat finden lassen. Indessen hat Churchill dazu gewonnen werden können, selber in einem Brief vom 19. November 1949 wie folgt Stellung zu nehmen:

"...Since the receipt of your letter I have had a search made through my speeches for the passage to which you and Count Hardenberg refer; but so far no record can be found of any such pronouncement by me. But I might quite well have used the words you quote, as they represent my feelings aspect of German affairs. I am sorry I cannot be more precise or helpful, but if we are able to identify the speech I will of course be pleased to send you a copy for your friend, as you request."

Dr. Rudolf Pechel hat diese Worte in der "Deutschen Rundschau" (76. Jahrgang, Heft 1/2, Seite 89) schon einmal veröffentlicht. Wenn also die Quelle und der genaue Wortlaut nicht mehr festgestellt werden konnten, so hat Churchill doch bekundet, daß er mit dem Sinn jener Äußerung übereinstimmt, man darf wohl sagen, daß er jene so viel zitierten Sätze adoptiert hat. Und das ist ja wohl wesentlich.

Hamburg 39, den 10. März 1953
Bilserstraße 16 d.

Walter Hammer.

Das Aufsehen erregende Churchill-Zitat?*Besitzgröße ist nicht von Brandenburg aus danda*

300
 Schon 1946 kolportierte ich Worte von Winston Churchill, die damals großes Aufsehen erregten, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Quelle des angeblichen Zitats noch genau nachzuweisen. Es soll sich dabei um einige Sätze aus einer Rede gehandelt haben, die Churchill im Unterhaus gehalten haben soll. Einige meiner englischen Freunde haben sich intensiv um die Klärung dieser Frage bemüht, doch gingen mir deren Bescheide leider verloren, da ich mein großes Archiv in Brandenburg am 25. Februar 1950 fluchtartig verlassen und dabei auch mein Churchill-Konvolut preisgeben mußte. Jedenfalls aber erinnere ich mich, daß sich in den Stenogrammen des Unterhauses kein Beleg über diese Worte Churchills hat finden lassen. Doch (hat Churchill selber) auf eine Anfrage hin am 19. November 1949 wie folgt Stellung genommen: (in einem Brief) :

"... Since the receipt of your letter I have had a search made through my speeches for the passage to which you and Count Hardenberg refer; but so far no record can be found of any such pronouncement by me. But I might quite well have used the words you quote, as they represent my feelings aspect of German affairs. I am sorry I cannot be more precise or helpful, but if we are able to identify the speech I will of course be pleased to send you a copy for your friend, as you request."

Im Wesentlichen ergibt sich hieraus, daß Churchill mit dem Sinn jener Äußerung übereinstimmt, auch wenn der genaue Wortlaut und die Quelle sich nicht mehr feststellen lassen. Man darf wohl sagen, daß er jene so viel zitierten Sätze adoptiert hat.

Hamburg, 10. März 1953

Walter Hammer.

FRITZ SÄNGER

ED-706/45-69

HAMBURG-BLANKENBURG 18. August 1958
BREITENBURGER STRASSE 53
TELEFON 66 04 16

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 16

Lieber Walter Hammer,

unser Archiv hat sich sehr grosse Mühe gegeben, doch noch das Churchill-Zitat an seiner Quelle zu finden. Wir haben die Bundeszentrale für Heimatdienst, Churchill persönlich, unsere Londoner Redaktion, das Staatsarchiv und andere Quellen angezapft: Alles vergeblich. In dem Buch "20. Juli 1944", herausgegeben von der Bundeszentrale für Heimatdienst, ist auf Seite 177 das Zitat im Wortlaut veröffentlicht. Dort steht, dass Churchill diese Worte "im britischen Unterhaus 1946" gesagt haben soll. Aber die Bundeszentrale für Heimatdienst teilt mit, "dass auch wir die Quellen nicht mehr feststellen konnten, nachdem seinerzeit in dieser Beziehung von Sekundär-Literatur ausgegangen worden war." Die BFH fügt hinzu, dass auch sie Nachforschungen in England angestellt habe, die vergeblich waren. Es tut mir leid, dass ich Dir keine bessere Auskunft geben kann.

Mit besten Grüßen

Fritz Sängers



ED-106/45-70

VEREINIGUNGEN DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES

Das Präsidium

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Frankfurt a. M.
Rossonstraße 4
Telefon 777649
Postscheckkonto: Frankfurt/M. 217187

Ihr Schreiben vom:

Ihr Zeichen:

Unser Zeichen: Opp/B.

Datum: 2. März 1960

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 21.2. mit dem Hinweis auf das Churchill-Zitat. Ich weiß, dass es darüber Diskussionen gegeben hat, kann mich jedoch entsinnen, dass im Jahre 1946 - zu einer Zeit als ich selbst noch in England in Emigration war, eine ähnliche Stellungnahme in Schriften der sozialdemokratischen Partei, deren Leitung damals ja in England war, veröffentlicht worden ist.

Aber wie Sie selbst sagen, ergibt sich mindestens eine sinngemäße Übereinstimmung zwischen der damaligen Auffassung von Churchill und dem von uns gebrachten Zitat. Wie dem auch sei, ich danke Ihnen für das genaue Studium unserer Denkschrift und würde mich freuen, wenn Sie uns dazu einmal Ihre persönliche Meinung, ebenso wie zu dem Antrag der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen die VVN, mitteilen würden.

Mit kameradschaftlichen Grüßen!

Präsidium der VVN

Max Oppenheimer

i. V. *Max Oppenheimer*

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT BERLIN

- Leiter -

A/Kr.

1 BERLIN 62, den 14.8.1964
John-F.-Kennedy-Platz
Rathaus Schöneberg
Fernruf: Durchwählverkehr
Sekretariat: 7801-3990
Bearbeiter: 7801-3395
Annenbetrieb: Vorwahl 96

Herrn

Walter H a m m e r

2) H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 11.8.64, in dem Sie uns den Empfang unserer Arbeitskassette "Terror und Widerstand 1933 - 1945" bestätigen. Besonders dankbar sind wir Ihnen, daß Sie sich trotz Ihrer angegriffenen Gesundheit die Mühe gemacht haben, uns einige kritische Worte zukommen zu lassen.

In der Tat haben wir das angebliche Churchill-Zitat über den deutschen Widerstand, das wir in verschiedenen Publikationen fanden, übernommen, ohne der Quelle im einzelnen nachzugehen. Zwar noch vor der Auslieferung der Kassette, aber leider schon nach Abschluß des Drucks machte uns Herr Fraenkel aus London, der ja nunmehr zusammen mit Herrn Manvell ein Buch über den 20. Juli herausgebracht hat, darauf aufmerksam, daß er diesen Ausspruch Churchills nicht mehr als sicher verbürgt ansehen kann. Bei eingehenden Nachforschungen habe er die Fundstelle nicht aufspüren können. Ihr Brief erhebt nun unsere Vermutung zur Gewißheit. Natürlich bedauern wir diesen Fehler sehr. Ein wenig Trost gibt uns Ihr Hinweis, daß Churchill sich wenigstens später zu den Grundgedanken dieses ihm irrtümlich zugeschriebenen Ausspruchs bekannt hat. Seien Sie versichert, daß wir künftig mit Ihnen bemüht sein werden, um der Korrektheit willen dieses bedauerlicherweise von uns selbst verbreitete Zitat nicht mehr zu verwenden.

Ebenso einig sind wir mit Ihnen in dem Urteil über die kaum verschleierte prokommunistische Tendenz des dtv-Taschenbuchs 34. Wie Sie unschwer erkennen können, haben wir uns bei Tatsachen und Zahlenangaben nie auf dieses Büchlein gestützt, sondern nicht zuletzt auch auf die Werke, die Sie

herausgegeben oder Ihr Archiv unterstützt haben. Dennoch erschien es uns richtig, eine Reihe von Dokumenten aus diesem Taschenbuch in unsere Sammlung aufzunehmen, da wir

- 1) eine Reihe dieser letzten Briefe, unbeschadet ihrer manchmal unübersehbaren kommunistischen Tendenz für sehr aussagekräftig hielten und
- 2) im Unterschied zu manchen anderen Publikationen auch den kommunistischen Widerstand, der keineswegs nur von Moskau gesteuerte Sowjetisierungspolitik war, nicht verschweigen, sondern in angemessenem Rahmen würdigen wollten.

Aus eben diesen Gründen haben wir den Band auch in die knappe Literaturliteraturwahl aufgenommen.

Selbstverständlich muß unsere Sammlung, die nicht der Wissenschaft, sondern dem Unterricht dienen soll, in vielem unvollständig sein. Der Kenner wird manches vermissen. Nicht zuletzt deshalb haben wir Hinweise auf weiterführende Literatur gegeben und auch einige Schriften beigelegt, die wiederum auf Quellen und Darstellungen verweisen. Aber es hätte den Rahmen unseres Vorhabens sprengen müssen, wenn wir in unserem Literaturverzeichnis nach Lückenlosigkeit gestrebt hätten. So bleibt unsere Auswahl, wie wohl jede Auswahl, natürlich anfechtbar.

Von besonderem Nutzen war es uns, Ihr Werk "Hohes Haus in Henkers Hand" auszuwerten. Ein guter Teil der biographischen Angaben, die Sie in den Fußnoten finden, verdanken wir ganz oder teilweise Ihrem Parlamentarierbuch.

Unsere Aufgabe konnte es nicht sein, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung zu liefern - unser Ziel war nur, ein bestimmtes Bild des ganzen europäischen Widerstandes, über das wir im Vorwort Auskunft gegeben haben, durch einige ausgewählte Dokumente vor allem der Jugend sichtbar zu machen. Immer waren wir uns bewußt, daß das Ergebnis selbstverständlich nur fragmentarisch sein kann. Deshalb bitten wir um Verständnis, sehr geehrter Herr Hammer, wenn Sie manches, das Sie in unserer Kassette suchen, nicht finden konnten. Es wäre für uns nach wie vor wertvoll zu wissen, wie Sie nicht nur das Fehlende, sondern auch das Vorgelegte von Ihrem Standpunkt aus kritisch beurteilen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Dr. Richter)

SERER TAGE

Die Zeit eilt. In der ersten Zeit nach dem Krieg war es schwer, in Deutschland jemand anzutreffen, der einem nicht erzählte, mit der Verurteilung des 20. Juli 1944 in Verbindung gestanden zu haben. „20. Juli“ war damals eine Art Losungswort, ein Passepartout, mit dem sich viele Türen schnell öffnen ließen. 1946 erklärte Churchill im englischen Unterhaus, er hoffe auf die Zeit, „in der einst das heroische Kapitel der neueren deutschen Geschichte seine gerechte Würdigung findet“. Alles deutet darauf hin, daß sie ausbleiben wird. Wer am 20. Juli dieses Jahres die deutsche Presse aufschlug, mußte feststellen, daß der 20. Juli in Deutschland so gut wie vergessen ist. Vielleicht ist das Wort „vergessen“ nicht ganz richtig. Man möchte sich distanzieren. Die Presse rückt ab von den Widerstandskämpfern, und heute will keiner mehr etwas mit dem 20. Juli zu tun gehabt haben. Wer möchte sich in die Front von Verrätern einreihen? Denn wir sind beängstigt und nahe an eine neue Dolchstoßlegende herangerückt. Und von wem kam der Dolchstoß? Natürlich von den Widerstandskämpfern und nicht zuletzt von den Männern des 20. Juli. Die Bundesregierung, die mit neuen Paragraphen des Strafgesetzbuches die Politiker zu schützen sucht, läßt es ruhig zu, wenn deutsche Zeitungen die Widerstandskämpfer als üble Landesverräter, schmutzige Spione und ähnlich titulieren. Dabei sitzen in der Bundesregierung und in den meisten Landesregierungen und in allen deutschen Parlamenten Männer, deren Leben nach dem 20. Juli an einem seidenen Faden hing. Und vom „Landesverräter“ zum „Kollaborateur“ ist nur ein kleiner Schritt. Schon jetzt kann man Stimmen hören, daß alle Deutschen, die nach Kriegsende mit den Siegern „kollaboriert“ hätten, zur Verantwortung gezogen werden müßten. In der ausländischen Presse verzeichnet man solche Stimmen sehr genau. Die deutschen Parlamentarier aber scheinen nichts zu hören, nichts zu lesen und nichts zu sehen. Sie begreifen offenbar nicht, daß auch ihre Sache auf dem Spiel steht. Man hat gesagt, die Geschichte wiederhole sich niemals. Die Entwicklung nach 1945 und die nach 1918 sind aber frappant ähnlich, und man kann nur staunen, daß die Leute, die es vor allem angeht, das gar nicht merken.

ED-906/US-74

CRAMER, Hans Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Hermann L. Brill

Wiesbaden, den 10.2.1949

Herrn
Walter Hammer
Brandenburg/Havel
Kurstrasse 21

Lieber Walter Hammer !

Auf das Schreiben vom 1. Februar 1949 betr. Professor Dr. Cramer berichte ich Folgendes.

Ich habe mit Dr. Cramer zweimal, nämlich vom September 1941 bis Ende April 1942 und von Ende Juli 1942 bis Mitte Mai 1943 in der Bibliothek zusammengearbeitet. Es ist richtig, dass Dr. Cramer wegen seiner Verbindung mit der Schwarzen Front zu, wenn ich mich recht erinnere, 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges hielt er sich in Spanien auf, kam mit einem Transport Deutscher, die aus dem von der republikanischen Regierung beherrschten Teile Spaniens nach Deutschland evakuiert wurde, in ein deutsches Erholungslager, war dort, glaube ich, sogar Lagerleiter und hatte dann bis 1938 eine Stellung am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin. Aus dieser Stellung heraus ist er verhaftet und verurteilt worden. Als ich in die Bibliothek kam, hielt er Hitler noch für einen Weltgeschichte machenden Mann. In Laufe der nächsten zwei Jahre hat er diese Meinung wohl aufgegeben. Dr. Cramer war ein überaus nervöser Mann, der leicht in die heftigste Erregung geriet. Er hatte wohl politische Auseinandersetzungen mit einem früheren Major im Oberkommando der Wehrmacht namens Döring, der ihn vor seiner Entlassung verurteilt haben dürfte. Deshalb wurde er nach Zweisbrücken verlegt. Dr. Cramer war literarisch sehr begabt. Er schrieb in der Bibliothekszeit zwei Dichtungen "Das Herz aus Kerbel" und "Francesca de Rimini", die sich mehr durch Formschönheit als durch Inhalt auszeichneten. Die Manuskripte dieser Dichtungen befinden sich meines Wissens im Besitze von Frau Wally Kuhnert.

Weitere Angaben über Herrn Dr. Cramer könnten die Herren Ludwig Berge, Frankfurt a.M., Bross-Str. 4a, und Dr. Erich Kürschner, dessen Berliner Adresse Ihnen wohl bekannt ist, machen.

Mit bestem Grusse !

(gez.) Dr. Hermann L. Brill.



Institut für

Just. Gamm

21. November 1951

Liebe Frau
Lange Zeit habe ich Dich mit meinen Sorgen und Fragen verschont. Du wirst das mit Befriedigung konstatiert haben.

Ich war wieder recht krank, doch geschahen in Bad Pyrmont wiederum Wunder. Bei unserm alten Gesinnungsfreunde Dr. Buchinger habe ich nochmal 11 Tage gefastet und dabei neun Pfund an Ballast und Schlacken verloren. Ein wahrhafter Jungbrunnen! Nun werde ich mich mit frischer Kraft wieder ins Geschirr legen können.

Leider habe ich mit meinen Haftentschädigungsansprüchen immer noch nicht durchdringen können. Es ist ein Jammer, dass diese Dinge nicht auf Bundesebene geregelt werden. Immerhin aber hoffe ich, endlich auf diesem Wege zu jenen Geldmitteln zu kommen, ohne die ich meine Brandenburgforschung nicht vollenden kann.

Immer noch fehlt mir Dein Buch über Buchenwald, worum ich Dich vor geraumer Zeit einmal gebeten habe. Ist es

1931 12.12.1931

nicht noch auf irgendeinem Wege zu erlangen?

Vor einigen Tagen überraschte mich Frau Wally Kuhnert mit einem Brief aus Metzberg. Sie scheint mit jenem Dr. Cramer eng l~~ä~~giert ~~xx~~ gewesen zu sein, dem ich erst nach langem Suchen auf die Spur gekommen bin. Sein Name wurde damals mit Bleistift noch auf eine Transportliste gesetzt. Cramer kam nach Zweibrücken und dann nach Metzweiler, wo er ums Leben gekommen ist. Frau Kuhnert hat mir schon nach Brandenburg laufend eine Menge zum Teil belangloses Material geschickt. Ich hatte den Eindruck, dass sie Dr. Cramer beträchtlich überschätzte. Neu aber ist es mir, dass Du gegen ihre Ansprüche auftrittst, weil Du in Cramer einen Nationalsozialisten kennengelernt hast. Mir wäre natürlich viel daran gelegen, Deine Meinung über ihn zu erfahren, damit ich ihm keine zu grosse Ehre zusesse. Bisher hielt ich C. für einen Eschlüfer Otto Strassers, dem aber im übrigen nichts Böses nachzusagen war. Ich lasse mich nun gerne von Dir belehren.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
herzliche Gesinnungsgrüsse von
Deinem

Archiv
 Institut für
 Sozialforschung

Ketzburg i.L., den 11. November 1951
Bräuerstr. 20.

ED-10645-77

Sehr geehrter Herr Hammer !

Im Februar ds. Js. sandte Ihnen meine Schwester eine Akte in der Suche meines Verlobten Dr. Cramer nach Berlin. Das Schreiben kam als unbestellbar zurück. Alle Anfragen bei Berliner Behörden waren erfolglos. Erst jetzt ermittelte Herr Höller durch den Untersuchungsausschuss Freieitlicher Juristen Ihre Adresse. Es freut mich, dass es Hamburg ist. Hätte ich dies geahnt, als ich im Februar-März ds. Js. im Krankenhaus Langenhorn lag, von allen Ärzten aufgegeben ! Sicherlich wäre auch manches Unangenehme vermieden worden, so u. a. mein Schriftwechsel mit Prof. Brill.-

Im November, d. h. ab 19. 11., muss ich mit einer Reise nach Wiesbaden rechnen, wo ich zu dem dort stattfindenden Schwurgerichtsprozess gegen Ergert etc. zusehen bin, der 74 Jahr dauern soll. Ich würde sehr gern vorher einmal mit Ihnen sprechen, wenn Sie Zeit hätten. Es wäre sehr unangenehm, so ohne Ihre Informationen nach Wiesbaden zu fahren und dort evtl. Brill. zu begegnen.

Im vorigen November erhielt ich von irgendeinem subalternen Beamten in Kiel die Mitteilung, dass Dr. Cramer Nationalsozialist gewesen sei. Das ausführliche Schreiben ist recht beleidigend. Ich habe darauf eine Beschwerde erhoben, die gar nicht beantwortet wurde. Dies alles, auch der Entzug der Rente, vor einem Jahr. Zu einer Klage beim Verwaltungsgericht lässt man es nicht kommen, jede Erinnerung wird mit einem kleinen Schreiben abgebogen. Am 1. 11. war ich persönlich in Kiel in der Kanzlei des Innenministers. Von dort wurde ich zu einem Reg. Dir. Siemers geschickt, der mir sagte, dass ich evtl. noch zwei weitere Jahre warten müsse. Ich habe aber nicht die Absicht,

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir mitteilen würden, wann und wo ich Sie einmal treffen könnte. Evtl. würde ich Ihnen vorher auch Durchschläge von meinem Schriftwechsel schicken.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre sehr ergebene

Wally Rühmow

ED-10445-78

21. November 1951

Frau
 Wally Kuhnert
 Retzeburg i. L.
 Brauerstr. 20

Sehr geehrte Frau Kuhnert! Da hat mich sehr gefreut, nun doch wieder mit Ihnen in Verbindung gekommen zu sein. Als ich im Februar vorigen Jahres aus Brandenburg fliehen musste, liess ich auch meinen gesamten persönlichen Besitz zurück; verlor derart auch Ihre Adresse, nach der ich seitdem immer wieder vergebens gefahndet habe. Schade, dass Sie während Ihres Hamburger Aufenthaltes von meiner neuen Adresse noch nichts wussten, wir hätten sonst mancherlei mündlich klären können. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir etwas über unsern Freund Sch. verraten könnten, den Berliner Arzt, der zwischen Neukölln und Lübeck hin und her pendelte. Ob er noch lebt?

Wiewohl ich mich um das Schicksal von Dr. Cramer besonders bemüht habe, müssen Sie Nachricht mit mir haben. Ich habe gegen 2000 Tragödien zu ergründen versucht, da kann es leicht zu Verwechslungen kommen. Ich muss zu meiner

Ins...

1871 red. Beschämung gestehen, dass ich nicht mehr alle Erinnerungen
an den Fall Cramer genau im Kopfe habe, insbesondere weiss
ich nichts von einem Prozess Engert. Sollte es sich da
vielleicht um den angeblichen Dr. Englert handeln, mit dem
ich in Sachsenhausen zusammen war und der dann später in
Hessen Ministerialrat spielte? Das würde mich natürlich sehr
interessieren. Sie schreiben ferner von einem Regierungs-
direktor Siemers. Sollte es sich da vielleicht um den
früheren Braunschweigischen Minister und jetzigen Regierungs-
direktor Hans Sievers handeln, der mir von Kopenhagen her
befreundet ist, und der jetzt in Kiel wirkt? Es ist mir nicht
klar geworden, worauf er Sie noch zwei Jahre warten lassen
muss. Sie setzen bei mir ein gar zu gutes Gedächtnis voraus.
Ich muss Sie leider bitten, mir noch etwas auf die Sprünge
zu helfen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Sehr geehrter Herr Hammer !

EO-706/43 - 79

Sobald erhalte ich Ihren Brief vom 21.11. und will ihn sogleich be-
antworten. Sie hätten meine Adresse sehr leicht beim Interessenschutz
verband für Staatsbürger, Iffländer, 34, erfahren können, dessen Mit-
glied ich bin. Ich bin im letzten Jahr nach meiner Entlassung aus der
Langenhorner Khe. sehr, mindestens jede Woche einmal, in Hbg. gewesen.
Von Z.O.B. fährt man mit dem Bus sehr bequem hierher. Die Wochenend-
Karte hin und zurück kostet 5.-Mk. Sollten Sie also in Hamburg noch
kein rechtes Domizil haben, sind Sie herzlichst bei uns eingeladen.
Wir wohnen in einer schrecklichen fantastischen Bohnebude im Dach,
aber mit einem wunderbar schönen Blick über die Seen und Wälder (Wove-
man im Winter allerdings mehr die Kälte hat). Es ist nämlich ziemlich
viel, was ich Ihnen zeigen und erzählen müsste. U.A. habe ich ja noch
einen ganzen Koffer voll Manuskripte von Hanna Gramer, für deren Ver-
öffentlichung ich verantwortlich bin. Statt dessen bin ich genötigt,
sieben Jahre nach seinem Tod mich vor einem Tribunal zu verteidigen,
d.h. ihn zu verteidigen, weil er ein ganz böser NAZI gewesen sein
soll! Dank bin ich das auch gewesen und Sie auch, wie Herr Andrich
hier von Ihnen behauptet, sie meine Schwester ganz entsetzt zu ihm
kam und sagte, dann wäre das ja alles unmöglich, alles Lüge, alles
Irrtum, dass H.C.'s Bild in Berlin in der Ausstellung gehangen hat.

Im Spätsommer vorigen Jahres bekam ich erst einmal ein Schrei-
ben, mich über "meine Beziehungen" zu H.C. zu legitimieren, es stand
da etwas von "Meheähnlichen Beziehungen" und in so taktvoller Weise
(wie ich es sonst eigentlich nur bei der Kirche erlebt habe). Brinnere
sich noch, wie mühsam ich mich von Bett zur Schreibmaschine schleppte,
um dies so beantworten. Als diesbezügliche Bedenken also behoben wa-
ren, wurde ein Hebes eronnen. Im November (in einer Zeit, als ich
schon vielfach ohne Besinnung war) bekam ich Nachricht, dass die Zah-
lung der Rente an mich eingestellt wäre, d.h. es wurde meiner Schwe-
ster mündlich mitgeteilt, dass die polit.Einstellung Dr.Gramers ge-
prüft werden müsse. Es trat der Sonderhilfeausschuss Lauenburg zu-
sammen und ich erhielt ein Schreiben, dass der Ausschuss Dr.C.
als Opfer des F. anerkennt. Dann ging die ganze Akte nach Kiel.
Unter dem 26. Januar 1951 schrieb mir dann Kiel einen für meine Be-
griffe ziemlich empörenden Brief der Ablehnung. Als ich wieder einen
Federhalter in der Hand halten konnte, unterschrieb ich im Kranken-
haus eine Beschwerde am 29.2.51 und sendte nach meiner Entlassung aus
dem Krankenhaus noch eine zweite Beschwerde hinterher. Ich erhielt
daraufhin nur eine M.Mitteilung, ich müsse warten, bis ich an die
Reine käme. Das habe ich auch getan, bis ich endlich im Oktober noch-
mals nachfragte und wieder solch ein Zettelchen erhielt. Am 1. Nov.
bin ich dann persönlich nach Kiel gefahren, nachdem ich mich vorher
bei Innenminister Pagel angemeldet hatte. Der Min. ist für längere
Zeit in Amerika, ich wurde aber von einer recht sympathischen Refe-
rentin empfangen und diese, um mir zu helfen, sandte mich an Herrn
Reg.Dir. Siemers. Leider, ich hörte später, dass Reg. Dir. Walters
wenigstens ein Mensch ist. Verzeihen Sie, wenn Herr Siemers auch ihr
Freund ist, so ist er zumindest Gallen- oder Leberleidend. Zudem kam
ich telef. gemeldet vom Büro Pagel, also hatte ich schon wo anders
Schutz gesucht. Nun, er empfing mich mit der Erklärung, dass ich in
etwa 2 Jahren mit einer Bearbeitung rechnen könnte. Darauf sagte ich
ihm, dass ich bei der Art meines Leidens wahrscheinlich dann tot bin.
Sie hätten weder Zeit noch Geld, sagte er. Ich sagte, um Geld käme
ich nicht, sondern um Recht. Wenn aber auch die Zeit so knapp wäre,
möchte ich um einen ablehnenden Bescheid bitten, dann hätte ich doch
die Möglichkeit, eine Klärung beim Verwaltungsgericht herbeizuführen.
Daraufhin geriet Herr Siemers in gr. Erregung und sagte, was ich mir
dächte, so viel Juristen käme man kaum auf die Beine bringen, um all
die Arbeit der Prozesse zu bewältigen (Ich wollte nur nicht antworten
wie der Komiker in dem neuen lit. Kabarett, das Akademiker doch jetzt

so billig sind. Im Übrigen, sagte er, läge es nicht bei der Landesreg., sondern beim Sonderhilfsausschuss des Landes. Da sagten 3 Herren 2 x in der Woche skandalös, welche ein Opfer, ich sollte mir das vorstellen, und die sollten nun die 2000 Fälle bearbeiten! Darauf sagte ich, ob ich mich dann zweckmäßig an diese Herren wenden sollte, was dies für Leute wären. Darauf hin explodierte Herr Siemere gänzlich, er müsse Herr Dr. Fracher vor mir in Schutz nehmen (ich hörte diesen Namen in diesem Augenblick zum ersten Mal) er wäre Abgeordneter und genüsse das Vertrauen von tausenden, die ihn gewählt hätten. Gewählt werden ist oftmals Erfolg einer geschickten Propaganda, ja, lieber Herr Hammer, das habe ich gesagt, so sehr meine Schwester mich vorher zur Bescheidenheit ermahnt hatte. Aber mir stand in dem Augenblick Kraft vor Augen, der die Fünfziger von den Flüchtlingen kasieriert hatte und ihnen so fest versprochen hatte, sie heim ins Reich nach dem Osten zu führen, und nun sitzen sie noch immer auf den gepackten Koffern, die Armen. Sie werden einsehen, dass ich in meiner Art keine Aussicht habe auf Erfolg. Kennen Sie den Journalisten Hauptmann in Hamburg? Er sagte mir es gäbe ein Buch "Die Zirbeldrüse" und ich bin doch an der Zirbeldrüse erkrankt gewesen, hätte aber wohl schon immer den unseligen Hang, unverblümt die Meinung zu sagen. Man müsste dann schon ein Serum dagegen erfinden.

Ich lege Ihnen die vorstehend angegebenen Schreiben als Anlage hier bei. Meine Schwester hatte Ihnen das alles schon Anfang des Jahres gesandt, aber es kam alles als unbestellbar zurück. Anfragen bei den Behörden blieben unbeschwört. Ich bin auf die merkwürdigsten Dinge auf der Suche nach Ihnen gestoßen. In der Annahme, dass wohl Ihre Person verschwunden, aber doch das umfangreiche Aktenmaterial dort noch vorhanden gewesen sein muss, schrieb ich einfach nach Brandenburg an das Luchthaus, sie möchten im Archiv nachsehen. Darauf kam ein Privatbrief mit dem Absender Herbert Rosenberg, der aber an der Seite heftig aufgerissen war, also irgendwo durchspioniert. Man teilte mir nur ganz kurz mit, dass der Befangene H.C. Nr. --- von da bis da in L. war. Nichts weiß man dort also sind Ihre Akten irgendwo anders gelandet. Der Brief traf den Kopf der VVN Berlin. Ich schrieb nochmals hin, dass der Brief geöffnet ankam und man möge mir doch mal etwas von Ihrem Verbleib schreiben - - nichts. -

was Schinmangel anbelangt, so kann ich Ihnen mitteilen, dass er in Berlin-Britz, Durchflüchtlingstrasse 33 wohnt. Ich habe ihn vor Jahr und Tag in einer dringenden Angelegenheit telegrafisch gebeten, er teile mit, dass er kommen würde. Aber er kam nie und er hat nie einen Brief beantwortet, er hatte nicht einmal ein medizinisches Interesse an meiner besonderen Erkrankung. Also sehr freundschaftlich ist er mir gegenüber nicht mehr gewesen. Im Sommer kam ich an seiner Lübecker Wohnung vorbei und besuchte bei der Gelegenheit Frau von Rhoden. Sie sagte, auch sie (ihr Mann ist wirklich immer Herzensgut zu Sch. gewesen) n i e etwas von ihm gehört hätten. Er liege alles still und liegen. Schließlich hat man seine Sachen zusammengepackt auch seine Koffer, Koffer, und alles in den Keller gestellt und benutzt nun selbst den kleinen Raum. Sch. hat sich n i c h t poliz. abgemeldet. Er sagte mir damals, wenn es irgendwie in Berlin brauchbar wird, kommt er sofort nach Lübeck um nach Dänemark weiterzuwandern. Es kamen infolgedessen viele Schreiben und Nachfragen hauptsächlich vom Steueramt, mit dem der arme Karl stets zu kämpfen hatte, und Dr. v. R. hat schließlich alle an die Aerztekammer verwiesen, die Sch. längst die Praxis entzogen hatte. Das wäre nicht zu verantworten gewesen. Dann kam noch eine Anfrage vom Landesamt. Dr. v. R. schrieb an Sch. ob man denn nun gratulieren dürfe, worauf er antwortete, noch nicht, aber was nicht ist, kann noch werden. Wir nehmen nun alle an, dass er in den Hafen einer neuen Ehe mit Fräulein Thielemann eingelaufen ist. Dann kann ich Ihnen zufällig noch aus allerneuester Zeit berichten, dass ich vor einigen Wochen einen Sachsenhauser "Muckermann" kennenlernte. Er war von 1933-39 in Sachsenhausen im Lager als Heilgehilfe und erzählt mir die komischsten Sachen. Ein Arzt wäre nicht da gewesen also hätte er sich mit Büchern über Anatomie karg gemacht und dann tüchtig operiert, viele Blinddärme herausgenommen, Glieder amputiert etc. Als Sch. dann ankam, war er entsetzt über Peter Muckermanns Leistungen. Muckermann heißt in Wirklichkeit Lembar.

und ist, scheint es, sehr links eingestellt. Er hält nicht so sehr viel von Schin., weil er ihn auch bildungsmaßig nicht beurteilen kann, aber Kranke hätte er ihm nie anvertraut, da hat Luckermann nun wieder recht. Das sind Sachen, die ich Ihnen nur mal mündlich mitteilen könnte. Luckermann ist Gewerkschaftler und vertritt augenblicklich meine Schwester, die nach 36 Jahren im Reichs- und Staatsdienst kurzerhand entlassen wurde, so dass wir vis-a-vis da rüber stehen. Sie war das einzige Reichs-Partei-Mitglied in der Behörde und passte nun nicht mehr in die absolut parteiliche Verwaltung. Ich erwähnte das neulich in Kiel, und Frau Gröhn, die Referentin bei Innenminister sagte ganz richtig, meine Schwester müsse ja direkt Silberne Äpfel gestohlen haben. Nichts dergleichen, darum finde ich es alles so komisch, dass ich nicht einmal weissen kann. Wahrscheinlich wiesen die Himmlischen Heerscharen, was sich demnächst in der norddeutschen Tiefebene begibt - und da wir uns gewillig hier nicht abgesetzt hätten, müsste sie eben Gewalt anwenden. Sie sehen, ich nehme alles positiv.

Nun komme ich zum Schluss mit dem allerschmerzhaftesten Gewiesen auf Prof. Brill zu sprechen. D.h., Sie konnten auch nicht ganz gut dabei weg. Also - wie Sie aus den Anlagen ersehen, hätte ich meiner Beschwerde nach Kiel eine eidesstattliche Erklärung von Herrn Müller und von Herrn Fussen beigelegt. (Ich habe aber viel bessere Briefe aus dem Jahre 1948) Um nun bei einer in Aussicht gestellten Verhandlung in Kiel (ich sollte dazu geladen werden) recht viel Material zu bekommen, erinnerte ich mich eines Schreibens von Ihnen vom 24. Febr. 1948, in dem u.a. der Satz steht: "mittlerweile hat mir der hessische Staatssekretär Dr. Hermann I. Brill eine sehr ehrenvolle Charakteristik des Verstorbenen zur Verfügung gestellt." In vollem Vertrauen auf Ihre Worte wende ich mich - da Sie unerschütterlich waren - an Prof. Brill mit der Bitte, mir seine persönlichen Eindrücke von Dr. Cramer zu schildern und sende ihm, damit er den Zweck überschaue, die Briefe von Kiel und meine Antwort. Darauf erfolgt erst nichts, dann nach Überlagen folgende Zeilen:

" Zu meinem Bedauern bin ich gänzlich außerstande, die von Ihnen gewünschte Erklärung über die politischen Anschauungen von Herrn Dr. Hans Hermann Cramer abzugeben, da mir diese nicht einmal flüchtig bekanntgeworden sind. Ich kann daher nicht das Gerüchte darüber sagen, ob sich Herr Dr. Cramer als Gegner des Nationalsozialismus betätigt hat."

Dieses sich gänzlich Nichterinnernkönnen hat mich etwas fragiert, dachte ich doch, dass man damals gemeinsam die Kohlauppe in Brandenburg löffelte. Nur der eine wurde Minister, der andere wurde verbrannt. (Mir ist es zwar auch so ergangen, als ich in der Wirren von 1918 mit mancher hochgestellten Persönlichkeit auf dem Stroh schlief, die sich im zivilen Leben später gänzlich meiner nicht erinnerte.) Ohne Ihren Brief wäre ich ja nie auf die Idee gekommen, mich an Herrn Brill zu wenden. Um ihm das klarzumachen, schrieb ich der beiliegenden Brief vom 9. Mai 1951. Und nun geschah das gleiche wie bei Reg. Dir. Stiemers. Bei Prof. Brill funktionierte plötzlich das Gedächtnis ausserordentlich gut. Er wusste Dinge, die mir selbst so neu und fremd sind, das sie nie passiert sein können. Wie aber sollte ich beweisen, ob die Briefkopie, die er mir gesandt hat, tatsächlich dem Original entspricht, das er IHREN damals gesandt hat!! Wie konnten Sie mir auf dieses erbärmliche Schreiben hin mitteilen, Prof. Brill hätte eine ehrenvolle Charakteristik abgegeben? Unter dem 21. 2. 51 schickt er mir durch seine Sekretärin eine Abschrift eines Schreibens vom 10. 2. 1948 an Herrn Walter Hammer, auf das sich Herr Hammer Ihnen gegenüber seinerzeit brieflich bezogen hat. Ich lege eine Abschrift bei. In Brandenburg ist ich dann noch im Archiv nach einem Schreiben vom 10. 2. 1948 zu suchen, um nachzuprüfen, ob es tatsächlich das gleiche war. Aber, wie ich anfangs schrieb, ist Ihr Material dort auch scheinbar nicht mehr vorhanden. -

Dass Hitler Weltver...

Weltgeschichte gemacht hat, kann man ja nun nicht leugnen, jedenfalls hat er Deutschland doch ziemlich exzidiert und ist der Urquell all das Guten, was wir heute ausüben. Scheinbar wenigstens vielleicht hat hinter der "hohlen Attrappe", wie Henke Ormer ihm in seinem Artikel nennt, aber doch noch verschiedene andere geistige Dase Henke Ormer ein überaus nervöser Mann gewesen ist, ist mir ganz neu. Ich habe nie so etwas beherrschtes und diszipliniertes je erlebt. In jeder Scene blieb er der vollendete Weltmann, von "holländischer Erregung" nie eine Spur. Von einem Major Döring hat mir nie etwas bekannt geworden und ich muss mich nun wohl wirklich zu dem Vertrauten des Verstorbenen zählen. Er wusste, dass ich sein Verbindungsoffizier bin und hätte mir nie etwas derartiges verschwiegen. Dieser Döring ist eine eigenartige Bruchrechnung. War er etwa Gefangener in Brandenburg? Wo kommt sonst das Wort "verzinkt" aus dem erlauchten Mund von Prof. Brill her? Wie kommt er sogar plötzlich auf meinen Namen? Vorher konnte er sich gänzlich nicht erinnern. Da muss irgend etwas in Brandenburg geschehen sein, etwas Dunkles, Mägeliches. H.C. hatte eine grosse Abneigung gegen alles Militärische. Warum da etwa Spitzel? Wenn H.C. etwas derartiges vermutet oder gahnt hätte, und bei seiner Intelligenz hätte er solche Zusammenhänge gespürt) hätte er zumindest Pfarrer Pussen davon Mitteilung gemacht. Saltsan, ich hatte in jener Zeit, als er mit Berge und wahrscheinlich Brill zusammen war, eine furchtbare Unruhe und eine besondere Abneigung beiennung dieser Namen. Es trat damals zum ersten Mal eine Fremdheit zwischen uns, die erst nachdem Berge entlassen war, wich. Es würde mich sehr interessieren, wenn Sie mir mitteilen würden, ob dieses Schreiben die ehrenvolle Charakteristik ist, dieses höhnische, lächerliche Schreiben. Von tut mir der "Hahn" auch weiter gennicht leid. -

Und nun kommt das letzte Kapitel, das nach Wiesbaden führt, wo ich evtl. noch gar auf Brill erneut stoßen kann.

Am 9./10. Juni 51 stand in Hamburger Abendblatt folgende Notiz:
"Verdichtung durch Arbeit. (eigener Bericht. Wiesbaden, 9. Juni)
Der Oberstaatsanwalt in Wiesbaden hat gegen mehrere leitende Persönlichkeiten des ehemaligen Reichsjustizministeriums und der Kanzlei des Führers Anklage wegen Mord und Mordbeihilfe erhoben. In der Begründung heisst es, die Beschuldigten hätten in den Jahren 1942 bis 1944 mehrere tausend in Gefängnissen inhaftierte, angeblich asoziale Strafgefangene durch die Methode der "Verdichtung durch Arbeit" an Konzentrationslager überweisen lassen, wo sie "eines unnatürlichen Todes" starben.
Es handelt sich bei den Beschuldigten um Ministerialdirektor a.D. Hupparschwillen, Ministerialdirektor a.D. Engert, Oberstaatsanwalt Wilhelm Meyer, Ministerialdirektor a.D. Körx, Staatsanwalt Gander, Oberregierungsrat Peter und den Leiter des Reichsicherheits-Hauptamtes Giese."

Ich weiss nicht, ob der benannte Engert der Gleiche ist, der Vorsitzender des Volksgerichtshofes bei der Verurteilung meines Verlobten war. Vielleicht könnte ich in Hamburg Heran Rechtsanwalt Dr. Christen danach fragen. Dergleichen kann ich nicht genau mehr sagen, ob ich von Henke Ormer selbst es gehört habe, dass der Gleiche Engert mit ihm in Barcelona zusammengetroffen ist, wo er sich als faschistischer Publizist betätigt haben soll und wo es zwischen ihr und Dr. O. zu Zusammenstössen kam. Es findet sich nur eine kurze Notiz in meinem Notizbuch, das ich stets in Brandenburg bei mir hatte. Nun ganz gleich, es ist ein typischer Fall wie in der Prozessnotiz gemeint. Wie Sie aus meiner zweiten Beschwerde ersieht (vom 27. März 1951) ersieht, ist der Tod Dr. Ormers ganz unabhängig vom Urteil des Volksgerichtshofes und den Vorgängen, die zu der Verurteilung führten, erfolgt, wahrscheinlich durch die jetzt in Wiesbaden zur Erörterung stehende Sonderaktion. Es ist wichtig, ausserordentlich wichtig, dass dieser Punkt geklärt wird, damit

damit man endlich einsieht, wie sinnlos es ist, sich mit mir herumzuzwängen. Nun soll der Herr Dr. Pracher wieder auf mich losgelassen werden, den Herr Reg. Dir. Siemere in Schutz nehmen muss, auf meine Frage weshalb, weil ich gesagt hätte: was sind denn die für Leute? Ich habe einige unbefangene Menschen gefragt, ob Leute ein Schimpfwort sei, niemand findet das. Aber Sie sehen, auf welche Weise man in Kiel abgefertigt wird. Man hat weder Zeit noch Geld. Aber die 600 M Pension an den Herrn Hauptsturnführer Jüttner, unseren ehemaligen Landrat, der sich jahrelang unter falschem Namen irgendwo aufgehalten hat und blühend und frisch ankam, um seine Pension zu kassieren, sind sofort da. Dafür hat er auch die Reichspartei gegründet, sitzt in allen Ausschüssen und steht auf der Beke und macht in Politik. Nur meine Schwester wird mit 53 Jahren, also ohne eine Hoffnung noch einmal etwas zu verdienen und z. u. alt, um von Arbeitsamt unterstützt zu werden, als einziger glühender und unverhohlener Antifaschist! Ausser mir ernährt sie noch einen aus Ostpr. geflüchteten Bruder, der 5 Jahre in Blasenquartier gelebt und körperl. und seelisch vollkommen zerbrochen ist. Unsere Entschlüsse sind so schartig und konzentriertes Blend, dass ich es eben schon gar nicht mehr als wirklich empfinde, sondern als die Willensäußerung einer höheren Macht, die sich nicht ändern kundtun kann, als mich gewaltsam aus diesem Land herauszukneifen, das wahrscheinlich demnächst in Flammen aufgeht. Ich will hier fort, jeder vorausschauende Mensch wird zusehen, aus dieser norddeutschen Tiefebene herauszukommen. Ich bin auf meine Bingsbe (siehe Anlage), die erste vom Juli 51 verschwand, eine zweite reichte ich im Oktober ein, darauf aufmerksam gemacht, dass ich mich ab 19. November darauf einstellen müsste, in Wiesbaden als Zeugin gehört zu werden. Glücklicherweise habe ich die Briefe aus Zweibrücken und Katzweiler aufbewahrt und mehrfach die Unterschrift des Justizangestellten Born. Born tat ja völlig ahnungslos, als er 1945 vom Inn. Sicherheitsdienst in meiner Sache vernommen wurde. Aber er schreibt lt. Beweis an mich, er wüsste nicht, wohin H.C. gekommen und mit gleicher Post an die SS, dass er meine Anfrage ohne Abgabegericht nach dort weiterleitete!!! Also hat er doch alles gewusst und wird auch viel mehr wissen und sollte ruhig mal herangeholt werden. Diese Leute sind so unangenehm, sie sind und bleiben immer die ehrbaren Beamten genau wie die Polizei, die ohne Besinnen der jeweiligen Gewalt gehorcht und auf evtl. Gegner der Gewalt losdrückt. Ich habe in den Jahren noch 45 Grausiges erlebt. Wenn es eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt, muss es hier sehr schlimm kommen. Wir wollen den Idealismus mal aufstecken und denken, andere sie durch Krieg kriegen sie das verdiente Fell nicht voll. Diesmal werden die Deutschen Brüder es gegenseitig besorgen, restlos; da braucht sich garkeiner zwischenschieben. Ich möchte nur weg sein. Sollte ich wirklich nach Wiesbaden fahren, werde ich vielleicht noch ein Stück weiter herunter fahren und mir die Gegend anschauen. Möchte meine beiden Geschwister dahin verfrachten und selbst- ja selbst möchte ich gern in die Staaten. Vielleicht als Fabrikarbeiterin. Muss nur erst die nötigen Beziehungen anknüpfen.

Es würde mich freuen, wenn ich Sie vordem noch sprechen könnte schon in der Sache Brill. Mag sein, dass er dort in Wiesbaden zu sehen ist, er ist ja Abgeordneter in Bonn. Und es nützt ja nichts, wenn meine stille, brave Schwester mich mahnt, recht artig zu sein. Wirft man mir ein Stichwort zu, reagiere ich prompt. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass der ledergewichtige Siemere Ihr Freund ist.

Die Sache Uramer steht vollkommen im Finsternen still. Selbst die Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte geht noch weiter. Aber wenn die Sache in Wiesbaden geklärt ist, müsste Kiel sich eigentlich schämen. Sie leben nun in Hamburg, seien Sie froh. Schleswig-Holstein ist schlimm aber das Schlimmste ist Lauenburg. Wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen einmal die Geschichte dieses Herzogtums.

Es entbehrt nicht der Romantik. In der Fabrik in Newyork werde ich nur davon leben, dass ich wie gestern unter den hundart brennenden Kerzen im Dom, diesen steingewordenen Choral, sass und die herrlichen Gesänge hört "Aus tiefer Not schrei ich zu Dir" und "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen". Sie müsstest dies kennengelernt haben, denn hier am Dom entstand das Franziskus-Buch "Anne Greners und seine Gedichte, die sich eigentlich nur um unsere kurzen Glück und langes Leid ranken.

Ich hoffe, dass es Ihnen gesundheitlich gut geht, das ist die Hauptsache. Hamburg ist, sowie ich weiss, Ihnen nicht ganz fremd. Hätte ich geahnt, wie nahe Sie da waren, als ich in Langenkorn lag! Ich komme öfter nach Hamburg solange jedenfalls, wie dort ein sehr guter Freund noch bis zu seiner Auswanderung sich aufhält, derjenige, der mir das Leben gerettet hat in diesem winter und der ich dadurch viel verdanke. Ich muss GOTT bitten, dass ER sein kostbares Leben aus diesem Lande tatsächlich noch rettet.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen zu hören, grüsse ich Sie
als Ihre sehr ergebene

Willy Putnam.

P.S. Ich habe fast alles, was Sie mir im Laufe der Zeit sandten, aufgeschrieben, falls Sie etwas davon jetzt gebrauchen könnten.

Hätten Sie mir nur sehr gerührt, jede Sprachschönheit, die Sie mir aufgeschrieben.

Mit einem sehr hohen auf
Ihnen, der alle wertvollen Papiere hier
im Bunker im Newyorker City. Die Bänder
im Libeck beim hohen Preis, auch frag.

Institut für

1947

Man hat es mir damals in Brandenburg sehr übel genommen, dass ich hinsichtlich Ihres Bräutigams zur Klärung der Situation mehr unternommen habe, als für hundert andere. Man nannte das Vergewandung öffentlicher Mittel. Sie müssen berücksichtigen, dass ich damals in meiner Eigenschaft als Direktor des Forschungsinstitutes Brandenburg des Landesarchivs Potsdam handelte. Ganz unverständlich bleibt es mir, dass Sie irgendwo in Ihren Schriftstücken ganz unmotiviert auf meinen Fackeleriter-Vorleg zu sprechen kommen, der doch mit dem Forschungsinstitut Brandenburg nichts zu tun hatte. Mir ist das überaus peinlich. Die Niedergutsmachungen liegen nur am Rande meines eigentlichen Aufgabengebietes, weshalb ich in dieser Hinsicht absolut nichts für Sie zu kann. Ich bin selber mit meinen Haftentschädigungsansprüchen immer noch nicht durchgedrungen und kann mir un schwer vorstellen, dass in ausgesprochenen Grenzfällen die Entscheidung sich noch mehr verzögert. Da ich zu jeder Stunde des Tages mit bestimmten Aufgaben zu schaffen habe, ist es mir auch mit dem besten Willen nicht möglich, als Berater in solchen Angelegenheiten aufzutreten. Ich bemühe mich von früh bis spät darum, für meine Geschichtsschreibung die Unterlagen neu zu beschaffen. Wenn ich mich auf diese Aufgabe nicht konzentriere, muss ich scheitern. Ich bitte Sie, hierfür Verständnis zu haben. Immerhin hoffe ich aber, vielleicht im Laufe des Januar zu gründlicher Durchsicht der mir übersandten Papiere zu kommen. Legen Sie auf Rücksendung aller Dokumente Wert? Es wäre mir natürlich sehr lieb, wenn doch Sie meinen Sammlungen einverleiben könnte, denn ich bin jetzt auf solch

Man hat es mir damals in Brandenburg sehr übel genommen, dass ich hinsichtlich Ihres Bräutigams zur Klärung der Situation mehr unternommen habe, als für hundert andere. Man nannte das Vergewandung öffentlicher Mittel. Sie müssen berücksichtigen, dass ich damals in meiner Eigenschaft als Direktor des Forschungsinstitutes Brandenburg des Landesarchivs Potsdam handelte. Ganz unverständlich bleibt es mir, dass Sie irgendwo in Ihren Schriftstücken ganz unmotiviert auf meinen Fackeleriter-Vorleg zu sprechen kommen, der doch mit dem Forschungsinstitut Brandenburg nichts zu tun hatte. Mir ist das überaus peinlich. Die Niedergutsmachungen liegen nur am Rande meines eigentlichen Aufgabengebietes, weshalb ich in dieser Hinsicht absolut nichts für Sie zu kann. Ich bin selber mit meinen Haftentschädigungsansprüchen immer noch nicht durchgedrungen und kann mir un schwer vorstellen, dass in ausgesprochenen Grenzfällen die Entscheidung sich noch mehr verzögert. Da ich zu jeder Stunde des Tages mit bestimmten Aufgaben zu schaffen habe, ist es mir auch mit dem besten Willen nicht möglich, als Berater in solchen Angelegenheiten aufzutreten. Ich bemühe mich von früh bis spät darum, für meine Geschichtsschreibung die Unterlagen neu zu beschaffen. Wenn ich mich auf diese Aufgabe nicht konzentriere, muss ich scheitern. Ich bitte Sie, hierfür Verständnis zu haben. Immerhin hoffe ich aber, vielleicht im Laufe des Januar zu gründlicher Durchsicht der mir übersandten Papiere zu kommen. Legen Sie auf Rücksendung aller Dokumente Wert? Es wäre mir natürlich sehr lieb, wenn doch Sie meinen Sammlungen einverleiben könnte, denn ich bin jetzt auf solch

Die Adresse von Dr. ...
Postkarte blieb noch ungenutzt.
Mit besten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr ergebener

Archiv

Hetzberg i.L., den 10. Dezember 1951
Brauergstr. 20.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 9. Dezember, dem ich entnehme, dass Sie in Hamburg ein umfangreiches Betätigungsfeld gefunden haben, was mich für Sie ausserordentlich freut. Habe nie die geringste Ahnung gehabt, dass Ihnen in Brandenburg Schwierigkeiten dadurch entstehen konnten, dass Sie sich zu sehr der Angelegenheit meines verstorbenen Verlobten annahmen. Das ist ja doch ganz meine Aufgabe und hätte Sie, auf keinen Fall belasten dürfen. Hoffentlich war es nicht, der Anlass Ihrer übereilten Abreise.

Am 18.2.51, als das Schreiben an die Landesreg. verfasst wurde, befand ich mich im Krankenhaus Langenhorn. Der Wortlaut wurde von einem jungen, befähigten Juristen aufgesetzt, der kürzlich sein Staatsexamen gemacht hat. Er war als Panzeroffizier an der Front, ist erheblich verwundet. Sein jugendlicher, freier Gedankenschwung ist eine Wohltat und lässt uns die Beste für die aufkommenden Generationen hoffen. Er sah das vorliegende Briefmaterial durch und fand dabei Ihre Briefe, die den Briefkopf des Packreiter-Verlages trugen. Auf diese Weise nahm er an, dass die Forschungsarbeit mit diesem Verlag in Zusammenhang stand, wie es wohl im Anfang der Fall war, auf jeden Fall noch im Jahr 1947.

Ihr Name ist in diesem Zusammenhang garnicht genannt, auch keine
Briefkopie mitgegangen, in dieser Hinsicht kann ich Sie vollkommen
beruhigen.

Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir die gesandten Schriftstücke
wieder ausstellen würden, da sie nun für Sie ohne Belang sind.
Ich hatte nicht um Ihre Hilfe in der Wiedergutmachung gebeten,
sonderⁿ ich dachte, es würde Sie irgendwie interessieren.
Aber da doch jetzt überhaupt alles so andere ist in Deutschland,
und jeder sehr viel um seine Existenz zu kämpfen hat, in diesem
Kampf die Konturen der einzelnen Persönlichkeiten für mich immer
stärker hervortreten, will ich dies alles still zu den Akten legen
bis die Zeit gekommen ist, in die ich einstweilen noch pessimistisch
schaue, von der ich aber doch sicher eines Tages sagen werde, dass
sie notwendig war.

Mit besten Grüßen und Wünschen
Ihre sehr ergebene

Wally Rüchert.

8,00

Katzeburg, den 2. April 1952
Brauerstrasse 20.

ED-106/45-89

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen für die mir am 25. Februar zugesandten beiden Druckschriften über Ihre Rundfunkreden. Ihre Erlebnisse in Brandenburg haben mich sehr erschüttert. Hoffentlich erleben Sie Besseres hier im Westen. Ich selbst schrieb Ihnen schon immer über meine sehr traurigen Erfahrungen. Wenn Sie nicht unbedingt auf das Buch angewiesen sind, würde ich es nicht schreiben; es ist nicht zeitgemäß, in Deutschland selbst an diese Dinge zu rühren. Vielleicht können Sie irgendwie anders sich betätigen, es wird Ihnen an Beziehungen aus der Vergangenheit nicht fehlen. Auf jeden Fall würde ich Sie bitten, Dr. Cramer aus dem Buch fortzulassen. Er würde zu sehr abstechen neben Prof. Brill und ähnlichen Herren, bezeichnen Sie ihn doch selbst als einen "renzfall". Da ich selbst und viele andere seine ungewöhnliche Persönlichkeit sehr hoch einschätzen und erkannten, bedarf es seiner Erwähnung in diesem Rahmen nicht mehr.

Ich bitte Sie noch, die Ihnen interessenthalber zur Einsicht überlassenen Schreiben zurückzusenden; Porto legte ich Ihnen damals bei. Die Angelegenheit, die, wie Sie selbst schreiben, gar nicht in Ihr Interessengebiet fällt, hat sich durch die Anerkennung durch den politischen Ausschuss erledigt.

Der Erwähnung des Fackelreiter Verlages wurde in unseren Verhandlungen keinerlei Bedeutung beigemessen; Ihre Sorge war, wie ich Ihnen seinerzeit schrieb, ganz unbegründet.

Ich hoffe, dass Ihnen auch in Ihrer neuen Heimat in Düsseldorf viel Erfolg beschieden sein wird und grüsse Sie

ergebenat

Wally Rühlmann

Jaw Steuers?

10-10

Sehr geehrter Herr Lehmann!

Ich habe Ihnen für die am 23. Februar abgeschickten
Broschüren über Ihre Hochschreiben. Ihre Erläuterungen
haben mich sehr interessiert. Hoffentlich wird die
hier im Buch. Ich selber arbeite immer noch an
früheren Schriften. Wenn Sie nicht aufpassen auf das
wissen sind, würde ich es nicht schenken, es ist
in Deutschland nicht möglich. Vielleicht können Sie
irgendwie andere eine Möglichkeit, es wird immer an
Vergangenheit nicht fehlen. Ich habe Sie bitten
Dr. Lehmann aus dem Buch für mich. Es würde mir
Prof. Brill und ähnlichen Herr, benutzen Sie im
einen Bereich. Da ich selber eine andere seine
Parasiten sind hoch angesehen und erkannt, bedarf
Erklärung in diesem Buch nicht sein.
Ich bitte Sie noch, die Ihnen interessanten zur
Ihre Schriften zu bekommen; für Sie von Ihnen
die Angelegenheit, die, wie Sie selbst
Interessanter Teil, hat sich durch die
tischen Aussagen ergibt.
Der Erwerb der Broschüren wurde in
langen Jahren Bedeutung bekommen, die
sicherlich nicht, wenn möglich.
Ich hoffe, dass Ihnen auch in Ihrer
viel Erfolg beschieden sein wird und

ergeben

Wolfgang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11. April 1952

ED-106/45 - 85

Frau
Wally Kuhnert
Ratzeburg i. Lbg.
Brauwerstr. 20

Sehr geehrte Frau Kuhnert! Verzeihen Sie bitte, dass ich mich für heute darauf beschränken muss, Ihnen eben für Ihre freundlichen Zeilen vom 2. April zu danken. Selbstverständlich werde ich die mir überlassenen Papiere sorgfältig behandeln und sie Ihnen nach Auswertung zurückschicken. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass ich Herrn Dr. Cramer vollaufgerecht werden will, sonst hätte ich mir nicht so aussergewöhnlich grosse Mühe deswegen gemacht. Sie irren in der Vermutung, dass Herr Dr. Cramer hinter Professor Brill zurücktreten müsste, daran habe ich nie gedacht, denn mir ist lediglich daran gelegen, der geschichtlichen Wahrheit zu dienen, ungeschtet natürlich aller privaten Wünsche, die allerdings auch nur in ganz seltenen Fällen geäussert werden. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass die ebenso schmerzliche wie schwierige Aufgabe sich bei mir in guten Händen befindet.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Katzeburg, den 27. Juli 1954
Brauerstr. 20.

ED-106/45 -86

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer ,

Sie sandten mir vor einiger Zeit ein Rundschreiben bezüglich des von Ihnen geplanten Buches über das Zuchthaus Brandenburg. Da Sie darin die Bitte um Photos ehemaliger Häftlinge angestrichen haben, nehme ich an, dass dies sich auch auf Dr. Gramer beziehen soll. Ich hatte Ihnen zwar ein Bild gesandt, nehme aber an, dass dieses von Ihnen in Brandenburg zurückgelassen werden musste. Wenn Sie tatsächlich beabsichtigen sollten, Herrn Dr. Gramer in Ihrem Buch zu erwähnen, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir vorher den Entwurf dieses Abschnittes vorlegen würden, damit ich Sie darin beraten kann, ob das Ihnen zugetragene Material auch wirklich den Tatsachen entspricht. Ich habe es meinem verstorbenen Verlobten versprochen und halte es ausserdem für meine selbstverständliche Pflicht, allen eventuellen Verkennungen und Irrtümern entgegenzutreten. Ich glaube, dass Sie dies verstehen und meinem Wunsch entsprechen werden und bin

mit vorzüglicher Hochachtung

Wally Rulmont

Wally Cramer
geb. Kuhnert.

24a Ratzeburg i.L., den 20. November 1957
Brauerstr. 20.

ED-106/45 -87

Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39,
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Der Vortrag im NWDR am 18. November "Gottsucher und Märtyrer" von Prof. Dr. Hilckmann, dem Gedenken des Johannes Maria Verweyen gewidmet, hat mich mächtig angetührt und daran gemahnt, die literarische Hinterlassenschaft meines Mannes (Dr. Hans-Hermann Cramer) jemand anzuvertrauen, damit er, der mich in so vielen an Verweyen erinnert, von der Nachwelt nicht ganz vergessen wird. Vielleicht haben sich die beiden sogar gekannt, da Verweyen 1936 in Bonn Professor gewesen ist und mein Mann im gleichen Jahr in Bonn gewesen sein dürfte und mit vielen kathol. Professoren immer Verbindung gehabt hat; Professor Rademacher in Bonn zum Beispiel hat meinen Mann in einem Werk mehrfach zitiert. Ich habe es selbst gelesen, wieder vergessen, könnte aber den Titel vielleicht wiederfinden. - Ueber Prof. Verweyen ist übrigens in einem Digest ein Artikel von einem poln. Kaplan erschienen, der zusammen mit Verweyen im Kz. war. -

Sehr zurückgehalten hat mich bisher der Gedanke, dass mein Mann als Schriftsteller mehr zum Wissenschaftlichen als zum Künstlerischen berufen war. Andererseits möchte ich seinem Wunsch die Sachen, die er z.T. im Zuchthaus Brandenburg geschrieben hat, zu veröffentlichen, nicht entgegenstehn. An wen könnte ich mich dies erhalb wenden? Das war das Einzige, worin ich Ihren Rat erbitten wollte, da ich weiss, dass Sie neben Ihrer eigenen Tätigkeit keine Zeit haben.

Mit besten Grüßen

Ihre sehr ergebene

Wally Cramer

2,00

Max Hiller, 10. Aug. 1952
 Blu. Charlotteburg 9,
 Reilstraße 71

(Freund von Hans Fern. Krause)

Gr. hatte 1920 als Dramaturg am
 Münchener Schauspielhaus, Dietrich Eckhart
 u. Kurt Hiller "ausgewertet".

1922 fälschl. Red. beim Vol. Tagblatt.

14. 7. 51
 Bot sich Wallig Kutsch dem
 Oberstaatsanwalt in Wiesbaden
 mit Kopfb. Max Krause als
 Zeugen an: "Fullege angelassen"!

5 Jahre Brandenburg etc. als Dolmetscher
 bei TD (Franzosen): "Seine rätselhaften
 Kenntnisse über das Geschlecht (?)
 werden u. a. des Grund gewesen sein
 ihm stillschweigend zu bezeugen."

Hilfenfall 25. 10. 43
 999. Kallender Bräuner.

10. Aug. 1952

Aaren i. R.
 Hubertus Frössen
 Mitgefangen in J. Zweibrücken

(22c) Ommersborn, Post Hude
 Reg. Köln.

ca. 50 B an Wallig Kutsch
 über Hans Fern. Krause.

Auf dem Dipl. Teil des Hauptstaatsanw.
 Brandenburg - Zweibrücken
 u. "Kriegsliste" ausradial
 und "Jude" darüber getippt!

10. Aug. 1952

Prof. Hans Fern. Krause
 * 6-10-88 10. Aug. 1952

V. 24. Vg. 2. Sench 23. 5. 39

Dijis et rap. 672.

+ 6. 1. 44 Vg. Natzeles.

Herbst 1935 Verbindung mit Als Straus
 in Spanien + nach Prag.

ED-105/45 -89

CUNOW, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN
VOLKSWIRTSCHAFTLICHES INSTITUT
Lehrstuhl f. Wirtschaftsgeschichte

BERLIN-DAHLEM, DEN 3. 10. 1956
Bachstelzenweg 29-31

ED-106/45 - 30

Sehr geehrter Herr Hammer !

Für einen Artikel in der Neuen Deutschen Biographie, München, benötigen wir das Todesdatum von Professor Heinrich, Wilhelm, Carl C u n o w , geb. 11.4.1862 in Schwerin, Ordinarius für Wirtschaftsgeschichte an der Friedrich-Wilhelm-Universität, Berlin. C. soll 1936 verstorben sein, doch ist hier weder das genaue Datum noch die näheren Umstände in Erfahrung zu bringen.

Herr Senator a.D. Bach, dem wir auch Ihre Anschrift verdanken, äusserte die Vermutung, Cunow sei in einem K.Z. ungekomen.

Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns in dieser dringenden Angelegenheit weiterhelfen könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

i.A.

Friedrich Gisevius

5.10.1956

AN
 FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

Volkswirtschaftliches Institut

Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte

Berlin - Dahlem

Bachstelzenweg 29/31

Sehr geehrte Herren!

Sie haben sich vorgestern vertrauensvoll an mich gewandt, doch kann ich Ihnen leider die Todesdaten für Professor Heinrich Cunow nicht angeben. Da er eine Zeitlang auch Mitglied des Preussischen Landtages war, hatte mich die Frage schon beschäftigt, ob vielleicht auch er ein Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung geworden sei, denn ich war bestrebt, in meinem Werk Lücken zu vermeiden. Trotz eifriger und gründlichen Forschens habe ich aber keine Spur mehr von Professor Cunow entdecken können. Da er nicht jüdischer Abstammung war, hätte ich es für beinahe ausgeschlossen, daß er in einem KZ ums Leben gekommen ist, denn das hätte in der ganzen wissenschaftlichen Welt doch großes Aufsehen erregt, zumal wenn er schon 1936 verstorben sein soll.

Vielleicht können Sie mit folgenden Hinweisen zum Ziel kommen:

1. Alle wichtigen Lebensdaten ersah ich eben aus dem mir vorliegenden "Degener" (IX. Ausgabe 1928). Es heißt dort, daß er in Berlin-Friedenau, Albestrasse 15 gewohnt habe. Vielleicht ist er in diesem Hause auch gestorben. Dann würden wahrscheinlich die Sterberegister von Friedenau Auskunft geben können. Vielleicht kann Ihnen auch das für Friedenau in Betracht kommende Meldeamt Rat schaffen.
2. Der frühere Reichstagspräsident Paul Löbe, dem ich schon manche wertvolle Auskünfte über deutsche Parla-

mentarier zu verdanken habe, weiß vielleicht auch über Professor Cunow etwas zu sagen. Rufen Sie doch getrost einmal bei ihm in der Redaktion des TELEGRAF an. Er wird Ihnen gerne Auskunft geben.

5. Von den wenigen Überlebenden sozialdemokratischen Abgeordneten des Preussischen Landtages würden Ihnen vielleicht Auskunft über Professor Cunow geben können:

Ministerpräsident a.D. Hermann Lüdemann, MdL,

Preetz i/ Holstein, Wakendorferstr. 51 ,

sonst aber der frühere Stadtrat

Wilhelm Winter, Berlin-Mariendorf,

Marienhöherweg 27 (Ihnen wahrschein-

lich auch telefonisch erreichbar.)

Sollten Sie zu einem Resultat kommen, wäre ich Ihnen für kurzen Bescheid dankbar, ganz besonders, wenn sich herausstellen sollte, daß auch Professor Cunow ein Opfer der deutschen Teufelsbesessenheit werden mußte.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr ergebener

7. Oktober 1956

An die
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN
Volkswirtschaftliches Institut
Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte
B e r l i n - D a h l e m
Bachstelzenweg 29/31

Sehr geehrte Herren!

An dem gleichen Tage, an dem ich Ihnen vorgestern schrieb, erschien der "Vorwärts" in einer Jubiläumsausgabe von 88 Seiten. Auf der letzten Seite finden Sie diejenigen Daten über Professor Heinrich Cunow, nach denen Sie verlangten. Auch im Übrigen finden Sie ihn in dieser Jubiläumsausgabe öfters genannt. Er ist also am 28. August 1936 gestorben. Über die Todesursache wird zwar nichts gesagt, doch hat es den Anschein, als habe er seinem Leben selber ein Ende gesetzt.

Obwohl heute Sonntag ist, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen unverzüglich diesen für Sie so wichtigen Hinweis zu geben.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr ergebener

CZECH, Georg

ED-106/45-93

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Holtzhausen d. 4. 10. 55

Walter Konrad Kammert!

Vorweg einen recht schönen Gruß von
 Konrad Karl Eberl. Ich hatte mich
 schriftlich an Sie gewandt mit der
 Bitte, mir doch bei der Suche nach
 meinem Kofel nach Karger Konraden
 Georg Eberl aus Breslau d. d. P.
 von der S. P. D. behilflich zu sein.
 Ich war mit Georg Eberl im Großherzog
 Pommern in Schlesien und auch im
 Kaiser III. Esterwegen über 2 Jahre
 zusammen. Georg Eberl kam einige
 Monate später nach Esterwegen
 wie ich. Ich weiß nicht das Geburtsjahr
 von „Eberl“ ich vermutete aber das er zwischen
 1896 bis 1900 geboren ist. 1938 ist er
 von Esterwegen aus in eine andere

kurze gekannt. Nach meiner Heimkehr
in den Bayer. K. Bürgerwehr, denn
mein Bruder der gleichfalls mit
Georg Casch aus Bregenz nach Ester-
wegen gekommen war ist auch mit
„Georg“ wieder im gleichen Transport
angekommen wie ich erst jetzt
erfahren habe ist mein Bruder
nach Bayer. Ingolstadt gekommen
und meine Vermutung das auch
Kamerad Casch dorthin gekommen
ist. Ob nun mein Kamerad Georg Casch
auch wirklich M.d.R. war weiß ich mit
aus seinen und Eschlingens anderen
Kameraden des „Zuchthauses Bregenz“ von
ich den Kameraden erst näher kennen
und sind schreiben gelernt habe, ob
seiner korrekten und anderen

Charaktere's, denn sonst ich mich wohl
 an seine Freundliche erinnern kann
 ist es bereits bei der Marktübernahme
 1933 verkauft worden. Anklage
 konnte auf Vorbereitung einfließen
 und Bundesverrat, Absatz 10
 Jahre Erbsthans und für die gleiche
 Zeit, Erverlust: Er sollte eine im
 Dezember 1935 im Zuge der Verkämpfung
 der Westabwanderungsgruppe „Waffen-Toni“
 verkauft worden. Wenn meine Angaben
 über den Gemühten Kommanden Esch
 zutreffen sind sie irgendwelche
 Unterlagen über die Stammlisten
 und den Verlust der thüringischen
 Reservatursmitgliedern haben sollten,
 so bitte ich sie recht herzlich, wenn
 Georg Esch noch am Leben ist und

mein Aufsatz Ihnen bekannt
ist, wie diese zu übermitteln, da
ich mit ihm manchen gegen
Gedanken-Christend gepalten habe
und es sind meine Vorfeilsbegrim-
mung sowie mein gesamtes Urteil
gelesen hatt, das ich für meine
Rechtfertigung dem „Dokument für
Wiedergründung im Reichsall“
benötige. Aber freundlicher Antwort
entgegensehend vertritt sich mit
Freundschaftlichen Grüssen
Martin Schumann

21a Kolonnenstr. 6. 9.
St. Pilschke

H.P. Freige Rückporto bei damit Ihnen
keine unruhigen Posten entstehen.

16. Oktober 1955

Herrn

Martin Schuhmann

Holzhausen B 37

Krs. Lübbecke i./W.

werter Herr Schuhmann!

Obwohl ich mich gegenwärtig von dringender Arbeit eigentlich nicht ablenken lassen darf, will ich Ihnen doch sogleich auf Ihre Anfrage vom 11. Oktober eine Antwort geben, mit der Sie allerdings nicht viel anfangen können.

Mir ist sehr wohl bekannt, dass seinerzeit in Oppeln 100 oder gar noch mehr Kommunisten zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, die ich später im Zuchthaus Brandenburg zum Teil auch kennenlernte. Ich glaube nicht, dass Czech Abgeordneter des Reichstags oder des Landtags gewesen ist. Keinesfalls aber hat er der SPD angehört. Wenn er überhaupt mit dem Leben davongekommen ist (und es gab einen höheren Polizeioffizier dieses Namens in einer Stadt der Ostzone in den Jahren nach 1945), dann könnte es Ihnen gar nichts nützen, wenn Sie mit ihm in Verbindung kämen, denn ihm würde man es als "Landesverrat" anrechnen, wenn er derlei Auskünfte und Bescheinigungen, wie Sie sich solche wünschen, aus der Ostzone in die Bundesrepublik schicken würde. Aber er wird sich auch gar nicht erinnern können, es wahrscheinlich auch nicht wollen. Bestenfalls würde er Ihnen bescheinigen, dass Sie in Krieg und Esterwegen mit ihm zusammengetroffen wären, indessen wird er unter Eid nichts über den Charakter Ihrer Haft bescheinigen können, denn er hat ja keine Akten von Ihnen zu sehen bekommen. Übrigens stehe ich mit ^{der vielen} keinem ehemaligen Brandenburgern noch in Verbindung, die ebenfalls in Oppeln verurteilt worden sind, denn die wenigen Überlebenden ^{wohnen} ~~waren~~ alle jenseits der Demarkationslinie.

Nicht wenig erstaunt bin ich, dass Sie schon im Dezember 1935 verhaftet worden sind, weil Sie der

18. Oktober 1955

der "Widerstandsgruppe Weisse Rose" angehört haben wollen, an die damals nämlich noch keiner dachte. Sie müssen sich da sehr geirrt haben. Wenn Sie Anträge stellen, die so etwas geltend machen, werden Sie bestimmt unverzüglich abgewiesen werden.

Das einzig Positive, was ich also als Antwort auf Ihre Anfrage sagen kann, wäre: Der Kommunist Czech aus Breslau ist am 14. 5. 1934 wegen Hochverrats im Oppolner Massenprozess zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Mit besten Grüßen!

Gewohl ich mich gerne über die Tätigkeit von Brüdern Arbeit eigentlich nicht äußern lassen darf, will ich Ihnen doch bezüglich der Anfrage vom 11. Oktober eine Antwort geben, mit der Sie allerdings nicht viel anfangen können. Mir ist sehr wohl bekannt, dass sehrzeit in Oppeln 100 oder gar noch mehr Kommunisten zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, die ich später in Zuchthaus Brandenburg zum Teil auch kennengelernt. Ich glaube nicht, dass Czech Abgeordneter des Reichstags oder des Landtags gewesen ist. Keinfalla aber hat er der SPD angehört. Wenn er überhaupt mit dem Leben davon gekommen ist (und es gab einen höheren Polizeioffizier dieses Namens in einer Stadt der Ostzone in den Jahren nach 1945), dann könnte es Ihnen gar nichts nützen, wenn Sie mit ihm in Verbindung kämen, denn ihm würde man es als "Landesverrat" ansprechen, wenn er derlei Auskünfte und Bescheinigungen, wie Sie sich solche wünschen, aus der Ostzone in die Bundesrepublik schicken würde. Aber er wird sich auch gar nicht erinnern können, es wahr-scheinlich auch nicht wollen. Bestenfalls würde er Ihnen bescheinigen, dass Sie in Krieg und Exilwesen mit ihm zusammengetroffen wären, indessen wird er außer die nichts über den Charakter Ihrer Helf beschreiben können, denn er hat ja keine Akten von Ihnen zu sehen bekommen. Übrigens steht ich mit keinem ehemaligen Brandenburger noch in Verbindung, die ebenfalls in Oppeln verurteilt worden sind, denn die wegen Überlebenden waren alle jenseits der Demarkationslinie. Nicht wenig erstaunt bin ich, dass Sie schon im Dezember 1955 verhaftet worden sind, weil Sie der

ED-106/45 - 97

DEWITZ-KREBS, Karl von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oscar v.Dewitz

München 23 Desvouchesstr 20 den 27.9.54.

Herrn Walter Hammer

Hamburg 69

Veertücken 9.

Den Empfang Ihres Rundschreibens betr "Augenzeugen gesucht" dankend bestätigend gebe ich folgende Daten:

Betr Nr 238. Oskar Caminacci.

Dieser hätte mit dem 20. Juli 44 gar nichts zu tun. Als angeheirateter Vetter, mit dem ich mich besonders nahe stand, bin ich recht genau unterrichtet.

O.C. hatte mit dem Reichsjägeramt grosse Schwierigkeiten, die ausschliesslich auf dem Gebiet der Jagd - also nicht auf politischem - lagen, bei denen der nächste Mann hinter Alferts, Scherping eine nicht unwesentliche und sehr fragwürdige Rolle gespielt hatte. Als dieser s. Zt nach dem Zusammenbruch im Bereich Hamburg aufkreuzte, habe ich ihn durch den damaligen Vorsitzenden des "Deutschen Jägerbundes" - in Hamburg stellen lassen. Scherping zeigte damals die heute ja moderne "Gedankenschwäche" - er bestritt alles und behauptete sein Nichtverschulden an der ganzen Angelegenheit. Da begreiflich betr Urkunden nicht mehr zu erhalten sind - und Scherping ja wieder zu den "Arrivierten" gehört - er ist ja eben wieder wegen seiner grossen Kenntnisse in jagdlichen Dingen "grosser Mann" in allen betr Fragen - so wird ihm nichts mehr zu beweisen sein, abgesehen davon, dass wir wohl heute schon wieder so weit sind, dass es gefährlich ist, ehemalige Nazis irgendwie für frühere "Sünden" zu attackieren.

Der Sachverhalt - und zwar gestützt auf betr Schreiben, die O.C. etwa Mitte 44 mit zu seinem Vetter Oskar v. Wedekind-Friedrichswalde in Mecklbg zu gemeinsamer Besprechung mitgebracht hatte, an der auch ich - damals nahe bei Friedrichswalde wohnhaft - teilnahm. Das Reichsjägeramt hatte plötzlich decretiert, dass irgend ein Mann - nicht mal von der Nazi-Prominenz - nach Zetthun fahren sollte um auf dem Jagdgebiet Zetthun des O.C. den Abschuss zu tätigen. Sein Gut Zetthun und die auf diesem besonders liebevoll gepflegte Jagd auf Hochwild war die Passion von O.C. Politische Dinge interessierten ihn, den gebürtigen Italiener, garnicht. Den ihm zudictierten Jäger sollte er besonders rücksichtsvoll auf seinem Gut aufnehmen und ihn mit allem Nötigen, u.a. auch Fuhrwerksgestellung für die Jagdausübung, und Quartier in seinem Hause versehen. O.C. war begreiflich empört - und startete in der Jagdzeitung "Wild und Hund" einen sehr scharfen Artikel wegen der dem bestehenden Jagdgesetz entgegenstehenden Massnahme. Es wurde darob ein offizielles Verfahren gegen ihn eingeleitet, das ja bei der damals üblichen Rechtsprechung einen ihm abträglichen Spruch erwarten liess. In seiner Bedrängnis wandte er sich an den ihm aus anderem Anlass gut bekannten Gen Oberst Fromm und bat diesen, bei Scherping in seinem Sinne zu intervenieren. Fromm schrieb ihm - ich habe persönlich den Brief gelesen - dass Scherping eine Geldbusse von immerhin 2000 Mk - zweitausend Mark - fordere - dann solle die Angelegenheit erledigt sein. Uns schwer zu übersehen dass Scherping in seiner damals sehr hohen Stellung im Reichsjagdamt - hinter Göring und Alferts der höchste Mann - in der Lage gewesen wäre, Weiterungen gegen O.C. zu verhindern. Nach Zahlung jeder Mk 2000. - liess Scherping den O.C. durch Gen Oberst Fromm wissen: ja, diese 2000 Mk sollten nur als Busse für die ihm, Scherping persönlich, zugefügte Beleidigung bestimmt sein - das offizielle Verfahren des Reichsjagdammtes gegen ihn lief aber weiter!

Unnötig zu betonen, dass es nach den früheren Ehrauffassungen als absolut indiscutabel erschienen wäre, sich persönlich für die ver letzte Ehre Mk 2000.-zahlen zu lassen. In diesem Falle besonders unverständlich, weil Scherping ja aus seiner hohen Stellung im R.J.A. wohl solche Bezüge erhielt, dass er nicht gerade als in materieller Notlage anzusehen war.

Das offizielle Verfahren gegen O.C. lief also weiter und derselb Mann, der nur zu gern die grosse Gastlichkeit von O.C. und die Teilnahme an dessen besonders eindrucksvollen Wildjagden mitgenommen hatte, hielt es nicht für nötig, zu seinen Gunsten irgend etwas zu unternehmen.

O.C. war übrigens zusammen mit dem ehemaligen Staatssekretär von Rohr (unter Eugen Berg) und dem Malte Fürst Putbus erst im K. in Stettiner Vulkan, dann in Sachsenhausen und ist dort elendigli verhungert-oder, wie mir mein Vetter Rohr s.Zt in Hamburg berichtet hat, von der Lager-S.S. totgeschlagen worden.

Kurz sei erwähnt: Nr 245-von Ihnen oder einem Engländer irrtilich Fürst zu Putbus genannt, hiess eigentlich Malte von Veltheim. Als einziger Sohn der jüngsten Tochter des letzten Fürsten Putbus der ohne männliche Erben verstorben war, erbte er den ganzen Besitz. Nach der Abschaffung des Adels (nach 1919) war er an sich nicht berechtigt, den Fürsten-Eitel zu führen. Er starb wie O.C., wohl als Dank dafür, dass er von seinem wundervollen Jagdbesitz in der Granitz (Insel Rügen) Grund und Boden gratis für die Einrichtung einer dortigen K.d.F.-Bades zur Verfügung gestellt hatte. Er hatte von seiner Besitztzung zu verschwinden im Zuge der damals im Norden laut verkündeten Nazi-These, dass für die "Elite der Nation", die S.S., die Grossbesitze frei zu machen seien.

Für den Fall O.C. verweise ich-falls dort für interessant gehalten, auf die Auskünfte des einzigen lebenden Bruders von O.C. Andrea Caminacci im Rheinland angesessen, mit dem ich s.Zt über das tragische Schicksal seines Bruders correspondiert hatte. Ich sende ihm Durchschlag dieses Schreibens.

Da ich Ihren Ausführungen entnehmen zu können glaube, dass Sie sich in verdienstvoller Weise der Aufklärung noch ungeklärter Nazi-Verbrechen annehmen, so gebe ich Ihnen vorstehende Daten. Ich halte es für geboten, das Vorerwähnte aus der Vergangen-bezw Vergessenheit an das Licht zu ziehen, weil wir, alle politisch Verfolgte, doch wohl das Interesse daran haben, das damalige verhängnisvolle Treiben der Nazis nicht allzu schnell in Vergessenheit geraten zu lassen.

Zum Schluss noch eine kleine Bemerkung wegen der Zahlen der nach dem 20. Juli 44 Hingemordeten! Auch nach meinen Informationen ist die von Ihnen als zweifelhaft berichtete Zahl von 20000 übertrieben-mir wurde s.Zt die Zahl von 8000 genannt.

Nach der Aussage von Gen Oberst Halder, dessen Verhandlung vor der Spruchkammer ich zu führen hatte, sollen allein 800 Generalstabsoffiziere aller Dienstgrade-die Halder als seine Schüler zu bezeichnen liebte-executiert worden sein. Authentische Zahlen werden wohl nie mehr zu erhalten sein. Aber schliesslich sind ja auch eine ganze Anzahl anderer Militärs und auch viele Civilisten "auf der Flucht erschossen."

Mit bester Hochachtung
ergebenst

J. J. J.

Oscar v. Dewitz

München 23 Destouchesstr 20 den 22.9.54.

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9.

Zu der Frage: Wie konnte es geschehen, dass in Torgau die Hitlerjugend den Generalmajor Karl v. Dewitz-Krebs erschoss, bemerke ich das Folgende:

In den ersten Familiennachrichten teilte der Schriftführer unseres Familienverbandes, Oberst Günther v. Dewitz Oberaudorf Obb. mit, dass Karl Dewitz-Krebs auf dem Rückzug vor den scharf nachdrängenden Russen die Stadt Torgau zu verteidigen hatte. Er habe -als alle Munition verschossen war-seine Absicht nach oben gemeldet, die Stadt zu übergeben, weil weiterer Widerstand sinnlos geworden war und nur zwecklose Zerstörung und Menschenverluste verursacht hätte. Befehl von oben: er sei sofort zu erschiessen. Seine Soldaten, die ihn als tapferen Soldaten und schon im ersten Weltkrieg ausgezeichnet bewährten Offizier zu schätzen wussten, weigerten sich, den Befehl, ihn zu erschiessen, auszuführen. Der damalige Platzkommandant, ein Oberst Knuth oder Knoth, habe sich an die Hitlerjugend mit dem gleichen Ersuchen gewandt und diese Heldenjünglinge vollzogen das Urteil des "grössten Feldherrn aller Zeiten." Ich -damals Spruchkammervorsitzender in München-wandte mich an unsern Schriftführer und bat ihn, mir von der Witwe nähere Daten über die ganze Angelegenheit und vor allem jenen Knuth zu verschaffen, da ich damals in der Lage gewesen wäre, durch die mir möglichen Erhebungen bei anderen Spruchkammern den genauen Namen und die Anschrift des Knuth festzustellen. Ich wollte ihm "ans Leder." Leider hat die Witwe mich wissen lassen, dass sie darum hätte, der Sache nicht weiter nachzugehen-es sei ihr zu schmerzlich, die "alte Wunde" durch ihre dann ja notwendige Zeugenaussage wieder aufzureissen. Ich habe dann auch nichts weiter unternommen. Ob es mir geglückt wäre, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, kann dahingestellt bleiben. Nach betr Vorkommnissen betr Penzberg u.a. dürfte ja zu erwarten gewesen sein, dass der hier bei den betr Gerichten als "Sachverständiger" herbeigeholte Kesselring die übliche Aussage gemacht haben würde, dass der betr Mord durch die militärische Lage (kurz vor dem Zusammenbruch) zwingend geboten gewesen wäre.

Oscar v. Dewitz

P.S. um nicht missverstanden zu werden-ich war Spruchkammervorsitzender bei Erhalt der Nachricht von dem tragischen Tod meines Veters-natürlich nicht zur Zeit seines Todes.

P.S.

~~Zweite Arbeit!~~ ED 10/45-100 3. 6. 54

Betrifft Walter Hammer Anilin Hg 39
bevorzugen 9

Liste 20.7.54 (Heudrücke)

Nr 238. Oskar Caminacci wird zu dem
Tode des 20. Juli 1944 gezählt, ohne
dass er in der einschlägigen Literatur
bisher irgendwo erwähnt worden wäre.
Inwiefern stand er mit diesem
Ereignisse in Verbindung, wann
und wo ist er gestorben?

- 1) Kannst die letzten Angaben
machen?
- 2) Wer könnte es sonst? (Name
u. Adresse)

Herrl. Grüße! Otto

Herrn Adolph Balthazar Bonn 7R
Lilienfeldstr. 12

11.1.55

Habe Oskar Caminacci kurz vor
dem 20. Juli 44 flüchtig i. d. Halle des
Eden-Hotels in Berlin gesehen. Weiß
nicht von seiner Teilnahme am 20. Juli.

Besuche kann geben: Andrea Caminacci,
Schladau (Sag)
Sachsen.

Sie postete zuletzt.
Viele Grüße in Eile! Adolf

Erl

Herrn
Direktor Opitz
Internationaler Suchdienst
A r o l s e n

1. Oktober 1954

Sehr geehrter Herr Opitz!

Leider kann ich nicht umhin, Sie wieder einmal mit einer Frage zu belästigen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch in diesem Falle Rat schaffen wollten. Für recht baldigen Bescheid wäre ich Ihnen ganz besonders dankbar. Wie Sie aus einer der Beilagen ersehen können, ist bei meiner letzten Rundfrage gleich die zweite Frage noch nicht ganz geklärt worden (Nr. 238). Wohl hat sich inzwischen ergeben, daß Oskar Caminacci (oder auch Caminnecci) mit dem 20. Juli 1944 absolut nichts zu tun gehabt hatte, indessen ist die Frage immer noch ungeklärt, wann und wo er ums Leben gekommen ist. Es heißt, daß er zusammen mit dem ehemaligen Staatssekretär von Rohr und dem Fürsten Malte von und zu Puttbus nach Sachsenhausen gekommen sei. Während ich mit Herrn v. Rohr korrespondiere, er also lebend davongekommen ist, weiß ich, daß Fürst Puttbus in Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. Nun wäre es wertvoll zu wissen, was aus Caminacci geworden ist.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

ED 706/45-702

1. Oktober 1954

Herrn

Oskar v. Dewitz, Llovetaw wrebnoes and

München 23

Destouchesstr. 20

Sehr geehrter Herr v. Dewitz!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich und recht herzlich zu danken für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 27. v.M. gebracht hat.

Es wunderte mich eigentlich wenig, nun eine Bestätigung für meine alte Vermutung zu erhalten, daß Oskar Caminetti so wenig wie der Fürst Puttkamer mit den Vorgängen vom 20. Juli zu tun gehabt hat. Daß der frühere Staatssekretär v. Röhr dem Leben erhalten geblieben ist, wissen Sie offenbar nicht. Ich korrespondiere mit ihm; dem ersten Landtag von Nordrhein-Westfalen hat er als FDP-Abgeordneter angehört.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meine Rundfragen noch einmal zurückzugreifen und ganz besonders die 404. Frage zu beachten. Tatsächlich wird man über 200 Opfer des 20. Juli nicht hinauskommen, es sei denn, daß Generaloberst Walder zutreffend von nicht weniger als 800 Generalstabsoffizieren gesprochen hätte, die exekutiert worden seien. Ich möchte mich deswegen gerne xxxdax direkt an den Generaloberst wenden. Können Sie mir wohl seine Adresse anvertrauen?

Archiv

1. Oktober 1934

Ganz besonders wertvoll sind natürlich die Nachrichten über den Tod von Generalmajor Karl v. Dewitz-Krebs. Ich weiß nicht, ob Ihnen schon das Werk von Generalleutnant Foltmann bekannt ist "Opfergang der Generale". Ich würde Sie bitten, ihn über diesen Fall auch genau zu unterrichten: Generalleutnant a. D. J. Foltmann, Aachen, Am Lavenstein 1-2. Sie können ihm vielleicht sagen, von mir erfahren zu haben, daß ihm gerade an der Aufklärung des Falles v. Dewitz-Krebs gelegen sei. Wenn Sie es aber verschmähen, bei ihm deshalb vorstellig zu werden, möchte ich Sie um die Ermächtigung bitten, ihn unverzüglich ins Bild zu setzen. Er scheint nämlich neuerdings zu der Annahme zu neigen, daß jenes Todesurteil zu Recht gefällt worden sei. Beschleunigung würde sich empfehlen, denn eine zweiteverbesserte Auflage des vorgenannten Buches scheint schon bald herauskommen zu sollen.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für...

se unverändert

O.v.Dewitz

München 23 Destouchesstr 20 den 12.10.54

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer.

Infolge dringend gewordenen Erholungsurlaubs komme ich erst heute dazu Ihnen für Ihre sehr gütigen Zeilen zu danken, die Sie am 1.10 an mich gerichtet haben.

Zur Frage 404 kann ich Ihnen naturgemäss nichts anderes sagen, als was bei der Verhandlung Halder s.Zt durch ihn selbst berichtet worden ist. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, dass er die Zahl von 800 angegeben hat. Ich müsste erst noch die alten Spruchkammeracten zuhause wälzen, denn es ist ja immerhin möglich, dass mir auch bei der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit ein Fehler unterlaufen ist. Die Anschrift von Halder ist Königstein / Taunus Wiesbadenerstr 11.

Ich glaube Ihnen berichtet zu haben, dass ich von meinem nahen Verwandten v.Rohr nach Kriegsende in Hamburg die Ihnen genannten Daten über Cammineci und Walte Putbus erhalten habe. Ich weiss also sehr wohl, dass er mit dem Leben davon gekommen ist.

Bezgl meines Vettters Karl Dewitz-Krebs habe ich Ihnen das mitgeteilt, was der Familie über sein Schicksal bekannt geworden ist. Ich habe Ihre betr Frage beantwortend nichts dagegen, wenn Sie dem General Folltmann das weiterleiten, was ich über diesen tragischen Fall geschrieben habe. Ich selbst lehne es ab, mit ihm diese halb in Verbindung zu treten. Ich werde aber unsere Correspondenz - d.h. meine Briefe an Sie und Ihre Antwort an mich - unserm Fam. Schriftführer Oberst v.D. mit der Bitte zuleiten, selbst zu der mir mitgeteilten Ansicht des Gen. Folltmann Stellung zu nehmen ev. vielleicht doch noch die Witwe zu eingehender Ansichtsausserung auf Basis der ihr gewordenen Kenntnis zu veranlassen. Schon allein um gegen evtl die Ehre der alten Offizierfamilie schwerst verletzende Berichterstattung des Gen. Folltmann gewappnet zu sein. Dabei kann es m.E. völlig unerheblich sein, ob Gen. Folltmann "der Annahme zuneigt", dass das Todesurteil zu Recht gefällt worden ist. Hier können "Annahmen" garnichts nützen. Hier hat es zu heissen:

1. Ist überhaupt ein Urteil mit vorhergehendem Standgericht pp gefällt worden - oder handelt es sich um die übliche Erschiessung auf Befehl von Hitler - also ohne vorhergehendes Gerichtsverfahren - wie das ja in vielen mir bekannt gewordenen Fällen praktiziert worden ist.
2. Welche Richter nahmen daran teil und sind davon noch irgend welche erreichbar?
3. Wenn ein solches ordnungsmässiges Verfahren stattfand, so stelle ich die Frage: wie konnte der evtl Vollzug der verhängten und nach allem Vorliegenden für Recht erkannten Strafe ausgeführt werden durch H.J. vollstreckt werden?

Dass heute die Generale sich darin gefallen, ihre Erinnerungen in Buchform zum Besten zu geben, ist bekannt und kann nur wirken und wirkt auch nach der Richtung, dass das Ansehen im Volk über die Generale alles andere als besser wird. Ich deutete schon an, dass Kesselring sich in zwei mir bekannt gewordenen Fällen als "Sachverständiger" eines Generals in einer Weise geäussert hat, die jedenfalls mit den alten normalen Auffassungen von Leuten,

bei denen ja wohl eingehende Kenntnis des Mil. Strafrechts vor-
ausgesetzt werden kann, völlig unvereinbar ~~sind~~ sind.

Soweit ich meinen Vetter Karl D.-Kr kenne- und ich kenne ihn
annähernd 40 Jahre sehr gut als mutigen Mann und schneidigen
Offizier, aus dem Elitebataillon der Gardejäger hervorgegangen
und im ersten Weltkrieg bestens bewährt, so kann ich mir nicht
vorstellen, dass es ihm an Mut gebrach und dass der ja wohl
in dem Urteil liegende Vorwurf persönlicher Feigheit nicht zu
halten sein dürfte.

Was der S.D. oder Hitler bei seiner anscheinend aussichtslo-
sen Lage in Torgau, die ihm die Einstellung weiteren Kampfes au-
Munitionsmangel als geboten erscheinen liess, aus diesem Votum
des an der Front stehenden bewährten Offiziers gemacht hat, ist
mir völlig unwesentlich. Ich glaube, wir sollten uns allmählich
auch in den Köpfen der jetzt so mutigen Generale darüber klar
werden, dass die Hitlerschen u.s.w. Urteile oder stricte Befehl
nicht das sein können, was man in dem früher so sauberen Heer
als Wertmesser ansehen kann.

Ich werde jedenfalls den weiteren Verlauf der Angelegenheit
mit den "Annahmen des Gen. Follmann" sehr genau verfolgen und
evtl die Familienvorsitzenden veranlassen, ihrerseits gegen die
Verbreitung von Gerüchten, die der Ehre der Familie abträglich
sein können, vorzugehen.

Mit hochachtungsvollen Gruss

Ihr ergebener

J. Roth

G.v.Dewitz
Oberst a.D.
Schriftführer der
Familie von Dewitz

13b, Pfraundorf üb. Rosenheim
den 19. Okt. 54

Sehr geehrter Herr Hammer !

Durch meinen Vetter G.v.D. - München erhielt ich Kenntnis von Ihrem Schriftwechsel und damit von dem Buch des Gen. a.D. Foltmann "Opfergang der Generale". Weißt er nicht etwa "Flottmann" ? Mir ist das Buch nicht bekannt. Ich habe den Verfasser geschrieben und die beiliegende Anlage im Durchschlag zugestellt, und dabei betont, daß meine Darstellung Anspruch erhebt, die gültige zu sein. Namens der Familie bin ich Ihnen sehr dankbar für den Hinweis!

Mit vorzüglicher Hochachtung,

G.v.Dewitz.

Generalmajor Karl von Dewitz gen. von Krebs wurde am 19.4.1945 in Torgau auf Veranlassung des Gefängnis-Kommandanten Oberst Knuth durch herbeigeholte HJ-Angehörige erschossen, nachdem die Mannschaft der aus Landesschützen bestehenden Wachtruppe sich geweigert hatte, die Exekution auszuführen.

Die Vorgänge waren folgende:

Bei den Kämpfen im heutigen Jugoslawien führte General v.D.-Kr. eine aus den verschiedensten Truppen, Gruppen und Kommandos ad hoc zusammengestellte Einheit im Divisionsverbande. Es war keine regelrechte Division, ihr Kampfwert war sicherlich sehr unterschiedlich, wie ich es selber mit einem ähnlichen Verbande 1944 erlebt habe, größte Heldentaten Einzelner, andererseits gelegentliches Versagen ganzer Gruppen.

In dem großenteils unwegsamen Berggelände war die Kampfführung einer solchen Truppe gegen fanatische Partisanen-Verbände äußerst erschwert. Versorgung und Abtransport Verwundeter, der ganze Nachschub bildeten bei den nicht zahlreichen, oft schlechten Straßen und Wegen, immer wieder durch Partisanen-Überfälle und Sperrren behindert, eine fast unlösbare Aufgabe.

Es gelang den Partisanen-Verbänden Titos, durch Besetzung von Talstraßen die Stellung des Generals v.D.-Kr., damals "Festung" Banja Luka genannt zu blockieren. In diesen Kämpfen entschloß sich General v.D.-Kr., als die Bergstellung wegen Mangel an Munition und Zufuhr unhaltbar wurde, ein Abkommen mit dem Feinde dergestalt zu treffen, daß er sich persönlich in Gefangenschaft begab, während seine Truppe freien Abzug erlangte. Er tat dies aus dem früher selbstverständlichen Verantwortungsgefühl des Offiziers für seine Soldaten, um ihr Blut zu sparen.

Aus der Gefangenschaft wurde General v.D.-Kr. gegen 40 von uns gefangen Titoisten ausgetauscht. Sogleich wurde er festgenommen und in Anklage versetzt, weil er, ohne letzte Mittel anzuwenden, seine Stellung im Kampf verlassen hatte. Dies geschah sicherlich auf Hitlers eigenem Befehl. Durch ein Kriegsgericht wurde er zum Tode durch Erschießen verurteilt und ins Zuchthaus Torgau gebracht. Dort konnte seine Gattin ihn noch einmal besuchen.

General Karl v.D.-Kr. starb mit dem Ruf:

Ich sterbe für mein deutsches Volk,

für meine Familie

und für mein Hohenzollernhaus!

Pfraundorf üB. Rosenheim, den 18. Oktober 1954

7
Guenther Dewitz
Oberst a. D.
Schöpfführer des Verbandes
Familie von Dewitz.

ED-106145 -106

DJALJL, Musa

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10645-107
26.2.1954

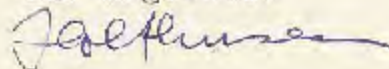
Herrn
Walter H a m m e r,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Im Auftrage des Herrn Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg darf ich Ihnen in Beantwortung Ihres Schreibens vom 9.2.54 folgendes mitteilen: Über die in Ihrem Fragebogen aufgeführten russischen Schriftsteller Nr.1,2,3 und 5 besitzen wir keinerlei Unterlagen und sind daher nicht in der Lage, Ihnen Hinweise irgendwelcher Art zu geben. Über den unter Nr.4 genannten Schriftsteller Musa Gumerow-Djalil ist in der in Moskau erscheinenden Zeitung "Literaturnaja Gazeta" am 26.1.54 eine Notiz erschienen, aus der hervorgeht, dass unlängst in Kasan eine Sammlung seiner Gedichte in tatarischer Sprache herausgekommen ist. Über diese Gedichte wird mitgeteilt, dass sie im Moabiter Gefängnis während der Zeit von Juni 1942 bis Januar 1944, dem Zeitpunkt der Hinrichtung Musa Djalils, niedergeschrieben worden sind. Die Gedichte wurden durch einen belgischen Mithäftling aus dem Gefängnis geschuggelt und konnten nach Beendigung des Krieges sowjetischen Dienststellen ausgehändigt werden. Biographische Hinweise sind in diesem Artikel weiter nicht enthalten. Musa Djalil wird lediglich als tatarischer patriotischer Dichter und Kommunist bezeichnet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener



(Dr. Holthusen)
Wiss.Assistent

ED-106/45-108

DRÄGER, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bad Driburg, den 26.6.34.

ED-106/45-109

Ihre gnädigste Gabe Hammer!

Ist mir sehr dankbar für Ihre Briefe vom 23.6. und dankt
Ihren Brief, wie ich auf immer noch Ihre Briefe
erhoffentlich bald in Berlin, und ich bin mir
Gepflichtete, wie in der besten Erinnerung
Ihre. Die Angelegenheiten Ihrer Frau
Labordienstleistungen haben mich sehr über Ihre
Gnade nachdenken lassen. Und ich hoffe, dass
Wahrscheinlich bald auf dem besten Wege, dass
richtig ist, dass die meisten guten Menschen in die
spendable Hilfe der Mithrasfeierlichkeiten
Hilfsarbeit, dass es für einen Anteil mit einem
hohen Arbeitslohn zu leisten mit einem
den Gebotenen mitgebracht hat, sich zu
mit dem besten Koch, wie ich
mich die Angelegenheiten der
mit Ihrer Liebe, wie ich
wünscht, dass ich bald
ihre unermessliche Güte. Ob es
zu Recht Ihre Güte zusammen mit
Hauptmann Leclercq, wie ich
zu danken. Ich bin mir
bit und Tagel beifügen, wie ich
in dieser qualvollen Krankheit mit
wollte, wie ich
dass ich ein
die meine
ob ich
der Ihre

gewünscht in dem Staat zurückgeführt Giltungsgewinn
eingezogen wissen. Dr. Meeres, ein Leidensge-
nasse unimut Mannes, Genuß auf dem bekann-
ten in seinem Bewußt. Frimwinger an Ob. L. G. Prof. Dr.
Dräger, daß es Ihr Verdienst wäre, für mich zu sorgen
zu haben, daß es sich bei dem Ruf: es lebt der Führer
mein ganz gewissem Erfassung fundella, daß sie
Mann mit Gen. Corp. Mann, Gen. Dr. Thüngen mit
Oberst. Engelhorn damit die, Guada - Haupten, daß
wird der Krieg zu haben, aufpassen zu werden. Dr.
Meeres fügt hinzu: daß Ob. L. G. Prof. Dr. Dräger noch folgen
sollte, es lebt dankfland ist nicht vorzugeben. Ich
den Ruf als letzten angötter Posten der bit zum
letzten Augenblick Berganaldigsten. So ist es wohl
auf. Mein Mann war ein ganz ungefliffet geprüffter
Belehrer vom alten Schlag, der aufgeben als eine
unimut langten Mann bestimmt. Nach. Das Dr.
Weise spricht im Anfang 46, daß unimut Mannes
einzigste Sorge ist und dankfland nicht zu geben
zu sein.

Ich denke das, so garstige Gave Mannes, daß die mich
ganz verstehen, daß es kein Fallt müßte, was ich
meinem Mann nicht publicisist fülle, daß es sein
Laben so wie es fülle ist nicht zu sein. Ich
Giltungsgewinn, d. h. es so angefallen wissen müßte.
Zwar immer pflichtem gehen, daß es eine Arbeit
leben Meeresliquis zum Essen sind.

Ich denke Genuß freylich für Ihr Verdienst und Ihre
Arbitrium bestimmt. Aufmerksam. Ich hoffe
sich, daß Ihre Genußzeit sich glücklich hat und
die mich freylich zum Genuß

Ihre Maria Dräger

Dr. med. Mellin

Facharzt für Chirurgie

Dr. Mellin

prakt. Arzt

HARSUM 62

Fernruf 297

ED 706/10-710
Harsum, d. 22. 6. 1959

Sehr verehrter Herr Hammer!

Ich habe Oberlandesgerichtspräsident Dr. Träger als Kardiast
im Zuckhamer-Kreuzkammerkurs noch behandelt. er hatte ein schweres
Herzleiden. Ein Oberkammermeister, der der Überzeugung Dr. Trägers
bewohnt, hat uns erzählt, dass Dr. Träger mit erheblichen Reden
zum Hitlergruß und den Worten „Heil mein Führer“ geschossen wurde.
Von Generaloberst Fromm ist mir das mitbekannt. es hätte
sonst wohl auch die Dachkammer erzählt. Aber erzählt haben sie
von Fromm folgendes. Wie er mit dem Auto zum Zuckhamer-Kammer,
haben die Dachkammer alle gedacht, es käme eine hohe Person und
haben Fromm alle stramm gegrüßt und mussten ihn herum
erhaspeln. Wegen Dr. Träger stand früher auch mit einer
Karte nicht zureichend Beschreibung in der früheren oblg. Dantord Zeit,
sich Fromm oblg. z.

Mit besten Grüßen

Th. ey. Mellin

Herrn
Dr.med.Heinrich Mellin
Harsum 62 Krs.Hildesheim

27.Juni 1954

Sehr geehrter Herr Doktor!

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Hilfe. Meine neue Rundfrage fand schon ein recht lebhaftes Echo. Allerdings sind viele Widersprüche zu beklagen. Auch ich habe mich auf Aussagen von Wachtmeistern gestützt, die an den Erschiessungen selbst beteiligt waren. Danach hat Dräger geschwiegen, während Tromm zu allgemeinem Entsetzen wirklich seinen "Führer" hat hochleben lassen. Diese Version wird übrigens bestätigt von Ihrem ärztlichen Kollegen Medizinalrat Dr. Hartung, der von vielen Seiten her recht günstig beurteilt worden ist. So bleibt mir die alte immer wiederkehrende Frage nicht erspart: "Was ist Wahrheit" ?

Ich wäre Ihnen übrigens aufrichtig dankbar, wenn Sie auf meine umfangreiche Druckssache noch einmal zurückgreifen wollten. Vielleicht fällt Ihnen ^{nach} doch dieses oder jenes ein. Unnötig zu betonen, dass ich auf Ihr Urteil besonderen Wert lege.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
begrüsse ich Sie bestens als

Ihr ergebener

DRESSEL, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10. Dezember 1955

Lieber Klaus!

Das war ein Besuch von Dir immer willkommen war!
 Sag Deinen Eltern bitte einen recht schönen
 Gruß von mir: Karl Markiewicz, der in der Gr. Theater-
 straße die Geschäfte der Arbeitsgemeinschaft Verfolgter
 Sozialdemokraten besorgt, schrieb mir, daß er herzlich
 Deinein Vater bei der Durchfechtung
 seiner Ansprüche zu helfen, er ist schon einigermaßen
 im Bild, doch müßten Deine Eltern natürlich auf mich
 Bezugsnehmen, wenn sie bei Herrn M. versprechen. Aller-
 dings wird er in der nächsten Woche wohl kaum zu errei-
 chen sein, denn er fliegt nach Berlin, um Paul Löbe per-
 sönlich zu gratulieren. Er kennt ihn nämlich gut von Bres-
 lau her. Aber ich nehme an, daß er übermorgen in einer
 Woche schon wieder seine Sprechstunden in Landessekreta-
 riat der SPD abhalten wird. Die Eltern sollten sich wirk-
 lich einmahl vertrauensvoll an ihn wenden, denn auch er
 hat Deinen Großvater sehr geschätzt.

12. Dezember 1955

Das mir ein Besuch von Dir immer willkommen wäre,
 sagte ich Dir ja bereits. Aber ich müßte darauf vor-
 bereitet sein, denn sonst müßte ich Dich enttäuschen.
 Mit anderen Worten: vorher anfragen! Und empfehlenswert
 wäre es wohl, wenn wir es darüber Frühling werden ließen
 Vielleicht halten wir einmal die Osterferien im Auge.
 Aber vielleicht Erinnerst Du Dich schon jetzt Deines
 Versprechens, mein Archiv zu bereichern und festzuhalten,
 was Deinem Vater zugestoßen ist. Versuche es nur einmal.
 Ein Kunstwerk braucht nicht draus zu werden, aber den Tat-
 sachen sollte alles entsprechen.
 So, nun verlebe recht schöne Weihnachtstage und gib
 meinem Wunsch gleichen Sinnes auch an Deine Eltern weiter.
 Alles Gute mit gesinnungsfreundlichen Grüßen
 Deines

Institut für Archiv

Hamburg, den 12.12.1955

ED 106/45 - 174

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich habe mich sehr über Ihren Brief gefreut. Mein Versprechen habe ich noch nicht vergessen im Frühling zu kommen, aber dann schreibe ich Ihnen noch. Es war ja sehr interessant bei einem richtigen Schriftsteller zu sein. Die furchtbaren Menschenschicksale, von denen Sie erzählten, haben mich sehr beschäftigt.

Meine Mutter hat gleich Ihr Buch

„Hohes Haus in Henkers Hand“ bei Volquarts gekauft. Ich habe auch schon ein bißchen hineingeguckt, ich finde es gut.

Vater's Schicksal werde ich auch noch aufschreiben, aber vor Weihnachten wird es, glaube ich, nichts mehr. Weil Mutti keine Zeit hatte, konnte sie noch nicht in die St. Theaterstraße gehen, sie will aber noch hingehen. Für Ihr Archiv habe ich noch einen Namen:

Karl Dressel geb. am 2.3.1887. Bis 1933 Parteisekretär beim Vorstand der SPD in Berlin.

Wurde am 2.8.1944 aus Anlaß des 20. Juli verhaftet. Kam nach Neuengamme. Die Häftlinge wurden auf die „Cap Arkona“ verfrachtet und in der Lübecker Bucht durch die Engländer am 2.5.1955 versenkt.

Wenn Sie noch mehr wissen wollen, dann schreiben sie mir bitte. In der „Morgenpost“ stand kürzlich ein Artikel über Ihr neues Buch. Leider habe ich ihn nicht mehr. Es war die Morgenpost

vom 7., 8. oder 9. Dezember 1955, leider weiß
ich es nicht mehr so genau.

Herrliche Grüße von meinem Vater und
meiner Mutter.

Tha

Klaus Dressel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hamburg, den 24. 1. 1959

Sehr geehrter Herr Hammer!

Heute will ich Ihnen nun endlich wieder einmal schreiben. Sie werden sicher schon lange genug auf einen Brief von mir gewartet haben. Daß ich so lange nichts habe von mir habe hören lassen, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß ich abends viel für meinen Beruf und für die Schule zutun habe.

Haben Sie erst einmal recht herzlichen Dank für Ihren heutigen Brief und dann für Ihr spendendes Weihnachtsgeschenk. Sie sind mir doch nicht böse, wenn ich

Thom sagte, daß erst ich gerade
 dazu gekommen bin 2 Geschichten
 aus dem Buch zu lesen. Ich hatte
 dafür zu Weihnachten aber auch eine
 interessante Lektüre. Es war Wolfgang
 Leonhards Buch "Die Revolution
 entläßt ihre Kinder."

Den Bonner Prozeß haben
 wir zuhause mit großer Aufmerk-
 samkeit in Presse, Rundfunk und
 Fernsehen verfolgt. Mein Vater war
 besonders daran interessiert, da er
 ja "Bekanntschaft" mit Sorge
 in Sachsenhausen gemacht hatte.
 Es war einfach erschütternd, die
 Filmausschnitte aus dem Prozeß
 zu sehen, in denen Zeugen von

ihren Erlebnissen und Mißhandlungen durch Sorge u. Schubert berichtet. Am meisten beeindruckte mich die erschütternde Aussage des jungen jüdischen Mannes. Für diese Besten in Menschengestalt gibt es einfach keine Strafen, die für sie angemessen wären.

Mit großer Empörung habe ich von den neuesten Fällen von Rassenhetze Kenntnis genommen. Ich finde, es ist eine Schande für das ganze deutsche Volk, daß 14 Jahre nach dem Ende der unheimlichen Nazi-Willkür solche Fälle von gemeingefährlicher Rassenhetze wieder möglich sind. Sollte das deutsche Volk die Grausamkeiten des 3. Reiches vergessen haben?

Wenn, wie ich glaube, der größte Teil
 des deutschen Volkes, diese Grausamkeiten
 heute ablehnt, so gibt es doch
 noch einige, die dem jüdischen Volk
 neuerdings die Schuld an dem Juden-
 verbrechen der Hitlerzeit zuschieben
 wollen. Der Fall des Holzhändlers
 Wieland beweist es.

Wer dieser Schmähschrift Glauben
 schenken sollte, der muß, wie der
 Volksmund sagt, "nicht mehr alle
 Tassen im Schrank haben".

Was ich nicht verstehe ist, daß
 von deutschen Gerichten laufend
 Kommunisten verurteilt werden, daß
 sich ^{aber} Nazis und Rassenhetzer immer
 wieder der Gerechtigkeit entziehen

können. Die Staatsfeinde stehen
nicht nur links!

Es wird immer ^{wieder} behauptet, dass,
d. h. die Jugend, keine nicht zu
diesem Geschehen Stellung nehmen, da
sie sie nicht erlebt habe. Ich
meine, wir können sogar viel objektiver
urteilen, da wir ja nicht irgendwie
„vorbelastet“ sind.

Aber nicht nur diese Fälle der Rassen-
hetze machen mich mißtrauisch,
sondern auch der Gedanke des
Bundesinnenministers Schroder, einen
Staatsicherheitsdienst auf zu bauen
bestürzt mich. Würden nicht im
3. Reich dadurch unzählige Menschen
grausam hingerichtet? Sollte das

deutsches Volk, das noch einmal
erleben?

So gibt es genug Gründe, die
vielleicht beweisen könnten, das unsere
Demokratie in Gefahr ist (Kasseler
Urteil, Einführung der Todesstrafe,
Notstandsrecht etc.). Vielleicht sehe
ich aber auch etwas zu schwarz.

Sehr geehrter Herr Hammer, wie
urteilen Sie über das Aufleben der
Rassenlehre, glauben Sie, daß das
braune Gesindel das deutsche Volk
noch einmal in ein Unglück
stürzen könnte?

Ich würde Sie sehr gern einmal
besuchen, um über diese Dinge vielleicht
einmal mündlich zu reden. Auch

das Foto.

ED-906145-721

über Ihren Beitrag zum Sommer-Prozess hätte ich gern einiges mehr gewußt.

Aber ich möchte nicht Ihre, sicher kostbare, Zeit rauben, die Sie bestimmt für wichtigere Dinge verwenden könnten.

Wenn es sich trotzdem machen ließe, dann ~~wäre~~ müssten wir per Telefon einen Termin abmachen.

Ich würde ^{mich} dann am Laufe des eines Tages (bis 6 Uhr abends) telephonisch bei Ihnen melden.

Nun will ich aber Schluß machen, ich muß noch zum Einholen - es wird Zeit -

Viele herzliche Grüße und gute Besserung wünscht Ihnen Ihre Familie Dressel:

Wiggen Kressel, Brigitte Dressel
Paula Dressel, Klaus Dressel

Frau. Vielen Dank für Ihre auch an mich

ED-106145 -922

DELP, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196145-123
 Pullach den 8.7.52.

Fr. K.A.Kreuser S.I.
 Pullach/bei München
 Berchmanskolleg

Sehr geehrter Herr Hammer!

Durch unser Provinzialat wurde ich gebeten Ihnen nach Möglichkeit einige Photographien von P. Delp zu schicken. Anbei schicke ich Ihnen zwei Aufnahmen von P. Delp. Ich weiß nicht ob diese für Ihre Veröffentlichung geeignet sind. Da Sie aber die Bilder schon notwendig benötigen, so kann ich Ihnen leider keine größere Auswahl zusenden. Bei mehr Zeit wäre es mir wahrscheinlich möglich weitere Bilder zur Auswahl beizubringen. Nun vielleicht ist Ihnen mit einem der beiden Bilder auch schon gedient. Die eine Aufnahme stammt aus dem Jahre 1931. In diesem Jahre studierte P.Delp noch hier in Pullach; die andere dürfte aus dem Jahre 1942 oder 43 sein. Sicher aus der Zeit seines letzten Wirkens, in München-Bogenhausen.

Wenn Sie die Aufnahmen nicht mehr benötigen bitte ich um baldige Rücksendung.

Hochachtungsvoll!

Fr. Karl Adolf Kreuser S.I.

FRANZ X. FACKLER

Stadtrat

MÜNCHEN 2, 2. Dez. 1952

Wohnstraße 4/III

Telefon 2421 26221

Umschreibungsnummer 36087

Fa/Schm.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Bielserstrasse 16a

Mit 5 Beilagen!

Lieber Kamerad Hammer!

In Sachen Kaplan Dr. Hermann Josef W e h r l e und Jesuitenpater Alfred D e l p kann ich Ihnen heute einiges Material zusenden. Sie ersehen aus dem Schreiben des Pfarrherrn von München-Bogenhausen, daß er großen Wert darauf legt, die Unterlagen wieder zu erhalten. Ich lege bei:

- 1.) Das Schreiben des Kath. Pfarramtes "Heilig Blut", München-Bogenhausen;
- 2.) die Bilder der Gedenktafeln an der Bogenhausener Brücke für vier Hingerichtete;
- 3.) Die Kalifornische Zeitung "Western Jesuit" vom Mai 1948 (Rückseite dieses Blattes).

Ich hoffe, daß Sie dadurch wieder einige Anhaltspunkte erhalten haben. Wegen der übrigen Unterlagen bin ich noch auf der Suche; ich werde aber mein Möglichstes tun. Ich nehme an, daß Sie sich von den Ihnen zugesandten Unterlagen Fotokopien anfertigen lassen und bitte, mir die Originale wieder zurücksenden zu wollen.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr



Kath. Stadtpfarramt Hl. Blut

München 27, Bogenhausen
Secchiplatz 11, Ruf 480820

ED-106/45-125

München, den 29. November 1952

29. NOV 1952

Landesrat für Freiheit und Recht e.V.

Präsident Herr _____

Erzkanzler Herr _____

Auf Ihre Anfrage, darf ich Ihnen ein klein wenig Material senden. Leider sind mir schon gar manche Erinnerungen an die beiden Hingerichteten, P. Alfred D e l p u. Dr. Hermann Josef W e h r l e durch Herleihen zu Verlust gegangen. Eine Nummer "Auslese", wahrscheinlich Jahrgang 1947, enthielt einen ausführlichen Bericht. Auch amerikanische Zeitschriften hatte ich. Photographien und einen gekürzten Bericht über die Gerichtsszene hat Nummer 17/1952 der "Feuerreiter", auf der letzten Seite von "an-

Reiter, Parlay Straß.

derem" Deutschland. Ein paar Photos von der Gedenktafel erlaube
ich mir beizulegen.

Ergebnis
Dr. W. W. W. W. W. W.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/45 - 126

DOHNANYJ, Hans von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-105145-727

Zu unserer Rundfrage 3 6 9

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Hans von Dohnanyi

(mitgeteilt von Victor Korb v. Koerber, Düsseldorf, Fürstenwall
184, am 18.7.1954)

V.D. wurde zu Anfang April 1945 gegen fünf Uhr nachmittags unter SS-Begleitung auf Tragbahre liegend im Krankenbau Sachsenhausen Station R 2 b eingeliefert und der dortige Arztschreiber, Victor Korb von Koerber, mußte ihm sein Bett im Arztzimmer überlassen. Er erhielt zusammen mit dem Häftlingsarzt, dem Holländer Dr. Herschel, Internist, Utrecht, Konningslaan, den Befehl, diesen Häftling nicht einen Augenblick aus den Augen zu lassen. Er schien gedoppt durch Medikamente. Er kam jedoch, als v.K. mit ihm allein war, für wenige Minuten zum Bewußtsein, erkannte v.K., dessen Namen ihm als Hitlergegner gut geläufig war, sagte etwas von Potsdam, von Frau und Kindern, und dämmerte dann wieder hinüber. Gegen elf Uhr nachts wurde er wieder per Trage unter SS-Begleitung "zur Vernehmung" abgeholt. In Wirklichkeit ging es auf den Industriehof zur Vergasung. Tage drauf holte Blockältester Frenz Ballhorn sein Kofferchen ab, darin sich Briefe seiner Frau vorfanden. V.K. hat wohl als Letzter mit ihm gesprochen.

24. Feb. 1956

Wff

EU-ARCHIV - 725

9. Mai 1954

IV

Frau
Christine von Dohnanyi
T ü b i n g e n
Vischerstr. 2

Sehr verehrte Frau von Dohnanyi!

Verzeihen Sie bitte, dass ich lange nichts von mir hören liess. Ich habe mich mit einer tückischen Krankheit heranzuschlagen - das werden Sie gewiss als Entschuldigung gelten lassen können. Überdies bereiten mir die Quellenstudien aber auch grösseren Aufwand an Zeit und Kraft, als ich zunächst angenommen hatte.

Darf ich Sie heute bitten, damit einverstanden zu sein, dass ich das Bild Ihres Gatten in meiner illustrierten Schrift "Sachsenhausen in Wort und Bild" mit veröffentliche? Es wird Bilder aller wesentlichen Autoren und der bedeutendsten Opfer des Lagers bringen, beispielsweise von Odd Hanssen, Dr. Rudolf Pechel, Probst Grüber, Ernst Fürst zu Hohenberg usw. Der Letztgenannte ist erst kürzlich verstorben; wir standen bis zuletzt in lebhaftem Briefwechsel, wobei auf das kameradschaftliche DU nicht verzichtet wurde. Vielleicht gibt Ihnen die Beilage willkommene Aufschlüsse über diesen treuen Kameraden, der im Lager Sachsenhausen sicher keinen einzigen Feind hatte.

In der Hoffnung, dass Sie mich mit zustimmendem Bescheid erfreuen werden und mit der Bitte um recht baldige Antwort begrüsse ich Sie bestens als Ihr ergebener

D. 13.8.52 ^{ED-106/45-129}

Tübingen, Vischerstr. 2

Sehr geehrter Herr Kammes,

Es tut mir leid, dass
die letzten Bilder nicht in
Ihre Hände kamen. Ich
über sende Ihnen hier eines
von meinem Mann und
wäre für Rücksendung
an die obige Adresse
dankbar.

Mit besten Empfehlungen

Frau Anni v. Dörmann
Tüb. Vischerstr. 2

24. August 1958

Herrn Generalmusikdirektor
 Christoph von Dohnanyi

Sehr geehrter Herr von Dohnanyi!

Sie werden es sicher verständlich finden, daß ich mich unverzüglich an Sie wende, nachdem ich soeben die "Welt am Sonntag" gelesen habe. Laufend habe ich Sie über meine spezielle Forschungsarbeit unterrichtet, wie Sie wohl auch von der Korrespondenz unterrichtet sein werden, die ich schon seit Jahren mit Ihrer Frau Mutter geführt habe.

Schon seit fünfzehn Jahren befasse ich mich mit gewissenhafter Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, wird wohl überzeugend durch den Umstand bewiesen, daß unser verehrter Bundespräsident meine Arbeit sehr schätzt und mir dafür auch schon 1953 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat.

Gerade um die Aufhellung des Schicksals Ihres Herrn Vaters habe ich mich besonders intensiv bemüht. So mußte natürlich mein Erstaunen groß sein, als ich soeben in dem Artikel von Herrn Herchenröder lesen mußte, Hans von Dohnanyi sei in KZ Flossenbürg ums Leben gekommen. Es bleibt mir ein Rätsel, wie er zu dieser irrigen Angabe gekommen sein mag.

Ihr Vater starb in Sachsenhausen. Die näheren Umstände ergaben sich aus meinen verlässlichen Nachforschungen, die in meinem Archiv ihren Niederschlag gefunden haben und die auch Ihrer Frau Mutter und damit wohl auch Ihnen persönlich bekannt sein dürften.

Ed. 104 142 - 137
24. August 1958

Einer meiner Sachsenhausener Leidensgefährten hat
Ihren Vater in seinen letzten Stunden im Revier von
Sachsenhausen gepflegt. Er wohnt sogar dort in Lübeck
und würde Ihnen sicher gerne weitere Aufschlüsse geben.
Herrn Max Geisslers Adresse lautet: Lübeck, Schwartauer
Allee 11 VI, 9.

Ist also eine nachträgliche Richtigstellung möglich
so bleibt es doch sehr bedauerlich, daß es nach dreizehn
Jahren immer noch zu einer grundfalschen Darstellung
kommen konnte, die nun von Hunderttausenden gelesen worden
ist. Da ich mich sozusagen seit anderthalb Jahrzehnten
Tag und Nacht um die spezielle Geschichtsforschung bemühe
und ständig bestrebt bin, nur noch Verbürgtes gelten zu
lassen, werden Sie es mir nachfühlen können, daß ich über
diese Fehlmeldung ehrlich betrübt bin.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Schon seit fünfzehn Jahren bejusse ich mich mit
gelehrter Arbeit an der Erforschung der deutschen Literatur,
wobei mir die Toten sehr besonders am Herzen liegt.
Daß es sich um eine durchaus wertvolle Angelegenheit
handelt, wird wohl niemandem durch den Umstand bewei-
sen, daß unser verehrter Bundespräsident meine Arbeit
sehr schätzt und mir dafür auch schon 1953 das Bundes-
verdienstkreuz erster Klasse verliehen hat.
Gerade um die Aufklärung des Schicksals Ihres
Vaters habe ich mich besonders intensiv bemüht.
So mußte natürlich mein Bestreben groß sein, die ich
suchen in dem Artikel von Herrn Herchenröder lesen
mußte, Hans von Dohnanyi sei in KZ Flossenbürg ums Leben
gekommen. Es bietet mir ein Rätsel, wie er zu dieser
irrigen Angabe gekommen sein mag.
Ihr Vater starb in Sachsenhausen. Die näheren
Umstände ergaben sich aus meinen persönlichen Nach-
forschungen, die in meinem Archiv Ihren Niederschlag
gefunden haben und die auch Ihrer Frau Mutter und damit
wohl auch Ihnen persönlich bekannt sein dürften.

Reisberg Praedenforst
t. Köln Buchenallee 19

ED-708145 - 739

21. 7. 58

Sehr geehrter Herr Kauer,

durch einen unglücklich-
lichen Unfall kamen ich
Kunze erst heute auf
Ihren Brief vom 4. 1. d. J.
antworten. Ich wohne
seit vorigem Jahr nicht
mehr in Frankfurt, son-
dern in der Nähe von Köln

Es tut mir leid, dass meine
 und meine Nachrichten zu
 spät kommen. Allerdings
 wäre es über Herrn Jilke
 wenig sagen können.

Mein Mann war weder
 als Schüler noch als Student
 in einer Verbindung. Wenn
 er auch weil den Ideen der
 Jugendbewegung sympathisierte,
 war er doch kein Mensch,
 der sich fern einer Verbindung

auslassen. Aber, wie gesagt, es
wird wohl recht nicht mehr
von Interesse sein.

Ich wollte zu Ihnen,
aber Sie so viel mehr Gedächtnis
an meine Töchter, nicht
fern einfach die Antwort
schuldig bleiben.

Mit den besten
Empfehlungen bin ich
Ihre ergebene
Dienerin v. Dolmayer.

F. W. HELMUT KELCH
Rechtsanwalt
WIESBADEN
Wilhelmstr. 12 - Telefon 23093
Sprechst. Mo., Di., Do., Fr., 15-18 Uhr
und nach Vereinbarung
Bankkonto: Deutsche Bank Wiesbaden
Konto Nr. 24577
Postscheckkonto: Frankfurt am Main
Konto Nr. 177842

ED-106/45-733

Wiesbaden, 3. April 1956

1.

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Verstücken 9

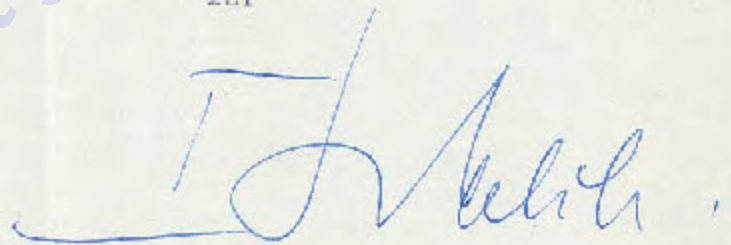
Sehr geehrter Herr Hammer!

Besten Dank für Ihre Rundfrage. Anbei ein Informationszettel.

1 Anlage

Ergebenst

Ihr



Zu 439/369

W

v. Dohnanyi wurde, zusammen mit seiner Frau, am 5.4.1943 verhaftet. Während seine Frau entlassen wurde, blieb er in Haft. Nach dem "Zossen-Aktenfund" im September 1944 (E e i n z hatte die Widerstandsakten, anstatt sie zu vernichten, nach Zossen verbringen lassen) wurden die Ermittlungen auch gegen v. Dohnanyi mit grösserer Sorgfalt durchgeführt. Er wurde Anfang Februar 1945 vom KZ Sachsenhausen in die Prinz-Albrechtstrasse, im März 1945 in das Polizeikrankenhaus in Berlin überführt. Am 6.4.1945 wurde v. Dohnanyi wieder in das KZ Sachsenhausen verbracht. Er litt an Lähmungserscheinungen nach überstandener Diphtherie. Auf einer Bahre liegend wurde er von einem Standgericht zum Tode verurteilt. Bald darauf, wann genau ist nicht bekannt, wurde er in Sachsenhausen hingerichtet. Seine Witwe, Frau Christine v. Dohnanyi, geb. Borchjeffer, lebt in Frankfurt/Main-Bachersheim, Althainerstr. 3, Telefon 28250.

PASTOR EBERHARD BETHGE

ED-106145-735
23, Manor Mount,
Forest Hill,
London, S.E.23
(Tel.: FOREst Hill 4982)

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

4.4.1956

Lieber Herr Hammer,

Anliegend möchte ich auf Ihre Rundfrage ein paar Einweise geben.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

f. Zuffe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

439/369

Der Augsburger Huppenkothan-Prozess, dessen Urteil mit Begründung ich genau habe studieren können, hat nun wohl ziemlich eindeutig gezeigt, dass die Kommandobefehle an Dohnanyi, Canaris, Oster, Strünk, Gehre, Sack und Bonhoeffer am 5. April 1945 erlassen worden sind, nachdem Kaltenbrunner und Müller aus der mittäglichen Lagebesprechung mit Hitler im Führerhauptquartier kamen. Hans von Dohnanyi wurde am 6. April in der Morgenfrühe aus dem Krankenhaus des Staatsgefängnisses durch Sonderegger nach Sachsenhausen befördert. Dort tagte ein Standgericht, Huppenkothan als Anklagevertreter, der jetzt in Hamburg lebende Schmann als Beisitzer. Nach der Erledigung führen diese wieder nach Berlin zurück. Sonderegger gibt an, dass Dohnanyi dann am 9. April, also am selben Tag wie Bonhoeffer, im KZ Flossenbürg getötet worden ist. - Ich versuche jetzt, möglichst viel von dem Aktenmaterial des Huppenkothan-Prozesses zusammenzubekommen.

442

Über Max Jennewein können meiner Meinung nach nur die Gebrüder Kosney (alte Adresse: Berlin N 58, Hagenauer Strasse 17, Prenzlauer Berg) Auskunft geben. Wo sie sich z.Zt. befinden, habe ich leider gänzlich aus den Augen verloren.

9. April 1956

Das Wichtigste schließlich noch: Es gibt

mehrere alte Sachverständigen, die bestimmt wissen

wollen, das Herrmann auf dem Industriebau

besessen worden sei, während Sie

offenbar, das auch er in

Flussend Hill wurde. Er hat sich Anfang April

in London 23

besuchen, das er eine Überführung nach

gehört wohl kann. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir diese Frage

schreiben könnten. Ich würde mich freuen, wenn Sie

mir diese Frage noch einmal schreiben könnten.

Pastor Eberhard Bethge

23, Manor Mount

Forest Hill

London SE 23

Sehr geehrter Herr Pastor!

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mir
wiederum so wertvolle Aufschlüsse zu geben und mich
in meinem Dienst an der Erforschung der historischen
Wahrheit zu unterstützen. Herzlichen Dank!

Wahrscheinlich wird es mir gelingen, mit
Frau Jennewein in Verbindung zu kommen, die zwar in
Ost-Berlin lebt und wirkt, von der mir aber eine West-
Berliner Deckadresse anvertraut worden ist.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich an ein
Bild von Hand Leipelt käme, denn ihm gebührt auch ein
literarisches Denkmal.

CG-1001-112

Archiv

9. April 1958

Das Wichtigste schließlich noch: Es gibt mehrere alte Sachsenhausener, die bestimmt wissen wollen, daß Hans von Dohnanyi auf dem Industriebhof von Sachsenhausen erschossen worden sei, während Sie offenbar die Verstorbenen vertreten, daß auch er im KZ Flossenbürg ermordet wurde. Er hat sich Anfang April 45 in einer dermaßen schlechten gesundheitlichen Verfassung befunden, daß er eine Überführung nach Flossenbürg wohl kaum lebend überstanden hätte. Mir will scheinen, daß gerade diese Frage noch einer gründlichsten Klärung bedürfte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich über eine definitive Klarstellung aufklären wollten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für
 Geschichte
 der
 DDR

PASTOR EBERHARD BETHGE

ED-106145 - 938
23, Manor Mount,
Forest Hill,
London, S.E.23
(Tel.: FOrest Hill 4982)

12.4.1956

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

für Ihren Brief danke ich Ihnen herzlich. In der Sache Hans
L e i p e l t habe ich inzwischen die volle Adresse von Fräulein
L e d i n bekommen : Ilse Ledt, Hamburg-Gross-Flottbeck, Jungmannstr. 27.

Sie haben vollkommen recht, dass D o h n a n y i sicher in Sachsen-
hausen exekutiert worden ist, und ich muss mich missverständlich
ausgedrückt haben, wenn Sie meinen, dass es auch in Flossenbürg
geschehen sein könnte. Ich habe übrigens gerade jetzt von dem
Institut für Zeitgeschichte, München 27, Muhlstrasse 26, eine
Abschrift des Huppenkothens und Thorbeck-Urteile ausgeliehen
erhalten. Sicher könnten Sie ohne weiteres auch ein Exemplar davon
bekommen.

Sollten Sie es noch nicht gesehen haben, lege ich Ihnen meine im
vorigen Jahr gemachte Zusammenstellung über den Tod Ronhoeffers
und Dohnanyis bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

f. Zetter

Jan Herchenröder
Haus Cheerio
Timmendorfer Strand
Telefon 2605

25. August 58.

ED-106/45 - 133

Sehr geehrter Herr Hammer,

ankend bestätige ich Ihren Brief vom 24. August. Der ärgerliche Fehler, den Sie in meinem Artikel monieren, ist auf den Großen Brockhaus, Ausgabe 1957, zurückzuführen. Darin wird angegeben, dass der Vater des Lübecker Generalmusikdirektors in Flossenbürg ums Leben kam. Wenn man sich schon nicht mehr auf den Brockhaus verlassen kann, auf welches Lexikon dann? Über den Ort, wo sein Vater ermordet wurde, d.h. wahrscheinlich an Entkräftung zu Grunde ging, hatte ich mit Christoph von Dohnany, mit dem ich sonst sehr gut bekannt bin, nie gesprochen, schon um nicht an diese Wunde zu rühren, und so blickte ich zur Ergänzung meines Berichtes in der "Welt am Sonntag" im Lexikon nach. Ich machte Ihnen also den Vorschlag, sich wegen dieser Frage an den Brockhaus-Verlag zu wenden.

Mit kollegialem Gruß

J. Herchenröder

ED 906145 - 740
Schwarzbuch
20. Juli 1944

Auf der Bahre zum Galgen

Ich war seit 1942 ununterbrochen als Häftlingsarzt im Krankenbau des KZ Sachsenhausen tätig und habe auf Grund besonders glücklicher Zufälle in der Abteilung R III die Gelegenheit, vieles besser beobachten zu können als die Mehrzahl meiner politischen Mitgefangenen. Im Sommer 1944 wurde ich Blockältester auf R II und R III.

Ende Juli oder Anfang August mag es gewesen sein, als eines Abends, das Lager war schon zur Ruhe gekommen, überraschend der Arzt und SS-Obersturmführer Dr. Gebler, aus Troppan in Böhmen, mich weckte und mich angewies, sofort in einem Einzelraum Platz für einen Patienten zu schaffen. Bald darauf kam ein Sanitätswagen vorgefahren, SS-Männer, von mehreren Gestapobeamten begleitet, brachten auf einer Bahre von Dohnanyi. Nach kurzer Unterhaltung zwischen Dr. Gebler und einem der Gestapo-Beamten erhielt ich von Dr. Gebler folgende Anweisungen:

„Außer mir selbst darf niemand, es sei denn in Begleitung des SD, den Raum, in welchem Dohnanyi liegt, betreten. Auch die norwegischen Häftlingsärzte dürfte ich nicht allein mit dem Patienten lassen. Ich dürfte mich ebenfalls nicht mit dem Patienten unterhalten, sollte aber alles tun, um ihm eine anständige Pflege zuteil werden zu lassen.“

Dohnanyi war als Folge der vielen Mißhandlungen demut geschwächt und gelähmt, daß er nicht instande war, sich selbst zu waschen, zu essen, oder sich nur im Bett um-zudrehen, es war auch keine Aussicht, wie er mit selbst mehrfach erzählte, daß er wieder vollkommen gesunden könne. Nach den Feststellungen des norwegischen Häftlingsarztes und späteren Sozialmistars Dr. Sven Offedal hat von Dohnanyi neben zahl-reichen inneren Verletzungen auch schwere Schäden an der Wirbelsäule davongetragen, die ausschließlich von den Mißhandlungen durch die Gestapo herrührten.

Dohnanyi litt die ganze Zeit an großen Schmerzen. Trotzdem aber interessiert er sich für alle Vorgänge im Lager und draußen und während der Wochen, die er auf R III lag, mußte ich ihm täglich über alles, was ich erfahren konnte, berichten. In der Einlieferungsnacht selbst konnte er überhaupt nicht schlafen, und ich saß bis in die Morgenstunden an seinem Bett, um seine Hunderte von Fragen, die alle bezug auf die Behandlung im Lager hatten, zu beantworten. Später erfolgte seine Verlegung auf die sogenannte Rekreationsabteilung R V, auf der die Möglichkeiten einer guten Heilung weit geringer waren als auf R III, und von dort aus wurde er auch 1945, an den genauen Zeitpunkt vermag ich mich nicht mehr zu erinnern, abgeholt. Sein Abtransport erfolgte wiederum in einem Sanitätswagen auf einer Bahre liegend. Für uns war über-haupt kein Zweifel, daß sein Abtransport zum Zwecke der Liquidation erfolgte.

Über seine antinazistische Tätigkeit habe Dohnanyi wenig gesagt, erzählte nur, daß er aus religiöser Überzeugung heraus ein Gegner Hitlers sei und daß man ihn vor-worfe, an den Vorbereitungen zum 20. Juli beteiligt gewesen zu sein.

Die erste Gestapovernehmung, am Tage nach seiner Einlieferung in Lager, dauerte über acht Stunden und erfolgte im Diensträumen des SD in R I, alle übrigen Verneh-mungen aber im Krankenzimmer. Die Gestapo traf immer Sicherheitsanstalten, so daß ein Mitgehören, wie in manchem anderen Fall, nicht möglich war. Oft aber war natürlich das Geschimpfe der Gestapo durch die dünnen Wände hörbar. Diese unge-bildeten Pöbel beschimpften ihn in ihrer ohnmächtigen Wut oft unsäglich. Mit Sicher-heit kann gesagt werden, daß Dohnanyi in diesem ungleichen Kampf der Bossere und auch der Stärkere war.

Es kann überhaupt kein Zweifel darüber bestehen, daß er auf der Bahre zum Galgen getragen wurde, denn Dohnanyi konnte nicht einen Schritt allein gehen.

Max Geissler

Wilhelm Canaris - Chef der Abwehr

Die geheimnisvollste Gestalt der Widerstandsbewegung

Von den Offizierskreisen, denen die Aufgabe der Vorbereitung des aktiven Eingreifens und seiner Ausführung zufiel, muß mit Fug und Redt an erster Stelle die Gruppe von Männern genannt werden, die um Admiral Canaris versammelt waren, den Chef des militärischen Nachrichtendienstes, unter dem Namen „die Abwehr“ bekannt. Denn ohne die hier geleistete Arbeit und den Schutz, den Canaris durch viele Jahre gewähren konnte und gewährt hat, wäre es unmöglich gewesen, die Pläne vorzubereiten und geheim zu halten.

Es liegt im Wesen aller Geheimdienste, daß der Leiter einer solchen Organisation, zumal wenn sie einen so großen Einfluß hatte wie die Abwehr, in den Motiven seines Handelns wie auch im Hinblick auf seinen Charakter, sehr unterschiedlich beurteilt und gerade wegen der persönlichen Zurückhaltung, die er sich selbst aufzulegen muß, grüßlich mißverstanden wird. Das ist auch Canaris nicht erspart geblieben. Das Ausmaß des Mißverständnisses konnte allerdings wohl nur in einem Volke wie dem deutschen so groß werden, in dem so viele völlig die Nerven und jeden Maßstab richtigen Urteils verloren haben.

Ihm ist in der Öffentlichkeit bitteres Unrecht geschehen. Deshalb haben alle, die ihn als den gefährlichen Gegenspieler Hitlers kannten, es mit Genugtuung begrüßt, daß General Luleusow, einer seiner früheren Mitarbeiter, vor dem Nürnbergger Gerichtshof Zeugnis für seinen Chef abgelegt hat.

Es hat eine Zeit gegeben, da manche Kreise der Opposition glaubten, es sei die Absicht und der Plan Canaris, selber Hitler zu stürzen. Doch dessen Ehrgeiz hatte er nicht, aber er hat seine Hand über seine Mitarbeiter gehalten, von denen er genau wußte, daß sie am Sturz Hitlers arbeiteten, hat sie der Gestapo gegenüber geduldet, hat viele politische Häftlinge aus der Widerstandsbewegung gerettet und es meisternhaft verstanden, durch Unterdrückung oder Aenderung wichtiger Meldungen dem „größten Feldherrn aller Zeiten“ das Handwerk zu zerschneiden.

Canaris haßte den Nationalsozialismus leidenschaftlich, weil er jedes Unrecht und jede Rohheit verabscheute. Er hat es fertig bekommen, alle seine Freunde im Sicherheitsdienst auszumanchieren — bis auch ihn nach dem 20. Juli sein Geschick erriete.

Es wäre eine lohnende Aufgabe, so schreibt Rudolf Pöschel in seinem Buch „Deutscher Widerstand“, das Charakterbild dieses Mannes zu zeichnen und die von ihm der Opposition geleisteten Dienste ausführlich darzustellen. Aber wir müssen uns darauf beschränken seinen Platz und seine Bedeutung für die Widerstandsbewegung angedeutet zu haben.

Admiral Wilhelm Canaris hatte mit großer Sorgfalt ein Tagebuch geführt, dem er alles anvertraut hatte, was ihn zur Teilnahme am Widerstand gegen das national-

* Eugen Bensch Verlag, Zürich.



Hans von Daksrangy

ED-706145 - 747

152-BA-0004115

ED-106145 - 742



142-BA-000414

ED-106/45 - 143

EGGERSTEDT, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2.) Otto Eggerstedt

ED-706/45 - 744

ist im Lager Esterwegen II schwer mißhandelt worden. Am 12. Okt. 1953 wurde Otto Eggerstedt mit einigen Häftlingen beordert, in der Nähe des Lagers Baumstämme zu tragen. Dabei wurde er von dem SA-Scharführer Theodor GROTHEN aus Aachen erschossen. Grothek wurde von dem Schwurgericht in Oldenburg im Jahre 1949 wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Die Darstellung mit der Hundehütte und der Kette um den Hals entspricht nicht den Tatsachen. Ich bin selbst als Zeuge vor Gericht geladen gewesen. Ein solcher Vorfall ist auch nicht im Urteil gegen den Mörder genannt.

Max Kell
10. 8. 55

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau
 Berlin-Tempelhof, Bodelestr. 91a
 Fernruf 66 40 54

Berliner Zeitung, Berlin

Nr.

Da.

177

3.8.57

„Eggerstedt starb trotzdem im KZ

Danner verbietet VVN-Hamburg / Erinnerung an alte SPD-„Verdienste“

Hamburg (ADN). Auf Grund einer „Empfehlung“ der Bonner Regierung hat der Hamburger Polizeisenator Danner (SPD) den VVN-Landesverband Hamburg verboten und ließ seine Büros versiegeln. Auch in Frankfurt a. M. wurden auf Anweisung des hessischen Innenministers Zinnkann (SPD) die Büroräume des Rates der VVN geschlossen, ferner Möbel und sämtliche Schriftstücke polizeilich beschlagnahmt.

In einem Aufruf an die sozialdemokratischen Arbeiter Westdeutschlands erinnert das Generalsekretariat der VVN daran, wie der Hitler-Faschismus solche „Verdienste“ quitiert hat. Der SPD-Prizepräsident Eg-

gerstedt, der 1933 in Hamburg-Altona durch seine Polizei die blutigen faschistischen Provokationen unterstützte, wurde im Jahre 1934 im KZ Esterwegen ermordet.

Die Ermordung des SPD-Stadtvorordneten Steinbrecher, der vor kurzem von dem Faschisten Schirka in der Rathaussäule in Gudenberg erstochen wurde, und die Verhaftung der seit 1923 der SPD angehörenden Frau Lily Wächter in Freiburg wegen ihrer Berichterstattung über die anglo-amerikanischen Greueltaten in Korea seien alarmierende Zeichen. Die Verhaftung sei eine um so brutaler Provokation, als Frau Wächter 17 ihrer nächsten Angehörigen als Opfer des Hitlerregimes verloren habe.

Die Tat, Berlin

ED 105/45-748

Nr. 171 Dat. 11. Aug. 1937



Appell der VVN

an die sozialdemokratischen Arbeiter

Protest gegen das Verbot der Hamburger VVN und die Verhaftung Lilly Wächters

Unmittelbar nach dem Verbot des Rates der VVN durch den berüchtigten Polizeichef Lehr verfügte der Hamburger Polizeisekretär Dannert das widerrechtliche Verbot der Hamburger Organisation der VVN. Die Sekretariatsräume der VVN

wurden polizeilich besetzt und das vorhandene Eigentum der VVN beschlagnahmt. In einer Erklärung wurde bekannt gegeben, daß Hamburg damit dem Ersuchen des Bundesministeriums gefolgt sei.

Damit hat der sozialdemokratische Polizeisekretär Dannert beziehungsweise als Führer den von Lehr gegebenen Anweisungen Folge geleistet.

zeugen zittern müssen und damit keine Barmen mehr auf Vater und Sohn, auf Mütter und Töchter fallen.

Diese gaudalöse willkürige Befolgung des von Lehr erhaltenen Freibriefes zur Verfolgung der antifaschistischen Widerstandskämpfer veranlaßt die VVN, alle sozialdemokratischen Arbeiter daran zu erinnern, wie der Hitlerfaschismus solche „Verdienste“ quittiert hat. Dafür bietet Hamburg ein besonders lehrreiches Beispiel. Obwohl im Jahre 1932 der damalige sozialdemokratische Polizeipräsident Egerstedt, die im Zusammenhang mit dem Altonaer Blutsonntag erfolgten faschistischen Provokationen durch den Einsatz der unter seinem Kommando stehenden Polizei gegen die Arbeiter unterstützte, wurde er selbst im Jahre 1934 im Konzentrationslager Esterwegen ermordet.

Wir wollen, daß Schluß gemacht wird mit dem Grinsen, wie es das koranische Volk schon wieder erleben mußte. Wir wollen, daß es keine Friedhöfe der Zivilisation mehr gibt. Wir wollen, daß jene als Helden der Menschheit gepudert werden, die statt des Gewehrs den Schreibstock und statt der Tanks Traktoren führen, damit die so oft geschändete Zivilisation leben und zum Wohle der Menschheit entwickelt werden kann.

Auch unter Lehr Gewalt Herrschaft sterben bereits wieder sozialdemokratische Arbeiter als Opfer faschistischen Terrors. Der Mord an sozialdemokratischen Stadtverordneten Steinbocher, drei in der Rathshalle in Gudensberg von dem Faschisten Schrabu erstochen wurde, ist ein alarmierendes Signal. Die Verhaftung unserer seit 1923 der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Kameradin Lilly Wächter in Freiburg wegen ihrer Exdikt-erstellung über die von ihr selbst in Korea geschriebenen Grenzboten ist ein weiteres Beispiel des auf immer breitere Kreise ausgebreiteten faschistischen Terrors. Die Verhaftung Lilly Wächters stellt eine um so brutālere Provokation dar, als unsere aus den Reihen der sozialdemokratischen Opfer des Faschismus kommende Kameradin 17 ihrer nächsten Angehörigen als Opfer des Hitler-Regimes verloren hat.

Im Kampfe für dieses hohe Ziel, im Kampfe für den Frieden, welchen sich allüberall — und das vor allem aus euren jungen Reihen — Helden dieses Friedenskampfes. In allen Ländern, in denen das Kampfbanderl für den Frieden erhaben wird, stehen solche heldenhaften Kämpfer, wie es die mehren Vaterlande angehörende Kameraden Dick und Hans Martin sind. Wir, die sozialistischen Widerstandskämpfer, sind ganz besonders stolz auf sie, denn in ihnen lebt das Vermächtnis der vom Faschismus getöteten Kämpfer der Widerstandsbewegung fort. Diesen Kämpfern müßt ihr nachstreifen. Mit ihrem Blute müßt ihr den Kampf für den Frieden fortführen, damit die vom Fluch der Menschheit gesegneten Erden nicht mehr für Unterdrückter, verkümmert Völker in die Schenke gebracht werden, sondern dem besseren Leben und dem wachsenden Wohlstand der Menschen zum Nutzen verzehrt werden können.

Angesichts dieser erneuten faschistischen Brutaltaten ruft die VVN alle, Abscheu und Haß gegen Krieg und Faschismus empfindenden Menschen auf, diese ersten Mahnzeichen in ihrem ganzen Umfange zu erkennen und dieser Welle von Terror und Verbotsmassnahmen entschlossenem Widerstand entgegenzusetzen.

Die große faschische Overtüre, mit der ihr die hohlen und zukunftslosen Töne der Weltfestspiele der Jugend und Studenten begonnen haben, hat jetzt schon ihr Echo bis in die weite Welt hinein ausgelöst: ein Echo der Zuversicht, die sich bei allen Völkern durch eure große Weltmanifestation stärkt und die über alle Welt hinweg weiterklingt im Horizont, mit dem ihr euer Fest begonnen habt: Dem Lied vom Frieden!

Institut

Otto Eggerstedt

ES-106145 -747



42 - BA - 000 4116

ED-100/45 - 148

EHRHARDT, Justus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/45 - 949

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
HAUTE COMMISSION ALLIÉE EN ALLEMAGNE

INTERNATIONAL TRACING
SERVICE

APO 171 U. S. ARMY
at: (16) AROISEN (Waldeck), Germany

SERVICE INTERNATIONAL
DE RECHERCHES

APO 171 U. S. ARMY
ou: (16) AROISEN (Waldeck), Allemagne

Telephone: Arolsen 434. Ext. No. 4
Cables, telegrams: ITS Arolsen

AKTE : 6/17

15. Februar 1954

BETREFF : Ihr Schreiben vom 22.1.54

AN : Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Wir danken Ihnen für Ihr Schreiben vom 22. v. Wts. und für die erteilten Auskünfte. Wir sind Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns auch weiterhin Nachrichten übermitteln, die unsere Arbeit unterstützen.

Sollten Sie uns weitere Namen verstorbenen Häftlinge aus dem KL Sachsenhausen nennen können, wären wir in der Lage nachzuprüfen, ob diese in den uns zur Verfügung stehenden Listen angeführt sind.

Der ITS ist leider nicht in der Lage, Ihnen über die Erschiessungen in Sachsenhausen namentliche Angaben zu machen, da die bei uns vorhandenen Unterlagen über dieses Konzentrationslager sehr lückenhaft sind.

Aus unseren Unterlagen sind weder der Beruf noch die näheren Umstände ersichtlich, die zum Tode des von Ihnen genannten Justus EHRHARDT, geb. 6.9.99 in Witzzenhausen, geführt haben. Sein Name erscheint lediglich mit dem Vermerk des Sterbedatums 7.5.44 in einer Totenliste des KL Sachsenhausen.

A. Opitz
A. OPITZ
Geschäftsführer

Institut für Archivrecherche - Archiv

22. Januar 1954 (H/L)

Herrn
 Direktor O. P. i. z.
 Internationaler Suchdienst
 Arolsen / Waldeck.

Mit hochachtungsvollen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener
 Sehr geehrter Herr Opitz!

Sie werden sich wahrscheinlich daran erinnern können, daß ich vor ungefähr einem Vierteljahr bei Ihnen anfragte, ob Ihre Papiere etwas aussagten über das Schicksal des früheren Oberbürgermeisters Dr. Fritz Elsas. Es wird Sie freuen zu hören, daß es mir mit vieler Mühe gelungen ist, diese Frage recht gründlich zu klären. Ich habe Herrn Bundespräsident Baumbach ausführlichen Bericht zur Verfügung stellen können. Dr. Fritz Elsas ist am 4. Januar 1945 im Industriebau des KZ Sachsenhausen erschossen worden, mit ihm noch weitere vierzig Prominente, von denen ich bisher noch nicht einen einzigen Namen habe erforschen können. Aber ich setze meine Arbeit fort.

Wenn Ihnen aber auch heute noch an der Vervollständigung Ihrer Kartothek gelegen sein sollte, würde ich Ihnen die Namen einiger fünf oder sechs Prominenten noch nennen können, die am 18. Februar 45 nach Sachsenhausen kamen und dort verstorben sind.

Darf ich Sie heute um eine für mich sehr wichtige Auskunft bitten? Ein Justus Ehrhardt, geb. 6.9.99 in Witzchenhausen, ist am 7. Mai 1944 in Sachsenhausen ums Leben gekommen. Können Sie wohl noch feststellen, welcher Beruf für ihn angegeben worden ist und welches die näheren Umstände seines Todes waren? Lassen Sie doch bitte einmal nachprüfen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besondere dankbar. Sie finden mich selbstverständ-

22. Januar 1944 (H.J.)

lich immer gerne bereit zu sein. Meine persönliche
Beziehungen verhalten sich mir eben jetzt viele wichtige
Aufschlüsse in diesen Monaten in Sachsenhausen.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Sehr geehrter Herr Optat!

Ihr ergebener

Sie werden sich wahrscheinlich daran erinnern
können, daß ich vor ungefähr einem Vierteljahr bei Ihnen
anfrage, ob Ihre Exakte etwas aussagen über das Schick-
sal des früheren Oberbürgermeisters Dr. Fritz Klau. Es
wird Sie freuen zu hören, daß es mir mit vieler Mühe ge-
glückt ist, diese Frage recht gründlich zu klären. Ich
habe Herrn Landespräsident Bannemann ausführlichen Be-
richt zur Verfügung stellen können. Dr. Fritz Klau ist
am 4. Januar 1942 in Industriehof des KZ Sachsenhausen er-
schossen worden, mit ihm noch weitere vierzig Prominente,
von denen ich bisher noch nicht einen einzigen Namen habe
erforschen können. Aber ich setze meine Arbeit fort.

Wenn Ihnen aber auch heute noch an der Verwirklichung
Ihrer Exakte gelegen sein sollte, würde ich
Ihnen die Namen einiger fünf oder sechs Prominenten noch
nennen können, die am 18. Februar 42 nach Sachsenhausen
kamen und dort verstorben sind.

Darf ich Sie heute um eine für mich sehr wichtige
Ankunft bitten? Ein Junos Exakte, Kap. 6.9.99 in Wi-
senschaft, ist am 7. Mai 1944 in Sachsenhausen aus Leben
genommen. Können Sie wohl noch feststellen, welcher Exakte
für ihn angegeben worden ist und welches die näheren Um-
stände seines Todes waren? Lassen Sie doch bitte einmal
nachprüfen. Für recht baldige Wancherführung wäre ich
Ihnen besonders dankbar. Sie finden mich selbstverständlich

Deutsche Dienststelle

für

die Benachrichtigung der nächsten
Angehörigen von Gefallenen der
ehemaligen deutschen Wehrmacht

Nr. VIb. Hf/Lt (Z.-K.)

Bei Rückschriften
steht obiges Aktenzeichen angeben

Betr. Justus E r h a r d t , geb. 3. 8. 01.
Justus E r h a r d t , geb. 6. 9. 99 in Witzhausen.

Sehr geehrter Herr Hammer !

auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, dass nach der vorliegenden Verlustliste der
Ers.u.Ausb.Abt. Potsdam vom 6. 8. 44

Justus E r h a r d t , geb. 3. 8. 01 in Marburg-Lahn
Ehefrau Ilse Erhardt, geb. Karstett, Berlin-Tempelhof, Kleinerweg 159
jetzt Marburg, Reitgasse 3,

als Uffz.-Sonderführer (Z) am 7. Juli 1944 um 3,00 Uhr bei Glinka, 30 km südlich Lunice
gefallen ist.- Der Sterbefall ist bei dem Standesamt Berlin-Tempelhof mit Nr. 1205/44
beurkundet.

Ueber Justus Erhardt, geb. 6. Sept. 1899 liegt uns keine Meldung vor.
Wir hoffen, Ihnen gedient zu haben.

EXPLOITATION DES ARCHIVES WAST

L'Administrateur J. M. ARNOUD

Conservateur des Archives
et Chef des Services

Mat. 17 382. Dir. A 5. 50 000. 6. 53 00

① Berlin-Wittenau, den 27. Januar 1954.

Eichbornweg 167-209

Postfach

Tel.: 49 20 71

Herrn

Walter H a m m e r

(24a) Hamburg 39

Veerstücken 9.

(HUPF)

ED 106/45 - 752

20. Januar 1954

er sagt in Deiner besonderen Pflege. Und diesmal wäre
ich Dir für recht baldige Antwort ganz besonders dank-
bar.

Lieber George Wieber!

Da bist Du einem lästigen Kerl in die Finger
gefallen! Aber Du weißt ja, wie ernst ich es mit meiner For-
schung meine. In etwa vier Wochen kommt die zweite Auflage
vom "Lautlosen Aufstand" heraus, worin ich noch allerhand
Ergänzendes durchgesetzt habe. Aber damit ist meine Aufgabe
ja keineswegs erschöpft.

Heute komme ich Dir mit einer ganz dringenden
Frage. Dieser Tage kamen mir einige gerettete Papiere in die
Hände, u. a. auch Totenlisten aus Sachsenhausen. In einer davon
stieß ich auf den Namen Justus Ehrhardt. So hieß einer unserer
begabtesten Jugendfürsorger, der unter anderem auch die "Silde
Soziale Arbeit" ins Leben gerufen hatte und der auch als Buch-
autor erfolgreich war ("Straßen ohne Ende"). Von ihm hieß es
bisher, er sei am 7. Juli 1944 an der Ostfront gefallen. Nun
aber stellt sich heraus, daß er auf den Tag genau zwei Monate
früher in Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. An der Identi-
tät ist wohl kaum zu zweifeln, ist doch der Name Justus Ehrhardt
außerordentlich selten.

Überlege Dir die Sache doch bitte einmal recht
gründlich. Vielleicht erinnerst Du Dich an ihn, vielleicht war

20. Januar 1954

er sogar in Deiner besonderen Pflege. Und diesmal wäre ich Dir für recht baldige Antwort ganz besonders dankbar.

Zu Lienszus Schicksal nimmst Du auch noch genauere Stellung, nicht wahr? Und was sagst Du zu dem Buch des Juristen Löwen-
thät, welches ich in nächster Mithschichte?
Herzliche Grüße für Vater und Sohn, die Mütter nicht zu ver-
gessen!

Heute komme ich Dir mit einer ganz dringenden Frage. Dieser Tage kamen mir einige verstreute Lapidare in die Hände, u. a. auch Totenblätter aus Sachsenhausen. In einer davon steht ich auf dem Namen Justus Ehrhardt. So hieß einer unserer bestesten Jugendkämpfer, der unter anderem auch die "Soziale Arbeit" ins Leben gerufen hatte und der auch als Buch-
autor erfolgreich war ("Straßen ohne Ende"). Von ihm hieß es
dabei, er sei am 7. Juli 1944 an der Ostfront gefallen. Man
aber stellt sich heraus, daß er auf den Tag genau zwei Monate
früher in Sachsenhausen was Leben gekommen ist. An der Identität ist wohl kaum zu zweifeln, hat doch der Name Justus Ehrhardt
ausserordentlich selten.

Überlege Dir die Sache doch bitte einmal recht gründlich. Vielleicht erinnertest Du Dich an ihn, vielleicht war

ED-706/45 -153

15. Januar 1954 (A/L)

Liebe Frau Hückstädt !

Schon längere Zeit war es mir ein Bedürfnis, mich bei Ihnen noch einmal zu melden. Ich bin nun endlich aus meiner katastrophalen Raumnöte befreit worden, komme jetzt wieder richtig in Fahrt. Gestern machte ich eine sehr wichtige Entdeckung, die unseren ~~Freunden~~ Freund Justus Ehrhardt betrifft. Wir sprachen wohl auch schon über ihn und sein erfolgreiches Buch, wie er ja wohl auch in Ihrer Gilde Soziale Arbeit verdienstlich gewirkt hat. Können Sie mir vielleicht sagen, ob er aus Witzzenhausen stammte und dort 1899 geboren war? Was wissen Sie über seinen Tod? Kann es stimmen, daß er am 7. Mai 1944 gestorben ist?

Für recht baldigen Bescheid wäre ich Ihnen ganz besonders dankbar. Ich werde Sie dann natürlich über das Ergebnis meiner Nachforschung unverzüglich unterrichten.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr

ED-106/45-754

GILDE SOZIALE ARBEIT

Gesch.-Führung: Frau A. Hückstädt

Hamburg - Gr. Flottbek

Spitzwegstraße 23

Wartort, ohne Zusch. oder Schiposten

Postkarte

NOTOPFER
2 PERLIN
1000000000



Bitte, zurücksenden. Ortsdienst, bei zwei oder
mehr Adressen, auf Briefumschlag,
bei Unklarheit an Post-Weg des Versänders

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte

Hamburg, den 19.1.54

Lieber Walter Hammer.

Zunächst herzlichen Glückwunsch zu der räumlichen Veränderung und gute Wünsche für die weitere Arbeit! Ich sende Ihnen unser Heft, wo Sie auf Seite 8 alles finden, was ich von Justus weiss - die Daten stimmen nicht ganz. Weitere genaue Auskünfte könnte ich aber von der Ehefrau oder Tochter erfahren. Sie können mich auch anrufen: 89 51 81.

Herzliche Grüsse!

Ihre

Anna Feige

20. Januar 1954

Liebe Anneliese Hückstädt!

Herzlichen Dank für die schnelle Wunscherfüllung. Mir scheinen hier vor einer ganz schlimmen Irreführung zu stehen, denn was in Ihrem Nachruf über den Tod von Justus Ehrhardt zu lesen steht, trifft nicht zu, es sei denn, daß im Frühjahr 1944 zwei Männer des gleichen Namens ums Leben gekommen wären. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie recht bald zur Klärung beitragen wollten. Sie wissen ja auch am ehesten zu ermessen, in welcher Weise Sie Ilse Ehrhardt und ihre Tochter diesetwegen ansprechen können. Läßt sich als Erstes wohl feststellen, ob Justus Ehrhardt am 6. September 1899 in Witzenhausen geboren ist? Dann wäre er nicht erst am 7. Juli, sondern schon am 7. Mai 1944 gestorben.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich zutiefst aufgerührt bin durch diese plötzlich auftauchende Frage. Ich bedaure, erst jetzt unterrichtet worden zu sein, sonst wäre es mir möglich gewesen, in der bevorstehenden zweiten Auflage vom "Lautlosen Aufstand" auch Justus Ehrhardt in unsere spezielle Totenehrung einzubeziehen. Es wird sich nämlich mit beinahe an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit herausstellen, daß er im KZ Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. Die nähe-

20. Januar 1944

Archiv

ren Umstände noch festzustellen, werden wir dann wohl
als eine gemeinsame Aufgabe ansehen müssen, nicht wahr?

Mir scheinen hier vor einer ganz schlimmen Lage zu
stehen, denn was in Ihrem Nachruf über den Tod von Justus
steht, das trifft nicht zu, es sei denn, das
im Frühjahr 1944 zwei Männer des gleichen Namens aus Baden
gekommen wären. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie recht bald
zur Klärung beitragen wollten. Sie wissen ja auch am ehesten
zu eressen, in welcher Weise Sie Ilse Ehrhardt und ihre
Tochter diesem wegen ansprechen können. Laßt sich als erstes
wohl feststellen, ob Justus Ehrhardt am 6. September 1899
in Wittenhausen geboren ist? Dann wäre er nicht erst am
7. Juli, sondern schon am 7. Mai 1944 gestorben.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Anteil hat aufgebracht
sich durch diese plötzlich auftretende Frage. Ich bedauere,
erst jetzt unterrichtet worden zu sein, sonst wäre es mir
möglich gewesen, in der bevorstehenden zweiten Auflage vom
"Lantlosen Aufstand" auch Justus Ehrhardt in unsere Spezial-
le Totenrechnung einzuzeichnen. Es wird sich nämlich mit der
nahe an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit herausstellen,
daß er im KE Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. Die Höhe-

Institut

29. Januar 1954 (H/L)

Liebe Anneliese Hückstädt!

Sobald ich wichtigeren Bescheid. Es hat sich ergeben, daß unser Justus Ehrhardt, geboren am 3.8.01 in Marburg, tatsächlich als Unteroffizier-Sonderführer am 7. Juni 1944 um 3 Uhr bei Glinka, 30 km südlich von Lunice, gefallen ist. Es ist wirklich eine erstaunliche Duplizität der Ereignisse, daß ein aus Witzchenhausen stammender, ungefähr gleichaltriger Justus Ehrhardt genau zwei Monate früher in Sachsenhausen gestorben ist. Wahrscheinlich wird es sich nun herausstellen, daß es sich da um einen nahen Verwandten gehandelt hat, vielleicht sogar ein Vetter, denn offenbar hat man den Beiden den Vornamen Justus gegeben, um damit einen Großvater oder Urgroßvater zu ehren. Vielleicht läßt sich dies noch herausstellen,

Ich erinnere mich noch sehr deutlich einiger Briefe von Justus Ehrhardt, die er mir gegen Mitte der zwanziger Jahre schrieb, als er sich vom Jungdeutschen Orden losgesagt hatte. Für meine Begriffe wäre es eine harmonische Daseins-erfüllung für ihn gewesen, wenn er als politischer Gefangener

(1/1)

sein Leben in Sachsenhausen hätte lassen müssen. Aber ich könnte mir vorstellen, daß die Verwandtschaft hierüber andrückt, weshalb ich mein Bedauern nur Ihnen persönlich ausdrücken möchte. Wissen Sie übrigens, ob man sich mit dem Gedanken trägt, das seinerzeit im kommunistischen Agis-Verlag erschienene Buch "Straßen ohne Ende" ihm zu Ehren in einer Neuauflage erscheinen lassen möchte? Ich habe dreimal

hinter mir lassen müssen, verfüge deshalb auch über dieses Buch nicht mehr, kann also leider nicht beurteilen, ob diese Frage so abschließend beantwortet werden kann.

Ich habe mich bedauerlicherweise auch an Werner Kindt gewandt, dem ich mit gleicher Post den oben eingegangenen Bescheid weitergeben will. Es ist damit zu rechnen, daß ich noch weitere Auskünfte eintreffen, diesmal die Daten des in Sachsenhausen am 7. Mai 44 ums Leben gekommenen Justiz-Ehrhardt.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ich erinnere mich noch sehr deutlich an einen Brief von Justiz-Ehrhardt, die er mir gegen Mitte der zwanziger Jahre schrieb, als er sich von Ungarischen Orden besaß. Für meine Begriffe wäre es eine herzerquickende Erlaubnis für ihn gewesen, wenn er als politischer Gefangener

Institut für Archiv

20. Januar 1954

Herrn
 Walter Huff
 via Deutscher Kriegsgefangenenendienst
 Berlin-Charlottenburg
 Hardenbergstraße 10

Lieber Herr Huff!

Noch schulde ich Ihnen Dank für einen Brief, der mir im Augenblick leider nicht zur Hand ist. Aber ich hoffe, Sie auch über die alte Adresse wieder erreichen zu können. Erinnerung ich mich recht, dann erklärten Sie sich gütigst bereit, in ganz konkreten Fällen noch Rat zu schaffen. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, inwieweit Sie zur Klärung des folgenden Rätsels beitragen können.

Ein hervorragend tüchtiger Sozialfürsorger des Namens Justus Ehrhardt, der mir freundschaftlich nahestand, soll am 7. Juli 1944 im Osten als Soldat gefallen sein. Als Geburtsdatum wird der 3. August 1901 angegeben. Nun aber habe ich festgestellt, daß ein am 6. 9. 1899 in Witzenhausen geborener Justus Ehrhardt am 7. Mai 1944 in Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. An der Identität ist kaum noch zu zweifeln, denn der Name Justus Ehrhardt ist denn doch wohl außerordentlich selten und es wäre ein erstaunliches Ereignis, wenn Leute

20. Januar 1954

des gleichen Namens am 7. Mai und am 7. Juli ums Leben
gekommen wären. Darf ich Ihnen die Mühe zumuten, dieses
Rätsel zu lösen?

Da mich die Angelegenheit persönlich sehr stark berührt,
würden Sie mich für recht baldige Wunscherfüllung zu be-
sonderem Dank verpflichten.

Lieber Herr Herr!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

Ein hervorragend tüchtiger Sozialfürsorger des
Namens Justus Ehrhardt, der mir freundschaftlich nahestand
soll am 7. Juli 1944 im Osten als Soldat gefallen sein. Als
Geburtsdatum wird der 3. August 1901 angegeben. Nun aber habe
ich festgestellt, daß ein am 6. 9. 1899 in Witzmannshausen gebor-
rener Justus Ehrhardt am 7. Mai 1944 in Sachsenhausen ums Le-
ben gekommen ist. An der Identität ist kaum noch zu zweifeln,
denn der Name Justus Ehrhardt ist denn doch wohl außerordent-
lich selten und es wäre ein extensives Ergebnis, wenn Justus

es sich doch bitte einmal, inwieweit Sie zur Klärung des fol-
genden Rätsels beitragen können.
In ganz konkreter Fällen noch Rat zu suchen. Überlegen Sie
innere ich mich recht, dann erklären Sie sich gültig bereit,
Sie auch über die alte Adresse wieder erreichen zu können. Er-
mit im Anhang. Ich habe nicht zur Hand ist. Aber ich hoffe,
noch ein paar Zeilen von Ihnen Dank für einen Brief, der

Archiv

Ursula Erhardt

ED 106/45-758
Z-ZIMMERSBURG/Lahn, Reitgasse 3
d. 1. Febr. 54.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Anneliese Hückstädt überliess mir Ihren Brief und bat mich, Ihnen doch zu schreiben und den Irrtum aufzuklären, der anscheinend durch den Tod eines Justus Erhardt am 7. Mai 1944 entstanden ist. Sie können sich vorstellen, wie sehr erschrocken ich über Ihre Zeilen war, bei genauem Überlegen hielt ich aber doch für äusserst unwahrscheinlich, dass mein Vater nicht in Russland gefallen sein sollte. Hier zu Hause habe ich sofort nach den Papieren gesucht und unter anderem den letzten Brief meines Vaters vom 3. Juli (also 4 Tage vor seinem Tode) aus den Pripjetsürpfen gefunden. Am 8. Juli schrieb uns der Kommandeur der 7. Inf.¹ Division, Generalleutnant v. Rappard, der mit meinem Vater die letzte Fahrt unternommen hatte, über die genauen Umstände seines Todes, über den Ort seines Grabes und wenige Wochen danach wurden uns die Hinterlassenschaft, u.a. auch der Ehering und die Uhr zugesandt.

Da auch das Geburtsdatum und der Ort nicht mit dem von Ihnen angegebenen übereinstimmen (mein Vater wurde am 3. Aug. 1901 hier in Marburg geboren), nehme ich sicher an, dass es sich um einen Namensvetter handeln muss. In unserer Verwandtschaft allein sind vier mit dem Namen ~~Just~~us Ehrhardt im Kriege geblieben - und in Hessen ist der Name nicht selten.

Ich hoffe, meine Auskunft kann etwas Licht in Ihre Nachforschungen bringen.

Mit besten Grüßen

Isabella Ehrhardt

P.S. Sollten noch Unklarheiten auftreten, schreiben Sie bitte an mich nach
Schloss Hohenwelsdorf
üb. Künfeld, Hessen

15. Januar 1954 (H/L)

Lieber Werner Kindt!

Gestern Abend fand ich zwischen Papieren, die mir ein alter Freund mitbrachte, auch die beiliegenden Drucksachen über Friedrich Wolf, die ich nun allerdings gerne zurückerhielte (Drucksache genügt).

Aber hauptsächlich schreibe ich Dir heute in einer ganz dringenden Angelegenheit, weshalb ich Dir sehr dankbar wäre für womöglich postwendende Antwort.

Du erinnerst Dich an Justus Ehrhardt, nichtwehr, den Jugendfürsorger und Buchautor (Gilde Soziale Arbeit)? Kann es stimmen, daß er 1899 in Witzenhausen geboren ist? Dann hätte ich eine erstaunliche Entdeckung gemacht: In Brandenburg hatte ich auch die Adresse seiner Witwe. Vielleicht steht sie Dir auch zur Verfügung. Überlege Dir den Fall doch bitte einmal gründlich. Gestorben ist Justus Ehrhardt am 7. Mai 1944.

Alles Gute mit Gruß und Handschlag!

Dein

Hamburg, am 24.1.1954

Lieber Walter Hammer!

Nach der Rückkehr von einer Reise nach Bonn fand ich Deine Briefe vom 13. und 15. Januar d. Js. Deine Ausführungen haben mich davon überzeugt, dass Friedrich Wolf ein gründlicheres Gedenken in unseren Freundeskreisen gebührte, als ich es im Nachrichtenblatt bisher geben konnte. Mir waren auch die von Dir angegebenen Einzelheiten über seine Mitarbeit in der Jugendbewegung grossenteils unbekannt. Ich möchte Dir einen Vorschlag machen:

Wie Du wissen wirst, bereitet Hermann Mitgau (Anschrift: Prof. Dr. Hermann Mitgau, Göttingen, Bühlstr. 22) im Auftrage der Ludwigstein-Vereinigung unter dem Titel "Das Denkmal" eine Reihe von Gedenk-Bändchen an verstorbene bzw. gefallene Führer der Jugendbewegung vor, die im Voggenreiter-Verlag Bad Godesberg erscheinen sollen. Ich habe Manuskripte über Breuer, die Gebrüder Wix (AV Marburg) und Cölner gelesen und meine, gehört zu haben, dass bisher an Beiträge über rund 20 verschiedene Führer der Bewegung gedacht ist. Darunter befindet sich bisher Friedrich Wolf nicht. - Mein Vorschlag wäre, dass Du Mitgau diesbezüglich schreibst und Dich evtl. selber bereiterklärst, den Beitrag über Friedrich Wolf zu übernehmen, oder ihm einen sonstigen geeigneten Verfasser nennst. Wenn Mitgau erfährt, was Du mir alles mit Deinem Brief vom 13. Januar mitgeteilt hast (falls er es nicht schon weiss), wird er die Anregung gewiss sehr erfreut aufgreifen. - Vielleicht schickst Du auch dem Voggenreiter Verlag (Bad Godesberg, Mehlem Siegfriedstr. 2) unter Bezugnahme auf meine Empfehlung ~~gleich~~ gleich einen Durchschlag Deines Briefes an Mitgau, damit er unterrichtet ist!

Zu Deiner Anfrage über Justus Ehrhardt. Soweit mir bekannt ist, ist er nicht 1899, sondern am 3.8.1901 geboren. Als ich 1922 in Marburg studierte, bin ich in seinem Elternhaus aus- und eingegangen, und ich hatte nicht den Eindruck, als ob die Eltern in das alte, verwinkelte Haus gegenüber der Universität erst zugezogen wären. So möchte ich vermuten, dass Justus auch in Marburg geboren ist. Er war damals Lehrling bei der Marburger Stadtverwaltung und Führer der dortigen Wandervogelgruppe, bestimmt also einige Jahre jünger als ich. Auch das spricht dafür, dass er nicht schon 1899 geboren sein kann. Gefallen ist er meines Wissens Ende des 2. Weltkrieges im Osten. Die Anschrift seiner Frau und der Tochter muss die Gilde Soziale Arbeit haben, in der sich beide heute noch führend betätigen.

Mit besten Grüßen!

Dein

Werner Kindt

29. Januar 1954.

Lieber Werner Kindt!

Eben traf eine Auskunft bei mir ein, die ich unverzüglich an Dich weiterleiten muß. Es bestätigt sich, daß unser, am 3.8.01 in Marburg geborener Justus Ehrhardt tatsächlich als Unteroffizier-Sonderführer am 4. Juni 1944 um 3 Uhr bei Glinka, 30 Km südlich von Lunice, gefallen ist. Es ist eine wirklich sehr erstaunliche Duplizität der Ereignisse, daß ein ungefähr gleichaltriger Justus Ehrhardt auf den Tag genau zwei Monate früher in Sachsenhausen gestorben ist. Wahrscheinlich ist nun, daß es sich um einen nahen Verwandten, vielleicht sogar um einen Vetter gehandelt hat, denn anscheinend ist in beiden Fällen der Vorname Justus gewählt worden, um derart einen ebenfalls Justus genannten gemeinsamen Großvater oder Urgroßvater zu ehren. Vielleicht wird sich das noch herausstellen.

Es hätte übrigens keine schlechte Daseinserfüllung bedeutet, wenn unser Justus Ehrhardt als politischer Gefangener in Sachsenhausen sein Leben hätte lassen müssen. Ich erinnere mich noch sehr deutlich einiger Briefe von Justus Ehrhardt, die er mir Mitte der zwanziger Jahre geschrieben hatte, als er sich vom Jungdeutschen Orden lossagte. Es wunderte mich

20. Januar 1954

sogar, als ich erfuhr, er sei im Osten gefallen, weshalb ich auch nur geringe Zweifel an seiner Identität mit dem Sachsenhausener legte. Aber es mag sein, daß die Verwandtschaft hierüber anders denkt, vielleicht auch sogar einige seiner alten Freunde.

Hab übrigens noch Dank für Deinen Brief vom 24. Januar. Aus London bekam ich sehr wichtige Nachricht über den Tod von Friedrich Wolf. Ehe diese Frage nicht ganz geklärt ist, möchte ich mich nicht im Sinne Deines Vorschlages binden, werde aber auch in diesem Fall meine Nachforschung fortsetzen.

Dein

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich
Dein

Die ich unverzüglich
hat sich, das man
tatsächlich
am 3. für die
ist. Es ist eine
Bücherei, das ei
auf den Tag genau
Wahrheit ist. Wahrscheinlich
Verwandten, viele
hat, dann anschließend
gewählt worden, um
gemeinsamen Großvater
wird sich das noch

Es hätte übrigens keine solche Baselnäherung be-
gebet, wenn unser Janus Richard als politischer Gefangener
in Sachsenhausen sein Leben hätte lassen müssen. Ich erinnere
mich noch sehr deutlich einiger Briefe von Janus Richard,
die er mit Mitte der zwanziger Jahre geschrieben hatte, als
er sich vom Jungdeutschen Orden löste. Er wundert mich

Schriftleiter Werner Kindt

Hamburg, am 1. 4. 1955

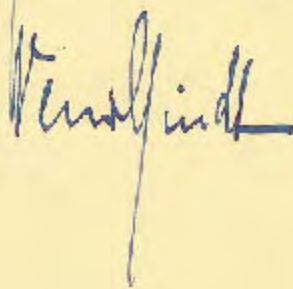
ED-106/45 - 162

Lieber Walter Hammer!

Das mir freundlichst als Drucksache übersandte Heft der "Naturwacht" von der Naturschutzstelle des Stadt- und Landkreises Jena (Sept. 1952) gebe ich Dir mit dem Bemerkten zurück, dass es sich bei dem darin erwähnten Georg Kötschau wirklich um den alten WV-Maler und Mitarbeiter an der Gelben Zeitung Kötschau, genannt "Kötsch" handelt. In der vorletzten Nummer des "Nachrichtenblattes" - das ich Dir beifüge - hatte ich gerade in der Rubrik "Persönliches" über die ihm zu Ehren von der Stadt Jena veranstaltete Jubiläums-Ausstellung berichtet.

Dank auch für den gleichfalls zurückfolgenden Ausschnitt aus dem "Parlament" mit der Besprechung von Hermann Brill über Dein Haubach-Buch. Ich hatte den Beitrag bereits in "Parlament" gelesen und mich für Dich (und für Haubach) über die treffliche Würdigung gefreut.

Mit bestem Gruss!



ED-706/45 - 163

EHRMANN, Adolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Adolf E h r t m a n n, geboren am 15.3.97 in Frankfurt/M.
Von Kindheit an in Lübeck. Vater Handwerker. Besuch der
Mittelschule. Seit 1917 Weltkriegsteilnehmer.
Im Felde erste Berührung mit Jugendbewegung (freideutsche u.
katholische Jugendbewegung). Nach Rückkehr Gruppenbildung
katholischer Jugend in Lübeck. Engste Verbindung mit Frei-
deutschen. Gruppen um die "Jungen Menschen". 2 Jahre in
Hamburg, Mitglied im Jugendausschuss. Seit 1923 wieder in
Lübeck. Verheiratet. Siedlungsbewegung, selbst Kleinsiedler.
1925 Vorstoss in die Politik. 1926 Mitglied der Lübecker
Bürgerschaft, als einziger Zentrumsmann (linker Flügel).
Mitglied des Parteivorstandes der Zentrumspartei, Flügel der
Jugendbewegung, Krons, Dessauer u.a. bis 1933.
Nach 1933 Aufrechterhaltung der Verbindung und Fühlungnahme
mit früheren Freunden. Werbung für noch nicht gleichgeschal-
tete Zeitschriften bis zum jeweiligen Verbot. Weiterführung
von Jugendverbänden und Jugendgruppen als konfessionelle Ju-
gend, später als Messdienergruppen.
Gründung religiöser Männervereine, da andere Organisationen
ausser NSDAP verboten. Planmässige und umfangreiche Verbrei-
tung von Nachrichtensmaterial gegen den Nationalsozialismus.
1942 Massenverbreitung der Predigten Graf Galen, Bischof von
Münster. Werbung für Auslandssender, Verbreitung sonstiger
Flugschriften.
Juli 1942 verhaftet mit drei katholischen Kaplänen, einem
evangelischen Pfarrer. Vom Volksgerichtshof zu 8 Jahren
Zuchthaus verurteilt, während die vier Geistlichen zum Tode
verurteilt werden. Gefängnis in Lübeck, Hemsburg, Zuchthaus
Herdsburg, seit 1941 Zuchthaus Brandenburg.
Am 27. April 1945 Befreiung durch die Russen, Ende Juni 1945
wieder in Lübeck. Seit August 1945 im "Siebener Ausschuss".
(Vorbereitender Ausschuss zur Übernahme der politischen Ver-
antwortung) Am 1946 Senator der Hansestadt Lübeck.

ED-106/45 - 965

Adolf Ehrmann



1/2-3A-000417

ED-106/45 - 166

EICHHOLZ, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hbg Rinstetten, d. 16. 8. 1955.

ED-706/US - 757

Sehr geehrter Herr Hammer,

Gestern las ich im Mitteilungsblatt der
Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammen-
arbeit im Hbg E.V. Nr. 19, Januar 1955 die
Notiz: „Wer kannte Max Eichholz?“

Ich kenne Herrn Dr. Eichholz auf einer Holland-
Belgien-Reise des Zentralausschusses Hamburger
Bürgervereine im Jahre 1912 kennen. Er hatte
zu jener Zeit mit Herrn Dr. Carl Albrecht, dem Vorsitzenden
des Zentralausschusses, die Reiseleitung.
In Laxen, vor dem Denkmal Leopolds I., wurde
eine photographische Aufnahme von der Reise:

gesellschaft gemacht, die dann am Sonntag,
d. 28. Juli 1912 im Abger Fremdenblatt, Nr. 175-
erchien. Diese Aufnahme ist in meinem
Besitz. In der ersten Reihe sehen Sie Fr. Eickholt.
(X) Vielleicht würde Ihnen dieses Bild bei Ihrer
Arbeit. — Ich bitte um Rücksendung
des Bildes, da es für mich Erinnerungswert
hat.

Hochachtungsvoll

Fr. Friede

Hbg Nienspedden

Baron Voghtstr. 76.

4. September 1955

Frau
Frieda Tiede
Hamburg-Nienstedten
Baron Voghtstr. 76

Sehr geehrte Frau Tiede!

Es war überaus liebenswürdig von Ihnen, mir helfend beizuspringen. Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 11. August. Es wird auch Sie freuen zu hören, dass ich mittlerweile von der Witwe des verstorbenen Dr. Eichholz aus Kanada ein sehr schönes Bild bekommen habe, wovon ich eine Vergrößerung in meinem Parlamentarierbuch veröffentlichen werde. Ich füge diesen Zeilen einen Kunstdruckabzug des betreffenden Klischees bei. Das wird für Sie gewiss ein willkommenes Andenken sein. Auch die übrigen Papiere, die ich mitschicke, werden Ihnen wohl mancherlei zu sagen wissen. Den Artikel aus dem "Hamburger Fremdenblatt" vom 28. Juli 1912 falte ich wieder bei. Ich verstehe sehr wohl, dass er für Sie ein wertvolles Andenken bedeutet.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16 a.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihren Brief vom 28. Oktober 1954 darf ich Ihnen antworten, dass ich selbst ein Bild meines Socius Eichholz nicht im Besitz habe. Ich glaube aber, Sie würden sich eins verschaffen können. In erster Linie könnten Sie sich vielleicht an seine Witwe wenden, deren letzte mir bekannte Anschrift folgendermassen lautet: Frau Daisy H a m i l t o n, p.A. Frau Frieda Eggers, Hamburg, Eppendorfer Landstrasse 24. Frau Hamilton lebt jetzt in den USA.

Vielleicht erhalten Sie auch im Archiv des Hamburger Anzeigers oder des Hamburger Echos ein Bild. Da Dr. Eichholz Mitglied der Bürgerschaft war, ist es nicht ausgeschlossen, dass im Archiv der Bürgerschaft ein Bild zu finden ist. Es gibt auch eine Personalakte von ihm als hamburgischem Anwalt, die jetzt sicherlich im Staatsarchiv im Rathaus verwahrt wird. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen, dass sich auch darin eine Aufnahme von Dr. Eichholz findet.

Mit freundlichem Gruss

Ihr



1954
KONSTITUTIONELLE
VERFASSUNG

Gezigt?
Frau Holberg?

1954
1. Oktober

Sehr geehrter Herr Herrmann!

Am 1. Oktober 1954 hat ich Ihnen
antwortend auf Ihre Briefe vom 23. Oktober 1954 das Bild meines
Kochs im Beisein der Frau Holberg übergeben. Sie wissen sich
verpflichtet zu fühlen. In erster Linie könnten Sie sich viel-
leicht an meine Frau wenden, deren Adresse mir bekannt ist.
Ich schreibe Ihnen folgende Adresse: Frau Holberg, 1000
P.O. Box 1000, New York, New York, U.S.A.
Ebenfalls ist die Adresse in den USA.

Vielleicht ist Ihnen auch im Archiv der
Kochs oder der Frau Holberg ein Bild zu sehen.
Mittels der Archivverwaltung ist es nicht ausgeschlossen,
dass im Archiv der Frau Holberg ein Bild zu finden ist.
Ich werde eine Personalarbeit vornehmen, um die
die jetzt ebenfalls im Archiv der Frau Holberg verwahrt wird.
Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, so ist es doch nicht
ausgeschlossen, dass sich auch eine Aufnahme von der Frau
Holberg findet.

Mit freundlichen Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/45 - 770

253 Fairmont Ave
Ottawa
Febr. 2. 55.

Herrn

Walter Hammer
Hamburg 29
Veerstuecken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer,

Herr Dr. Italiener las Ihren Aufsatz "Wer kannte Max Eichholz" und hat sich mit mir in Verbindung gesetzt. Ich bin die Witwe von Dr. Max Eichholz. Ich bin selbstverstaendlich gern bereit Ihnen mit Material ueber meinen Mannes politischer Taetigkeit oder sonstiger Information auszuhelfen, da mir die Zeit von 1926 bis zur Hitler Episode lebhaft in Erinnerung ist. In Hamburg koennten Sie sich mit Dr. Walter Nord z.Zt. in der Wohnung von Frau Vera Nord, Barmbeckerstr. in Verbindung setzen, der Ihnen sicher allerhand erzashlen koennte. Auch Dr. Ruschewy, Senator Landahl und Frau Euny Beckmann koennten Ihnen viel ueber meinen Mann berichten. Er war geistig und charakterlich hervorragend, und ich glaube, dass er es politisch weit gebracht haette, wenn er nicht Jude gewesen waere.

Ich schicke Ihnen das gewuenschte Bild.

Ich waere Ihnen dankbar, wenn Sie mir einen Abzug des Paragraphen ueber meinen Mann schicken wuerden.

Hochachtend

Daisy Eichholz-Familton

11. Februar 1955

Frau

Daisy Eichholz-Hamilton mir wie
 253 Fairmont Ave. Ottawa/Canada
 für meine Tochter verstorben wird Sie wohl hin-
 reichend davon überzeugt sein, daß es sich um eine

Sehr verehrte Frau Eichholz-Hamilton!

Ich habe ein Herzerbedürfnis, Ihnen post-
 wendend und recht herzlich dafür zu danken, daß Sie mir
 ein so gutes Bild Ihres verstorbenen Gatten anvertraut
 haben. Ich freue mich sehr, daß ich nun auch ihm gerecht
 werden kann. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß es
 wiederum zu einer durchaus würdigen Totenehrung kommen
 wird. Ich werde die Leidenswege und den Opfergang unserer
 deutschen Parlamentarier schildern. Ich beherrsche diese
 Materie so einigermaßen. Schon 130 Bilder stehen mir da-
 für zur Verfügung, darunter auch ganz vorzügliche und sehr
 seltene Aufnahmen. Ich danke Ihnen, daß Sie nun eine Lücke
 ausgefüllt haben, die mich schon seit langem geschmerzt hat.
 Wen ich auch immer danach gefragt habe - keiner konnte mir
 helfen. Aus dem hiesigen Staatsarchiv konnte mir dann end-
 lich eine Fotografer zur Verfügung gestellt werden, die
 über den von mir gestellten Anforderungen keineswegs ent-
 sprach.

Ich danke Ihnen aber nicht nur für das Bild, son-
 dern auch für die Adressen. Ich werde mit den mir genann-
 ten Persönlichkeiten in Verbindung treten (mit einigen bin
 ich auch schon seit langem befreundet). Aber es wäre sehr
 nett von Ihnen, wenn auch Sie mir noch einige Aufschlüsse
 geben wollten. Ich danke hier an die üblichen Lebensdaten,
 dann aber auch an die Zeiten, als Ihr Gatte Mitglied der
 Bürgerschaft war und schließlich an die Vorgänge, die zur
 Katastrophe geführt haben. Versorgen Sie es mir bitte nicht,
 daß ich an diese nie vernarbende Wunde rühre. Aber Sie wis-
 sen ja, daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß

11. Februar 1955

Frau

Daisy Eichholz-Hamilton mir wie
 253 Fairmont Ave. Ottawa/Canada
 für meine Tochter verfallen hat, wird Sie wohl hin-
 reichend davon überzeugt sein, daß es sich um eine dar-
 stellende Persönlichkeit handelt.

Sehr verehrte Frau Eichholz-Hamilton!

Es ist mir doch ein Herzerbedürfnis, Ihnen post-
 wendend und recht herzlich dafür zu danken, daß Sie mir
 ein so gutes Bild Ihres verstorbenen Gatten anvertraut
 haben. Ich freue mich sehr, daß ich nun auch ihm gerecht
 werden kann. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß es
 wiederum zu einer durchaus würdigen Totenehrung kommen
 wird. Ich werde die Leidenswege und den Opfergang unserer
 deutschen Parlamentarier schildern. Ich beherrsche diese
 Materie so einigermaßen. Schon 130 Bilder stehen mir da-
 für zur Verfügung, darunter auch ganz vorzügliche und sehr
 seltene Aufnahmen. Ich danke Ihnen, daß Sie nun eine Lücke
 ausgefüllt haben, die mich schon seit langem geschmerzt hat.
 Wen ich auch immer danach gefragt habe - keiner konnte mir
 helfen. Aus dem hiesigen Staatsarchiv konnte mir dann end-
 lich eine Fotografer zur Verfügung gestellt werden, die
 über den von mir gestellten Anforderungen keineswegs ent-
 sprach.

Ich danke Ihnen aber nicht nur für das Bild, son-
 dern auch für die Adressen. Ich werde mit den mir genann-
 ten Persönlichkeiten in Verbindung treten (mit einigen bin
 ich auch schon seit langem befreundet). Aber es wäre sehr
 nett von Ihnen, wenn auch Sie mir noch einige Aufschlüsse
 geben wollten. Ich danke hier an die üblichen Lebensdaten,
 dann aber auch an die Zeiten, als Ihr Gatte Mitglied der
 Bürgerschaft war und schließlich an die Vorgänge, die zur
 Katastrophe geführt haben. Versorgen Sie es mir bitte nicht,
 daß ich an diese nie vernarbende Wunde rühre. Aber Sie wis-
 sen ja, daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß

253 Fairmont Ave

Ottawa

Sehr geehrter Herr Hammer,

26 Februar 1955.

Vielen Dank fuer Ihren Brief vom 11. Februar. Hier sind einige Daten im Leben meines Mannes: Geboren 3. Dez. 1881 in Hamburg. Er besuchte das Wilhelm Gymnasium, studierte Jura in Marburg, Jena und Freiburg. War sehr taetig in der Armenpflege, im Buergerverein und anderen sozialer Arbeit. Wir heirateten am 18ten Aug 1919~~1915~~ 1915 ging er in die Armees als Gemeiner und wurde 1918 als Leutnant entlassen. Hatte E.K.2 und Hanseatenkreuz.

Er nahm seine Anwaltspraxis in Hamburg, die durch den Krieg lahm gelegt war, wieder auf. Die ^Bpraxis wurde so gut, dass er im Jahre 1927(?) Dr. Ruschewyh als Junior Partner hineinnahm, und spaeter Dr. Haeckermann. Im Jahre 1920 wurde er in die Buergerschaft gewaehlt, und gehoerte dieser bis 1933 an. Er war sehr intelligent, sehr informiert und ein hervorragender Redner.

Sein Erfolg als Anwalt fuehrte zur Katastrophe: Kurz vor der Machtuebernahme fuehrte er und gewann er einen Process fuer die Zeitung "Das Echo" gegen Hitler in einer libel action. Hitler vergass das nicht, und mein Mann kam auf die schwarze Liste.

Ausserdem gewann er einen Process gegen den Reichsstatthalter Kaufmann. Dieselbe Konsequenz. (Ich habe die ^Personalkarte selbst in Berlin in der Gestapo Kartotek 1936 eingesehen).

Mein Mann sah die kommenden Ereignisse klarer als seine politischen Kolegen: Im Febr. 1933 hatten wir ein Diner in unserem Hause, an dem verschiedene Politiker teilnahmen. Die Rede kam natuerlich auf die Frage: Was wird geschehen, wenn Hitler die Reichskanzlerschaft annehmen sollte? Ein Senator sagte: Lasst es ihn versuchen, dann sind wir ihn in ein paar Monaten los, er

ist nichts als ein Schwätzer". Die anderen Herren stimmten dem zu. Mein Mann allein war der Ansicht, dass man Hitler nicht so schnell wieder los würde. Und das war 3 Monate vor der Machtübernahme---Wir machten sogar Pläne fuer Kandidaten fuer eine Buergerschaftswahl ohne ~~Hitler~~ Nazis. Ich erinnere es, weil ich einen Kandidaten hineinbringen wollte.---

Mein Mann wurde 1935 zum erstenmal verhaftet im Zusammenhang mit einer Gruppe von Freunden, Intellektuellen, die einen Kursus in Philosophy nahmen. Diese Zusammenkuenfte wurden durch Ignoranz des anzeigenden S.S. zur politischen Gegenbewegung ausgebaut. Ich wurde als Einzige aus diesem Kreise nicht verhaftet. Das zweite Mal wurde mein Mann 1936 als Geisel in einem Goering Attentat verhaftet. Am 9ten Nov. 1938 war mein Mann auf der Arrestliste von 6 Gruppen, die mich allheimsuchten, und nicht glaubten, dass eine andere Gruppe sie um ihren Fang betrogen hatte. Ich hatte in meinen wiederholten Befreiungsaktionen viel Gelegenheit mit Gestapo Beamten zu reden. Sie machten kein Hohl daraus, dass sie darauf aus waren ihn fuer immer ins K.Z. zu stecken, aber noch nicht die "rectliche" ^a Manhabe gefunden hatten. Im Maerz 1939 ging er ihnen in die Falle. Ich hatte Visas fuer England. Mein Mann wollte nicht auswandern. Er war der Ansicht, dass sein Deutschland ihn eines Tages brauchen wuerde. Er wollte nicht davon laufen. Das von einem Mann, der sehr im K.Z. chikaniert worden war. Als ich der Gestapo das Visum zeigte, und um Freilassung zur Auswanderung bat, war die lachende Antwort: " Wir sind froh, dass wir ihn endlich fest haben. Machen Sie, dass Sie wegkommen, oder wir nehmen Sie auch fest. Vergessen Sie Ihren Mann. Es gibt soviel nette andere Maenner. --- Sie litten nicht an uebermaessigen Takt.

Ich konnte meinem Mann nicht mehr helfen, und verliess Deutschland mit dem letzten Flugzeug vor Kriegsausbruch, da meine Kinder in England waren. Mein Mann wurde im Jan. 43 nach Polen geschickt und sofort vergast. Totenschein sagt: Gehirnschlag.--

So endete das Leben eines Mannes, der 1919 als "der kommende Politiker" geschildert wurde. Er war ein feiner Charakter, gerade, anstaendig, zuverlaessig, hilfsbereit, intelligent. Er hat vielen Menschen geholfen, und fast alle haben ihn am Ende verlassen. Einer stand bei ihm treu, und hat es mit dem Leben bezahlen muessen. Er war ein guter Vater und liebevoller Ehemann.

Wir hatten ein wundervolles Leben zusammen. Ich wuenschte, ich koennte seinem Charakter gerecht werden. Seine Freunde koennen vielleicht die Luecken einfuellen. Er war ein guter Democrat, und immer bereit fuer seine Sache zu kaempfen, in Wort, Schrift und Tat. Das war der Grund seines Niedergangs.

Ich habe versucht, Ihnen ein Bild dieses feinen Menschen zu geben. Sie haben ihn nicht gekannt, und wird es schwer sein ihm gerecht zu werden.

Bitte lassen Sie mich sehen, was Sie schreiben, ehe es in Druck geht.

Hochachtend

Daisy Hamilton (Einkauf)

11. Februar 1955

Frau Oberschulrätin i.R.

Emmy Beckmann, MdB

Hamburg 13, Oberstraße 68

Sehr verehrte Frau Beckmann!

Verzeihen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie mit einer Bitte überfalle. Vielleicht nehmen Sie mir das weniger übel, wenn ich mich zunächst bemühe, Ihnen mit einer Fotografie eine kleine Freude zu bereiten. Es ist eine sehr seltene Aufnahme. Erkennen Sie sie wieder? - : Anita Augsburg und Lydia Gustava Heymann.

Sie werden wahrscheinlich schon davon erfahren haben, daß ich mich seit einem Jahrzehnt auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe, nachdem ich auch selber durch alle Hitlerhöllen habe hindurch gehen müssen. Aus den beiliegenden Papieren mögen Sie ersehen, um was es sich bei meiner Arbeit handelt.

Ganz besonders liegt mir die Totenehrung am Herzen. Nach dem Erscheinen meines Haubach-Gedenkbuches ist mir übereinstimmend bescheinigt worden, daß ich unserer Toten in würdiger Weise gedacht habe. Ich hoffe, daß dies eines Tages auch von meinem großen illustrierten Werk gesagt werden kann, worin ich die Leidenswege und den Opfergang deutscher Parlamentarier würdigen will. Es liegen mir schon 130 Bilder dafür vor, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Hamburg ist ja zum Glück verhältnismäßig gut weggekommen, aber eben deshalb möchte ich auch keinen Hamburger auslassen. Schon seit langem habe ich mich vergebens um ein passendes Bild von Dr. Max Eichholz bemüht, bis ich soeben aus Canada eine vorzügliche Aufnahme von der Witwe erhalten habe.

11. Februar 1952

Nun wäre ich Ihnen, verehrte Frau Beckmann, aufrichtig dankbar, wenn auch Sie zur Ehrung von Dr. Eichholz beitragen wollten. Ich weiß noch, daß er Sozium von Dr. Ruscheweyh gewesen ist, aber verborgen geblieben ist es mir immer noch, wie es zur Katastrophe gekommen ist und wo Dr. Eichholz ums Leben kam. Ich wäre Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie einmal im Buche der Erinnerungen blättern und mir mit einigen Aufschlüssen helfen wollten. Darf ich Sie darum bitten?

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Ehrung für Emmy Beckmann

Als erste Hamburger Frau hat Emmy Beckmann gestern das Große Verdienstkreuz empfangen. Es wurde ihr im kleinen Kreis durch Bürgermeister Sieveking überreicht.

Diese Ehrung gilt dem Einsatz eines ganzen Lebens für Frauenbildung und Frauenrechte. Emmy Beckmann ist jetzt 73 Jahre alt. Sie mag als eine der Letzten aus der „kämpferischen Frauengeneration“ gelten. Es ist darum besonders erfreulich, daß die Auszeichnung einem von den wegberühmten Menschen traf, die persönlich von Jahr zu Jahr mehr hinter der erfüllten Aufgabe zurücktreten.

„Der erste weibliche Oberschulrat“ meldeten 1927 die Hamburger Zeitungen in fetten Lettern. Bis 1933 hat sie diesen Posten innegehabt. Dann wurde sie pensioniert, da den neuen Machthabern nichts weniger am Herzen lag als die staatsbürgerliche Mündigkeit der Frau, auf die Emmy Beckmanns Arbeit immer hinielte.

Von 1945 bis 1949 hat Frau Beckmann dann noch einmal in der Behörde an der Dammtorstraße residiert. Unzählige Schülerinnen und Lehrerinnen der Hamburger Oberschulen erinnern sich an die Besuche der schlanke, energischen, weißhäutigen Dame, die viel Respekt einflößte in ihrer überaus klaren, bestimmten, gerechten und dabei auch gütigen Art.

Der Vater war Professor am Gymnasium in Wandsbek gewesen. Emmy Beckmann studierte Philologie und Geschichte, 1910 übernahm sie in Hamburg

ihre erste Schulklasse im Paulsenstift. Später leitete sie die Helene-Lange-Schule, in der dann ihre Zwillingsschwester Hanna ihre Nachfolge antrat.

Als Helene Lange, mit der sie durch tiefe Freundschaft verbunden war, 1921 nach Berlin übersiedelte, übernahm Frau Beckmann den Vorsitz des „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins“. Hier hat sie weit über Hamburg hinaus im großen Kreise wirken können. Als Vorstandsmitglied des „Bundes Deutscher Frauenvereine“ vertritt sie dabei und im Ausland die Interessen der deutschen Frauen.

Man könnte fast sagen, daß Emmy Beckmann „natürlich“ eine politische Persönlichkeit ist. Von 1921 bis 1933 gehörte sie der Bürgerschaft als Abgeordnete der Demokratischen Partei an, seit 1945 der FDP. Besonders, wenn es um Schulfragen geht, ergreift sie in den Sitzungen mit viel Temperament das Wort.

Die Verleihung des Verdienstkreuzes war bis zum letzten Augenblick geheimgehalten worden. Während eines Frühstückes in der „Rose“ des Ratskellers, an der beide Bürgermeister teilnahmen, sprach Dr. Sieveking den Dank Hamburgs an Frau Beckmann aus. Mit großer Bescheidenheit hob sie in ihrer Antwort die Verdienste Helene Langes und Gertrud Bäumers hervor, als deren Nachfolgerin und Vertreterin sie sich bezeichnete. Wahrscheinlich ist die hohe Auszeichnung noch nie so unkonventionell, mit so viel wohlwollender Einfachheit und Herzlichkeit weitergegeben worden.

Edith Oppens

Die Welt

- 9. April 1955

Nr. 83 — Seite 7

Emmy Beckmann wird 75

Am Dienstag wird Emmy Beckmann 75 Jahre alt. Der Landesverband Hamburg der FDP wird am Vormittag im Kaisersaal des Rathauses eine Feierstunde veranstalten. Der Akademikerinnenbund der Hamburger Frauening und die Arbeitsgemeinschaft für Mädchen und Frauenbildung haben zu einer „Emmy-Beckmann-Spende“ aufgerufen, deren Erlös jungen, begabten Frauen bei der Berufsausbildung helfen soll. Darüber hinaus werden viele Hamburger und vor allem Hamburgerinnen mit guten Wünschen und in dankbarer Erinnerung zur Stelle sein.



Foto: Conté-Press

Wenn man die Armer aufzählen würde, die Emmy Beckmann während so vieler Jahrzehnte ausgeübt hat, dann käme eine lange Liste zustande. In Hamburg ist sie als Oberschulrätin und als Mitglied der Bürgerschaft am stärksten in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt.

Das Schlagwort von der Gleichberechtigung der Frau ist jetzt in aller Munde. Als Emmy Beckmann im ersten Viertel unseres Jahrhunderts für das Endziel der Gleichberechtigung eintrat, indem sie vor allem bessere Ausbildungsbedingungen für Mädchen forderte, da war das eine mutige Pioniertat. Ihrer Initiative und Energie verdanken unendlich viele Frauen beruflichen Aufstieg und Erfolg.

Natürlich ging der Einfluß einer so bedeutenden Erscheinung in die Breite, so im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverband, dessen Vorsitzende sie von 1921 bis 1933 war. Die Fäden zum Ausland knüpften sich früh. England und später Amerika stehen dabei an erster Stelle. Auch für den Wiederaufbau der deutschen Frauenorganisationen nach 1945 und für ihre Anerkennung in der Welt hat Emmy Beckmann ihren Teil beigetragen. **dre**

Zum Schluß noch Landahl!

E. Beckmann, MdB
Oberschulrat i.R.

ED-106/45-776

Hamburg 13, d. 16.2.55
Oberstr. 58

Herrn Walther H a m m e r ,
Hamburg 19,
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zunächst darf ich mich sehr bedanken für die Photographien, die Sie mir schicken von Frau Augsburg und Frau Lydia Gustava Heymann. Ich hatte keine Bilder von ihnen, habe sie auch persönlich kaum gekannt. Aber selbstverständlich ist das Bild mir wertvoll als das von zwei führenden Frauen der Frauenbewegung, der ich auch ein gut Stück meiner Lebensarbeit gewidmet habe. Also vielen Dank.

Was nun Ihre Frage betrifft nach Herrn Dr. Max Eichholz, so kann ich Ihnen leider nicht viel über ihn sagen und gar nichts über sein Ende. Ich weiß, daß er zu Anfang des nat. soz. Regimes einmal kurz im K.Z. war. Ich habe ihn nachher gesprochen, er war aber sehr wenig mitteilend über seine Erlebnisse, wahrscheinlich mit sehr gutem Grund. ~~Recht~~ Ich selbst habe Herrn Dr. Eichholz als Fraktionskollegen in der Bürgerschaft der Weimarer Republik in seiner Arbeit sehr geschätzt; von allen Dingen war er in den Ausschüssen, besonders im Eingaben-Ausschuß, dessen Vorsitzender er auch war, ein sehr eifriges Mitglied. Nach 1933 habe ich ihn dann wenig gesehen und weiß leider gar nicht, was ihm geschehen ist.

Da Sie seine Arbeit darstellen wollen, so würden wohl die stenographischen Berichte der Bürgerschaft, die Sie ja im Rathaus einsehen können, die beste Quelle sein. Jeber sein persönliches Schicksal könnten Ihnen vielleicht einige Mitglieder der Fraktion der Freien Demokraten in der alten Bürgerschaft noch Auskunft geben, etwa Herr Senator Rüll, Herr Oberregistrarsrat Max Traeger, Herr Senator a.D. Landahl.

Ich hoffe, daß ich Ihnen damit für Ihren Zweck gedient habe.
Ihr Buch "Der lautlose Widerstand" habe ich mir sofort bestellt.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihre

E. Beckmann

Handwritten text at the top left, possibly a date or reference number.

Lundahl
Bull
Frøys
Plat
Hill

Handwritten text, possibly a name or address.

Handwritten text, possibly a salutation or recipient name.

Handwritten text, possibly the beginning of a letter or document.

Main body of handwritten text, appearing to be a letter or report.

Handwritten text at the bottom of the main body, possibly a signature or closing.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a reference or note.

Large diagonal watermark: "Institut für Zeitgeschichte - Archiv"

ED-706/45 - 777

ERICH LÜTH

DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG i. W.

Hamburg 23
Blumenau 27

Den 9. Oktober 1954
L/h.

Lieber Walter Hammer!

Da ich erst gestern abend aus Italien zurückgekehrt bin, bekommst Du erst heute diesen Vorbescheid. Über unseren gemeinsamen Freund Haubach schicke ich Dir am Montag einige Zeilen. Mein Kontakt mit ihm war hauptsächlich ein journalistischer. Ich begrüße es sehr, dass Du eine Gedächtnisveröffentlichung vorbereitest.

Für Dein Parlamentarierbuch hast Du doch hoffentlich den ermordeten Reichstagsabgeordneten Adolf Biedermann berücksichtigt. Zu den ermordeten Bürgerschaftsabgeordneten in Hamburg zählt Dr. Eichholz, der mit Herbert Ruscheweyh in einer Anwaltsfirma assoziiert war und der ein wirklich bedeutender Jurist und Kommunalpolitiker aus dem Kreis um Karl Petersen und Curt Platen gewesen ist.

Die Adresse der Staatlichen Landebildstelle in Hamburg lautet: Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 19, Tel. 34 10 04.

Sobald ich den Kopf wieder frei haben werde, besuche ich Dich sehr gern einmal. Bisher habe ich mich nicht getraut, Dir Deine kostbare Zeit zu stehlen.

Herzliche Grüße

D e i n

gez. Erich Lüth

Leider konnte Herr Lüth diesen Brief nicht mehr selbst unterzeichnen.

i. A.

Gertrude Heide
Sekretärin

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
=====
Veerstücken 9

GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN HAMBURG E.V.

HAMBURG 36 · DANNTORWALL 41 · ZIMMER 314 · FERNSPRECHER: 34 80 20

Neue Anschrift:

HAMBURG 36
 Kaiser-Wilhelm-Str. 85 II. Z. 201
 Telefon 34 80 20

HAMBURG, DEN

22. Februar 1955
 L/h.

Lieber Walter Hammer !

Eine öffentliche Rundfrage wegen der Todesursache von Dr. Max Eichholz empfiehlt sich nicht. Wenn ich mich recht erinnere, ist seine Verhaftung mit Rassenschande begründet worden. Selbst wenn wir die Rassenschande als eine Lächerlichkeit bezeichnen, so würde ich in diesem Fall weder die Witwe befragen noch öffentlich auf den vorgeschützten Verfolgungsgrund eingehen. Die Hauptursache der Verhaftung und der Ermordung von Dr. Eichholz bleibt seine jüdische Herkunft. Sollte er tatsächlich ein Liebesverhältnis gehabt haben, so müssen wir diese Frage mit Takt behandeln, schon weil die Nazis Takt durch Brutalität ersetzt haben. Übrigens handelt es sich bei dem obigen Hinweis auf die Haftbegründung nur um eine Mutmassung, doch muss jedes Bemühen um Aufklärung mit Zurückhaltung und Schonung der Familie gegenüber eingeleitet werden.

Herzliche Grüsse

Dein

Erich Lüth
 (Erich Lüth)

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 36
 Veerstück 9

16. Februar 1955

Herrn

Dr. Walter Nord

p. Adr. Frau Vera Nord

Hamburg 39, Barmbekerstr. 81

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihre Adresse verdanke ich Frau Daisy Eichholz-Hamilton, die mir aus Kanada ein vorzügliches Bild von Dr. Max Eichholz geschickt hat. Doch werde ich zu besserem Verständnis zunächst einmal kurz berichten müssen.

Vielleicht haben Sie durch Rundfunk und Presse schon davon erfahren, daß ich mich seit einem Jahrzehnt auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, bestätigt wohl überzeugend der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für diese Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Ich felte diesen Zeilen etliche Papiere bei, die Ihnen wahrscheinlich sehr willkommene Aufschlüsse geben können. Sie mögen daraus insbesondere ersehen, wie weit ich den Bogen meiner Forschungsarbeit gespannt habe.

Erst vor wenigen Wochen kam ich mit einem Heubach-Gedenkbuch heraus, welches Gedenksendungen beinshe aller Sender Westberlins und der Bundesrepublik ausgelöst hat. Vielleicht haben auch Sie die ein oder andere Sendung wahrnehmen können.

Noch in diesem Frühjahr werde ich mit einer neuen Publikation hervortreten, mit einem großen illustrierten Werk, worin die Leidenswege und der Opfergang deutscher Parlamentarier gewürdigt werden soll. Schon mehr als 130 gute Bilder liegen dafür bereit, darunter auch ganz vor-

16. Februar 1955

zügliche und sehr seltene Aufnahmen. Nach langen vergeblichen Bemühungen um ein passendes Bild, werde ich nun auch Dr. Max Eichholz in diese Totenehrung mit einbeziehen können. Die Witwe des Verstorbenen war nun der Meinung, daß wohl auch Sie zur Charakteristik von Dr. Eichholz, über die Katastrophe, die ihn betroffen hat und über seine letzten Lebenstage noch einiges beitragen könnten. Darf ich Sie darum bitten? Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Es wird Ihnen sicher nach der Durchsicht der Beilagen klar sein, worauf ich besonderen Wert legen muß.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Vielleicht haben Sie durch Rundfunk und Presse schon davon erfahren, daß ich mich seit einem Jahrzehnt auf die Erforschung der deutschen Hitlerwehr spezialisiert habe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, das es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, bestätigt wohl Überzeugend der Umstand, daß Herr Staatspräsident Heuß mir für diese Forschungsarbeit das Stipendium des Verdienstkreuzes verliehen hat.

Ich folte diesen Seiten etliche Pagere bei, die Ihnen wahrscheinlich sehr willkommen aufschlüsse geben können. Sie mögen daraus insbesondere ersehen, wie weit ich den Bogen meiner Forschungsarbeit gespannt habe. Erst vor wenigen Wochen kam ich mit einem Hauptgedenkbuch heraus, welches Gegenkennungen betraf alle Sender Westberlins und der Bundesrepublik angeht. Vielleicht haben auch Sie die ein oder andere Sendung wahrnehmen können.

Noch in diesem Frühjahr werde ich mit einer neuen Publikation hervortreten, mit einem großen illustrierten Werk, worin die Lebenswege und der Opfergang der Parlamentarier gewürdigt werden soll. Schon mehr als 150 gute Bilder liegen dafür bereit, darunter auch eine vor-

Hamburg. 39. d. 17. Febr. 1955
Barmbeckerstr. 81.

ED-106/45-180

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Dr. Max Eichholz war mehrfach im Konzentrationslager, wie ich glaube 5 Male. Trotz der offensichtlichen Gefahr in der er sich befand, blieb er am Platze um hier Stand zu halten und den Nationalsozialismus zu bekämpfen. Augenscheinlich hatte er die Hoffnung, hier noch etwas gegen die nationalsozialistische Bewegung helfen zu können, wenn diese Hoffnung auch kaum verständlich war und von Anderen nicht geteilt wurde.

Ich bin im Januar 1939 ausgewandert und kann daher ueber spätere Vorgänge keine Auskunft erteilen.

Es wird Ihnen wahrscheinlich bekannt sein, daß Herr Dr. Eichholz, solange er Anwalt sein durfte, mit Herrn Dr. Ruscheweyh associiert war, der, wie ich gehört habe, jetzt Präsident des Hbg. Oberlandesgerichts ist.

Ich bin voruebergehend in Hamburg und bin leidend; ich bedaure Ihnen nicht weiter dienen zu können.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Walter Nord

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

ED-106/45 -187

ELSAS, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. ERNST LUDWIG HEUSS

ED-106/45 - 782

LÖRRACH-TUMRINGEN, den 23.1.1953
AN DER WIESE 2
FERNRUUF: 3740
d. Dr. Hs/Ro.

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Bilsenstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit Dank bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens
vom 6. ds. Mts.

Zu meinem Bedauern kann ich Ihnen über das genaue
Schicksal meines Schwiegervaters keine Einzelheiten
angeben. Die näheren Umstände seines Todes sind bis-
her nicht bekannt geworden.

/ In der Anlage übersende ich Ihnen die Fotokopie eines
Aufsatzes, der am 9. August 1945 in der "Neuen Zeit"
erschienen ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

E. L. Heuss

Anlage.

27. November 1953

Herrn

Dr. Ernst Ludwig Heuss
Lörrach/Tunringen
An der Wiese 2

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden es sicher verstehen und gutheißen können, daß ich diesen Brief in einem ordinären Umschlag an Sie persönlich adressiert habe, weiß ich doch nicht, ob Ihrer Gattin alles was ich Ihnen heute mitteilen muß, ohne weiteres zuträglich sein wird.

Als ich Ihnen am 23. Oktober meinen ersten Brief zur Verfügung stellte, war mir mein Mitarbeiter erkrankt, wes halb das damalige Schriftstück voller Mängel steckte, die ich nun in der heute beiliegenden Fassung beseitigt habe.

Inzwischen ergaben meine Nachforschungen noch folgendes:

1. Der frühere Bürgermeister von Leipzig und spätere Krupp-Direktor Dr. Ewald Löser, der eben erst von einer Kur in Leysin nach Essen-Bredeneu zurückgekehrt ist (Frankenstr. 379), erinnert sich Ihres Schwiegervaters noch. Zuletzt ist er ihm in der Lehrter Straße begegnet, wo er bekanntlich als Kalfaktor gewirkt hat.

2. Baurat Albrecht Fischer (von Bosch), Stuttgart W, Hauptmannsreute 131, dem ich eine Menge sehr guter Aufschlüsse zu verdanken habe, erinnerte sich ebenfalls jener Zeiten in der Lehrter Straße 3, hatte Ihren Schwiegervater ebenfalls noch als Kalfaktor vor Augen. Weiter wußte er von ihm zu berichten, Dr. Elsas sei damals an einer Phlegmone an der rechten Hand und am Unterarm erkrankt und sei dann plötzlich verschwunden.

Darf ich Sie bitten, auf meine früheren Briefe noch einmal zurückzugreifen? Ich bat Sie um ein

27. November 1923

Herrn

Bild Ihres Schwiegervaters, zugleich um eine Ermächtigung, es in einem kleinen Sachsenhausbuch veröffentlichen zu dürfen. Sie können sich darauf verlassen, daß Ihnen eine Taktlosigkeit erspart bleiben wird.

Und noch ein letztes: Dieser Tage klagte mir Arthur von Lankwitz sein Leid. Wenn Sie sich ihm erkenntlich zeigen möchten, würden Sie dazu wahrscheinlich unschwer eine Möglichkeit finden, ihm vielleicht im Rahmen des von Ihnen geleiteten Werkes eine Chance bieten. Aber erst dann, wenn Sie mich ausdrücklich hierzu ermächtigt haben, würde ich ihm den Rat geben, sich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden. Sie wissen jetzt ja schon in ungefähr mit wem Sie bei ihm zu tun haben.

Wenn Sie Ihre verehrte Gattin nun doch einzuweisen gedenken, darf ich Sie wohl bitten, ihr einen verehrungsvollen Gruß zu senden.

I. Der frühere Bürgermeister von Leipzig

Dr. Ewald Löser, der eben erst von Leipzig nach Bassen-Prebenitz zurückgekehrt ist (Frankenstr. 379), erinnert sich Ihres Schwiegervaters noch. Zuletzt hat er ihn in der letzten Straße begegnet, wo er bekanntlich als Kalfaktor gewirkt hat.

2. Herr Albert Fischer (von Bosen),

Stuttgart W, Hauptmannstraße 131, den ich eine Menge sehr guter Aufschlüsse zu verdanken habe, erinnerte sich ebenfalls jener Zeiten in der letzten Straße 3, hatte Ihren Schwiegervater ebenfalls noch als Kalfaktor vor Augen. Weiter wußte er von ihm zu berichten, Dr. Eissa sei damals an einer Phlegmone an der rechten Hand und an Unterarm erkrankt und sei dann plötzlich verstorben.

Darf ich Sie bitten, auf meine früheren Briefe noch einmal zurückzukommen? Ich hat Sie um ein

BD-106/95-184

18. Februar 1954

Herrn
Dr. Ernst Ludwig Heuß
L 8 r r e c h / Baden
Schließfach 43

Sehr geehrter Herr Doktor!

Grollen Sie dem lästigen Karl bitte nicht, der sich wie eine Klette an Ihre Fersen geheftet hat. Ich hoffe, daß auch Sie mit Humor gesegnet sind und nicht verärgert meine Briefe beiseite legen werden. Sie werden verstehen, daß all meine mühselige Arbeit lediglich zu einem Torso führen würde, wenn ich nicht zühe mein Ziel verfolgte.

So wie es mir nur durch Kleinarbeit vergönnt war, über Sachsenhausen Aufklärung zu verschaffen, so bin ich auch bestrebt, Einzelheiten aus der Lehrter Straße zu erforschen. Mir steht ein sehr ausführlicher Bericht von Pfarrer Eberhard Bethke zur Verfügung, den ich Ihnen gerne einmal leihweise überlasse. Auch der Gräfin Ballestrem verdanke ich wertvolles Material über den Solf-Kreis und ebenfalls über die Lehrter Straße. Ebenfalls Baurat Fischer und viele andere prominente Persönlichkeiten trugen zur Überlieferung der historischen Wahrheit gerade in diesem Punkte bei.

18. Februar 1934

Wenn es Ihnen eine begreifliche Arbeitsüberlastung nicht erlauben sollte, auf all meine Briefe noch einmal zurückzugreifen, dann darf ich wenigstens die wichtige Frage wiederholen und wie folgt formulieren: *See*

Am 23. April 45 gelang es Ihnen, sowohl Ihre zukünftige Schwiegermutter als auch Ihre Schwägerin Marianne aus der Lehrterstraße zu befreien, gleichzeitig auch Gräfin Ballestrem und ihre Mutter, die befürchten mußten, noch in letzter Stunde umgelegt zu werden. Gräfin Ballestrem betont, daß es Ihnen durch einen Trick gelungen sei, sie herauszuholen. Und eben um diesen "Trick" geht es mir. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir für unser Archiv in aller Kürze anvertrauen wollten, auf welchem Wege Ihnen die Befreiung damals gelungen ist.

Wenn Sie mir diesen doch wirklich nicht unbescheidenen Wunsch erfüllen werden, verspricht Ihnen der lästige Kerl hoch und heilig, Sie nicht weiter zu belästigen.

In der Hoffnung auf Wunsch Erfüllung verbleibe ich mit
besten Grüßen
Ihr ergebener

HANNE HEUSS

geb. Elsas

LÖRRACH-TUMRINGEN,
AN DER WIESE 2
FERNRUF: 3249

1.11.1953.

Sehr geehrter Herr Hanne, me,

Mit den Nachforschungen über das Ende meines
Vaters, Dr. Fritz Elsas, haben Sie sich große Mühe
gemacht, und ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie in
diesem schwierigen Dünkel Klarheit gebracht haben. Ich
habe an Herrn von Lantsch ebenfalls ein Wort des
Danks geschrieben, denn er war wohl der letzte Mensch,
der meinen Vater festes wissen hat.

Da ich selbst im KZ Ravensbrück viel Leid erlebt
habe, ist es für mich schwer, so sehr und so möglich,
wenn zu wissen, dass mein Vater, der der beste Bekannte
und Freund meiner Kinder war, auf so böse Weise
umgebracht wurde. Ich habe es noch nicht über das Herz
gebracht, meine Mutter, die an ihrem Schicksal
schwer trägt, über die Umstände zu unterrichten.
Ich weiß nicht, ob ich nicht besser tue, sie nicht
sondern in Mühen und Tränen zu dämpfen.

Mein Schicksal hat mich in zwischen anspürbar
von der Lebenslast befreit. Ich bewundere Sie, dass
Sie trotz all dem Schicksal, das Ihnen droht,
an Ihrem Lebenswerk weiterarbeiten und damit ganz
wesentlich dazu beitragen, das Andenken der
von Ihnen Ermordeten wach und im Leben zu halten.
Auch dafür danke ich Ihnen aus tiefster Seele, denn das ist
wichtig und tut not.

Mit den besten Wünschen für die Genesung
bin ich im höchsten Dankgefühl, der sich mein Mann
ausdrückt,

Ihre Hamme Heine geb. Esq.

27. September 1953

Herrn A. Opitz
Geschäftsführer des
Internationalen Studenten
(16) Proben/Walddeck

Sehr geehrter Herr Opitz!
Nachdem Sie meine Arbeit schon verschiedentlich sehr
wertvoll unterstützt haben (Akte 6/17), darf ich mich
heute wohl einmal an Sie persönlich mit einer Bitte wenden,
die wohl ausserordentlicher Beachtung wert sein dürfte.

Keinem Geringeren als unserm verehrten Bundes-
präsidenten Professor Theodor Heuss muss nämlich an der
Klärung der heute von mir gestellten Frage gelegen sein.
Es geht nämlich um das Schicksal des früheren Berliner
Bürgermeisters Dr. Fritz Elsass, mit dessen Tochter Dr. Ernst
Ludwig Heuss, der Sohn unseres Bundespräsidenten, verheiratet
ist.

Bekannt ist, dass Dr. Fritz Elsass, nachdem er am
10. August 44 verhaftet worden war, in Sachsenhausen ums
Leben gekommen ist. Ende Dezember 1944 kam Dr. Elsass nach
Sachsenhausen und schon am 18. Januar 45 erschien im
"Reichsanzeiger" eine Bekanntmachung der Gestapo, dass

der gesamte Nachlass von U. r. Elsass zu Gunsten des Deutschen Reiches eingezogen worden sei.

Sie würden sich nun sehr verdient machen, wenn es Ihnen gelingen wollte, noch die näheren Umstände dieses Todesfalles zu ergründen, oder doch wenigstens das genaue Datum des Sterbefalles festzustellen. Es würde mich freuen, hierüber recht bald von Ihnen hören zu dürfen. Ich würde mir dann erlauben, bei Weitergabe der Daten an Dr. Heuss auch auf Sie als Quelle schützend hinzuweisen.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Indwig Heuss, der Sohn unseres Bundespräsidenten, verheiratet
Bürgermeister Dr. Fritz Elsass, mit dessen Tochter Dr. Ernst
Es geht nämlich um das Schicksal des früheren Berliner
König der heute von mir gestellten Frage gelegen sein.
Präsidenten Professor Theodor Heuss muss nämlich an der
Keinem Geringeren als unserem verehrten Bundes-
die wohl ausserordentlich Beachtung wert sein dürfte.
heute wohl einmal an Sie persönlich mit einer Bitte wenden,
wertvoll zu sein (Arzt Dr.), darf ich mich
sehr

Bekannt ist, dass Dr. Fritz Elsass, nachdem er am
10. August 44 verhaftet worden war, in Sachsenhausen aus
Leben gekommen ist. Ende Dezember 1944 kam Dr. Elsass nach
Sachsenhausen und schon am 18. Januar 45 erlosch in
"Reichsanzeiger" eine Bekanntmachung der Gestapo, dass

ED-106/45 - 187

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
HAUTE COMMISSION ALLIÉE EN ALLEMAGNE

INTERNATIONAL TRACING
SERVICE

APO 171 U. S. ARMY
at: (16) AROISEN (Waldeck), Germany

SERVICE INTERNATIONAL
DE RECHERCHES

APO 171 U. S. ARMY
at: (16) AROISEN (Waldeck), Allemagne

Telephone: Arolsen 434. Ext. No. 4
Cables, telegrams: ITS Arolsen

29. September 1953

Herrn
Walter Hammer
L a m b u r g 39.
Veerstuecken 9

Betrifft: Dr. Fritz E I S A S S .

Sehr geehrter Herr Hammer :

Ich nehme Bezug auf Ihr Schreiben vom 27.9.1953 und bedauere Ihnen mit-
teilen zu muessen, dass in unseren Dokumenten keine endgueltigen Unter-
lagen ueber den Obengenannten vorhanden sind.

Wie aus einem Suchfall unserer Vorgaengerorganisation, dem CTF, hervor-
geht, duerfte es sich um den von Ihnen gesuchten Dr. Fritz EISSAS, zirka
1890 in Stuttgart geboren, letzte bekannte Anschrift: Berlin-Dahlem, Gosben-
strasse 41, handeln.

Auf dieser alten Akte ist der Vermerk enthalten: am 30.4.1946 in Berlin-
Dahlem, Patschkauerweg 41 (Patschkauerweg 41) wohnhaft. Als Absender ist jedoch
Frau Marie Elsas angegeben, sodass zu vermuten ist, dass es sich um die Ehe-
frau des Gesuchten handelt. Leider sind die Originalakten dieses Suchfalles
bei der geplanten Aufloesung des Bueros abgegeben worden, sodass ich nicht
feststellen kann, woher diese Meldung stammt.

Wie Ihnen aus Ihren fruheren Anfragen an den ITS bekannt ist, sind die
Unterlagen des Konzentrationslagers Sachsenhausen nur unvollstaendig er-
halten. Aus einer Unterlage von Frau Hanne Heuss geb. Elsass geht hervor,
dass diese in Zusammenhang mit dem 20.7.1944 verhaftet worden ist und ich
nehme deshalb an, dass auch die Verhaftung des Dr. Fritz Elsass aus diesen
Grund erfolgte.

Wir haben bereits bei fruheren Faellen festgestellt, dass Personen, die im
Zusammenhang mit dem 20. Juli verhaftet worden sind, nicht in den Unterlagen
der Konzentrationslager erscheinen. Ich verweise dabei auf Admiral Canaris
und andere, die nachweislich im KL. Plossenbuerg untergebracht waren, jedoch
nicht in den Dokumenten des Lagers erscheinen.

Um jedoch alle Moeglichkeiten ausschuepfer zu koennen, waere ich Ihnen dank-
bar, wenn Sie mir noch das Geburtsdatum und den Geburtsort, Religion und

letzten Wohnort des Gesuchten bekanntgeben würden.

Ich bedauere, Ihnen keine weiteren Auskünfte erteilen zu können.

Hochachtungsvoll !

Leipziger

A. OHLZ

Geschäftsführer
des Internationalen Studendienstes

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/45-789

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY
HAUTE COMMISSION ALLIÉE EN ALLEMAGNE

INTERNATIONAL TRACING
SERVICE
APO 171 U. S. ARMY
or: (16) AROlsen (Waldeck), Germany

SERVICE INTERNATIONAL
DE RECHERCHES
APO 171 U. S. ARMY
ou: (16) AROlsen (Waldeck), Allemagne

Telephone: Arolsen 434. Ext. No. 4
Cables, telegrams: ITS Arolsen

AKTE : 6/17 - TD 320349

22. Oktober 1953

BETREFF : Dr. Fritz ELSASS
geb. 11.7.1890 in Stuttgart

AN : Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 2. ds. Mts.
müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass es uns nicht
möglich war, etwas Näheres über den Tod bzw. den Todes-
tag des Dr. Fritz ELSASS, geb. 11.7.1890 in Stuttgart,
zu ermitteln.

Wir bedauern, Ihnen keine weitere Auskunft ertei-
len zu können.

A. Opitz

A. OPITZ
Geschäftsführer
des Internationalen Suchdienstes

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25. Oktober 1953

Herrn Direktor
A. O p i t z
Arolsen/Waldeck
Internationaler Suchdienst

Sehr geehrter Herr Opitz!
Bank für Ihren freundlichen Bescheid vom 22. Oktober,
Akte 6/17 - TD 320349.

Inzwischen ist es mir geglückt, von einem alten Sachsenhausen-Kameraden, dem Reichsritter Arthur von Lankisch, Einzelheiten über den Tod von Fritz Elsass zu erfahren. Am 28. Dezember 44 kamen 40 Zugänge ins Lager Sachsenhausen, darunter auch Dr. Fritz Elsass. Ungefähr 20 davon wurden am 3. Januar 45 ins Reichssicherheitshauptamt in der Berliner Prinz-Albrecht-Strasse gefahren, kehrten aber abends zurück. Am anderen Morgen aber sind sie alle auf den Industriefhof des Lagers geschafft und dort erschossen worden. Als Todesdatum für Dr. Fritz Elsass kann also mit absoluter Gewissheit der 4. Januar 45 angegebene werden. Um die Namen der übrigen ca. 19 am gleichen Tage auf dem Industriefhof Umgebrachten bemühe ich mich noch. Gegebenenfalls werde ich Ihnen dann noch weiteren Bescheid schicken.

Mit hochachtungsvollem Gruss
Ihr ergebener

RICHARD TIMM

ED-106/45 - 194

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Berlin-Britz, den 15.2.1954
Fritz-Reuter-Allee 98

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veersboken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich bitte Dich sehr zu entschuldigen, daß Du bisher von mir noch nichts gehört hast. In der Zwischenzeit war ich sehr überlastet und auch einige Zeit krank, so daß ich erst heute dazu komme, Dir auf Dein Schreiben zu antworten und für die Zusendung zu danken.

Wenn Du etwas über den früheren Berliner Bürgermeister Elsas erfahren willst, so kann Dir darüber am besten Herr Theodor ~~Baensch~~ Berlin-Wilmersdorf, Bonner Straße 2, Auskunft geben. Herr Baensch ist Leiter der Film- und Bildstelle beim Berliner Senat. Er hat Elsas in der Haft kennengelernt und ist in der Lage, Dir jede gewünschte Auskunft zu geben.

Da ich mich von Sonntag (21.2.) Mittag bis Dienstag (23.2.) Mittag in Hamburg aufhalte, bestände die Möglichkeit, daß wir uns in Hamburg sehen. Vielleicht könntest Du mir Deine Hamburger Telefonnummer mitteilen, so daß wir uns telefonisch verständigen können. Zu Deiner Orientierung: ich fliege am 21.2. um 11.30 Uhr von Tempelhof ab und treffe um 12.45 Uhr in Fuhlrott ein. In Hamburg könntest Du mich entweder im Büro der Hamburger Hochbahn AG. (Direktor Heinze), Hamburg 1, Steinstraße 20, Telefon 33 10 41 oder im Büro der Berufsgenossenschaft für Straßen-, Privat- u. Kleinbahnen, Hamburg 36, Fontenay 1 a, Telefon 44 54 44/45, erreichen.

Die mir überlassenen Unterlagen aus Deinem Archiv reiche ich Dir mit bestem Dank zurück.

Ich würde mich sehr freuen, wenn unsere persönliche Zusammenkunft sicher möglich wäre.

Mit herzlichen Grüßen

Richard Timm

Anlagen

14. April 1959.

Baldy

ARGENT

Lieber Richard Timm!
 Ich würde ich Dir dankbar, wenn Du noch einmal
 im Buche der Erinnerungen Herrn
 Richard Timm
 Berlin-Charlottenburg 9
 Reichsstrasse 76

Verriet ich Dir eigentlich schon, daß ich Mitte
 September vorigen Jahres einen Schlaganfall erlitt,
 der mir beinahe meine ganze Schaffenskraft raubte?
 Neun Monate lang habe ich keinen Fuß vor die Türe set-
 zen können. Aber die Sonne scheint die Lebensgeister
 neu zu wecken. Gestern bin ich zehn Minuten lang rund
 ums Haus gegangen.

Sei mir bitte nicht böse, wenn ich wieder einmal
 auf ein schon einmal erörtertes Thema zu sprechen komme.
 Jener Dr. Hager, der immer wieder als Vollstreckungslei-
 ter nach Brandenburg kam, behauptet neuerdings, er sei
 jetzt rehabilitiert. Es soll sich nämlich tatsächlich
 ergeben haben, daß der Vollstreckungsleiter bei der
 letzten Massenabschlachtung zur Feier von Führers
 Geburtstag nicht er, sondern ein Dr. Jaeger war.
 Es wäre dann wohl an der Zeit, diesen Dr. J. wegen Bei-
 hilfe zum Mord anzuzeigen, denn die Hinrichtung von 28
 durchweg politischen Gefangenen zu einer Zeit, als die
 Befreier schon vor den Toren standen, ist denn doch
 wohl ein Verbrechen gewesen.

Hager erdreistet sich nun mit Beleidigungsklagen zu
 drohen, in erster Linie gegen Edu Wald und mich. Leider
 verfüge ich nur über wenige Vollstreckungsprotokolle,
 die ihn als Vollstreckungsleiter und Karpe als Urkunds-
 beamten nennen. Immerhin habe ich ein Protokoll dieser
 Art in Fotokopie zur Hand.

Institut

14. April 1959

Nun wäre ich Dir dankbar, wenn Du noch einmal im Buche der Erinnerungen blättern und mir recht bald Bescheid geben wolltest, bei wievielen Vollstreckungen Du im Kammkasten den Hergang der höllischen Prozedur hast beobachten können. Die Namen und Hinrichtungsdaten stehen mir hier zur Verfügung. Ist Dir in Erinnerung, ob Hager es gewesen ist, der bei den letzten Hinrichtungen Vollstreckungsleiter gewesen ist? Ich denke an die vier Hinrichtungen vom 28. März 1945, an die sechs vom 19. März (u.a. unter ihnen Casar Horn), an die vier vom 12. März (Generaloberst Fromm wurde an diesem Tag erschossen), an die 22 von 26. Februar (unter ihnen der tschechische Major Olek Prohaska und der deutsche Oberstleutnant Gustav Tellmann) und an die 35 vom 19. Februar 1945. Erwähnen wir auch noch die Hinrichtungen vom 5. Februar 1945. Es waren nur sieben, aber diese hatten betrafen besonders gewichtige Männer: Theo Neubauer, Friedrich Rödel, Johann Schellheimer, und Martin Schwantes.

Es wäre natürlich recht wertvoll für uns, wenn Du Dich noch daran erinnern könntest, ob an den genannten Tagen Dr. Hager als Vollstreckungsleiter fungiert hatte. War es nicht allgemein bekannt, daß man entsetzt war, wenn es von Mund zu Mund ging: "Hager ist da!", wußte man dann doch, daß Hinrichtungen dicht bevorstanden.

In der Hoffnung, recht bald von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Hager erstattet sich nur mit Befehlsgeschäften zu drohen, in erster Linie gegen den Wald und nicht. Leider verfügte ich nur über wenige Vollstreckungsprotokolle, die für die Vollstreckungsleiter und Kämpfe als Urkunden bedeuten können. Immerhin habe ich ein Protokoll dieser Art in Fotokopie zur Hand.

Marianne Schulze

ED-106/45-193

Berlin-Dahlem, den 11.3.1960
Patschkauer Weg 41

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg - 39.
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Herrn Görlitz von der Zeitung "Die Welt" erhielt ich Ihre Anschrift und komme heute - hoffentlich nicht mit einer zu abwegigen Bitte - zu Ihnen.

In der Ausgabe der "Welt" vom 30. Jan.d.J. war ein Artikel, in welchem auch die Rede von Herrn Dr. Elsas war. Sein Todestag war mit dem 4. Jan.1945 angegeben. Meine Mutter und mich - ich bin seine Tochter - würde es nun sehr interessieren, aufgrund welcher Angaben man auf dieses Datum kommt. Wir haben ihn, vor einigen Jahren, mit dem 18. Jan. 1945 für tot erklären lassen.

Es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie mir irgendeinen näheren Hinweis oder eine Person, die ihn im KZ noch gesprochen hat, geben könnten.

Ich hoffe, Sie mißverstehen mich nicht falsch, aber es schwebt alles noch so im Dunkel, daß wir über jede kleinste Auskunft sehr dankbar wären.

Mit vorzüglicher Hochachtung

M. Schulze

1 Freiumschlag füge ich bei

15. März 1960

Frau

Marianne Schulze

Berlin - Dahlem

Patschkauerweg 41

Sehr geehrte Frau Schulze!

Obwohl es gesundheitlich recht schlimm mit mir aussieht, ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihren Brief vom 11. März postwendend zu beantworten. Dabei muß ich mich notgedrungen kurz fassen, was ich zu entschuldigen bitte.

Ihre Frau Mutter habe ich immer wieder (und immer wieder offenbar vergebens) in Süddeutschland zu erreichen versucht, weil mir unbekannt war, daß Ihre Familie mittlerweile vom alten Heim Patschkauerweg 41 wieder Besitz ergreifen konnten. Von meinem alten Freund und Sachsenhausen-Kameraden Dr. Rudolf Pechel hatte ich schon erfahren, daß es ihm vergönnt war, Sie und Ihre Schwester unter seine schützenden Fittiche zu nehmen, als im April und Mai 1945 um Berlin herum die Hölle los war. Selber war ich inzwischen ins Zuchthaus Brandenburg gekommen, dessen Chronist ich später werden sollte.

In der Handelskammer von Brandenburg hatte ich ein großes Museum mit Archiv und Bibliothek aufgebaut, doch mußte ich vor genau einem Jahrzehnt alles fluchtartig instich lassen. Einiges hierüber mögen Sie aus den vielen Beilagen zu diesem Brief entnehmen, die Ihnen auch sonst noch mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können.

Meine Forschungsarbeit, Quellenstudien an Ort und Stelle, wurden von Ihres Vaters altem Freund, unserem verehrten Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss sehr geschätzt, weshalb er mir dafür im Frühjahr 1958 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verlieh. Ich konnte

12. März 1960

mich ihm und seiner Schwiegertochter, Ihrer leider so jung verstorbenen Schwester, ein wenig erkenntlich zeigen dadurch, daß ich mir für Sie gewiß erstaunlichen Erfolg das furchtbare Schicksal Ihres Vaters absolut zuverlässig aufzuhellen imstande war. Ich darf Sie hinweisen auf das beiliegende Dokument.

Nun werden Sie wahrscheinlich darauf bedacht sein, mit meinem Freunde Arthur von Lankisch-Hoernitz in Verbindung zu treten. Seine jetzige Adresse lautet: München 61, Marienwenderstr. 5. Er wird Ihnen gewiß gerne alles bestätigen, mehr kann er allerdings auch nicht tun. Wir wissen ja, welches gütiges Herz der Schwiegervater Ihrer verstorbenen Schwester von jeher hatte. So versäumte er es nicht, dem damals in einiger Verlegenheit steckenden Baron von Lankisch in dankbarer Anerkennung einen Geldbetrag zu überweisen. (Bitte, ganz unter uns.) Ich vermute, daß auch Ihre Schwester nicht versäumt hat, dem Hilfsbereiten gebührend zu danken. Darüber hinaus bleibt nun leider einiges zu bedauern. Darf ich Ihnen auch das noch anvertrauen.

Gleich 1945 trat ich mit dem Versprechen hervor, die Opfer der Hitler-Tyrannie würdig zu ehren und ihnen Denkmale aus Wort und Bild zu errichten. Leider wurde mein Plan durchkreuzt, denn von einer Veröffentlichung der grässlichen Bilder, die Goebbels vom Volksgerecht zu machen befahl, konnte natürlich keine würdige Totenehrung ausgehen, eher mußte hier von einer Verunglimpfung des Andenkens gesprochen werden. Gewiß, das ist eine Frage des Geschmacks und des Taktes; vielleicht stimmen wir in der Beurteilung jener Publikation sogar überein.

Dutzende von Malen habe ich mich an Ihre Schwester und ihren Gatten mit der ebenso herzlichen wie dringende Bitte gewandt, mir doch ein Bild Ihres Vaters anzuvertrauen (wobei allerdings das von Frau Leber benutzte Porträt nicht mehr in Betracht kommen konnte).

Als mich im September 1958 der erste Schlaganfall traf, der mir meine Schaffenskraft raubte, waren schon weitere vier Bildwerke hier in meinem Archiv soweit

15. März 1960

Blatt 2

gediehen, daß sie im Laufe der Jahre 1959 und 1960 hätten erscheinen können. Sie werden es mir unschwer nachfühlen können, wie bitter diese Katastrophe für mich war.

Immerhin habe ich mein Parlamentarierbuch noch zuwegegebracht, dessen zweite Auflage nun leider auch schon vergriffen ist, ohne daß ich noch die Kraft aufbringen könnte, eine abermals erweiterte dritte Auflage zu gestalten. Es blieb mir versagt, in diesem Werk (vgl. beiliegenden Prospekt) ein Bild Ihres Vaters mitzuveröffentlichen, welches ~~darin~~ eigentlich darin hätte nicht fehlen dürfen. Aber das ist nun leider geschehen, wirklich ein Jammer.

Sie werden es mir sicher gerne glauben, daß mich Ihr Brief tief erschüttert und zugleich erfreut hat, weil es mir nun endlich vergönnt ist, Ihrer Frau Mutter und Ihnen selbst eine Gewißheit zu verschaffen, um die Sie sich so lange Jahre vergebens bemüht haben.

Haben Sie doch die Güte, Ihrer verehrten Frau Mutter einen herzlichen Gruß von mir zu sagen und genehmigen Sie auch selbst den Ausdruck meiner herzlichen und aufrichtigen Teilnahme.

Mit hochachtungsvollem Gruß

verbleibe ich Ihr ergebener

17. Mai 1960

Herrn Senatsdirektor
 Dr. Hans E. Hirschfeld
 Berlin - Charlottenburg
 Altenbürger Allee 19

Lieber Freund Hirschfeld!

Großen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen heute
 zumute, einmal für mich zu intervenieren.

Frau Marianne Schulze, Dahlem, Patschkauerweg 41,
 Tochter von Dr. Fritz Elsas, schrieb mir am 11. März,

um sich bei mir nach den näheren Umständen ihres Vaters
 Tod zu erkundigen. Mit vieler Mühe war es mir gelungen,

alle diesbezüglichen Rätsel zu lösen. Dr. Elsas ist
 am 4. Januar 1945 im Industriefeld von Sachsenhausen

erschossen worden, zusammen mit weiteren 38 Häftlingen,
 die von der Prinz-Albrecht-Strasse zur Exekution her-

geschickt worden waren (ohne daß es mir gelungen wäre,
 die Namen jener 38 noch zu ermitteln).

Ich konnte 1953 eine umfangreiche Denkschrift
 zugebringen und mich damit bei unserem "Papa Heuss"
 für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zu re-
 vanchieren. Sie wissen ja, daß die inzwischen ver-
 storbene Frau des jungen Dr. Heuss eine der beiden
 Töchter von Dr. Elsas war. Ich erntete damals Dank,
 staune heute aber darüber, daß die Witwe Elsas und
 ihre Tochter Marianne Schulze unaufgeklärt geblieben
 sind.

Als sich also Frau Marianne Schulze an mich mit
 der Bitte um Aufklärung wandte, war ich nicht wenig
 befremdet. Am 15. März 1960 schickte ich Frau Schulze
 einen Brief, wovon ich Ihnen einen Durchschlag bel-
 falte. Da ich keinen Dank erhielt und vom Patschkauer-
 weg überhaupt nichts hörte, reklamierte ich einige Male

ohne aber bis zur Stunde einer Antwort gewürdigt zu sein. Immer mehr wurde ich in der Befürchtung bestärkt, daß es sich hier um eine peinliche Mystifikation handele. Was meinen Sie dazu?

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einmal im Hause Elsas für mich intervenieren wollten, was vielleicht sogar telefonisch zu machen sein würde. Darf ich Sie darum bitten?

Sie müssen wissen, daß es mit mir sehr schlecht bestellt ist. Bei einer Durchröntgung ist eine schwere Divertikulitis sichtbar gewesen; wogegen kein Kraut gewachsen ist. Die Ärzte geben sich große Mühe, sind aber mit ihrem Latein am Ende. Jede Nacht erleide ich Höllenqualen, denn meine Krankheit ist von beispiellosen Schmerzen begleitet. Ich habe davon auch nach dem Patsonkauerweg geschrieben, blieb aber immer ohne Antwort. Sie können sich unschwer vorstellen, wie verletzend solche Mißachtung, solcher offensichtlicher Undank auf mich wirkt.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
Ihr

Ich konnte 1953 eine ungarische Denkschrift ausgeben und mich damit bei unserem "Papa Heuss" für die Vertretung des Bundespräsidentenstranzes zu verantworten. Sie wissen ja, daß die Inzwischen verstorbene Frau des jungen Dr. Heuss eine der beiden Töchter von Dr. Elsas war. Ich erbat damals Dank, stamme heute aber darüber, daß die Witwe Elsas und ihre Tochter Martine Schilke unzufrieden geblieben sind.

Als ich also Frau Martine Schilke an mich mit der Bitte um Aufklärung wandte, war ich nicht wenig befremdet. Am 12. März 1960 schrieb ich Frau Schilke

Demnach soll eine Oberschule in Marienfelde den Namen "Theodor Haubach-Oberschule" erhalten. Dem Rektor empfahl ich, Sie um eine Heiterrede zu bitten. Frau Anneliese wird bei der Feier wahrscheinlich nicht fehlen.

ARCHIV WALTER HAMMER

Die letzten Tage von
Dr. Fritz Elsas
weiland Bürgermeister von Berlin

Während es bekannt ist, daß Dr. Fritz Elsas am 10. August 1944 von der Gestapo in seinem Haus am Patschkauerweg in Berlin-Dahlem verhaftet wurde, weil er den ihm befreundeten Oberbürgermeister Dr. Goerdeler auf seiner Flucht beherbergt hatte, ebenfalls sein Tod nicht mehr bezweifelt werden konnte, nachdem am 15. Januar 1945 im "Reichsanzeiger" bekanntgegeben worden war, daß der Nachlaß von Dr. Fritz Elsas dem Reich verfallen sei, hatte sich bisher immer noch nichts feststellen lassen können über das genaue Datum und die näheren Umstände seines Todes.

Es lag nahe, bei der Internationalen Suchstelle in Arolsen nachzuforschen, doch zeigte man sich dort hierüber nicht orientiert, was auch seine Gründe hatte. Als die Bevölkerung von Oranienburg durch die zahlreichen Sterbefälle im KZ Sachsenhausen beunruhigt worden war, gab das Reichssicherheitshauptamt Weisung, die Tausende von Todesfällen dieses Konzentrationslagers in einem besonderen geheimgehaltenen Ständesamt, dem Ständesamt II von Oranienburg, registrieren zu lassen. Indessen dürften auch dort nicht einmal die Hälfte aller wirklich vorgekommenen Todesfälle vermerkt worden sein, denn die meisten der Umgekommenen sind überhaupt nicht in aller Form ins Lager aufgenommen worden. Das galt ganz besonders auch für die Opfer des 20. Juli. Hinzu kam aber auch noch, daß alle Aufzeichnungen über die letzten Monate hier wie überall systematisch vernichtet werden mußten. Dem Verleger Günther Wasmuth in Tübingen ist folgende Mitteilung zu verdanken (er war damals in der "Schreibstube" des KZ Sachsenhausen als politischer Häftling beschäftigt):

"In der Nacht zum 21. April 1945 wurden wir zur Schreibstube bestellt und mußten sämtliche Unterlagen in Kisten verpacken, die dann zur Verbrennung ins Krematorium wanderten. Es sollte eben nichts über die Zu- und Abgänge der Gefangenen, wie über deren Namen erhalten bleiben."

Mußte man also derart alle Hoffnung auf verlässliche dokumentarische Unterlagen aufgeben, so blieb als letzte Möglichkeit die Befragung der wenigen Überlebenden Leidensgenossen des Lagers Sachsenhausen. Zahlreiche Briefe gingen hinaus, einige brachten auch befriedigendes Resultat.

Dr. Rudolf Pechel, der Herausgeber der "Deutschen Rundschau", der mir von Sachsenhausen her gut bekannt war und der mir gleich nach seiner Einlieferung in Sachsenhausen vieles über früher schon geplant gewesene Generalsrevolten anvertraut hatte, ist Dr. Fritz Elsas im Lager Sachsenhausen zwar nicht mehr begegnet, wohl aber hatte er nach seiner Befreiung aus dem Lager in Güstrow/Mecklenburg Besuch von der Tochter des Herrn Dr. Elsas, der er damals wohl Schutz angedeihen lassen und förderliche Fingerzeige mit auf den weiteren Weg geben konnte.

Alfons Husslein, ein Berliner Kaufmann, dem in Sachsenhausen die Geschäftsleitung der DAW (Deutsche Ausrüstungs-Werke) anvertraut war und der sich verdient gemacht hat um viele politische Gefangene, auch wenn er selber nicht den Roten Winkel der Politischen trug, gehörte in den letzten Monaten der Hitlerherrschaft noch dem Bewährungsbataillon Dirlwanger an, befand sich aber im April/Mai 45 schon wieder in Oranienburg. Von ihm erfuhr ich, daß er die Tochter von Dr. Fritz Elsas (auf ihrem Wege von Güstrow nach Berlin) in Oranienburg in Schutz genommen habe. Seinen Bemühungen scheint es zu verdanken zu sein, daß ihr späterer Gatte, Dr. Ernst Ludwig Heuß, die Gefährdete und so wunderbar Gerettete in seinem Wagen nach Berlin holen konnte. Fräulein Elsas hatte in Oranienburg (im Hause am Anger 1) notdürftig Unterkunft gefunden. Husslein bestieg ein Fahrrad und benachrichtigte in Dahlem (Kamillenweg 5) ihren Bräutigam Dr. Heuß, fuhr dann weiter nach dem Patschkauerweg, wo er erfahren durfte, daß dort inzwischen Mutter und Schwester von Fräulein Elsas unversehrt eingetroffen waren. Man habe seine Hilfe damals mit den Worten anerkannt: "Bei uns kommen Sie in einen goldenen Rahmen".

Doch nun zum Wichtigsten:

Arthur Reichsritter von Lankisch-Hoernitz (Berechtesgaden, Salzburgerstraße, Schloß "Alpenruhe") ist ein alter Sachsenhausener, mit dem ich mich im Lager angefreundet hatte und mit dem ich durch all die Jahre im Briefwechsel geblieben bin. Ursprünglich Rittmeister der K.u.K.-Armee, wurde er nach dem ersten Weltkrieg automatisch Tscheche. Er war in Prag begütert, dort hat man ihn verhaftet und schon 1940 ins KZ Sachsenhausen gesteckt, wo er bis zu dessen Auflösung blieb. Einer unserer Kameraden war dort Ernst Fürst zu Hohenberg, einer der beiden Söhne des in Sarajewo am 28. Juni 1914 ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, die (aus morganatischer Ehe hervorgegangen) nach der Mutter benannt worden waren. Während der wenigen Freistunden, die uns in der Hölle Sachsenhausen blieben, gehörte Arthur von Lankisch zusammen mit einigen Dutzend anderer ehemaliger K. und K.-Minister und Offiziere sozusagen zum Hofstaat des von Böhring bewußt maßlos gedemütigten Habsburgers. Ernst Fürst zu Hohenberg war ein ebenso gutmütiger wie bescheidener Mensch, mit dem ich noch heute geradezu freundschaftlich verkehre, ohne daß wir vom kameradschaftlichen Da hätten abzugehen brauchen. Ich erwähne das bloß, um meinen Kameraden Arthur von Lankisch zu charakterisieren, an dessen absoluter Glaubwürdigkeit jedenfalls nicht zu zweifeln ist.

Im Herbst 1942 kam ich selber von Sachsenhausen nach Berlin vors Kammergericht, weshalb ich über die letzten Jahre des Lagers Sachsenhausen aus Eigenem nichts mehr zu sagen weiß. Arthur von Lankisch aber konnte mir Folgendes mitteilen.

Mitte November 1944 sei er vom Lagerkommandanten Kaindl zum Blockältesten des sogenannten Diplomatenblocks Nr. 1 eingesetzt worden. In dieser Eigenschaft ist er Dr. Fritz Elsas begegnet. (Zwischendurch darf ich hier noch erläutern, daß vertrauenswürdige Häftlinge für jede der 60 - 80 Wohnbaracken als sogenannte Blockälteste eingesetzt wurden, die über den "Lagerältesten" dem Kommandanten des

Lagers verantwortlich waren. Diese Blockältesten mußten bei Einlieferung von "Zugängen" allemals in der Lagerschreibstube anwesend sein WH.) Nun berichtet Baron Arthur von Lankisch weiter:

"Knapp vor Neujahr (ca. am 28. Dezember 1944) kam ein Transport von ungefähr 40 Zugängen. Diese wurden vorerst im Bunker (so bezeichnete man den Zellenbau, WH.) untergebracht und am 31. Dezember wurden von diesen ca. 40 Bunkerinsassen achtzehn bis zwanzig Häftlinge auf verschiedene Blocks verteilt. Da großer Platzmangel herrschte, konnten jeweils nur 2 - 3 Zugänge auf die einzelnen Blocks kommen. Die Blockältesten mußten diese Zugänge in der Schreibstube übernehmen. Dr. Fritz Elsas und ein weiterer Mann, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich ist, der aber aus Leipzig stammte, kamen auf Block 1 zu mir. Ich nahm sie in meinen Bestand auf und brachte sie so gut es ging unter, gab jedem ein Bett für sich, weil ich gleich sah, daß es sich um Intellektuelle handelte, beschaffte ihnen auch noch aus Paketbeständen der aus der Heimat unterstützten norwegischen Häftlinge einiges zu essen. Diese Neuzugänge durften auf Befehl der Lagerleitung nicht zu Arbeiten verwendet werden, durften also den Lagerbereich nicht verlassen, sondern mußten während der Arbeitszeit im Block bleiben. Ich wußte natürlich, was das zu bedeuten hatte: sie mußten zur ständigen Verfügung der Politischen Abteilung bleiben, die sie sich zu den üblichen Verhören bestellte. Knapp nach Neujahr 1945, meines Erinnerns am 3.1.1945, wurden diese auf die Blocks verteilten Häftlinge zum Verhör nach Berlin (Reichssicherheitshauptamt) gebracht kamen aber am Abend wieder zurück. Ich erfuhr von Dr. Elsas, daß sie alle in Verbindung mit der Affäre des 20. Juli 1944, besonders aber in Sache Dr. Goerdeler, vernommen worden seien. Am Tage darauf beschaffte ich Dr. Elsas und seinem Leidensgenossen durch den Vorarbeiter der Kammer Josef Rosansky warme Decken und je einen Zivilanzug und Mantel, weil es bitter kalt war (sie stammten aus dem Nachlaß von Juden; zu dieser Zeit gab es schon längst keine gestreiften Monturen mehr, nicht mehr die sog. Zebra-Kluft). Mein damaliger Block-Adlatus Peter Jakesch, der jetzt in Vancouver (Canada) lebt, brachte diese Bekleidung auf meine Intervention aus der Kammer (Du weißt ja, wie immer "geschoben" werden mußte?). Ein Versuch, die Beiden auf ein Außenkommando zu verfrachten und sie derart dem Zugriff der Politischen Abteilung zu entziehen, wie es ja oft in dieser Zeit gemacht wurde (und zwar durch Auswechseln der Erkennungsmarke mit der Nummer eines bei den ständigen Bombenangriffen getöteten oder im Lager verstorbenen Häftlings) scheiterte daran, daß diese Gruppe, zu der Dr. Elsas gehörte, schon am folgenden Tage anschließend an den Morgenappell wieder ans Tor gerufen wurde. Wir nahmen an, daß sie neuerlich verhört werden sollten. Aber nach dem Abendappell erfuhr ich von Hans Gärtner (dem Vorarbeiter des Krematoriums), daß diese alle (auch die noch im Bunker untergebracht Gewesenen) nach dem Industriebhof zur Liquidierung gebracht worden seien, eskortiert von dem damaligen Rapportführer Böhm. Am folgenden Morgen mußte ich, wie stets vor dem Appell, in der Lagerschreibstube vorsprechen, wo vom Lagerschreiber Walter Engemann (Er ist noch erreichbar; schwört aber auf die VVN und verweigert jede Auskunft! WH.) die Veränderungen nach Zahlen und Namen mitgeteilt wurden, damit die Zahl des Gesamtbestandes beim bevorstehenden Morgen-Appell stimmte. Alle Zugänge wurden in den Bestand aufgenommen und Abgänge (also Tote) wurden "vom Bestande abgesetzt", namentlich und mit Nummer vermerkt. Leider geschah dies an jenem Morgen auch mit Dr. Elsas, weshalb mit Sicherheit der 4. Januar 1945 als Todestag angegeben werden kann.

Dadurch, daß die Gruppe, zu der Dr. Elsas gehörte, nur wenige Tage im Lager war, wird sich nur schwerlich noch jemand an diese Tatsachen erinnern können, zumal gerade diese armen Menschen mit niemanden Verbindung aufnehmen durften. Einzig die Blockältesten hatten noch halbwegs Übersicht. Damals herrschten im Lager schon chaotische Zustände. Kurz darauf kamen die Massentransporte aus dem evakuierten Ostlager Auschwitz und aus dem Frauenlager Ravensbrück nach Sachsenhausen. Mit den noch bestehenden Nebenlagern erhöhte sich der Lagerbestand auf über hunderttausend. Ich erinnere mich einer Rapportziffer von ca. 136 000. Es folgten noch die überstürzten Transporte nach Belsen-Bergen und zu allem dann der furchterliche Bombenangriff auf Sachsenhausen-Oranienburg, besonders auf alle umliegenden Rüstungsbetriebe, der allein 6000 Opfer kostete."

Soweit Baron Arthur von Lankisch. Wesentliches wird wohl kaum noch jemand hinzuzufügen wissen. (Ob sich die Frage noch klären läßt: Wer sind die übrigen 39 am 4. Januar 1945 Erschoenen gewesen?)

Hamburg, am 23. Oktober 1953



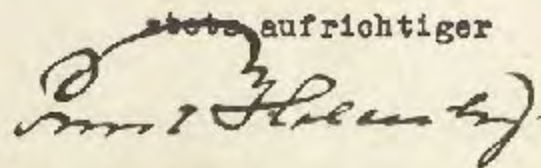
Nachschrift:

Im Winter 1953/54 hat der Tod reiche Ernte gehalten unter den alten Sachsenhausenern. So starben dahin die Oberbürgermeister Fritz Hensler (Dortmund) und Robert Görlinger (Köln). Anfang März 1954 kam aus Graz auch die Todesnachricht von Ernst Furst zu Hohenberg, dessen Glückwunsch zu meinem 65. Geburtstag hierunter reproduziert ist als Zeichen seines schlichten und freundlichen Wesens, welches ihm die Zuneigung des ganzen Lagers gewann.

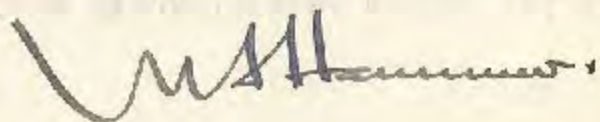
Sehr verehrter lieber Kamerad !

Anlässlich Deines bevorstehenden 65. Wiegenfestes möchte ich Dir von ganzem Herzen die allerinnigsten Glück- und Segenswünsche übermitteln. Mögest Du noch viele Jahre gesund und frisch erhalten bleiben.

Mit den herzlichsten und kameradschaftlichsten Grüßen bin ich Dein

stets aufrichtiger


Hamburg, am 31. März 1954



ED 100142 - 139
Schwarzwald
20. Juli 1944

„Zwei, die ich kannte:

Adolf Haubach, Fritz Elsas.

(Aus einem Privatbrief an den Herausgeber.)

„Haubach, ich habe Haubach ungefähr im Jahre 1921 oder 1922 kennen gelernt. Damals war er Mitarbeiter am Institut für auswärtige Politik, das von Prof. von Mendelssohn geleitet wurde. Wann Haubach Sozialist geworden ist, weiß ich nicht; — damals war er jedenfalls Mitglied der SPD. Er stammte aus Darmstadt, hatte in Heidelberg studiert und war dann nach Hamburg gekommen.

Er gehörte damals zu einem Kreis jüngerer Sozialdemokraten, die alles daran setzten, um die reaktionäre Entwicklung Deutschlands, die sich gerade in diesen Jahren abzuzeichnen begann, zu stoppen und an deren Stelle eine Entwicklung zu einer radikalen Reform zu setzen. Dabei war er unbedingt treuer Sozialdemokrat, der erst zu den demokratischen und sozialistischen Ansichten der Partei hielt. Nach einiger Zeit ging er zu dem „Hamburger Echo“ als Redakteur. Da ich selbst nicht in der Partei war, kann ich seine interne Arbeit nicht beurteilen.

Hingegen war Haubach einer der Führer des Hamburger Reichsbanners. Er war ein Mensch, dem eine führende Stelle innerhalb jeder freiwilligen Organisation eigentlich wie von selbst zufiel. Er hatte ein offenes freundliches Wesen, besaß Temperament und Humor, eine Mischung die selten und außerordentlich ansprechend und angenehm ist. Ich glaube, daß er mehr noch aus seiner Tätigkeit im „Reichsbanner“ als aus der in der Partei weiten Kreisen bekannt geworden ist.

Ich sprach Haubach noch einmal nach seiner zweiten Verhaftung und Entlassung. Damals war ich selbst in die Widerstandsarbeit gegangen und mußte meine Worte sehr vorsichtig wählen, da ja Haubach, der möglicherweise unter Beobachtung stand, jederzeit wieder verhaftet werden konnte und dann mit nicht mehr Wissen belastet zu sein brauchte als unbedingt nötig war. Aus Haubachs Reaktion entnahm ich, daß er mich durchaus verstanden hat und daß er selbst bereits in seinem Kreis tätig war — trotz zweijährigen KZ-Aufenthalt. Ich habe dann nach dem Krieg gehört, daß es etwa im Jahre 1939 zu näheren Kontakten zwischen unserem Kreis (Strassmann) und Haubachs Kreis gekommen ist.

Es ist ja allgemein bekannt, daß Haubach mit Leber und Leuschner zusammen einen Kern der sozialdemokratischen Widerstands- und Befreiungsbewegung bildete. Weniger bekannt ist vielleicht, daß Haubach, der auch Mitglied des „Kreisauer Kreises“ war, entschieden gegen eine Zusammenfassung des politisch Unvereinbaren war. Im Gegensatz zu so vielen Anderen besaß Haubach ein sehr tiefes und klares Verständnis dafür, daß es nicht genüge, „gegen“ etwas zu sein. Ihm lag sehr daran, zum Positiven vorzudringen und das Ziel nicht in einem beliebigen, aber jedenfalls von Hitler befreiten Deutschland zu sehen, sondern eine klare Politik für dieses Deutschland als positives Ziel aufzustellen. Aus dieser Einstellung heraus war Haubach gegen eine Beteiligung der Kommunisten an den Beratungen. Er ließ sich überzeugen und mußte mit seiner Verhaftung und seinem Leben für die ideologische Versteiftheit seiner Kameraden im Kreisauer Kreis. Denn bei der zweiten Beratung mit der Kommunisten war der Spitzel anwesend, dessen Eingreifen es zu verdanken ist, daß der gesamte Kreis verhaftet wurde.

Elsas. Während Haubach, wenn auch vielleicht etwas älter, so doch ein Altersgenosse von mir war, gehörte Elsas einer älteren Generation an. (Politisch muß man die Generation mit nicht mehr als höchstens 15 Jahren berechnen.) Er stammte aus

Württemberg, wo er bereits vor dem Krieg 1914—18 politisch in den Kreisen der Jungliberalen tätig war. Diese Jungliberalen waren eine Gruppe von Nationalliberalen, die im heftigen Gegensatz gegen den schwerindustriell-nationalistischen Kurs der nationalliberalen Partei stand. In vielen Fällen waren die Jungliberalen weitaus grundsätzlichere Liberale und Demokraten als die Fortschrittliche Volkspartei.

Meine erste persönliche Berührung mit Elsas war Ende der zwanziger Jahre, und zwar bei Gelegenheit eines Versuchs, die deutsch-demokratische Partei zu radikalisieren. Der Versuch mißlang, aber es war für Elsas bezeichnend, daß er, der damals bereits zwischen 40 und 50 Jahre alt gewesen sein mochte, und der sich eine große Position als Bürgermeister in Berlin geschaffen hatte, an einer Reformbewegung teilnahm, die gegen die Mächte gerichtet war, die nun einmal im Bürgerthum und auch in der Deutschen Demokratischen Partei maßgebend waren.

Etwas im Jahre 1934 nahm ich die Fühlung wieder auf Elsas war damals Wirtschafts- und Devisenhändler, so daß ich meine Besuche bei ihm bezüglich möglichen Kontakts. Dies war damals bereits nötig, es dauerte gar nicht lange, und Elsas war wegen einer Devisensache — wie es hieß — verhaftet. Er wurde nach einigen Wochen aus der Haft entlassen, völlig unberührt. Während der Zeit im Untersuchungsgefängnis hatte er begonnen, Italienisch zu lernen! Elsas' große und gar nicht hoch genug zu bewertende Arbeit im Kampf gegen Hitler war, daß er der Verbindungsring zwischen Goebbels und seinen Freunden einerseits und Leuschner und anderen Linksgruppen andererseits war. Schon im Jahre 1937 begann sich diese Rolle abzuzeichnen, und 1938 war der Kontakt schon recht konkret geworden, wenn er auch noch immer durch eine Reihe von Zwischengliedern ging.

Was mich an Elsas faszinierte, war die Verbindung von einem stets völlig ruhig arbeitenden, alle taktischen Möglichkeiten und Gefahren überschauenden Verstand und einer aus dem Tiefsten stammenden Leidenschaft für seine politischen Ideale. Er war ein guter „Hasser“, aber auch ein vernehmlloser Freund und Kamerad. In den Tagen nach dem Pogrom vom November 1938 sprach ich ihn in Berlin, wohin ich mich für einige Zeit verzogen hatte. Nichts löst ihn an, trotzdem er, der auch jüdischer Herkunft war, mindestens so bedrückt war wie ich. An einem Abend saßen wir gemütlich mit einem dritten Freund und Kameraden zusammen, bei einer guten Flasche Wein, die er sehr schätzte (es wurden mehrere Flaschen) und zu meinem Erschrecken war er in der Lage, alles Bedrückende zuzuschütteln und nur den Augenblick zu genießen, sein Zuhause, seine Freunde, seinen Wein!

Möglicherweise hat diese Begabung zur Unbesonnenheit sein Ende beschleunigt. Nach dem mißglückten Anschlag auf Hitler kam Goerdeler auf der Flucht zu ihm. Elsas nahm ihn auf und beherbergte ihn einige Tage bei sich. Es ist ein merkwürdiges Gerücht, daß Goerdeler nach dem mißlungenen Aufstand keine andere Stelle finden konnte als die Wohnung von Elsas. Aber daß Elsas ihn — komme was da kommen mag — aufnahm, das war selbstverständlich. An einem warmen Sommerabend gingen die beiden Männer in dem kleinen Garten hinter dem Hause auf und ab, in ein Gespräch vertieft. Dabei wurde Goerdeler von Naßbarn erkannt. Elsas wurde verhaftet und noch vor jedem Verhör in reichsteher Weise umgebracht."

„Deutschland ist an zwei Stellen verteidigt worden, an der Front um die Landesgrenzen zu schützen, und in den Zentren der Widerstandsbewegung, um Deutschland und Europa vor der Vernichtung zu bewahren.“

H. v. Scharpenau

Ohne Urteil gerichtet

Dr. Fritz Elsas — Das Schicksal einer Familie

Der Nachmittag des 20. Juli 1944. Der frühere Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, der im Esplanade wohnt, hat in diesem Hotel zu Mittag gegessen und daran anschließend eine Besprechung gehabt. Dann kommt die Rundfunkmeldung über das mißlungene Hitler-Attentat. Ob Goerdeler überhaupt vorher genaue Kenntnis von dem Zeitpunkt des Anschlags hatte, konnte niemand bis jetzt authentisch feststellen. Es scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein, denn es steht fest, daß keinerlei Sicherheitsmaßnahmen für den zivilen Kreis der Männer des 20. Juli getroffen worden waren. Goerdeler ist ohne brauchbaren Auslandspaß, kein Flugzeug steht für ihn bereit. So irrt er in Berlin umher, und so steht er wenige Tage später im Garten des Hauses am Patschkauer Weg in Dahlem vor Dr. Fritz Elsas, dem früheren Bürgermeister von Berlin, und bittet um Obdach. Elsas besinnt sich keinen Augenblick und nimmt den gehetzten Goerdeler mit ins Haus. Am nächsten Tag will Goerdeler das Quartier wechseln. Er bleibt noch einige Tage in Berlin, ruft noch einmal bei Elsas an, wendet sich dann nach Sachsen und wird schließlich auf einem Flugplatz festgenommen.

Am 10. August wird auch Dr. Fritz Elsas verhaftet. Auf welche Weise die Gestapo auf die Verbindung zwischen Elsas und Goerdeler kam, konnte bisher nicht festgestellt werden. Am 4. September wurde auch Frau Elsas verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit geschleppt, während ihr Mann in das Untersuchungsgefängnis in der Lehrter Straße gebracht wurde, wo die Mehrzahl der Gefangenen saß, die mit dem 20. Juli zu tun hatten. In dem Verfahren gegen diese Männer ist Dr. Elsas nicht genannt worden, und zwar aus dem Grunde nicht, weil Elsas niemals vor den Volksgerichtshof gekommen ist. Er wurde ohne Gericht und ohne Gerichtsurteil umgebracht. Weil Elsas Jude war, hatte er nicht die zweifelhafte Ehre, vor Herrn Freisler zu erscheinen. Vermutlich brachte man ihn nach Sachsenhausen und legte ihn dort um. Vorher hatte man freilich versucht, aus Elsas noch allerlei herauszuholen, doch darin hatte man sich geirrt. Theo Bensch, der als Kalfaktor im Gefängnis tätig war, hat über die fabelhafte Haltung dieses wackeren Schwaben berichtet, der keinen der Männer verraten hat, die zum Goerdeler-Kreis gehörten. Er war nicht nur selbst mutig und fest, sondern er hat auch seinen Mitgefangenen noch Mut zugesprochen. Ende Dezember wurde Elsas mit zwei anderen jüdischen Mitbürgern abtransportiert, und dann gab es nur noch eine am 18. Januar 1945 im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung der Geheimen Staatspolizei, daß der gesamte Nachlaß von Dr. Elsas zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen wurde.

Das stille Haus am Patschkauer Weg war leer geworden, alle seine Insassen, soweit sie noch lebten, saßen in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Die Mutter mit ihrer Tochter in Moabit, die zweite Tochter im Konzentrationslager Ravensbrück, wo sie schrecklich mißhandelt wurde, und der Sohn Peter schließlich im Konzentrationslager Buchenwald. Das Schicksal dieses Mißlingens ist besonders charakteristisch. Seit 1933 durfte er nicht mehr studieren, aber er war anfangs gut genug, für Hitler in Polen und in Frankreich zu kämpfen. Im September 1940 wurde er als Mischling aus der Wehrmacht entlassen, im Jahre 1943 von der Gestapo verhaftet. Er ist bisher nicht zurückgekehrt.

Fritz Elsas war am 11. Juli 1890 als Sohn eines württembergischen Textilindustriellen geboren. Nach einem Studium in Berlin und Tübingen trat er in die Kommunalverwaltung seiner Heimatstadt Stuttgart ein. Im Jahre 1930 wurde er zum Bürgermeister von Berlin gewählt und stand als solcher an der Spitze des städtischen Volkswesens und der Stromversorgung. Seinem erfolgreichen Wirken

setzte das Jahr 1933 ein Ende. Als die Stunde reif schien, holte Elsas Goerdeler in den Kreis der führenden deutschen Kommunalpolitiker den Weg. Er selbst erstrebte kein Amt, sondern er wollte nur Aufgaben lösen.

Das schlimmste wurde vom tragischen Schicksal dieser Familie abgewendet dadurch, daß es entschlossenem Zutreiben gelang, Frau Elsas und ihre Tochter, sowie Frau Soll, die Gattin des früheren Staatssekretärs, und ihre Tochter, die Gräfin Ballestrem, am 23. April 1945 aus dem Moabiter Gefängnis zu holen. Der Justizminister Thiemeck und die übrigen höheren Beamten waren schon am letzten Geburtstag ihres Führers aus Berlin geflüchtet. Das Ministerium wurde verwaltet von dem Ministerialdirigenten Heß, der kurz vor Tores-

schluß vor dem Gefängnis vorfuhr, um dort Brot zu erbetteln. Da der Gefängnisdirektor zahlreiche Insassen hatte, fragte er bei dieser Gelegenheit nach Verhaltungsbefehlen. Heß, der es eilig hatte, fortzukommen, denn die Panzersperren des Regierungsviertels wurden bereits geschlossen, meinte, man solle die Inhaftierten laufen lassen. Später ergaben sich jedoch Bedenken wegen der Zuständigkeit, typische Beamtenhedenken. Der telephonisch angerufene Generalsstaatsanwalt tobte, denn Goebbels als Reichsverteidigungskommissar war zwar einverstanden gewesen, die kriminellen Verbrecher zu entlassen, die politischen Gefangenen sollten jedoch in Haft bleiben, da man befürchtete, daß diese „Unruhe in die Bevölkerung“ tragen würden. Bis der Gegenbefehl kam, waren eine Anzahl der weiblichen Gefangenen indessen befreit worden.

So ist das Schicksal der Familie Elsas ein besonders tragisches Kapitel der Geschichte des deutschen Schreckens gewesen, dem dann durch die befreiende Tat der Roten Armee ein Ende gemacht wurde.

ED-106/45-202

ENGELHARDT, Victor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT

ED-100/45-203
DUSSELDORF, den 13. Oktober 1951
Cecilienallee 2 Ba/Bk., Skr.

Herrn

Walter H a m m e r

EINSCHREIBEN

Hamburg 39

Bilserstr.16 a

Lieber Walter !

Einen Teil der mir freundlicherweise überlassenen Unterlagen gebe ich Dir anbei zurück. Über das Erscheinen des Sollmann-Aufsatzes in der alkoholgegnerischen Zeitschrift des Prälaten Czélzoth habe ich im Augenblick keine neue Nachricht. Ich habe die von Dir überlassene Aufnahme und die Abschrift des Briefes von Sollmann zur Verfügung gestellt. Sollte ich einen Abdruck erhalten, werde ich ihn an Dich weiterleiten.

Wegen Deiner Haftentschädigungsbeschwerde gebe ich Dir in Kürze weiteren Bescheid.

Auf Deine Fragen vom 18. Oktober kann ich Dir folgendes antworten :

- 1.) Professor Hobom ist mir nicht bekannt.
- 2.) Dr. Drucker ist gestorben, soweit ich weiss, im KZ.
- 3.) Dr. Viktor Engelhardt : Wenn Du von den vielen Engelhardts denjenigen meinst, der einmal in der Arbeiterjugend war und bei Reclam Hefte über Ägyptische Kultur usw. veröffentlichte, kann ich Dir mitteilen, dass dieser Viktor Engelhardt, der eine jüdische Frau hatte, nach 1933 katholisch geworden ist. Er war vor 1933 Oberregierungsrat im Reichs-Innenministerium (von Severing einberufen) und arbeitet jetzt wieder als Oberregierungsrat im Kultus-Ministerium von Nordrhein-Westfalen, allerdings auf einem Nebengleis, da er kränklich ist.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Eia,

Dein

Anlagen

Karl Hammer

(ich Besetzung)

ED-106/45-204

ERKELENZ, Anton

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Arthur Erdweg

Marie Baum. hatte ihn um die
Jahresende 1900 in Remmagen
Des kleine Witt blieb achtjährig zurück.

1919/21 zeis. im Nationalklub + Reichstg.

1922-29 Vors. d. Dem. Partei

1932 Überhoff zeis SPD.

(damals schon schwere Körperl. Krankheit)

Schrieb 1934:

"Jetzt kommen die Jahre der Profun-
gen die Arbeiter, jene Jahre, von denen
ich gehofft und mich lange bemüht habe,
sie den Arbeitern dadurch zu ersparen,
daß man rechtzeitig und eigenem Entschluß
die Heilbildung vornehme. Mein Wunsch das
Schicksal uns alle in die Fänge und
Wort uns in Feuer nehmen."

"Am 25. 4. 45 würde unser Freund
Erdweg in seinem Zehleudorfer
Garten erschossen aufgefunden. Ob die
Tat ein Raubakt des NS. war, wie die
Angehörigen annehmen, ob sie auf die
allg. Mordung und Aufgearrichttheit jener Tage
zurückzuführen ist, auf deren Klärung man
nicht... hofft kann...." (Marie Baum).

13. Januar 1953

Lieber Genosse Löbel!

Es wird Sie freuen zu hören, daß es über das Schicksal der von Hitler verfolgten Parlamentarier kaum noch etwas aufzuklären gibt. Ich will nun versuchen, den spröden

Stoff zu verarbeiten, nachdem ich vorläufig schon einmal das inzwischen neu Erarbeitete für die zweite Auflage von Weisenborns Buch zur Verfügung gestellt habe.

Sie erwähnten einmal beiläufig, Anton Erkelenz sei "durch Soldaten erschossen worden". Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber noch etwas anvertrauen könnten, denn mir ist hierüber nichts bekannt geworden.

Erst kürzlich erfuhr ich, daß auch ein aus Krefeld stammender Parteigenosse, MdB, der Hitler Tyrannie zum Opfer gefallen ist. Man hat darüber so gut wie nichts erfahren. Sie wissen wohl den Namen? Auch die näheren Umstände? Grollen Sie dem neugierigen Menschen bitte nicht!

13. Januar 1957

Im November fragte ich Sie nach Franz Stegmaier und Marie Grollmus, die wahrscheinlich gar nicht existiert

habe und von der VVV, die damit hausieren ging, frei er-
funden worden sei. Man sieht also wiederum, wie kritisch
Schickel bei der Verfertigung von Paraphrasen sein muß.
Man gegenüber allen östlichen Versionen sein muß.

Mit herzlichsten Grüßen
verbleibe ich Ihr

Sie erwähnten einmal belläufig, Anton Erkelenz sei "durch Soldaten erschossen worden". Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber noch etwas anvertrauen könnten, denn mir ist hierüber nichts bekannt geworden.

Es ist natürlich richtig, daß auch ein aus Kre-
feld stammender Parteigenosse, MdB, der Hitlerjüngling zum Opfer
gefallen ist. Man hat darüber so gut wie nichts erfahren. Sie
wissen wohl den Namen? Auch die näheren Umstände? Grollen Sie
dem neugierigen Menschen bitte nicht!

Peter Eskelenz

ED-106/45-207
Berlin-Zehlendorf, den 5.5.1956

Ihre geduldet Herr Nummer!

Ihren freundlichen Brief vom 3. Mai habe ich dankend erhalten. Selbstverständlich bin ich gerne bereit, die so weit zu unterstützen, wie das in meinen Kräften steht, zumal ich Ihre Buch über Theodor Haubach kenne und es mit Interesse gelesen habe.

Die sechs Bilder, die ich Ihnen unbegleitet übersende, sind in dem von Ihnen gewünschten Format die einzigen, die im Augenblick auffindbar waren, und ich hoffe, daß Sie eines davon benutzen können. Ich habe sie von 1 bis 6 durchnummeriert. Was die Seiten angeht, die auf der Rückseite vermerkt stehen, so steht die Richtigkeit bei den Nummern 4, 5 und 6 außer Zweifel. Bei den Nummern 1 bis 3 habe ich gezögert. Da ich aber annehme, daß Sie meinen Vater besser und länger gekannt haben, als ich (so merkwürdig das klingt), so werden Sie wohl eher in der Lage sein, große Abweichungen festzustellen und zu korrigieren. Ich wäre Ihnen sogar dankbar, wenn Sie das tun und einen entsprechenden Vermerk auf der Bildrückseite anbringen könnten. Ich interessiere mich natürlich dafür, und kann es vielleicht später noch einmal versuchen. Sollten die übrigen in Ihrem Archiv neuersandene Material über meinen Vater haben, was ich mir denken könnte, so würde ich mich sehr freuen, wenn ich einiges darüber erfahren dürfte.

Ich selber bin jetzt 20 Jahre alt und studiere im dritten Semester Rechtswissenschaft an der Freien Universität. Das Studium ist interessant und macht mir Freude.

In der Hoffnung, daß ich Ihnen mit den sechs schnell herausgesuchten Bildern etwas helfen kann, verbleibe ich hochachtungsvoll

Ihr
Peter Eskelenz

ED-106745-208

8. Juni 1956

Herrn
Peter Erkelenz
Berlin-Zehlendorf
Teichstraße 20.

Lieber Herr Erkelenz!

Es war sehr freundlich von Ihnen, mich so schnell und großzügig im erbetenen Sinn zu unterstützen. Heute kann ich Ihnen nun die sechs Bilder zurückschicken, auch schon einen Abzug des inzwischen hergestellten Klischees beifügen. Ich hoffe, daß Sie mit der Reproduktion zufrieden sein werden.

Ich hatte Ihren Vater aus den Anfängen der zwanziger Jahre mit seinem so charakteristischen Bart in Erinnerung, aber ich habe doch einem anderen Bild den Vorzug gegeben.

In meinem Archiv verfüge ich leider über nur ganz wenige Papiere über Ihren Vater. Aber ich

8. Juni 1956

erinnere mich noch sehr deutlich daran, daß er an
meinen Zeitschriften mitgearbeitet hat. Leider ist
mir davon nichts erhalten geblieben, doch bekomme
ich bisweilen von jenen "dankbaren alten Lesern" etwa
verehrt. Ich werde dann auf den Namen Ihres Vaters
achten und Sie aufmerksam machen, Ihnen gerne dann
auch die betreffenden Hefte einmal leihen.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe

Ich
Es war sehr freundlich von Ihnen, mich so
schnell und großzügig im erbetenen Sinn zu unter-
stützen. Heute kann ich Ihnen nun die sechs Hefen
zurückschicken, auch schon einen Absatz des inzwischen
hergestellten Klappens beifügen. Ich hoffe, daß Sie
mit der Reproduktion zufrieden sein werden.
Ich hätte Ihren Vater aus den Anfängen der
zweizehner Jahre mit einem so charakteristischen Bild
in Erinnerung, aber ich habe doch doch einen anderen Bild
den Vorschlag gegeben.
In meinem Archiv verfüge ich leider über
nur ganz wenige Papiere über Ihren Vater. Aber ich

Peter Eckstein

Berlin, 9.1.1957

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen herzlichen Dank für Ihre freundliche Karte, die ich vor mehreren Tagen erhielt. Das Parlamentarierbuch, dessen Prospekt für die zweite Auflage Sie mir freundlicherweise mitgeschickt haben, habe ich noch nicht. Um so mehr bin ich Ihnen dankbar dafür, daß Sie es mir nun schicken wollen. Ich freue mich schon darauf!

Daß der Name meines Vaters in Ihrem repräsentativen und ja überall glänzend repräsentativen Werk in Erscheinung tritt, erfüllt mich mit Genugtuung; denn ich habe den unbestimmten Eindruck, daß man hier, abgesehen von dem Erkelensdamm, in dem sich unsere Stadtbildung vor längeren Jahren aufgeschwungen hat, wenig vergessen hat. Ob es Recht oder Unrecht - ich kann es keine Beurteilung. Jedemfalls ist es mir sehr lieblich, daß es so ist.

Ich habe daher allen Anlaß, Ihnen dafür zu danken, daß Sie bei Ihrem Werk den Namen meines Vaters nicht vergessen haben.

Mit den besten Grüßen
Ihr Peter Eckstein

Institut

Archiv

20. Januar 1957

ED-106/45 - 210

Herrn
Peter Erkelanz
Berlin-Zehlendorf
Teichstrasse 20

Lieber Herr Erkelanz!

Es freut mich aufrichtig, dass Sie sich nicht gescheut haben, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Es ist mir durchaus verständlich, dass Sie als junger Student es nicht leicht haben und sich insbesondere keine ~~knackstarken~~ dicken Bücher leisten können. Andererseits darf natürlich das Parlamentarierbuch mit dem Bild Ihres Vaters in Ihrer Bibliothek nicht fehlen. Morgen oder übermorgen geht es unmittelbar von der Druckerei aus an Sie auf den Weg. Wenn Sie sich etwas erkenntlich zeigen wollen, dann schicken Sie mir doch bitte einmal ein kleines Passbild, welches ich Ihnen nötigenfalls auch zurückgeben kann. Ich möchte doch gerne einmal sehen, wie der "Pit" unseres verehrten Anton Erkelanz jetzt aussieht.

Dank schliesslich noch für den Hinweis auf den Erkelanzdamm - davon hatte ich noch nichts erfahren.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

ED-706/45-277

Peter Kolvenanz

12 Oxford Street,
Cherry Chase, Md.

15. Februar 1961

Sehr verehrter Herr Kammer!

Spät aber dennoch darf ich mich bei Ihnen für Ihre so freundlichen und herzlichen Weihnachtsgrüsse bedanken, über die ich mich nun so sehr gefreut habe, als ich mir denken konnte, wie große Mühe Ihnen das Schreiben werden muß.

Dass ich Ihrem Rat folge und mein Parlamentarierbuch nicht aus der Hand gebe, ist selbstverständlich. Es gehört für mich außerhalb der nachgelassenen Papiere meines Vaters zu den wichtigsten Quellen!

Mein hieriger Aufenthalt wird immer interessanter, je länger es dauert. Ich hoffe, werde in dieser Woche auch einmal persönlich bei Frau Leber vorstellen zu können. Sie ist zu einem der deutschen-amerikanischen Gespräche hier. Zu John habe ich zwar schriftliche einmal Kontakt gehabt, aber es mich hat es nicht gelangt. Zu wichtigeren Sachen muß

1951 - 211

offenbar nach den USA gehen.

Mit den besten Grüßen und allen guten Wünschen für Ihre Gesundheit bei ich Ihr

Heber Heber

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/45-212



Peter Erkelenz
Juli 1957

lfz-BA-0004118